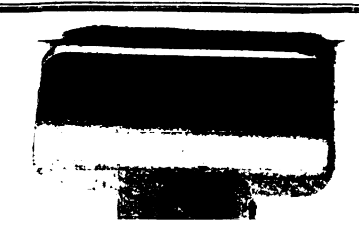




Heinrich der Vierte von Deutschland.

Heinrich der Vierte von Deutschland.

Heinrich der Vierte von Deutschland.

Heinrich der Vierte

von Deutschland.

Eine Trilogie

von

Hans Koester.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1844.

An

den Herrn geheimen Hofrath

Dr. Ludwig Tieck

zu Berlin.

BURDACH

Nicht ganz frei von eigennütziger Nebenabsicht weihe ich Ihnen meine Comödie von Heinrich dem Vierten. Ich weiß es, meine Bemühungen können nicht die Theilnahme, nicht den Dank finden, den der Ernst vielleicht verdient, mit welchem ich mich auf die Höhe meiner Aufgabe zu erheben suchte, und mein Name ist zu unbekannt, als daß ich erwarten dürfte, man werde mich weniger nach dem, was ich geleistet habe, als nach der Begei-

sterung beurtheilen, welche mich mit unwidersteh-
licher Gewalt, und mit Mißkennung meiner Kräfte
vielleicht, zur Bearbeitung und zum Ergreifen
eines so gewaltig jedes deutsche Herz erschüttern-
den Stoffes zwang. Wie sehr darum die freu-
dige Gewißheit Ihres Wohlwollens und meine
Verehrung gegen Sie es mich wünschen lassen,
diese Dichtung unter dem mächtigen Schutze Ihres
Namens dem Markte der Oeffentlichkeit zu über-

geben, so erkenne ich doch zu wohl die Schwächen meines Werkes, als daß ich nicht zugleich auch hoffen sollte, in Ihnen den nachsichtigsten und mildesten Beurtheiler zu finden; — denn Sie selbst gedachten in früheren Jahren die Geschichte Heinrich's des Vierten dramatisch zu behandeln, und gelingt es meinem Talente nicht, Ihre Ansprüche zu befriedigen, so gelingt es mir vielleicht doch, durch Treue des Willens und Aufrichtigkeit

der Gesinnung diesem Versuche Ihre Theilnahme zu erwerben.

Schwerin, 24. Februar 1844.

Hans Koester.

Inhalt.

Heinrich IV.

Erster Theil.

Schauspiel in fünf Aufzügen
nebst
einem Vorspiele.

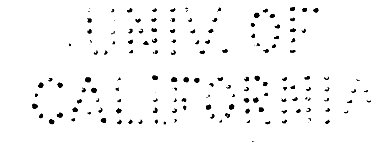
Die Vermählung zu Tribur.

Vorspiel zu Heinrich IV, erster Theil.

Personen.

Heinrich IV, König von Deutschland.
Königin Bertha, Tochter des Markgrafen von Susa, seine Gemahlin.
Hanno, Erzbischof von Cöln.
Otto von Nordheim, Herzog von Baiern.
Graf Eberhard von Nellenburg, des Königs Rath.
Ritter und Frauen vom Gefolge.

Handlung zu Tribur.



Königliche Burg zu Tribur.

König Heinrich und Herren vom Hofe, von der einen, Königin Bertha und ihre Frauen von der andern Seite der Bühne; — Musik hinter der Scene. — Nachdem sich das Gefolge zurückgezogen

König Heinrich.

Wir sind vermählt! —
Ihr schweigt? —
Ihr wendet Euch
Ab vom Gemahl, bergt Euren Blick; verschämt
Sucht Euer Aug' umher durch's Brautgemach?
Bei unsrer Kron', Ihr zittert, gnäd'ge Frau?
Warum denn zittern? —
Ist es der Liebe holde Ahnung, ist's
Beglückten Taumels selig Vorgefühl,
Ein stürmend Drängen, jauchzendes Verlangen,
Anschwellend Euer Herz, daß das Gestein,
Das Eure Brust gleich Sonnenstrahlen schmückt,
Erzitternd, in dem Schein der Kerzen doppelt
Und dreifach glänzender sich wiederspiegelt? —
Noch immer ohn' Entgegnung, ohne Antwort? —
Mir fehlte vor der Hochzeit Wort und Rede,
Und Ihr, scheint es, verlernt sie nach der Hochzeit;
Ei, gnäd'ge Frau, das nennt man stumme Ehen! —
Weicht nicht zurück, gestattet Eure Hand;
Ich hätt' es nie gedacht, daß man in Susa

So schüchtern wäre, und Verläumdung war es,
Wenn man mir von dem wälschen Brauch erzählte,
Nach dem die Weiber würben um die Männer.
Ich seh' es, Ihr wart nicht Freiwerberin
Um meine Hand, nein, Hanno war der Werber —
Er ist ein frommer Mann, Ihr seid sein Beichtkind,
Und Folgsamkeit war es, war heil'ge Pflicht,
Die Euch zwang, mich zu zwingen.

Königin Bertha.

Mein Gemahl! —

König Heinrich.

Ja, Dein Gemahl! — Zwar muß ich Euch gestehn,
Daß zum Vermähltsein mir die Laune fehlt,
Ihr zum Vermähltsein mir nicht Laune gebt —
Doch Hanno hat's gewollt, es ist geschehn,
Und Hanno ist ein frommer Mann vor Gott,
Weiß klüglich jedes Ding zum Schluß zu bringen,
Weil er von denen Herrn, die um den Anfang
Nicht ängstlich sorgen! —

Königin Bertha.

Schonet meiner, Herr!

König Heinrich.

Euch schonen — ich? — mit meinem halben Reich
Hätt' ich dies Wort bezahlt, spracht Ihr es nur
Vor unsrer Hochzeit! — Jetzo ist's zu spät —
Die Kerzen brennen nieder — Eure Reize
Lodern empor wie junge Morgenröthe
Und siegen durch das Dunkel des Gemachs! —
Weicht nicht zurück, flieht nicht, wenn ich Euch suche,
Erwiedert mir in süßem Zwiegespräch

Mit trautem Worte, wie's der Gattin ziemt,
Erzählt die Mähre mir von Eurer Liebe —
Denn, gnäd'ge Frau, man sagt, Ihr liebt mich sehr,
Man sagt es allgemein — mich plagt es schier,
Daß ich nicht weiß, was alle Andern wissen!

Königin Bertha
(bei Seite).

O Gott der Liebe, Du vergiebst es mir,
Wenn trotz des Spottes ich ihn dennoch liebe! —
(Zu Heinrich.)
Ihr habt mich zwar mit kaltem Sinn verspottet,
Ein Herz verstoßen, das sich zu Euch neigte,
Ein Weib verhöhnt, das niemals Euch gekränkt
Und willig jede Kränkung dulden würde,
Euch Kränkung zu ersparn; nach solchem Thun,
Dem wol des Mannes festrer Sinn verstummte,
Begehrt Ihr ungestüm, verdoppelnd Spott,
Die Pfeile Eures Witzes neu geschärft,
Entgegnung von so zarter Art von mir,
Daß scheu die Jungfrau die Entgegnung miede,
Wenn Liebe selbst, hold drängend, sie gefordert. —
Und dennoch sprech' ich: ja, ich liebe Dich
Und werd' mit Liebe Deinen Hohn vergelten! —
Du lächelst, daß ich also ohne Scheu
Und unberührt von Deinem bittren Worte,
Des Herzens Weh' bezwingend, zu Dir sprach; —
Nicht ich um Dich, Du hast um mich geworben,
Ich bin Dein Weib, ein Theil von Deinem Selbst,
Mißachtend mich, kränkst Du die eigne Ehre. —
So lehr' Dich Selbstsucht, was Dich Edelmuth
Nicht lehren konnte! —

König Heinrich.

Wahrlich, Ihr sprecht gut,
Und wäre Hanno nicht des Reiches Kanzler,
Ich wüßte, der zum Kanzeln so geschickt,
Den zweiten nicht im ganzen röm'schen Reiche!
Soviel, um Euch die Schätzung zu beweisen,
Die Eure Rednergab' mir einflößt, Herrin. —
So guten Grund — Ihr sagt es — Ihr nun hattet
Mich anzunehmen; — ganz so guten Grund
Hab' ich — wenn Ihr erlaubt — Euch auszuweichen.
Ich warb um Euch, weil Hanno es gewollt,
Ihr folgtet mir, weil Ihr es so gewollt,
Drum wollt mit Hanno, was ich nicht gewollt! —

(In die Scene rufend:)

Heda, Ihr Fraun, die Königin befiehlt!
Hört Eures Königs Ruf, Ihr Herrn und Knappen!

(Das Gefolge tritt auf.)

Musik erschall', in Tönen sei verherrlicht,
In Sang und Klang, unsrer Vermählung Fest!
Ihr Mädchen, laßt mich nicht zu lange warten;
Mein Blut ist heiß, es stürmt viel ungestümer
Als Hanno will — wohl denn, ich will es kühlen!
Sattelt mein Roß, ihr werft euch auf die euren;
Nach Goslar noch zur Nacht — lebt wohl, lebt wohl! —
Sollt', gnäd'ge Frau, Euch Langeweile plagen,
Dürft Ihr ja Hanno nur um Rath befragen;
Laßt Euch von ihm — er weiß sein Kreuz zu schlagen —
Den suchen, dem's beliebt, sein Kreuz zu tragen! —

Königin Bertha

(niedersinkend).

O unerträglich — Gott, mein Gott, zu viel! —

(König Heinrich mit Gefolge geht ab, an der Thüre treten ihm entgegen Hanno, Erzbischof von Cöln, Otto von Nordheim, Herzog von Baiern, und Graf Eberhard von Nellenburg, des Königs Rath.)

Hanno.

Sagt, was es ist, das so die nächt'ge Ruhe
Durch trotz'ger Rosse Huftritt unterbricht
Und lärmendes Geräusch von Reiterschaaren? —
Wo wollt Ihr hin?

König Heinrich.

Ah gut, daß ich Euch treffe!
Bin in der Laun' just, Euch Bescheid zu geben. —
Wohin? — nach Goslar, Goslar sei mein Brautbett;
In ihm will ich den Stamm von Söhnen zeugen,
Der Dir gefällt, dort sie in jener Zucht
Und Frömmigkeit erziehn Dir, wackrer Priester,
Die Du mich lehrtest! — Doch die Nacht ist kalt
Und meine Rosse stampfen ungeduldig —
Ihr sollt nicht länger warten!

(Will abgehn.)

Hanno
(vertritt ihm den Weg).

Ihr geht nicht,
Bis Ihr Bescheid mir gebet —

König Heinrich
(an sein Schwert fahrend).

Willst Du's denn,
Nun wohl, mag es zur Stunde sich entscheiden,
Was mehr, ob Schwert, ob Krummstab!

Graf Eberhard
(ihm in den Arm fallend).

Hoher Herr! —

König Heinrich.

Bei Christi Krone, Keiner hindre mich!
Die Stund' ist da, der Augenblick erschienen,
Mein Blut so heiß, als ich es lang gewollt!
Laßt mich in Einem Schlag ihm das vergelten,
Was er mit tausend tück'schen Pfaffengriffen
An mir schon längst verschuldet!

Hanno.

Laßt ihn doch
Nur seines Schwertes erstes Meisterwerk
Am Greis erproben, der ihn auferzogen;
Der nicht des Reiches Haß und Tadel scheute,
Daß er ohn' Haß und Tadel einst regiere,
Der Ruhe hingab und ein sorglos Alter,
Um seinem Alter Frieden zu verschaffen!
(Zu Otto von Nordheim, der sein Schwert gezogen hat:)
Bergt Euer Schwert, Herr Herzog! Eure Waffen
Sind nicht vom Streit, der hier entschieden wird.
Der Krummstab, eine Wehr von dürft'gem Holz,
Erzittert nicht vor Deines Stahles Blinken,
Dein wildes Dräun schreckt nicht des Priesters Muth,
Der schwache Greis bebt nicht vor einem König,
Der ungeberdig wie ein Knabe ist;
Er fordert nochmals Antwort, was Du willst?
Warum Dein Weib leblos am Boden liegt?
Ein Weib mißhandeln — hast Du dazu Muth,
Hab' auch den Muth, vor mir es zu vertreten!

König Heinrich.

Du willst Bescheid — nun wohl, er soll Dir werden,
Und mehr als Du begehrst. Du rühmst Dich noch

Um das, was Du an mir gethan, Verräther!
So hört es denn, Ihr Herrn, was Hanno that,
Und meßt darnach, wie ich ihn lieben muß!
O könnte meine Stimme wie ein Donner
Durch Deutschland rollen, aller Welt zu sagen,
Was Hanno that für seines Königs Heil,
Von Gau zu Gau müßt' sich der Abscheu steigern,
Sich in so grausen Fluch der Völker wandeln,
Daß Deiner Priesterstirne Unverschämtheit,
Selbst ihm erbleichen und verzagen müßte! —
Hört denn, was Hanno that! — Er lockt den Knaben
Heimtückisch in sein Netz und raubt ihn fort;
Mit Argwohn dann des Knaben Herz zu füllen,
Aus meiner Brust der Mutter Bild zu reißen,
War seine erste Lehre; seine zweite:
Ohn' Regung in der Mutter Auge schauen,
Als sie, um Wiedergabe flehend, nahte.
Nachdem ich also von der Brust gerissen,
Die mich genährt, also vom Schooß geschieden,
Der mich getragen, ganz in Hanno's Macht,
Lohnt er mit Härte und durch finstre Strenge,
Daß ich den ersten seiner Lehren folgte.
Vergaben mußt' ich, was an Gütern mein,
Vergaben, als ich selbst nichts mehr besaß,
An Hanno's Freund' und Hanno's fromme Vettern,
Was frei an Pfründen ward und Kirchenwürden;
Als nichts mehr frei, beraubt' er, die besaßen,
Und lud auf mein unschuldig Haupt die Flüche,
So allgemein, als unersättlich Hanno! —
Des Reiches Fürsten schritten endlich ein, —
Zwar nicht um mich, zum Schutz der eignen Güter; —

Denn sie erfuhren, daß 'nes Priesters Hand
Noch schneller wachse, als des Teufels Krallen. —
Ich kam in Albert's Hand, des Bremer Bischofs,
Der die zerstörte, arg verschloßne Brust
Durch Liebe und im Glauben neu belebte,
Den scheuen Blick vom Boden ab empor
Zum Himmel wandte. Was that Hanno da? —
Er zettelt heimliche Verschwörung an,
Erweckt dem milden Albert Neid und Haß,
Verhetzt ihn bei des Reiches Fürsten, ruft
Den kaum entschlafnen Groll der Billunger,
Ein heis'rer Rachevogel, wach auf's neue;
Empörung rings um mich! —

(Auf Otto von Nordheim zeigend:)

Dein edler Herzog,
Im Bund mit Magnus, seinem würd'gen Vetter,
Fällt einem Räuber gleich in Albert's Bisthum,
Erbricht die Kirchen, plündert die Altäre,
Beraubt die Heiligthümer, schändet Weiber,
Auf daß der einz'ge Mann erniedrigt werde,
Der es getreu mit seinem König meinte.
Albert muß fliehn, der Fürsten Machtspruch drängt
Mir Hanno auf, als meines Reichs Verweser;
Zum Herrentage ruft man mich nach Tribur,
Ich komme arglos, mit gering Gefolge,
Und — finde mich vermählt, eh' ich's begreife! —

(Zu Bertha, die unter der Sorge ihrer Umgebung wieder zu sich gekommen ist:)

Du bist erwacht, Dein Leben kehrt zurück, —
Sprich Du, die ich so schmählich hab' gekränkt,
Soll ich Dich lieben, weil mich Hanno haßt?

(Bertha bedeckt ihr Gesicht mit den Händen.)

Erzbischof, sinnt auf eine Antwort nach,
Setzt sie dem Schweigen dieser hier entgegen —
Bis dahin lebet wohl! —

(Ab mit Gefolge.)

Hanno.

Sagt, träum' ich, Herzog?
So will ich denn zu Ende meinen Traum
Von einem König träumen, dessen Reich
Zu Ende ging! — mein Hoffen war vergeblich,
Vernunft umsonst bei so verkehrtem Sinne,
Des Vaters Trotz ohn' seines Vaters Kraft;
Wir müssen einen König uns erkiesen,
Der wen'ger launenhaft; hätt' er die Macht,
Er schonte unsrer nicht; da wir die Macht,
Wär's eitel Thorheit, wenn wir seiner schonten.
Was sinnt Ihr, Herzog?

Otto von Nordheim.

Einen neuen König.

Hanno.

Ein rasches Wort! — ich sprach es doch zuerst! —

Otto von Nordheim.

Ihr spracht es — schafft es rascher noch zur That,
Der Augenblick ist günstig, nutzt ihn weise.

Hanno.

Ein neuer König — und von meiner Hand,
Die König Heinrichs Haupt jüngst erst gesalbt! —
Ich zittre, denk' ich jenes dritten Heinrichs;
Ob er im Grab' ruht, steigt sein ernstes Bild
Empor vor mir in strenger Herrscherhoheit.
Und mahnt mich drohend ab, am Bau zu rütteln

Des deutschen Kaiserreichs, vom Himmel her
Durch Kaiser Karol's Majestät begründet,
In neuer Herrlichkeit dann fortgeführt
Durch deine Ahnen, Heinrich, die Ottonen,
Erneut in Konrad, von dem Stamm der Franken
Und durch des Mannes Vater fast vollendet,
Dem ich die Krone jetzt entreißen will.
Seht, Herzog, mächtig ist in mir der Haß
Und nicht die Gegenwart kann mich erschrecken;
Doch die Vergangenheit ist mächt'ger noch
Und die Erfahrung eines langen Lebens
Belehrt uns erst, ihr heilig Recht verehren;
Ihr trotz' ich nicht.

Otto von Nordheim.

Vergangenheit, sagt Ihr?
Da Ihr sie nanntet, habt Ihr nicht die Wechsel
Zugleich genannt in unsern Herrscherstämmen,
Wie auf die Karolinger Sachsens Fürsten,
Auf diese dann der Stamm der Franken folgte,
Und sich im Wechsel neue Kraft erhob?
Fragt doch den Landmann, ob dieselbe Saat
An Frucht nicht nachläßt in demselben Acker;
Drum tauscht er neue Saaten aus der Ferne,
Erwirbt im Wechsel hundertfält'gen Lohn; —
Wie Mensch und Saatkorn Eines Schöpfers Werk,
Sind beide Einer Satzung unterworfen.
Unbändig und doch kraftlos ist der König,
Gleich jenen Stämmen, die in raschem Wachsthum
Schnell aufwärts schießen, doch nie Früchte bringen,
Weil sie zu rank, den Stürmen Trotz zu bieten; —

Ihr stützt und stützt, doch nie gedeiht der Baum,
Denn Eure Hülf' ist eitel äußerlich
Und in der Wurzel liegt des Baumes Schaden.
Drum nutzt den Augenblick; des Reiches Fürsten
Sind hier versammelt, alle, ohne Ausnahm',
Dem König abgeneigt, deß Uebermuth
Sie alle schon verletzt hat und jetzt Euch,
Erhabne Königin, so schwer gekränkt,
Daß in der Euren längst verharrschte Wunden
Auf's neue bluten und um Rache schrein.

Königin Bertha.

Nennt meinen Namen nicht, Otto von Nordheim,
Wenn auf Empörung Ihr und Abfall sinnt
Von König Heinrich, meinem Herrn und Eurem!
Wann hätt' ich Euch zum Ritter mir erwählt,
Unbill zu rächen, die mir widerfuhr?
Wann Eurer Treue je mich so vertraut,
Daß Ihr den Eid dem König brechen dürftet?
So wehrlos könnte Schuld allein mich machen,
Daß bei der Schuld ich Schutz und Beistand suchte!
Was giebt das Recht Euch, Ritter, daß vor mir,
Der Gattin Eures Königs, Euer Mund
In Schmähung überfließt auf den Gemahl?
Gab ich Euch Grund, nennt ihn, daß ich bereue;
Gab ich ihn nicht, so fleht, daß ich verzeihe
So freveles Wort, voll schnöder Felonie,
Unritterlich, vor mir verzeihbar nie!

Hanno.

Du sprichst für ihn, Du — ihm Vertheid'gerin?

Königin Bertha.

Wer soll es sein, wenn ich es nicht mehr bin? —
Ich bin sein Weib, unlösbar ist das Band,
Das Kirche und die Sitte um uns flicht!
So schnell des Herzens Täuschung auch entschwand,
Ich bin sein Weib vor Gott und wanke nicht!
Er, der mein Schicksal mit dem seinen eint,
Sieht auch die Thränen, die mein Auge weint,
Er weiß, was ohne Hoffart, ungeblendet
Von einer Krone Glanz, mich zu ihm wendet
Und was mich unauflöslich an ihn bindet,
Bis dieses Herz im Himmel Frieden findet!

Otto von Nordheim.

Ihr schadet Eurer eignen Ehre, Fürstin,
Bittend für den, der Eure Ehr' verletzte.

Königin Bertha.

Du schadest Deiner eignen Ehre, Herzog,
Treulos am Herrn, dem Treue Du geschworen! —

Hanno.

Hochmuth borgt oft von Großmuth Schein und Kleid,
Betrüge Dich nicht selbst!

Königin Bertha.

O laß Dich nicht
Von ihm bethören, folg' Dir selbst, mein Vater,
Der Stimme, die Dich vor Empörung warnte,
Nicht ihm, der Andre nennt und sich nur meint!
Er nennt das Reich und denkt der eignen Macht,
Nennt fremdes Unrecht, Unrecht selbst zu thun,
Nennt Treue nur und festbeschwornen Eid,
Sich selbst vom Schwur der Treue loszusagen! —

Du weißt, ich ehre Dich gleich einem Vater,
Schaut' stets voll Andacht auf Dein graues Haupt —
O reiß der Achtung heiliges Gefühl
Nicht aus dem Herzen Deines Kindes, Vater!
Empörung gegen Deinen Herrn und König —
Ein Priester Du, ergraut im Dienste Gottes!
Aufruhr und Mord — und Du, des Friedens Bote!
Blutdürst'ger Hader, schnöder Hochverrath —
Und Du, Bewahrer, Mahner heil'ger Treue.
Heinrich that Unrecht; wer ist rein von Schuld?
Er kränkte Dich; soll Dich die Tochter bitten,
Die Du belehrt, wie man dem Feind verzeiht,
Ihm zu vergeben, gleichwie sie vergab,
Ob er gleich tief im Herzen mich verwundet?
Du rissest ihn einst von der Mutter Seite
Und schiltst ihn jetzt, daß er nicht milde ist,
Du hast ihn hart, in Strenge auferzogen,
Sein Herz ward nie erweicht von Mutterthränen
Und Mutterthränen sind ein heilig Naß,
Das einz'ge, das des Mannes Trotz erweicht!
Sei billig, fordre nicht, was Du nicht gabst,
Sei milde, Vater, zürne Heinrich nicht!

Hanno.

Du weißt nicht, was Du bittest, thöricht Kind,
Klagst mich erbarmungsloser Härte an;
Ich darf für Dich und ihn allein nicht sorgen,
Um Deutschland ward die Sorge mir vertraut,
Und Deutschland wird einst Rechenschaft begehren,
Ob ich gesorgt nach Kraft und nach Gewissen.

Königin Bertha.

So locktest Du mich von der Mutter Seite,
Wie Du einst Heinrich von der Mutter trenntest!
So störtest Du mir meiner Jugend Träume,
Wie Du einst Heinrichs Hoffnungen betrogst! —
Als Du nach Susa kamst und um mich warbst,
Die Mutter ängstlich der Entscheidung auswich,
Tratst Du zu mir und suchtest meinen Beistand,
Und fandest ihn, weil Du auf Heinrichs Herz
Mich hoffen ließest. Sprachst Du da von Deutschland,
Von Politik und Deinen hohen Pflichten,
Du hättest nicht so schnell mein Herz bethört,
Mein friedlich stilles Glück mir nicht getrübt!
Du aber fülltest meine Brust mit Träumen,
Die Deine Hand jetzt schonungslos zerstört,
In Liebe sollt' ich alles das versöhnen,
Was Deine, Andrer Schuld in Haß gefehlt;
Der Schutzgeist eines Königs sollt' ich werden,
Die Mutter eines großen, stolzen Volkes,
Mein Name Segnung in dem Munde Aller —
So sprachst Du damals, und wie sprichst Du jetzt? —
O Hanno, hasse mich, denn Deine Liebe
Ist so entsetzlich, daß mich vor ihr graust;
Laß mich von hier, hinweg zu meinem Gatten, —
Ich weiß, er haßt mich — doch sein Haß ist wahr,
Und lieber such' ich Schutz bei ächtem Haß,
Als Ruhe bei der Täuschung falscher Liebe! —

Hanno.

Komm an mein Herz, Du schwergeprüftes Kind,
Hier findest Zuflucht Du und sichren Schutz.

Königin Bertha.

Wie fänd' ich Frieden je an Deiner Brust,
So lang sie feindlich wider Heinrich schlägt?

Hanno.

Ich will ihn nicht verwerfen, bis Du selbst
Ihn für verworfen und verloren achtest.

Otto von Nordheim.

(Bei Seite:)

So alt und noch so thöricht! — Alle Rechnung
Ist Narrheit, Weiberthränen gegenüber! —

Königin Bertha.

O Dank dem theuren Wort! — Zu Deinen Füßen
Laß mich der Stola Saum, die Hand Dir küssen!
Ohn' Grenzen ist des Weibes Dankbarkeit,
Die das erreicht, dem sie das Herz geweiht —
Erneute Hoffnung sich in mir belebt,
Erneute Hoffnung himmelan mich hebt,
Durch Wolken brechen neu der Sonne Strahlen,
Ein Himmelstrost für dieser Erde Qualen! —

(Vorhang fällt.)

Heinrich IV.

Erster Theil.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Heinrich IV, König von Deutschland.
Königin Bertha.
Rudolph, Herzog von Schwaben.
Siegfried, Erzbischof von Mainz.
Hanno, Erzbischof von Cöln.
Werner, Erzbischof von Magdeburg.
Graf Eberhard von Nellenburg, des Königs Rath.
Ritter Ulrich von Kosheim.
Karl, Propst von Goslar, des Königs Caplan.
Benno, Bischof von Osnabrück, praefectus palatii.
Junker Jürgen Regenger.
Des Königs Narr.
Otto von Nordheim.
Pfalzgraf Friedrich von Sachsen.
Markgraf Dedi von Meißen.
Graf Hermann von Sachsen,
Buko, Bischof von Halberstadt.
Der Abt von Fulda.
Wilhelm, genannt der König.
Friedrich vom Berge.

(Otto von Nordheim bis Friedrich vom Berge: Sächsische Herren und Prälaten.)

Marie, seine Tochter.
Legat des Papstes.
Ritter und Frauen. Sächsische Arbeiter und deren Aufseher. Ein Page. Waffenherolde, Kriegsleute u. s. w.

Handlung: in und um Goslar, auf der Harzburg; im fünften Aufzuge zu Gerstungen an der Werra.

Erster Aufzug.

Die Harzburg.

Aeußere Werke, die Burg selbst im Hintergrunde. Sächsische Arbeiter schaffen Quadern und Lasten über die Bühne; ein Aufseher folgt.

Aufseher.

Haltet euch dran und sputet euch; mit Fleiß eilt ihr den Mittag herbei, durch Faulheit rückt ihr ihn von euch.

Erster Sachse.

Früher Mittag und langer Nachmittag — ist immer am besten, den Tag in zwei gleiche Hälften zu schneiden. Zu langer Athem am Morgen macht einen kurzathmigen Abend.

Aufseher
(schlägt ihn).

Stehst Du um's Schwatzen in des Königs Brot, alter Widerbeller? — um die Arbeit, merk' es Dir, oder sollst es noch anders gewahr werden.

Erster Sachse
(wirft seine Last nieder).

Ein freier Sachse und geschlagen wie ein slav'scher Hund!

Aufseher.

Heb' auf!

Zweiter Sachse.

Gönnt ihm doch Ruhe; Ihr seht, er hält sich kaum aufrecht. Gebt mir die Last, ich trage sie zur meinen.

Aufseher.

Zur Deinen? Du sollst das nächste Mal bepackt werden, Freund — will mir Deinen guten Willen merken. Heb' auf, sag' ich.

Erster Sachse.

Wohl!

(Er hebt die Last auf und wirft sie auf den Aufseher.)

Hilf Du mir tragen.

Aufseher

(zusammensinkend).

Hülfe! Mord! Empörung!

Mehrere Sachsen.

Entfliehe, Wolf, entfliehe — er stirbt — Du bist verloren.

Erster Sachse.

Aus Sachsen? Dazu bin ich zu alt; — und in Sachsen — nennt mir eine Zuflucht! — ich bleibe.

(König Heinrich, Benno, Bischof von Osnabrück, Otto von Nordheim, und Herren vom Gefolge treten auf.)

König Heinrich.

Von hier kam das Geschrei — ich irrte nicht,
Stets Meuterei, erschlagen liegt der Vogt.

Aufseher.

Der Alte dort, stets widerspenst'gen Sinnes,
Verweigerte die aufgegebne Arbeit;

Als ich ihn zwang, warf er die Last auf mich.
Ich sterb' in Schmach.

König Heinrich.

Tragt ihn in die Capelle
Und sagt den Mönchen, daß sie für ihn sorgen.
Den Mörder greift. Was trieb Dich zu der Unthat?

Erster Sachse.

Mein König, ich bin ein freier Sachse, des Herzogs Magnus Lehnsmann. Meine beiden Söhne wurden von meiner Hufe gerissen, zum Dienste an der Harzburg gezwungen und entflohen, weil sie, in Freiheit auferzogen und geboren, nicht in Knechtschaft leben konnten. Man nahm mich zum Ersatz; meine Felder blieben unbebaut, mein Weib verkam in Armuth, meine Tochter ward von Deinen Reisigen fortgeführt; ob sie in Schande lebt oder in Schmach untergegangen ist, ich weiß es nicht. Dein Vogt schlug mich; — König, wenn Du das Gefühl eines Freien hast, fragst Du nicht weiter, was mich zu der That trieb.

König Heinrich.

Wenn es mit Deiner Freiheit unverträglich,
In Arbeit leben, so versuch' es denn,
Ob's besser sich für Deine Freiheit schickt,
Ohn' Arbeit sterben! — Führet ihn hinab
Zum Burgverließ! — ihm werde nach dem Recht.
(Wachen mit dem ersten Sachsen ab.)
Wo man nur hinhört, Alles pocht auf Freiheit;
Wo ich gewähre, geb' ich nur nach Recht,
Wo ich versag', versag' ich gegen Recht,
Der Gnade Wort paßt nicht für freie Sachsen; —
Durch Sklavendienst will ich euch dran gewöhnen,

Daß eines Königs Gnad' nicht minder werth
Als euer Recht und eure Freiheit ist —
Daß eines Königs Zorn noch schwerer wiegt,
Als eu'r Geschwätz von Freiheit und von Rechten.
(Winkt einem der Herren seiner Folge; leise:)
Geh' Du zum Burgvogt; wenn der Abend dämmert,
Soll heimlich er den Mann entwischen lassen,
Den ich ihm sandte — aber im Verborgnen.
Er litt zu viel, doch offen darf ich nicht
Verzeihn dem Meutrer um des Beispiels willen.
Er bleib' auf seinem Gute ungestört
Und kehrten seine Söhn' ihm einst zurück,
Mag es geschehn. Nun geh'! —
(Ritter ab. Der König laut zu Benno:)
Fürwahr, Herr Benno,
Ihr baut Euch zur Unsterblichkeit empor
Durch diese Burg — ein fester Schloß gab's nie;
Es ist der Schlußstein an dem Vestengürtel,
Den ich als Morgengabe zugedacht
Dem unbezwungen jungfräulichen Sachsen.

Otto von Nordheim.

Und Sachsen, das mit Keinem noch gebuhlt,
Wird um so treuer an dem Manne hängen,
Der es durch edle Manneskraft bezwang! —
Doch wahrer Kraft ist Milde nah verwandt;
Ich selbst empfand es, denn Ihr wart mir gnädig,
Als es in Eurer Hand, mich zu zerschmettern; —
Seid mir es nicht allein, mein hoher Herr;
Noch schmachtet Magnus in der Harzburg Tiefen,
Weil ein Genosse meines Fehls und Aufruhrs;
O seid ihm gnadvoll, wie Ihr mir es wart!

Ein schöner Gürtel schirmt der Sachsen Land
Zu innrem Halt und gegen äußre Feinde;
Ziert ihn noch mit den Perlen Eurer Gnade,
Gebt Magnus frei und Eure Milde wird
Gleich einem Edelstein die Harzburg schmücken
Und Eure Großmuth auf die Nachwelt strahlen.

König Heinrich.

Du bist ein schlechter Goldschmidt, Graf von Nordheim!
Brichst Steine aus dem Schmuck und meinst darnach,
Er werde ohne Steine heller glänzen?
Ich wollte, jede meiner Burgen faßte
Solch ein Gestein, und ich wär' ohne Feinde.

Otto von Nordheim.

Er ist nicht Euer Feind mehr — ich verbürg' es
Mit allem Gut und Blut, das ich besitze.

König Heinrich.

'Ne schlechte Bürgschaft, all Dein Gut und Blut!
Dein ganzes Lehn, versteh', ist meine Gnade,
Die willst als Bürgschaft Du bei mir versetzen?
Der Fürsten Spruch entsetzt Dich Deiner Güter,
Du hast durch Aufruhr schmachvoll sie verwirkt,
Ich gab sie Dir zurück aus freier Regung,
Und die willst Du nun bei dem Mann verpfänden,
Der Dir sie nur als Gnadenpfand verlieh?
Ei, Herzog Otto, wo bleibt Deine Klugheit,
Sonst so gepriesen in der Sachsen Gaun?
Wenn Magnus allem seinen Recht entsagt,
So will ich sehn, was unsre Gnade sagt; —
So lang sich Magnus Sachsens Herzog nennt,
Kein Wort von ihm!

(König Heinrich nebst Gefolge ab.)

Otto von Nordheim.

Mein Lehn ist Deine Gnade?
Auf solcher Lehne ist mein Lehn gelehnt? —
Das hast Du nicht umsonst gesprochen, Heinrich! —
Ich bin selbst Fürst genug, um es zu wissen,
Welch wetterwendisch Ding 'nes Fürsten Gnade;
Du ließest tiefer in Dein Herz mich blicken,
Als ich's um Deine Sicherheit gewollt;
Ich will mein Innres so vor Dir verwahren,
Als ich es muß zu meiner Sicherheit! —
In Sklaven freie Männer zu verwandeln,
Bewußter Kraft bewußten Willen rauben,
Die Meinung eines Volks in's enge Bett,
Das launenhafte Herrscherwillkür gräbt,
Zu leiten, große Thaten kühner Väter,
Die Mahnung und Erinnrung der Geschichte,
Mit Einem Schlage zu vernichten, König,
Hältst Du für leicht? — Ich prophezeie Dir,
Daß tausend Willen trotzig sich erheben,
Eh' Einen nur Dein Trotz zu beugen wußte.
Zu solchem Plan bedarf es finstrer Herzen,
In die kein Schein von Tageshelle dringt,
Zu solchem Plan versteckter Schmeichelei,
Die langsam an dem Mark des Volkes saugt
Und siech es frißt, eh' es den Feind noch ahnte.
All Deine Burgen sind der Freiheit Hüter,
Ein wachend Volk, das seinen Feind erkennt,
Ist unbezwinglich! Ich bin Sachsens König
Und keiner Gnade Lehnsmann als des Volkes;
In denen Herzen bau' ich meinen Thron,
Die Du mit stolzem Fußtritt von Dir stießest! —

(Sächsische Arbeiter gehen vorüber.)

Ihr seht so scheel und finster bei der Arbeit, —
Beim Himmel, seid ihr noch die alten Sachsen,
Bei denen keine Arbeit ohn' Gesang?
Mögt ihr nicht Burgen baun und feste Schlösser?
Sie schaun gar lustig von den Höhn herab
In eure Thäler und auf eure Felder.

Zweiter Sachse.

Herr Herzog, noch immer besser Arbeit ohne Gesang, als Spott zur Arbeit.

Otto von Nordheim.

Bewahr' mich Gott vor Spott bei eurer Arbeit,
Dazu ist allzu ernsthaft sie gemeint.
Ihr wißt ja, euer Erbfeind, die Lutizen —
Ach, unser König meint es gut mit uns,
Daß er uns Burgen bauet gegen sie! —
Jetzt sind wir sicher. —

Dritter Sachse.

Freilich sind wir es; die Lutizen kamen, um zu holen; bald werden sie nichts Anderes mehr vorfinden, als was sie selbst mitgebracht hatten.

Otto von Nordheim.

Ei, habt ihr denn nicht blühnde Felder mehr,
Die schwer von Frucht um eure Hütten wallen?
Habt ihr nicht reiche Heerden, woll'ge Widder?
Habt ihr nicht Söhne mehr und schöne Töchter,
Die sie zu Sklaven euch entreißen möchten?
Habt ihr nicht Eltern, die euch einst geschützt,
Nicht keusche Weiber, die ihr schützen müßt?
Habt ihr das Recht nicht mehr, das alte Recht,

In Wehr und Waffen euer Recht zu wahren? —
O nein doch, nein! dann wärt ihr nicht mehr Sachsen,
Und Sachsen seid ihr, denn ich kenn' euch ja! —
Du bist ein Freibaur; Deine Väter wohnten
Am Ilsethal, so lang die Ilse floß. —
Du bist mein Lehnsmann, keinem Andern pflichtig; —
Und Deine Väter waren freie Leute
Von altem Stamm und trugen niemals Frohnen.
Ich könnte manchen unter euch noch nennen,
Deß Herkunft sich der Sklavenarbeit schämte! —
Doch seid nur fleißig; eines Königs Gnade
Ist reichrer Segen als verjährtes Recht.
Nur zu, nur zu, ich hör' des Frohnvogts Peitsche,
Ein ungewohnter Schall in unsern Bergen —
Es thät mir leid, gegeißelt euch zu sehn; —
Frisch dran, gehabt euch wohl!

Zweiter Sachse.

Herr, Ihr dürft nicht gehn, ohne daß wir Antwort auf Eure Schmähung geben. Ja, wir sind von der Tugend unsrer Väter gewichen, aber nicht allein durch unser Verschulden — auch durch unsrer Fürsten Schuld, und mehr noch als durch die eigne. Wir waren von jeher gewohnt, daß Ihr uns vertratet; mit Eurem Abfall sind auch wir gefallen.

Otto von Nordheim.

Das lügst Du, Sklave! — denn ein Sklave nur
Wirft ohne Scheu auf Andre eigne Schuld.
Nicht eure Fürsten haben euch verlassen,
Allein das Volk fiel von der Väter Tugend.
Um eure Freiheit griff ich zu den Waffen,

Um euer Recht erhob ich mich zum Kampf
Und mit mir Magnus, eures Herzogs Sohn;
Nicht uns bedrückte König Heinrichs Zorn,
Wir standen auf, weil wir bedrückt euch sahen! —
Und ihr, für die das Unsere wir wagten,
Verließt uns schmachvoll; ohne Halt im Volke
Erlagen wir des Königs Söldnerschaaren; —
Mit Baiern, meines Herzogthums Verlust,
Büßt' ich die Thorheit, daß ich an euch glaubte;
Mit seiner Freiheit büßt es Magnus noch,
Daß er von Sachsen wie ein Sachse dachte; —
Tragt nun die Folgen deß, was Ihr geschehen ließt;
Mit unsrer Macht sank euer Recht dahin;
Schleppt eure Lasten, baut dem Frohnherrn Burgen,
Gebt seinen Söldnern eure Weiber hin,
Zieht Dirnen auf, die ihrer Gier genügen,
Bestellt das Feld und gebt die Frucht dem König —
Mahnt euch des gegenwärt'gen Druckes Schmach
An alte Freiheit, so verzagt und denkt:
Wer kraftlos war, wird auch bald rechtlos sein!

Ein Aufseher
(hinter der Scene).

Geht zu! — ein lahmes Volk, das nur für sich selbst zu rennen weiß.

Otto von Nordheim.

Schon wieder Peitschenschlag und Geißelhiebe
Als Tact zum Liede von der Sachsen Freiheit!
Die Melodie treibt mich vom heim'schen Boden, —
Lebt wohl, lebt wohl! — o einst ein Volk so frei
Und jetzt so lahm, daß es für Andre wandelt!

(Will gehen.)

Die Sachsen
(ihn umringend).

O gehet nicht — bleibt — Ihr dürft uns nicht verlassen.

Otto von Nordheim.

Ich darf es nicht? — nein, denn ich kann es nicht!
Noch einmal will dem edlen Zorn ich glauben,
Den eure Augen blitzen, einmal noch
Der Scham vertrauen, die zur Tugend führt,
Durch neue Kraft die alte Schwäche sühnet.
Ob thatenlos, unthätig war ich nicht; —
Ich pflog geheimer Botschaft mit den Fürsten;
Rudolph von Schwaben, Hanno, viele Herrn
Gewann ich, daß sie unsre Klagen hörten
Und, wenn nicht Beistand, uns doch Schutz verheißen.
Mit namenloser Inbrunst lechzt mein Blick
Angstvoll entgegen jedem Strahl von Hoffnung,
Der aus dem Herzen meines Volkes blitzte
Und mir verrieth, daß ihr entschlummert zwar,
Doch nicht erstorben wart in ekler Knechtschaft;
Ich folgte euren Thränen, ob die Wuth,
Ob Schwäche eurem Auge sie erpreßte;
Ich unterschied den Schrei, ob eure Brust
Vom Schmerz allein, ob sie vom Zorn erklang —
Sprecht, täusch' ich mich, wenn ich von neuem hoffe? —
Man täuscht sich leicht, wo man so gerne hofft!

Die Sachsen.

Du täuschest Dich nicht — o sprich, was wir thun sollen!

Otto von Nordheim.

Am Tage ruhig bei der Arbeit bleiben
Und Burgen bauen, schwere Frohnen leisten;
Heimlich bei nächt'ger Weil' das schnell zerstören,
Was langsam ihr im Sonnenschein vollendet.
Sendboten ziehn durch's Land, folgt ihrem Rufe;
Sie geben euch die Sammelplätze an,
Wo sich der Bund der Freiheit vorbereitet.
In Waffen kommt, schärft die gewohnten Schwerter,
Nur kurze Zeit noch soll die Nacht uns schützen,
Bald treten wir an's helle Tageslicht
Aus unsern Schluchten und entlegnen Spalten,
Und fordern laut, was heimlich wir beriethen.
Doch das bedenkt, soll unser Werk gelingen,
Trau' Keiner andrer, als der eignen Kräft;
Selbst der Geringste muß zum Helden werden
In dem Gefühl, daß Knechtschaft er erlitten,
Daß er die Freiheit seinen Kindern schuldet,
Die von den Vätern er als Recht ererbt.
Die Zwietracht weiche dem einträcht'gen Hasse
Und wie ihr Alle an der Knechtschaft Besten
Zur Frohne gingt, so frohnt mit Leib und Leben
Am Bau der Freiheit in einmüth'gem Streben.
Stachelt die Seelen mit den Geißelhieben,
Die zorn'ge Glut auf eure Wangen trieben,
Werft keine Schuld auf Andre, als auf euch,
Und wie in Schuld, seid in der Rache gleich.
Kommt Zweifel euch um eure Fürsten an,
So denkt an Magnus, der im Kerker schmachtet,
Den ihr erbaut; bedenkt, was wir gethan
Und macht, daß euch die Nachwelt nicht verachtet.

Doch jetzt an's Werk; es heize unser Blut
Die kurze Schmach zu wild empörter Wuth;
Bald schmelzen eure Ketten, eure Bande
An eures Zornes heil'gem Freiheitsbrande! —

(Herzog Otto und die Sachsen ab. — Des Königs Narr und Junker Jürgen Regenger treten auf.)

Narr.

Sieh Dir Alles an, Junker Jürgen, und schreib' es Dir in Deinen Denkkasten; der König hat es gerne, wenn man seine Burg lobt.

Junker Jürgen.

Ja, Narr!

Narr.

Kennst Du die Verhältnisse eines Fuchsbaues, Junker?

Junker Jürgen.

Ja, Narr! —

Narr.

Nun so richte Dein Lob bei Hofe immer so ein, daß es zwei Auswege hat und Du wirst die höchsten Würden ersteigen.

Junker Jürgen.

Wie fang' ich's an, Narr?

Narr.

Du befolgst die Lehre und fragst mich noch, wie Du es anfangen sollst? — Nennst mich Narr und lässest Dich von mir anweisen, wie von einem Klugen? — Ist's also doch ein zweideutig Lob, wenn Du zu mir sagst Narr und mir folgst als einem Weisen; — bemühe Dich um Menschenkenntniß, Junker.

Junker Jürgen.

Um Menschenkenntniß?

Narr.

Hat Dich Eure Frau Mutter nicht darin unterwiesen?

Junker Jürgen.

„Dich" und „Eure Frau Mutter"? — Du willst mich necken, Narr.

Narr.

Sag's aus Respect, Junker Jürgen, aus purem Respect! Eure Frau Mutter hat gewiß mit keinem Narren zu thun gehabt, weil sie Dich zur Welt brachte.

Junker Jürgen.

Du hast immer hübsche Gründe zur Hand, Narr, wie ein gewiegter Hofmann; wann willst Du mich dem Könige vorstellen?

Narr.

Wie steht es mit dem Beutel, lieber Junker? — sag' an! —

Junker Jürgen.

Habt ihn mir schon sehr leicht gemacht, Narr, sehr leicht!

Narr.

So laß uns den Rest theilen und merk' es Dir. Du bist erst dann für einen König schwer genug, wenn Du für seinen Narrn zu leicht wirst.

Junker Jürgen.

Das verstehe ich nicht ganz.

Narr.

Nicht, Gans? — so will ich es Dir sagen, was es

heißen soll: ich will Dich zum König führen und das noch heute; für Leute von Deiner Beschaffenheit ist, nächst einer schönen Schwester, der Narr die beste Einführung. Beuge Deine Kniee mit Würdigkeit, sprich von Deinem Verdienst mit Schweigsamkeit und von des Königs Frau, die Du niemals nennen mußt, mit Enthaltsamkeit, — überhaupt rede gar nichts, lobe seine Burgen und Du wirst geborgen sein.

Junker Jürgen.

Das will ich, Narr, das will ich!

Narr.

Dem König zur Rechten steht des Königs Rath, Herr Eberhard von Nellenburg; mit dem sprich nie und wenn er Dich hundertmal fragte; der Mann ist voller Spitzfindigkeit und sein Witz würde dem guten Rufe Deines Verstandes schaden.

Junker Jürgen.

Wenn er mich aber fragt, Narr, kann ich doch nicht ohne Grobheit die Antwort schuldig bleiben?

Narr.

Immer besser eine schweigende Grobheit als eine laute Dummheit, lieber Junker, und mit dem Schuldigbleiben nimmt man es bei den Höfen nicht so genau.

Junker Jürgen.

Du verstehst das Ding, Narr, Du verstehst es.

Narr.

Zur Linken an des Königs Wehrgehänge steht Ulrich von Kosheim, der bündigste Raufdegen, den die Natur gezeichnet hat; sieht aus, als hingen zwei Schwerter an Einem Pfosten auf; hat's gerne, wenn Du seine Tapferkeit

rühmst, nie mit ihm über sein Glück bei den Frauen sprichst und ihn mit seinem vertrockneten Beine neckst.

Junker Jürgen.

Gut, ich versteh' mich auf's Necken.

Narr.

Recht, mein Junker, recht; sag' ihm, er solle sein rechtes Bein in eine Hollunderröhre stecken, oder es in eine Gänsehaut nähen lassen, und verschwöre Dich, Du habest Kapaunen gesehen, die dickere Waden hatten, so wird er Dich lieben für Zeit und Ewigkeit. Nun komm, Junker, ich will Dich zum König führen.

(Gehen vorüber.)

Zimmer des Königs.

König Heinrich tritt ein, gefolgt von Graf Eberhard von Nellenburg.

König Heinrich.

Tritt ein, Graf Eberhard; ich seh's, ich seh's,
Du bringst nichts Gutes.

Graf Eberhard.

Wie Ihr sagt, so ist es,
Ganz so, wie ich es Euch vorausgesagt.

König Heinrich.

Ja, Du bist ein Prophet, ich weiß, ich weiß;
Doch sprich, was ist geschehn?

Graf Eberhard.

Ich fand in Mainz
Des Reiches Fürsten zahlreich schon versammelt;

Rudolph von Schwaben, Welf, der Baiern Herzog,
Berthold von Kärnthen nebst viel andren Herrn;
Von den Prälaten Deutsche nicht allein,
Auch Ostia's Bischof, Peter Damiani,
War in des Papstes Auftrag da. Ich trug,
Wie Ihr befahlt, auf Scheidung an von Bertha,
Der Ihr vermählt nur wärt auf fremden Einfluß,
Zu einer Zeit, wo Eure Einsicht unreif,
Der Ehe heil'ge Pflicht Euch unbekannt,
Unfähig Eure Jugend noch zur Wahl.
Abneigung nicht, nein, Widerwille sei's,
Was Euch und Bertha trenne; unberührt,
Ihr wolltet es mit heil'gem Schwur erhärten,
Sei bis zur Stund' die Königin von Euch;
Ihr bätet drum vom Reich und von der Kirche
Die Lösung eines Bundes, der vor Gott
Selbst nicht gerecht sei um den innern Zwang,
Der zwei vereinte Herzen also scheide.

König Heinrich.

Wie unterstützte Dich der Mainzer Bischof?

Graf Eberhard.

Siegfried erklärte, daß er Euren Sinn
Und auch das Herz der Königin erforscht,
Doch unerweicht, trotz seinem Rath und Mahnen,
Wärt Ihr bei Eurem Willen stets verblieben;
Die Königin verweigre nichts der Pflicht,
Doch wünsche sie, gleich Euch, der Ehe Trennung.
Er glaube drum, da jung die Königin,
Hehr von Gestalt und schön von Angesicht,
Ohn' äußern Fehl und innere Gebrechen —

Es müsse etwas, höher als Vernunft
Und tiefer als der Menschen schwache Einsicht,
Also die Herzen trennen; darum hab' er
Sich um Erleuchtung an den Papst gewendet
Und warte deß Entscheidung vom Legaten.

König Heinrich.

Sprach er so matt, der Erzbischof von Mainz,
So matt für mich und meint, ich werde hitzig
Für ihn betreiben den thüring'schen Zehnten?
Nur weiter, was geschah?

Graf Eberhard.

Wär' nimmer doch geschehn das, was geschah!
Peter stand auf und trat zu Siegfried hin:
„Unwürd'ger Priester, also spricht Dein Herr,
Der mich entsendet: Ueberzeugung nicht,
Gewinnsucht nur und schnöde Habbegier
Läßt Deine Lippen eine Sach' vertheid'gen,
Die Dich Dein Priestereid verdammen heißt.
Nicht um die Kirche sprichst Du für den König,
Um Deinen Geiz, um den thüring'schen Zehnten.
Verlaß drum Deinen bischöflichen Sitz,
Den Du durch schnöde Simonie erschlichen,
Entäußre Dich des Palliums und des Stabes
Und zeuch' gen Rom, daß Du den Spruch empfängst,
Den reu'ge Buß' allein noch mildern kann.
Du darfst nicht mehr im Rath der Richter sitzen,
Entweich' von hier, zieh dem Gericht entgegen!"
Der Bischof ging und zog zur Stund' nach Rom.

König Heinrich.

Trat Keiner denn dem frechen Mönch entgegen,

Sprach Keiner von den Fürsten, den Prälaten?
Du selbst, Du schwiegst?

Graf Eberhard.

Ich schwieg, es sprach der Mönch:
„Weh über Euch, Ihr Fürsten und Prälaten,
Weh über mich, daß wir den Tag erleben,
Wo dieses Reiches Haupt, der Kirche Schirmherr,
Also von seiner Väter Tugend wich
Und Gottes heil'ge Satzung und Gebot
Durch bös Gelüste zu versuchen trachtet; —
Doch doppelt Weh ruf ich herab auf die,
So ihres Königs lustversuchtes Herz
Durch sünd'ge Schmeichelei noch mehr verderbten!
Sie thaten jene Sünd', von der es heißt,
Nie folg' ihr die Verzeihung ew'ger Gnade,
Sie fehlten minder wider Kirch' und König,
Ihr Trachten geht dem heil'gen Geist entgegen
Und ihre Straf' ist ewige Verdammniß.
Kehr' heim zu Deinem Herrn", sprach er zu mir,
Künd' ihm, was mir ein Höherer geboten,
Denn er und ich — künd' ihm des Papstes Wort:
In reu'ger Buße soll er in sich gehn,
In strenger Beßrung seinen Ernst bethät'gen;
Nie werd' er einen Mann zum Kaiser salben,
Nie einen Mann zum Hort der Kirche setzen,
Der durch fluchwürd'gen Beispiels böse Pest,
Soviel an ihm, die heil'ge Kirch' erniedrigt. —
Ihr, hier versammlet, trennt Euch ohn' Verzug,
Der Kirche Fluch trifft den, der ferner noch
Ein Ding beräth, das gegen Gott und Kirche." —

Es schwieg der Mönch und die Versammlung ging,
Ich folgte schweigend — und Ihr schweigt, wie ich! —

König Heinrich.

Ich schweige, weil mir Zorn den Athem raubt;
O sah ich selbst dem Mönch in's Angesicht,
Er sprach nicht so, ich schwör's bei meinem Schwerte!

Graf Eberhard.

O sprecht nicht so, schwört nicht bei Eurem Schwerte!
Könnt Ihr es zücken gegen Kindesliebe,
Trennt Euer Schwert die Gattin ab vom Gatten,
Droht es die Freundschaft aus des Freundes Brust?
Ihr konntet Peter Damiani treffen,
Doch über Euren Streichen steht sein Wort,
So lang der Glauben an die heil'ge Satzung,
Daß Mann und Weib durch Eh' Ein Leib und Seele,
In Eures Volkes Herzen fortbesteht.
In jedem Mann, der für sein Weib noch glüht,
In jedem Weib, das treu am Manne hängt,
Ersteht der Mönch, müßt Ihr auf's neu ihn tödten.
Hört auf mein Wort, bezwingt Euch selbst, mein König,
Ihr zwingt des Volkes Herzen sonst von Euch!
Glaubt einem Manne, der getreuer ist
Und seine Treu' in längerm Dienst bewährte,
Als diese Leidenschaft, die Euch verblendet,
Und Euch, den König Deutschlands, unterjocht
Zu schmähl'chem Dienste — o gebietet ihr,
Sie wird entfliehn und Ihr seid wieder frei!

König Heinrich.

Bin ich drum König, daß ich gleich 'nem Knechte
Begrab' die Wünsche in der eignen Brust?

Ist die Gewalt, mein Scepter, meine Krone,
Nur äußerlicher Tand, nur eitel Blendwerk?
Soll ich nur Herrscher über Andre sein
Und über mich nicht herrschen, wie ich will?
Was Größres bin ich, als ein niedrer Sklave,
Wenn ich der Leidenschaft, dem Sturm des Herzens
Nicht folgen darf, frei, über jeder Frage?
Soll über Millionen ich gebieten,
Um doppelt nur mir selbst Tyrann zu sein?
Fluch dann dem Königthum, Fluch dann der Herrschaft! —
Sucht Fürsten euch mit Herzen von Demant,
Die Glanz entstrahlen, selbst ohn' innre Wärme,
Sucht Fürsten euch, von Weibern nicht geboren,
Sucht Fürsten euch ohn' Blut und Eingeweide,
Doch Menschen nicht! — Ich will geschieden sein.
Trennt mich die Kirche nicht, trenn' ich mich selbst;
Ich will mir meinen Narrn zum Priester machen
Und will kein ander Weib sich mir vermählen,
Erheb' ich mir die schlechtste Metz' im Reich
Zu meiner Königin!

Graf Eberhard.

Bevor nach Mainz,
Ging ich nach Lorsch, wie Ihr befahlt, mein König,
Nach Eurem Plan die Fürstin zu bestimmen.
Voll Demuth nahm sie Euren Vorschlag an
Und gab mir Vollmacht, für sie zu erklären,
Daß sie in Allem Eures Willens sei.
Auch hieß sie mich Euch sagen, daß ihr Schmerz
Um alles Leid, das Ihr um sie ertragt,
Viel größer ist, als selbst das eigne Leid.

König Heinrich.

So meld' ihr nur, für all' Dein viel' Bemühn
Sei Dir kein Lohn von Deinem König worden.
Wär' sie nur trotzig — viel mehr als ihr Trotz
Mich ärgern würde, ärgert mich ihr Sanftthun.
Glaubt sie, ich bin von jenen schwachen Narrn,
Die Großmuth hinter Weiberthränen suchen?
Sie irrt sich — daß sie's glaubt, mehrt meinen Haß.

Graf Eberhard.

Sie liebt Euch, König!

König Heinrich.

Was weißt Du von Liebe! —
Ging ich nur selbst nach Mainz; nur wo ich selbst,
Blüht mir Gelingen. Während Dich ein Mönch
Zum Schweigen brachte, baut' ich Burgen auf;
Die Harzburg ist vollendet, Heimenburg
Erhebt ihr weithin herrschend Haupt im Osten,
Mit Kriegsbedarf und Nahrung gut versehn
Sind alle meine eisenfesten Augen,
Die spähend durch das Land der Sachsen blicken.
An Sweno sandt' ich Botschaft um ein Bündniß
Und er erwartet Dich in Bardewik; —
Ich kann Dir Zeit nicht gönnen, Eberhard,
Mit Deinem Weibe süßer Lieb' zu pflegen! —
Du mußt nach Bardewik, die Unterhandlung
Zum Abschluß bringen mit dem Dänenkönig;
Die Grafschaft Stade, so wie alles Land
Jenseit der Elbe, das an Dänmark grenzt,
Geb' ich zum Lehn ihm, wenn er gegen Sachsen
Mir Beistand leistet. — Der Lutizen Volk

Lock' ich durch Aussicht ungestrafter Beute
In's Land — so seh' ich ungeduldig nur
Der Stund' entgegen, wo sich Sachsen regt.
Ich haß' das unbeweglich starre Volk
Fast mehr noch als die treuentwöhnten Fürsten.

Graf Eberhard.

Wenn es gehorcht, was es zum Aufstand reizen?

König Heinrich.

Weil es ein Hemmschuh meiner Herrschermacht!
Sie halten mehr von ihrem kleinsten Recht
Als auf das größte Recht freiwill'ger Gnade.
Von ihren Vätern her stammt sich die Wuth,
Daß Könige von unserm Stamm und Namen
Den Königen aus ihrem Stamme folgten;
Ein plumper Ehrgeiz, bäurisch dumpfer Hochmuth
Beherrschet das Gemüth des Volks; nur Knechtschaft,
Rechtlose Unterworfenheit macht mich
Zu Sachsens König.

Graf Eberhard.

Bis zur Stunde habt Ihr
Noch Milde nicht versucht.

König Heinrich.

Sprichst Du von Milde
Und denkest nicht, daß ich dem Mann vergab,
Der Ego dung, mich meuchlings zu ermorden,
Empörung dann erhob und nur dem Zwang
Gehorchen konnte? — Ich verzieh; zum Dank
Murrt jetzt das Volk, daß ich gleich Otto nicht
Auch Herzog Magnus von der Haft entfreie,
Damit vereint sie neuen Aufruhr zetteln.

Graf Eberhard.

Ihr gabt der Baiern Land an Welf zum Lehn;
Als seine Treue wankte, ließt Ihr Otto
In Freiheit, der, als Baierns frührer Herzog,
Welf's neue Herrschaft leicht gefährden konnte;
Nur Klugheit, Milde nicht bestimmte Euch.

König Heinrich.

Genug — ich gab ihn frei, der Grund ist gleich.
Du weißt, ich haßte Tücke; heg' ich sie,
Hab' ich in Sachsen sie gelernt.

Graf Eberhard.

Die Vollmacht
Für mich an Sweno, habt Ihr sie bereit?

König Heinrich.

Und willst schon heute fort? — Mein braver Erhard,
Wie dank' ich Dir! — O wären alle Diener
Gleich Dir getreu und willig — welch ein Glück
Dann, König sein! Ich habe keinen Freund
Als Dich allein, erwarm' an keiner Brust
Als an der Deinen, für mich schlägt kein Herz
Wie dieses hier!

Graf Eberhard.

Doch, König, eins noch wärmer —
Das Herz der Königin; — Ihr hättet mich
Zehntausendmal von Euch hinweggeschreckt,
Mußt' ich die Hälfte nur von dem erdulden,
Was in Geduld sie trägt. Blickt nicht hinweg,
Versöhnet Euch — zum Nordpol will ich ziehn,
Jenseit der Säulen, wo der Tod beginnt,
Seid Ihr mit ihr versöhnt.

König Heinrich.

Brich auf, Graf Eberhard;
Die Vollmacht liegt bereit, schwing' Dich auf's Roß!

Ulrich von Kosheim
(hinter der Scene).

Willst Du mich necken, ei, so wahre Dich,
Du plumper Pommer, buchener Geselle!
Ich prügle Dich, so dick und lang Du bist,
Mit Haut und Haar durch ein Hollunderrohr,
Eh' ich mein Bein in Gänsehosen stecke.
Zieh', sag' ich, zieh'! — Bist mit dem Maul so fertig
Und Deine Plempe will nicht aus der Scheide, —
So zieh', Du Schuft, Du Schurke, Du Hallunke,
Sonst fang' ich Dich bei Deiner Kehle ab
Gleich wie 'ne Gans.

(Junker Jürgen stürzt auf die Scene, von Ulrich von Kosheim verfolgt.)

Junker Jürgen.

Helft mir, er will mich todtschlagen.

Ulrich von Kosheim.

Todtschlagen will ich Dich,
Dich prügeln, daß Du aus dem eignen Halse
Vor Angst hinausfährst, einem Gaukler gleich,
Der durch 'nen Reif springt.

König Heinrich.

Ulrich!

Ulrich von Kosheim.

Ihr, mein König; —
(Steckt das Schwert ein.)
Ich sah Euch nicht, verzeiht; — für dieses Mal
Bist Du gerettet.

König Heinrich.

Du bist außer Dir,
Was that Dir dieser Mann?

Ulrich von Kosheim.

Was er mir that?
Laßt mich es nicht erzählen; meine Wuth
Bricht schon von neuem los, denk' ich nur dran.

König Heinrich.

Sag' doch, was er Dir that; er scheint durchaus
Arglosen Sinns, harmlos und ohne Tücke,
Scheu gleichwie ein gehetzter Hase.

Ulrich von Kosheim.

Ja,
Ich dacht' es auch; — er kam mit Eurem Narrn,
Ich war im Vorsaal just, und ging mich an
Um Fürsprach', denn er wollt' zu Hof, der Zahl
Von Euren Rittern beigesellet werden.
Ich antwort' drauf, wie's meine Art nicht anders,
In aller Höflichkeit, sag' ihm es zu.
Wir tauschen Red' und Gegenrede aus,
Er schien bescheiden, schüchtern, ohne Falsch; —
So geh' ich denn, zu melden ihn, voraus; —
Mit einmal ruft es hinter mir darein:
„Herr Ritter, das ist wahr, auf eigne Art
Seid Ihr zu Fuß; man dächt', Ihr tragt zwei Schwerter
Und nur Ein Bein!" Ich dreh' mich um, schau' hin,
Dacht' mich behext, getäuscht von Koboldgeistern;
Doch er reißt grinsend seine Klappen auf,
Blinzelt mir zu wie ein betrunkner Affe,
Lacht mit gekniffnem Auge und fährt fort:

„Gelt, Ritter, schafft Ihr mir den Dienst beim König,
'S soll Euer Schad' nicht sein; ich liefer' Euch
Für Eur vertrocknet Bein zu Herbst und Frühjahr
Ein jedesmal ein Dutzend Gänsedärme,
Das giebt Euch Hosen sonder Fehl und Falte!"
Ich steh' erstaunt, mir schien es schier ein Traum,
Unmöglich ganz; doch er grinst fort und spricht:
„Traut nur uns Pommern, Ritter! wir sind schlau,
Wir wissen, wo es trifft!" — Nun brech' ich los:
„Dich soll der Teufel treffen!" zieh' mein Schwert;
Da rennt er fort und schreit und ruft um Hülfe,
Die Memme die, und will doch Männer necken! —

(König und Graf Eberhard lachen.)

Und Ihr lacht auch! — ich würge Dich, Du Hund!

Junker Jürgen.

Herr Ritter, ich bitt' Euch um der ewigen Barmherzigkeit willen; — ich that es ja nur auf des Narren Anrathen, der mir sagte, ich müsse Euch mit Eurer Gestalt necken, wollt' ich gut Freund mit Euch werden.

Ulrich von Kosheim.

Seht Ihr, seht Ihr, schon wieder Euer Narr!
Seit er am Hof, ist alle Ruh' vom Hof,
Das neckt und zerrt, hat weiter nichts zu thun
Als Narrenstreiche zu ersinnen, Männer,
In Eurem Dienst bemüht, herabzusetzen.
Doch warte, Narr, ob Du des Königs Narr,
Mir gilt es gleich! — Du Narr von einem Narrn,
Komm mir nicht wieder in den Weg, Du fändest
Am Ende schwerlich immer einen König
Zur rechten Zeit.

(Will ab.)

König Heinrich.

Hör', Ulrich, bleibe hier
Und laß den Zorn; der Tropf ist arg genug
Gestraft durch seine Angst; vergieb ihm, Ulrich;
Er scheint mir gut für unsre Zechgelage.
Wie heißt Du?

Junker Jürgen.

Junker Jürgen.

König Heinrich.

Bleibe denn, wir wollen gleich
Versuch anstellen, ob zum Ritter taugst.
Der Narr soll zweimal vierundzwanzig Stunden
Zur Strafe Brunnenwasser trinken, Ulrich. —
Jetzt kommt, ich hab' mich müde schier regiert,
Wir wollen trinken. Trinkst Du mit uns, Erhard?

Graf Eberhard.

Wir sprachen —

König Heinrich.

Nichts von dem, was wir gesprochen!
Die Zeit ist um, das röm'sche Reich besorgt,
Vom Rest des Tages wird nichts mehr verborgt!
Wir wollen Würfel spielen, scherzen, trinken,
Bis vor der Sonn' die nächt'gen Nebel sinken;
Willst mit uns trinken? — nicht! — so zieh' von dannen,
Auf Wiedersehn! — Rückt Tische, füllt die Kannen,
Die Würfel her; die Ritter ruft, den Narren,
Der lust'ge soll den ernsten Rath verscharren!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Goslar.

Königssaal in der Pfalz. — König Heinrich. Marie.

Marie.

Ach nein, ich fühl's, der Raum ist nicht für mich!

König Heinrich.

Warum nicht, Kind?

Marie.

Er ist so weit, so prächtig,
So offen, — durch die vielen farb'gen Fenster
Bricht bunt das Tageslicht; für meine Liebe
Paßt nur ein schweigsam abgeschränkter Raum;
Sie sucht ihr Glück in stiller Heimlichkeit.
Heinrich, ich liebe Dich! — Daß Du es fühltest,
Wie viel es kostet, einen König lieben!
Wie viel der Tochter, von dem Vater fliehn,
Wie viel der Schwester, ihre Brüder meiden,
Wie viel dem Mädchen, Mädchen nicht zu sein
Und auch nicht Weib! —

König Heinrich.

Marie, was sprichst Du denn! —
Weib meiner Liebe, meines Herzens Wahl,

Und so gar unbeglückt — und sagst es doch,
Daß Du mich liebst! — ich seh's, Du liebst nicht recht, —
Ich will Dich heim zu Deinem Vater führen,
Er wird, er muß verzeihn! — Du sollst nicht weinen, —
Dein Schmerz ruht alpengleich auf meiner Brust
Und Deine Thränen sind wie Felsenbäche,
Die wildzerstörend durch mein Innres rasen —
Ich will der Liebe holdem Traum entsagen,
Will König sein, will über Menschen herrschen,
Ob es ein Elend, namenlos unendlich,
Zu herrschen über soviel tausend Menschen
Und kein, kein Herz sein Eigen nennen dürfen!

Marie.

O Heinrich, Heinrich! lieb' ich Dich so wenig,
Sinnst Du auf Qualen, meiner Lieb' zur Prüfung?
Mein Zweifel ist ja nicht an Dir, Geliebter, —
An mir, an mir! — Kannst meine Furcht Du schelten,
Könnt'st Du mich ohne diese Zweifel lieben?
Sie sind ein Traum aus jener holden Zeit,
Wo ich mein Lieben auf zum Himmel jauchz'te,
Ohn' Vorwurf, wo ich frei vor mir, vor Dir,
Vor Gott und Menschen stand und nicht wie jetzt
Verborgne Freud' mit scheuer Zähr' erkaufe.

König Heinrich.

Marie, so muthlos, so in Dir gebrochen?
Ist mein die Schuld, daß Deine Zuversicht
Entschwand, daß jener gläub'ge Friede wich,
Der Dich erfüllte, als Du mir gefolgt bist?

Marie.

Nicht Deine Schuld — doch ich war ohne Schuld

Zu jener Stunde, als Du zu mir sprachst:
„Ich täuschte Dich, Marie! — kein freier Ritter,
Dich liebte König Heinrich. Seiner Macht
Vermählten Fürstenschluß und Priesterwillkür
Ein ungeliebtes Weib; sei wieder frei
Und fluch' dem Mann, der nicht sein eigen war,
Als er sich Dir zu eigen schwur!" Du weintest
Und schwiegest Deinen Thränen —

König Heinrich.

Doch Du sprachst,
Und keine Thränen hemmten Deine Worte:
„Wenn Dich der Fürsten Spruch zum Folgen zwang,
Folg' ich des Herzens Stimme, die Dir folgt!"
Und folgtest mir ohn' Vorwurf, ohne Reue,
Voll Freudigkeit, wollt'st mir in Deiner Liebe
Ersatz sein für des Lebens Unbill, wolltest,
Ich solle nicht nach außen nur allein,
Auch nach dem Herzen sollt' ich König sein! —
Soll ich's nicht bleiben, Kind?

Marie.

Du sollst, Du bist es!
Ich will nicht weinen, als vor Freuden nur,
Und tauchen jene trüben Bilder auf
Von meines Vaters Gram, vom Schmerz, vom Leide,
Der Deine Königin verzehrt — ich will
Es tragen, blicken nur auf Dich, Geliebter!
Will immer tiefer in's Gefühl versinken,
Daß ich Dich lieben muß — fliehn dem Gedanken,
Dem trennenden, daß Du der König bist,
Mein Volk nicht liebst — von meinem Volk mich scheiden
Und Dir vereint sein — trotzen jedem Fluch,

Kann ich Dir Segen sein — mich selbst verlieren,
Find'st Du Dein Glück in meiner Liebe, Heinrich!

König Heinrich.

Ja, laß mir Deine Liebe Alles bleiben,
Ich will durch Deine Liebe Alles sein —
Verlör' ich sie, ich ständ' nicht mehr für mich.
Mein Sinn ist oft unheimlich Trachtens voll,
Der Herrschaft Gift frißt mir zum Herz hinan,
Mein Weinen ist als müßt' ich Blut vergießen,
Ein jäher Eigensinn, ein trotz'ger Zorn,
Auflehnen gegen Alles, das nicht Ich,
Und seh' ich meinen Untergang voraus,
Hab' ich den Willen nicht, ihn zu vermeiden;
Es drängt mich über alle Grenzen hin
Und schwach bin ich oft über alle Grenzen —
Verlier' ich Dich, verlier' ich meinen Glauben,
Verlier' ich Dich, verlier' ich meinen Gott,
Nichts Eignes hab' ich, zugebracht ist Alles —
So elend bin ich, Dich selbst liebt' ich nicht,
Hegt' ich die Furcht nicht stets, Dich zu verlieren! —

Marie.

Schon tief betrübt — und machst mich noch betrübter?

König Heinrich.

Du sollst nicht anders von mir denken, Weib,
Als Wahrheit will; mich nicht für besser halten,
Als ich es bin, — das einz'ge Gut mir lassen,
Daß ich vor Dir es frei gestehen darf,
Was ich vor aller Welt verbergen muß,
Verdeckend es mit Trotz und Eigensinn:
Daß ich kein Mann bin, über meinen Launen,

Auch kein Tyrann ohn' Herz und Eingeweide,
Kein Herrscher nach bewußtem Plan und Willen, —
Nur eine Fahne, jedem Wind zum Preis,
Stets zwischen Gut und Bösem herbewegt,
Des Zufalls Miethling, Meister Ohngefähr! —

Marie.

Heinrich —

König Heinrich.

Laß mich allein! —

Marie.

So ohne Trost? —

König Heinrich.

Nicht ohne Trost, so lange Du mir bleibst! —
Doch geh' — ich hab' es Noth Dein zu entbehren.
Jetzt bringt mich Deine Liebe außer mir,
Ich bin zu arm für so viel Reichthum, Kind,
Und möchte mich von Deinem Herzen scheiden,
Um keiner Seele Dank zu schulden — geh! —
Ein bettelhafter König zwar, doch nicht,
Ein königlicher Bettler — geh', Marie,
Verlaß mich; — Sehnsucht stillt allein den Krampf
Wild überreizter Heftigkeit, ich weine,
Gleich einem Kinde schluchzend sink' ich hin
Und finde mich in meinen Thränen wieder —
Leb' wohl, Marie!

Marie.

Leb' wohl!

(Ab.)

König Heinrich.

O Zorn des Himmels,
Der mich zum Herrscher rief — o zorn'ger Gott,

Der mich zum Vater eines Volks bestimmte,
Mich — ohne Vaterlust; mich — ohne Sinn
Für Kindeseinfalt und für Kinderspiele!
Du wolltest es, ich kann nicht anders wollen; —
Die Bahn' ist auf, der Rennplatz abgesteckt. —
Auf Leidenschaft, Du meines Wesens Puls,
Stürm' an, stürm' an, jag' Staub in Wirbeln auf,
Mein einzig Glück, mein einzig Glück ist's noch —
Ich werd' das Ziel nicht sehn, bis ich zerschmettert
Am Schicksalspfahl mein Haupt im Staube wälze
Und übertäubt den Furienschrei nicht höre:
Bis dahin und nicht weiter! —

(Ein Page tritt auf.)

Was willst Du?

Page.

Der Bischof Osnabrücks, Herr Benno.

König Heinrich.

Komme.

(Der Page ab; Benno, Bischof von Osnabrück, tritt ein.)

Nun, Benno, sprich, was giebt es? — Du siehst finster;
Fehlt Geld zum Bau? Geht's mit den Burgen nicht
So rasch Du willst? — Ich rath's, der Sachse murrt,
Wehrt sich der Frohnen — Sei ohne Sorgen, Benno,
Ich will sie zwingen, nicht mehr milde sein!
Doch sprich, was giebt's?

Bischof Benno.

Heut kommt nicht Meister Benno,
Der Burgen Euch erbaut, mein Herr und König;
Der Bischof kommt und geistlich ist mein Amt.
Da ist von Rom ein Priesterlein gekommen,

Welsch anzuschaun, mit glattem Wort und Haar,
Ein Hütdichfein, ein spiegelblanker Baustein,
An dem kein Mörtel haftet, der verwendet
Ein ganzes Haus zum Sturze bringen kann.
Papst Alexander starb und Volk und Klerus
Hat Hildebrand, des röm'schen Stuhles Kanzler,
Selbst auf den Stuhl gesetzt. Nehmt Euch in Acht;
Verwerft die Wahl, die gegen Brauch geschah,
Und laßt Euch nicht durch krause Red' bethören;
Der Kram ist falsch, zu höflich der Legat;
Verwerft die Wahl und habt Ihr keinen Grund,
Nehmt es als Grund, daß Rom die Wahl gewollt.

König Heinrich.

Papst Alexander todt, ein neuer Papst
An seiner Statt — und ich, der Kirche Schutzherr,
Weiß nichts von allem dem! — ich danke Dir; —
Kennst Du den Hildebrand?

Benno.

Nicht weiter, Herr,
Als daß er einst zu Eures Vaters Lebzeit
Am Hofe war, sich seine Gunst gewann.
Das Volk verehrt, der Priester fürchtet ihn;
Unbeugsam nennt man ihn und starren Willens,
Streng gegen Andre, strenger gegen sich;
Herrschsüchtig wie ein Mönch, mischt sich in Alles; —
Er war stets Hanno's Freund und Albert's Gegner.

König Heinrich.

Wär' Eberhard doch hier! — er fehlt mir stets; —
Ich kann zum Papste keinen Mann bestät'gen,
Der Hanno liebt. Doch still, der Priester kommt. —

(Legat tritt ein.)

Ihr kommt? —

Legat.

Von Rom, gestrenger Herr und König.

König Heinrich.

Von Rom, sagt Ihr? — Von Rom auf hier ist weit. —
Was führt Euch her nach Goslar?

Legat.

Der Befehl
Des Kanzlers Hildebrand; hier meine Vollmacht.

König Heinrich
(übergiebt sie Benno).

Prüft sie, Herr Bischof. — Wir vernahmen schon
Die Botschaft von Papst Alexanders Tod
Und wollen ungesäumte Anstalt treffen
Zu neuer Wahl.

Legat.

Sie ist geschehn, mein König.

König Heinrich.

Geschehn, Legat? — mag sein! — doch nicht bestätigt.

Legat.

Hört gnädig meinen Vortrag, eh' Ihr richtet.
Im Volk war kaum die Kunde noch verbreitet
Vom Tod des Papstes, als es ungestüm,
Wie's ungezügelt ist in Haß und Liebe,
Eindringt zum Vatican und Hildebrand,
Trotz seinem Widerstreben, im Triumph
Zu Petri Dom, ad vincla zubenannt,

Hinaufführt und als Papst ihn jubelnd ausruft.
Bezwungen von des Augenblicks Gewalt
Und um die Form, soviel es möglich war,
Nach hergebrachter Sitte zu bewahren,
Versammelten sich drauf die Cardinäle,
Prälaten, Aebte, Mönch' und Clerisei
Und wiederholten alsobald die Wahl,
Begrüßt mit Beifalljauchzen von der Menge.
Doch Hildebrand, ein Wahrer jeden Rechtes,
Betrübt vom Hergang, dem er weichen mußte,
Entzog sich schnell dem jubelnden Geschrei
Und nahm zwar, wie es Noth und Zwang gebot,
Der Kirche Leitung, doch die Würde nicht; —
Er sendet mich, den Hergang zu berichten,
Der Wahl Bestät'gung von Euch zu erbitten,
Und hofft in Demuth, die dem Priester ziemt,
Ihr werdet ihm nicht zürnen um den Vorfall
Und sein aufrichtig Thun daraus erkennen,
Daß er den heil'gen Weihen sich entzieht,
Bis daß Ihr untersuchtet und entschiedet.

König Heinrich.

Kehrt heim nach Rom; wir wissen, was geschah,
Und wollen Richter senden, die entscheiden.

Legat.

Ich hab' geheimen Auftrag noch für Euch,
Wollt Ihr ihn hören?

Bischof Benno
(leise zum König).

Hört nicht, wahret Euch.

König Heinrich
(eben so).

Laßt uns allein, geh' ohne Sorgen, Benno.
(Benno ab.)
Ich warte; nun Legat?

Legat

Zwiefach getheilt
Ist die Gewalt der Herrschaft auf der Erde;
Die eine, königlich, regiert nach außen,
Ihr Walten ist gleich eines Schwertes Walten; —
Die andere, päpstlich, stammt von innen her
Und hält der Menschen Sinn nach oben wach; —
Also getheilt und zwiefach äußerlich,
Ist sie doch Eins und eine stürzt die andre,
Wo sie getrennt, den Beistand sich versagen; —
Denn alle Welt ist doch die Summe nur
Von dem, was sich in jedem Einzelmensch
Als leitend und bewegende Gewalt
Bezeuget; trennet sich nun Leib von Seele,
Und umgekehrt, empört in geist'gem Hochmuth
Sich Seele gegen Leib, folgt solcher Thorheit
Zerstörung nach und Tod. Herr, Ihr seid König;
Wo bliebe aber Eurer Herrschaft Macht,
Wenn nicht die Kirche die Gemüther zwänge,
Den Eigenwillen bräche, den Gehorsam
Ernährte und im Glauben an die Zukunft
Den Glauben an Eur gegenwärtig Recht
Erhielte? — Was würd' aus des Papstes Macht,
Wenn seiner Lehre, seiner Worte Mahnung
Der König durch die That nicht äußre Geltung
Verschaffte? So sind beide gleich und einig

Dem innern Wesen nach; doch giebt die Kirche
In geist'ger Demuth gern dem Thron den Vortritt
Und wer von Euch, ob König, ob der Papst,
Ein klar Bewußtsein hat von der Gewalt,
Die Ihr vertreten uud vertheid'gen sollt,
Wirft für den Andern gern und jederzeit
Sein stellvertretend Ansehn in die Wage.
Drum geht mein Herr Euch um Bestät'gung an,
Weil neue Wahl der ersten Ansehn schwächen,
Die alte Wahl der neuen schaden würde
Und mit der Kirche Hoheit auch die Eure
In aller Meinung sinken müßte. Sendet
Gelehrte Männer, die Ihr wählen mögt,
Mit Vollmacht ab, die Wahl zu untersuchen,
Doch auch mit Vollmacht zu bestätigen,
Wenn recht die Wahl geschah, und Hildebrand,
Der Papst, wird König Heinrich nie den Dienst
Vergessen, den er Beider Macht erwies.

König Heinrich.

Legat, ist's auch gewiß, daß jede Macht
Ohn' Eigennutz aufricht'ge Neigung hat
Aufopfernd für die andre einzustehn?
Ich bin im Nachtheil, Ihr bedürft jetzt meiner;
Was sichert mir Erwied'rung, wenn ich Euer
Einstmals bedürfte?

Legat.

Herr, die Offenheit,
Mit der ich sprach.

König Heinrich.

Ihr wißt, ich wollte gern
Geschieden sein von meiner Königin.

Legat.

Die Sache liegt nicht mehr in unsrer Macht,
Rom hat bereits entschieden; wollt Ihr einem
Katholischen Concil indeß zum Spruche
Euch unterwerfen, würd' es Rom nicht hindern.

König Heinrich.

Und der Erfolg? —

Legat.

Hängt ledig vom Concil ab.

König Heinrich.

Gleich Umschweif', seht Ihr!

Legat.

Umschweif' nicht, mein König,
Nur Offenheit; ich hätt' Euch täuschen können,
Um so von Euch Gewährung zu erlangen;
Statt dessen blieb ich wahr zu meinem Nachtheil.

König Heinrich.

Der Erzbischof von Cöln war stets mein Feind.

Legat.

Seht hier die Bulle, die nach Rom ihn ruft
Um Rechenschaft von seines Amtes Führung.

König Heinrich
(lesend).

Laßt sehn! — Fürwahr! — Starrköpf'ger Priester Du,
Wird es Dich kränken? — Und die Anklagpuncte
Um Simonie, gewaltsame Erpressung
Von Klosterlehnen —

(Giebt die Bulle zurück.)

Ruft mich mit nach Rom,

Ich will's bezeugen, jeder Punkt ist wahr,
Will Euch noch Punkte geben, die hier fehlen.

Legat.

Ihr seht, wir gehn schon Hand in Hand mit Euch,
Eh' Ihr es wußtet.

König Heinrich.

Hör', Legat, 'nen Dorn
Hab' ich im Auge, der mir bei Nacht die Ruhe
Verscheucht, am Tag der Sonne Licht verleidet; —
Ich haff' die Sachsen, einst des Christenthums,
Jetzt meiner Hoheit Feinde; — steht mir bei
Mit Kirchenwaffen gegen sie und ich
Gewähre gern, was Ihr nur fordern mögt.

Legat.

Herr, Eure Feinde sind der Kirche Feinde;
Empörung gegen Euch ist Haeresie
Gegen die Kirche; unbedingter Beistand
Ist Euch gewiß, gäbt Ihr selbst nicht Bestät'gung.

König Heinrich.

Ihr habt sie! — Kehrt noch heut nach Rom zurück,
Ich geb' Euch Vollmacht an Vercelli's Bischof,
Gregor, der in Italien uns vertritt.

Legat.

Ich dank' Euch, Herr, für also würd'ge Wahl.

König Heinrich.

Erwartet mich in meinen Zimmern, bald
Kehr' ich zurück; die Stunde ist jetzt da,
Wo zu Gericht ich sitze über Sachsen.
Lebt wohl, Legat!

(Legat ab.)

Triumph, mein ist der Sieg!
Hanno nach Rom um Rechenschaft gerufen,
Die Sachsen meine und der Kirche Feinde —
O wie gesund fühlt meine Brust sich heute!
He, Page! —

(Page erscheint.)

Ruf dem Herold; er verkünde,
Daß ich bereit bin, zu Gericht zu sitzen.
Schnell, schnell! —

(Page ab.)

Kommt nur, kommt nur, ich warte schon!

(Der König besteigt den Thron, die Thüren werden geöffnet; man sieht Volk und Ritter.)

Der Herold
(am Eingange).

Wer Klage hat um Schaden und Ersatz,
Ausspruch begehrt in streit'gem Punkt und Handel,
Anspruch erhebt aus irgend einem Grund,
Nah' ohne Furcht, der König hält Gericht.

(Ritter und Volk strömen in den Saal, Räthe und Geistliche umgeben den Thron.)

Abt von Fulda.

Ich Abt von Fulda klage wider Bischof
Siegfried von Mainz um Unrecht und Gewalt.
Er sandte Rotten gegen unser Kloster
Und zwang durch Waffen uns den Zehnten ab,
Der uns gebührt nach Karl's des Großen Freibrief.
Ich fleh' um Recht und Buße.

König Heinrich.

Abt von Fulda,
Dir soll die Buße nach dem Rechte werden.
Des Bischofs Recht auf den thüring'schen Zehnten

Steht fest nach unserm königlichen Ausspruch;
Wir untersagten Einred' und Beschwer,
Die Du erhebst, auf's neue die Gemüther
Zum Widerspruch aufrufend; zahle drum
An unsern Schatz zehn volle Mark als Buße
Und klage niemals mehr bei schwer'rer Ahndung.

Wilhelm genannt der König.

Nicht ohne Sorge heb' ich an zu klagen
Und dürft' ich es nach Ehren und Gewissen,
Ich schwiege lieber, da den Zorn ich sah,
Der meinen königlichen Herrn ergriff,
Als man vom Zehnten anhub; doch ich klage
Auch um den Zehnten nicht; nur um die Weise,
Wie man den Zehnten eintreibt, muß ich klagen.

König Heinrich.

Komm' doch zur Sache, laß die Vorred' fort!
Du putzest ja Dein Wort noch bunter aus
Als Deinen Leib.

Wilhelm gen. der König.

Nicht Thüringen allein,
Auch Sachsen wird verwüstet und beraubt
Und Zehnten eingetrieben, nicht nach Ordnung,
Nach schnöder Habsucht, wie sie Jeden treibt.
Ich ward von wilden Horden heimgesucht,
Die räuberisch aus Euren Vesten brachen,
Geplündert meine Burg, Dienstleut' und Bauern
Gebrandschatzt, Weiber fortgeführt, die Töchter
Verunehrt, Frevel jeder Art geschahn; —
Der Zehnten giebt zu jedem Unrecht Vorwand
Und Meuten, so die Kirche nie gesehn,

Durchziehn das Land, ihn für sie einzutreiben;
Gebt Schutz, mein König; Euer ist die Macht.

König Heinrich.

Wo sind die Frevler? Gieb sie mir zur Strafe.

Wilhelm gen. der König.

Zu mächtig waren sie, um sie zu fahen.

König Heinrich.

Wer hat zu dieser Klage Dich gehetzt?

Wilhelm gen. der König.

Allein die Noth, mein König.

König Heinrich.

Nicht die Noth,
Der alte sächs'sche Eigensinn allein!
Du klagst um Frevel, gieb die Frevler her;
Du klagst um Uurecht, nenn' mir, die's gethan; —
Sonst muß ich glauben, all Dein Klagen hat
Zum Grund allein, das Volk mir aufzureizen;
Ihr sinnt Empörung, — schweig, ich weiß es wohl;
Ihr haltet nächtige Zusammenkünfte,
Gebt Stichwort' euch als Losung der Verschwornen; —
Noch einmal, nenn' die Frevler — Einen nur
Von allen! — sieh, Du schweigst; — hatt' ich nun Recht,
Wenn ich von Vorwand nur und Ränken sprach,
Das Volk mir zu verhetzen durch den Zehnten?

Wilhelm gen. der König.

Auf Ritterwort und Ehren, was ich sagte,
Geschah, wie ich es sagte.

König Heinrich.

Hör' denn, Ritter

Ohn' Wort und Ehren, was Dein König sagt!
Statt Deinen Arm durch Muth und That zu stählen,
Dein Lehn zu schützen, Deiner Mannen Führer,
Schirmherr zu sein den Dir gehör'gen Leuten,
Behängst Du Deinen Leib nach Narrenart
Mit bunten Flittern, prangst im Purpurmantel,
Daß Dich die Menge spottend König nennt,
Mißbrauchend so des Königs heil'gen Namen.
Durch solche Thorheit bist Du kraftlos worden,
Dein Lehn zu schützen, Lehnsherr selbst zu sein,
Und kommst zu mir nach Weiberart mit Klagen,
Statt männlich für Dein Recht selbst einzustehn; —
Darum leg' ich, Dein Lehnsherr, denn Dein Lehn
In Ulerich's von Kosheim treue Hände,
Bis Du die Frevler mir zur Stelle schafftest
Und so durch ritterliche That bewährtest,
Daß Du ein Lehn in Ehren tragen magst.

Wilhelm gen. der König.

Seid gnädig, König!

Viele Stimmen.

Gnade, Gnade!

König Heinrich.

Schweigt
Bei meinem Zorn! — Ihr Alle kennt die Satzung,
Daß wer dem König naht am Herrentage
Um Spruch und Recht, sich ohne Vorbehalt
Des Königs Recht und Spruch auch unterwirft.
Knie' nieder, Ulrich; ich belehne Dich
Mit Allem, was an Gut und Mann und Leuten

Einst Wilhelm's war, den man den König nennt.
Klagt sonst noch einer?

Friedrich vom Berge
(verkleidet).

Ich, mein Herr und König,
Ich klag' um schnöden, räuberischen Frevel,
Verübt fast unter Deinem hohen Blick,
Will die Verbrecher nennen — schwörst Du mir
Ein streng Gericht. Schwörst Du es mir?

König Heinrich.

So sprich!

Friedrich vom Berge.

Ich will's, ich will's! — hatt' eine Tochter, König,
An Schönheit reich, doch reicher noch an Tugend;
Wuchs heimlich auf, dem Veilchen gleich im Thal,
Ein duftend Gleichniß engelreiner Unschuld,
Vor Gott gefällig, angenehm den Menschen.
Da kam der böse Feind und streute nächtig
In meiner Blume Kelch verfluchten Mehlthau,
Strömt der Verführung schmeichlerisches Gift
In's Herz des Kindes, raubt mir meine Tochter
Und buhlt mit ihr in offenbarer Schande —
Dies alles unter Deinen Augen, König!
O leid' es nicht, gieb mir mein Kind zurück,
Ich will Dir den Verführer heimlich nennen,
Doch erstlich sollst Du öffentlich mir schwören,
Wer er auch sei, gerecht Gericht zu halten.

König Heinrich
(mißtrauisch).

Dein Schmerz bethört Dich, Alter, erst erweise,

Daß er Dein Kind gewaltsam Dir entführte.
Wenn sie nun willig folgte, ohne Zwang?

Friedrich vom Berge.

O König, Du beschützest schon den Frevler,
Entschuld'gend ihn; spricht keine Stimm' in Dir
Für des gebeugten Vaters Seelenschmerz?

König Heinrich.

Nenn' den Verführer und ich will entscheiden.

Friedrich vom Berge.

Ich sagte Dir, er ist ein mächt'ger Herr,
Ich will ihn heimlich nennen, doch den Schwur,
Ich fleh' Dich' auf den Knieen um den Schwur an!

König Heinrich.

Willst Du mich zwingen? Komm' zur Sache, rasch,
Wenn Du Entscheidung wünschest, oder schweige.

Friedrich vom Berge.

Um Deinetwillen fordre nicht den Namen,
Du liebst den Mann, laß mich ihn schonen, König,
Gieb mir den Schwur, ich nenn' ihn heimlich Dir.

König Heinrich.

Du bist ein Narr mit Deinem Schwur!

Friedrich vom Berge.

Den Schwur,
O ich beschwör' Dich bei der ew'gen Gnade,
Es ist nicht gut, wenn ich den Namen nenne!

König Heinrich.

Bei meiner Kron', zu End' ist meine Nachsicht,
Werft ihn hinaus!

(Trabanten treten an ihn hinan.)

Friedrich vom Berge.

Nun denn bei Gottes Krone,
Ihr Alle seht, der König will es so! —

(Wirft seine Verkleidung von sich.)

Du selbst, Du selbst hast mir mein Kind geraubt,
Gieb es zurück! — bin Friedrich von dem Berge! —

König Heinrich.

Heisa, ein Schalksnarr, ein vermummter Thor!
Meinst Du, ich sitz' zu Recht um Fastnachtspossen,
Hat Dir die Sonn' das blöde Hirn versengt,
Daß Du im Frühling schon an Fasten denkst? —
Ist lange noch bis da! — hinaus mit ihm! —
Ihr Alle geht — ich schließe das Gericht! —
Ihm ist der Tod gewiß, der noch einmal
Durch Mummenschanz den Ernst des Rechtes stört! —

(Der König erhebt sich, um den Saal zu verlassen, die Menge drängt sich zögernd dem Ausgange zu.)

Friedrich vom Berge

(tritt dem König in den Weg).

Ob Alle gehn, ich weiche nicht von dannen,
Und flöhst Du auf die höchste Deiner Burgen,
Mein Jammerruf dringt bis zur höchsten Zinne!
Gieb mir mein Kind zurück! — ich werd' nicht müde
Mit meinem Ruf — stößt Du mich fort von hier,
Soll mein Geschrei an Deine Fenster schlagen,
Der Windsbraut gleich, und Dir den Schlaf verscheuchen!
Mein Kind will ich!

König Heinrich.

Habt ihr es nicht gehört,
Stoßt ihn hinaus! —

(Die Trabanten bleiben zögernd stehen.)

Friedrich vom Berge.

Was zögert ihr? Packt zu!
Wer greift den Vater an, der um sein Kind schreit?
Nun König, siehst Du? — Keiner stößt mich fort,
All diese Schergen, Deiner Launen Diener,
Sonst folgsam Deinem Ruf, sie zittern alle,
Und keiner trotzt dem Fluche, der ihn trifft
Für sich und seine Kinder, legt er Hand
An einen Vater, der sein Kind begehrt; —
Laß Dir es Mahnung sein — gieb mir mein Kind!

König Heinrich

(fährt auf ihn zu und legt die Hand an ihn).

Ich trotz' dem Fluch, ich habe keine Kinder,
Sein Fluch komm' über mich, —

(Er tritt zurück.)

Jetzt stoßt ihn fort!

(Söldner bringen ihn hinaus.)

Friedrich vom Berge

(wendet sich bei der Thür gewaltsam um).

Versöhnlich kam ich, fluchend geh' ich aus —
Ein Vaterfluch ruht über diesem Haus!
Der Himmel hat Dein frevles Wort gehört,
Der Himmel wird Dein frevles Wort erhören;
Nicht mich allein, des Vaters theu'r Gedächtniß
Beschwor Dein Trotz zum strafenden Vermächtniß;
Der Angstschrei, der sich meiner Brust entwindet,
Ist ein Gebet, das stets Erfüllung findet!

(Geht ab.)

König Heinrich.

Laßt mich allein!

(Die Menge vertheilt sich.)

Geschehn, was ist geschehn?
Streich' aus der Stirn das Haar, ich seh' nicht klar!
Verworrne Bilder — was hab' ich gethan?
Seltsame Dichtung meiner Phantasie! —
Mir flucht kein Vater! — starb mein Vater doch,
Als ich noch Kind war — wer darf Kindern fluchen? —
Um sie! — und über meinem Haupt sein Fluch,
Des Vaters Fluch, weil ich die Tochter liebe! —
Thorheit! wer darf mir fluchen? Ist der Papst
Mein Freund nicht? Hat die Kirche nicht die Macht
Zu lösen und zu binden — warum nicht
Die Macht auch einen Fluch von mir zu nehmen?

(**Nach einer Pause wie vor einer Erscheinung zurückbebend.**)

O Gott, Marie! — zurück — ich darf Dich nicht
Mehr küssen, nicht in Deinem Arm mehr ruhn —
Des Vaters Fluch — wenn ich je Vater würde —
Erfüllte sich an mir! — Marie, Marie! —

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Zelt im Walde vor Goslar.

König Heinrich und Narr treten auf. Im Hintergrunde Diener, an den Schenktischen beschäftigt.

König Heinrich
(zu einem Jäger).

Du, stoß' in's Horn, die Jagd soll sich versammeln.
Wo Ulrich bleibt?

(Jäger ab.)

Narr.

Kannst noch fragen, Gevatter? Kommt bald hinter uns drein mit Junker Jürgen, den er sich zur Ritterschaft erzieht; giebt ihm heilsame Lehr', will ihn zum Ausbund machen, wie er selbst einer ist. Hör' ihnen nur zu und ich setz' einen Finken gegen Deinen Sperber und geb' Dir meine Kapp' drauf zu, Du kannst mit bestem Willen nicht unterscheiden, wer von den Beiden der größte Narr ist. Aber Du hast keine Ader für den Witz mehr.

König Heinrich.

Meinst Du? Ich glaub' es selbst.

Narr.

Sieh' Dir nur den Junker an; er ist des Koshei-

mers Conterfei, schlenkert mit dem einen Beine wie ein Tänzer und stochert mit dem andern wie ein Lahmer. Er schwört darauf, daß ihm die Weiber nachstellen, weil er Ulrichs Freund ist; — es ist ein Leid anzusehn für 'nen Narren; er läuft mir den Rang ab.

König Heinrich.

Bursch, fürcht' Dich nicht; ich kann zwei Narrn gebrauchen.

Narr.

Und wirst ihnen doch die Stange halten? — Kreuz' Dein Schwert mit meiner Pritsche, hast es verdient, mit Deinem Narrn den Ehrengang zu machen.

König Heinrich.

Den Grund?

Narr.

Wer Narren fragt um Fug und Grund,
Giebt selbst so reiche Narrheit kund,
Um Einen Narrn und hundert Kluge
Zu überbieten in dem Einen Zuge.

König Heinrich.

Hast Recht, Narr!

Narr.

Und wer zum Narren spricht: „hast Recht,"
Ist ein so weiser Mann,
Daß, wenn man eins zum andern legt,
Für'n Narrn er gelten kann.
Vetter, gieb mir meine Kron' und nimm Deine Kapp'!

König Heinrich.

Nimmst Du die Kön'gin mit?

Narr.

Will sie mitnehmen, wie's einem christlichen Ehemann zukommt.

König Heinrich

(auffahrend).

Narr, Du vergißt Dich!

Narr.

Will den Narrn vergessen,
Wenn Du nur Deiner Königin gedenkst.

König Heinrich.

Nimm Dich in Acht; ich bin so weit noch nicht,
Daß ich zum Narrn geh', um Vernunft zu hören.

Narr.

Würden uns auch unterwegs begegnen; denn ich muß alle Tage zum König um seiner Thorheit willen.

König Heinrich.

Kennst Du die Peitsch' nicht mehr?

Narr.

Mache Kindern bange, Vetter — hast sie ja zerbrochen, als Du die Vernunft zur Thüre hinausjagtest.

König Heinrich.

Drauf drangst Du ein.

Narr.

Weißt Du, wie man es mit den Kindern macht, denen der Arzt ein bitter Tränklein verschrieb und sie wollten's nicht nehmen?

König Heinrich.

Wie denn?

Narr.

Man buk es ihnen in eine Fastnachtsprezel und sie schluckten es hinter.

König Heinrich.

Und Du spielst hier die Fastnachtsprezel?

Narr.

Ich sage nur, daß es manchen Christenmenschen giebt, der Süß von Sauer nicht zu unterscheiden weiß, daß ich trocken bin gleich einer Prezel und mich gern vollsaugen möchte wie ein locker Gebäck. Heda, ihr Freunde, bringt Wein her; der König kann die Krumen nicht schlucken, ohne daß ihm das Husten ankäme.

(Diener bringen zwei Becher.)

Narr
(über den Wein).

O du liebster Freund, du trautester Genoß, du bestes Blut von der Welt, rosiger als die Lippen einer funfzehnjährigen Dirne, duftender als der holde Athem eines Veilchens — ich drücke dich an meinen heißen Mund!

(Trinkt.)

Bitt' Dich, sieh nur, Gevatter, welch ein herrlich Gemüth, welch eine freundliche Seele! — Seine glatte Fläche lächelt in tausend Kreisen um die Stelle, an welcher meine Lippen ruhten — die Ringe schlagen zu einem Auge zusammen, das mich mit unnennbarer Inbrunst anschaut! Ich muß dich immer wieder von neuem küssen; — auf Deine Gesundheit, Vetter.

(Trinkt.)

König Heinrich.

Du gut Gemüth von einem Narrn, ich dank' Dir.

Narr.

Herz' den Buben, mach's wie ich, hörst Du, Vetter? Sag' es Dir, er jagt Dir alle Grillen zum Kopf hinaus und legt sich schmeichelnd an Dein Herz, nicht um zu erhaschen, allein um Dir Alles zu geben; er ist der wahre Narr unter den Höflingen, der redlichste Freund, er verlangt nur Hingebung — es lebe der Wein! —

König Heinrich.

Ja, Alle leben, die der Weiu erfreut!

Narr.

Vetter, ich geb' Dich auf — mit meiner Narrheit bin ich am Ende — muß den Weisen das Feld räumen; höre auch schon den Kosheimer! — Tritt mit mir hinter den Vorhang; wir wollen ihn belauschen, er kommt mit Junker Jürgen.

(Treten hinter den Vorhang. Ulrich von Kosheim und Junker Jürgen Regenger.)

Ulrich von Kosheim.

Die Liebe, Junker, ist das ächte Mark,
Die Wurzel, der all wahre Ritterschaft
Entsprießt; drum haß' ich alle Möncherei,
Die das ertödtet in des Mannes Brust,
Was Leben schaffen soll in Männerherzen;
Was sie mit Kraft durchglüht und durst'gem Muth, —
Bursch', bring uns Wein — sie frei macht von Verrath
An sich und Andren, hohe Thaten treibt! —

(Setzen sich an den Tisch, daß sie dem König und dem Narrn den Rücken zuwenden.)

Junker Jürgen.

Ich will mich aber auch auf die Liebe legen, daß es

eine Art haben soll; ich will mit meiner Ritterschaft umher agiren, daß den Frauen Hören und Sehen vergeht; — ich will —

Ulrich von Kosheim.

Ach, legt Euch auf Verstand — was schwatzt Ihr denn!
Auf Liebe legen! — Züchtigt Euren Leib,
Kasteit Euch mit Entbehrung, geht in Euch
Und geht nicht auf nach außen wie ein Schwamm.
Die Lieb' ist keine Bank, um drauf zu schnarchen,
Ist eine zarte Blume, die vergeht,
Wenn man mit ungeschlachter Hand sie packt.
Ihr seid — Ihr sagt es selbst und fühlt es auch —
Von mäß'gen Gaben; hört viel, redet wenig,
Bescheidenheit sei Eures Wesens Ausdruck,
Ihr trachtet nach.

Junker Jürgen.

Der Narr hat mir gesagt, Bescheidenheit sei der schlechteste Anspruch am Hofe, sie wäre die Anwartschaft darauf, daß ich zu nichts käme —

Ulrich von Kosheim.

Hört Ihr des Narren Rath,
Spar' ich den meinen.

Junker Jürgen.

Ach, lieber Ritter, ich will ihm nie wieder glauben, obschon er sich gestern verschwor, ich hätte einen behenden Verstand und Ihr wäret von einer lächerlichen Gestalt.

Ulrich von Kosheim.

O der Schurke, der hämische Verläumder! Er beneidete mich von jeher um meinen Wuchs, um den Bau meiner Beine, daß er sie in der Leute Mund zu bringen sucht!

Narr
(hinter dem Vorhang).

O ja, sie geben gestiefelt und bespornt einen mäßigen Zahnstocher ab.

Ulrich von Kosheim.

Seht nur her, Junker Jürgen, seht nur her, sagt selbst, bin ich nicht von einem behenden Wuchs? Zeugt meine Gestalt nicht von zierlicher Leichtigkeit? Habe ich nicht die Gewandtheit eines Tänzers, spricht sich in meiner Haltung nicht eine würdevolle Bestimmtheit aus?

Junker Jürgen.

Jeder billige Mann muß Eurem Aeußern Gerechtigkeit widerfahren lassen!

Ulrich von Kosheim.

Weil sie nicht an mein Innres können, wollen sie mich über meine Gestalt in melancholische Zweifel bringen.

Junker Jürgen.

O du Schelm von einem Narrn, ich wollte dich prügeln um die Weise, wie du diesen Ritter betrübst, wenn du nicht des Königs Narr wärest.

Ulrich von Kosheim.

Und warum verfolgt er mich mit seinen ungereimten Späßen? Weil ihm kein Frauenauge zulächelt, verläumdet er mich bei den Männern, die auf mein Glück neidisch sind.

Junker Jürgen.

Ja, er ist ein Schurke vom Hauf' aus und ich möchte eine Schellenkappe tragen, um ihn beim Könige auszustechen.

Narr
(tritt hervor und setzt ihm seine Kappe auf).

Da hast sie, Junkerlein, da hast sie — aber sieh doch

einer! sie ist zu kurz für Deine Ohren; — gieb mir die Mütz' zurück und nimm die Pritsche!

(Schlägt ihn.)

Junker Jürgen.

Sagt, Ritter Ulrich, darf ich mir das von einem Narrn gefallen lassen? —

Narr.

Weiser Junker, willst Dich in einen Wettkampf mit der Narrheit einlassen?

Ulrich von Kosheim.

Erwiedert ihm nicht; gönnt ihm das Wort nicht, seinen Witz daran zu hängen.

Narr.

Ei, Du spitziger Ritter, giebt's denn gar keine Ecke an Dir, meinen Witz dran aufzuhängen? — Mag schauen, soviel ich will, ist nirgend anzukommen, Aläuft lles nach unten zu, wie bei einer Stopfnadel, die allemal dicker im Kopf als im Leib' ist. Ulrich, Ulrich, nimm Dich vor den Schneidern in Acht; wär' doch eine Sünd' und eine Schand', setzten sie den tapfersten Degen in ihr Merkzeichen und nennten sich Stopfheimer!

Ulrich von Kosheim

(gegen ihn auffahrend).

Du Schurke von einem Spaßmacher, nimm Dich in Acht —

Narr

(zum König hin fliehend).

Dreh' um, Ulrich, dreh' um, damit Du endlich siehst, daß Du einen König im Rücken hast.

Von seiner zierlichen Gestalt und Haltung;
Hat er das Zipperlein im rechten Bein,
Ist ihm das linke etwa angeschwollen,
Warum würd' er das Tanzen sonst verweigern?

Ulrich von Kosheim.

Kommt, Junker, kommt! weil uns der König lud,
Sind wir gekommen; macht der Narr den Wirth,
Ist's besser, daß wir gehn.

(Schickt sich zum Fortgehn an.)

Narr.

Ein Wort noch, Truchseß!

Ulrich von Kosheim.

Beim ew'gen Gott! —

Narr.

Schlag' zu, wenn Du nur bleibst —
Du trinkst mit mir auf Deines Königs Wohl!

Ulrich von Kosheim.

Ich weigr' es nicht.

Narr.

Dein König trinkt dafür
Auf's Wohl des treusten aller Christenritter,
Der an ihm hängt im redlichsten Gemüthe,
Der zu ihm ständ', wenn Alle ihn verließen,
Der nimmer wankte, ob die Hölle gähnt!
Er trinkt auf's Wohl des wackersten der Degen,
Der je sein Schwert für keusche Minne zückte,
Deß Mund sich nie zur Unwahrheit vergaß,
Deß Herz nie Tücke kannte, Arges dachte —
Wer ist der Mann, könnt' es ein Andrer sein
Als Ritter Ulrich die vollkommne Blume
Der deutschen Ritterschaft? — Herr Ulrich lebe!

Alle.

Herr Ulrich lebe!

Ulrich von Kosheim.

Geh', Du bist ein Narr!

Narr.

Kein Narr, mein Truchseß, bin Dein König ja.

Ulrich von Kosheim.

Du spielst mit mir mehr, als ein König könnte.

Narr.

Ich spiel' mit Dir nach meiner Liebe Maß!
Wie, Ritter, Thränen? Rasch, nimm meine Kappe,
Wisch die Verräther fort — Du weib'scher Truchseß!

(Karl, Propst zu Goslar und Ritter treten ein.)

Propst Karl.

Heil Euch, mein König!

Narr

(ihm nachsprechend).

Heil Dir, wackrer Pfaff'!
Du kommst zur guten Stunde, kommst zum Weine,
Willst Hora mit uns halten?

Propst Karl.

Sünd'ger Narr,
Schwatzest des Herrn Gesalbten hinter'n Tisch?

Narr.

Hochwürd'ger Propst, was gäbst Du wol darum,
Schwatzt' ich des Herrn Geweihten unter'n Tisch?

Propst Karl.

Nicht Dich, den König such' ich.

König Heinrich.

König ist
Für heut' der Narr.

Narr.

Du schaust so finster, Propst?
Magst Du den König um den Narrn nicht tauschen?
Der Narr ist Dir wol ein zu weiser Mann?

Propst Karl.

Gehn alle Bitten heute an den Narrn?

König Heinrich.

Was Du nur bittest, Alles geht an ihn.

Propst Karl.

Mein hoher Herr, Ihr habt mir oft verheißen,
Daß Ihr in Gnaden meiner denken wolltet,
Wenn einst für mich Beförderung sich böte.

Narr.

Ei Propst, ich will Dich unter'n Tisch befördern.

Propst Karl.

So müßt Ihr erstlich auf den Stuhl mich fördern;
Gestorben ist der Bischof von Constanz,
Ich fleh' Euch an, gewähret mir das Bisthum.

Narr.

Das Bisthum von Constanz! Was sagst Du, Vetter,
Zu dem bescheidnen Wunsch?

König Heinrich.

Er ist bescheiden.

Narr.

Hast Du den Wunsch auch recht bedacht, mein Propst,
Reicht Dir die Pfründe zum Bedürfniß aus,

Giebt's Wein genug in dem Constanzer Sprengel?
Du führst 'ne Art von Schlauch, der viel verzehrt
Und nie gefüllt ist, als mit Lust zu füllen.

Propst Karl.

Er reichet aus für meine geist'ge Nothdurft —

Narr.

Ja, das ist wahr, nothdürftig ist Dein Geist.

Propst Karl.

— Wenn Ihr mir Euren Narrn nicht allzuhäufig
Als Boten sendet.

Narr.

Propst, was sprichst Du denn!
Wen könnten wir zu Dir als Boten senden
Als unsern Narrn; kein Kluger ging' zu Dir,
Gäb' ich ihm meine Kron' als Wegegeld.
Reicht es für ihn nicht hin, entsag' dem Bisthum;
Nimmst zum Caplan den Narren Du nicht an,
Schlag' Dir die Pfründe aus dem Sinn.

Propst Karl.

Ich nehm' ihn,
Und will, ihn bessernd, meine Würdigkeit
Zu geistlicher Handthierung offenbaren;
Verzeih' Euch Gott, komm' ich durch solches Wunder
Nicht in Geruch der Heiligkeit.

Narr.

Ja, Propst,
Ein großes Wunder — doch ein größres noch,
Würdst Du je Bischof! Sag' mir Einen Grund,
Der Dich zu solcher Würde fähig machte,

Du sollst sie haben, trotz der tausend Gründe,
Die Dir entgegen sind.

Propst Karl.

Herr, Eure Gnade.

Narr.

Weil ich Dir gnädig, wahr' ich Dich vor Spott.
'Nen andren Grund.

Propst Karl.

Mein geistliches Gemüth.

Narr.

Du trägst es vor Dir her, karfunkelgleich,
An Deiner Nase. — Einen andren Grund.

Propst Karl.

Tagtägliche Kasteiung meines Leibes.

Narr.

O Du Verwüster der Kapaunenzucht,
Du Hühnertilger, Jagd- und Wildverderber,
Du Hungersnoth für hunderttausend Mann,
Hast keinen andren Grund?

Propst Karl.

Bin ich denn schlecht,
Bin ich doch besser abertausendmal,
Als alle Pfaffen sonst im röm'schen Reiche!

Narr.

Der Grund ist gut; trotz aller Gegengründe
Und weil wir unser Königswort verbürgt,
Ernenn' ich Dich zum Bischof von Constanz.

König Heinrich.

Grüß' Gott Dich, Bischof.

Propst Karl.

Dank, mein gnäd'ger König!

Narr.

Aber solltest doch lieber bei uns bleiben, Bischof — schon um des Gegensatzes willen. Sieh Dir nur den Ulrich an, wie betrübt er um sich schaut — gleicht er nicht einer Stange, die ihre Laterne verlieren soll, oder einem Thurm, der sein Kirchenschiff verloren hat? Laß ab vom geistlichen Hochmuth und bleibe bei uns.

Propst Karl.

Es geht nicht, Narr, es geht nicht; ich habe einen Anfall von Schlagfluß gehabt und muß von Dir fort, so lange es noch Zeit ist, in mich zu gehen.

Narr.

Geh' nicht in Dich — Du bist von einer so schlemmsüchtigen Natur, daß Du Dich selbst nicht verschonen würdest, wenn ein so fetter Bissen, so durchaus mit Leckerei angefüllt, Dir vor die Lippen käme.

(Ein Ritter tritt in's Zelt.)

Ritter.

Der Herzog Otto nebst viel Herrn und Rittern
Begehrt Gehör von Euch um viel Beschwerde,
So er Euch vorzutragen hat.

König Heinrich.

Wer, sagst Du?
Der Herzog Otto? — kenne keinen Herzog,
Der Otto heißt.

Ritter.

Otto von Nordheim, meint' ich.

König Heinrich.

Du meintest wie ein Thor! Er war einst Herzog,
Bis ich an Welf das Baiernland verlieh.
Ich will von der Beschwer der Herrn nichts wissen.

Ritter.

Sie sind in großer Zahl und drängten sehr.

König Heinrich.

In großer Zahl und drängten sehr, sagst Du?
Will man mich zwingen? Bring' den Herrn die Antwort,
Mein Narr führ' heute alles Regiment
An meiner Statt; wenn sie noch weiter drängen,
Sag' ihnen: Weil es doch ihr stetes Trachten,
Mit ihrem König gleich 'nem Narrn zu spielen,
Hätt' ich zu ihrem König meinen Narrn
Bestellt; sie sollten zu ihm gehn.

Ritter.

Mein König,
Die Sachsen sind in Waffen und ich fürchte —

König Heinrich.

Ich seh's — Du fürchtest Dich gleich einer Memme;
Ich gehe selbst.

Ulrich von Kosheim.

Laßt mich erst sehn, mein König; —
Wo stehn die Sachsen?

Ritter.

Tausend Schritt von hier,
Am Fuß des Rammelsberges, nach der Claus.

Ulrich von Kosheim.

So laßt mich gehn und sehn — bin gleich zurück.

(Ab.)

König Heinrich.

Gebt mir ein Brettspiel.

(Diener bringt ein Brettspiel.)

Setz' Dich zu mir, Karl.
Du zitterst, glaub' ich; spiel' ein ruhig Spiel;
Das Bisthum von Constanz ist Einsatz.

(Ein andrer Ritter kommt.)

Zweiter Ritter.

Herr,
Die Sachsen rücken näher.

König Heinrich.

Ruhig, Bischof! —
Willst Dich zum Propst herniederspielen? — Ah!
Das sah ich nicht; mein Spiel stand gut, sehr gut;
Vier Stein' auf einmal ohn' Ersatz verlieren,
Drauf war ich nicht gefaßt; Du hast gewonnen.
Der Himmel hat für Dich entschieden, Bischof;
Erst wählte Dich mein Narr, jetzt spricht das Schicksal
Im Brettspiel für Dich; gelt, man soll nicht sagen,
Daß ich ohn' ernste Prüfung Kirchenwürden
Verleihe.

(Ulrich von Kosheim tritt auf.)

Ulrich von Kosheim.

Rasch die Rosse her! Eilt, eilt!
Mein König, 'ne Gesandtschaft gleich 'nem Heer!
Wol tausend Mann, bestehnd aus Herrn und Volk,
In Wehr und Waffen rasselnd, trunknen Muthes;
Empfangt sie auf der Harzburg, doch nicht hier.

König Heinrich.

Fliehn vor Rebellen und Du räthst es mir?

Ulrich von Kosheim.

Weil ich es rathe, könnt Ihr sicher fliehn;
Tollkühner Unbedacht ist niemals Muth.

König Heinrich.

So bringt die Rosse! Gieb mir Deine Kappe
Und Deine Pritsche, Narr!

(Schreibt mit seinem Dolch auf den Tisch und legt Pritsche und Kappe darüber.)

„Zu meines Narren Kapp' und Pritsche her,
Legt, stolze Sachsen, euere Beschwer!"
Folgt mir, ihr Herrn! —

(Zu Junker Jürgen Regenger.)

Bleib' Du zurück hier, Meister Einsichtsvoll,
Und gieb zu dem, was hier geschah, Erklärung.

(Alle ab bis auf Junker Jürgen; kriegerisches Getümmel nach dem Zelte zu; die Sachsen treten in großer Anzahl auf, an ihrer Spitze Otto von Nordheim, Bischof Buko von Halberstadt, Wilhelm genannt der König, Friedrich vom Berge, Ritter und Volk.)

Junker Jürgen.

Ich, Erklärung geben? — Das ist zwar ein höchst ehrenvoller Auftrag, im Ganzen wäre ich aber lieber mit davongegangen. — Das tobt immer wilder heran; — solch verfluchtes Lärmen ist mir von jeher auf die Brust gefallen; — wie das zusammenzieht! — sie wird zu eng werden, daß keine Erklärung mehr darin Platz findet; — ich will mich doch lieber verstecken und vom Versteck aus aufpassen, wie ich meine Erklärung am besten anbringe.

(Versteckt sich.)

Otto von Nordheim

(hinter der Scene).

Hier ist das Zelt, hieher zu unserm König.

(Treten in das Zelt.)

Das Zelt schon leer, der König schon davon
Und nichts als dieses hier? — So laßt doch sehn!
(Lesend:)
„Zu meines Narren Kapp' und Pritsche her,
Legt, stolze Sachsen, euere Beschwer!"
Ha, frevler Trotz, o übermüth'ge Kränkung!
Dies ist die Antwort, tapfres Volk der Sachsen,
Die Dir Dein König giebt auf Deine Klagen!
Zu seines Narren Pritsch' legt alles Unrecht,
Das euch geschah, auf seines Narren Kappe
Schiebt alles Leid, das er euch angethan!
Hieher mit eurem Recht, das er zertrat,
Mit euren Söhnen, die zu Knechten wurden,
Mit euren Töchtern, die in Schande weinen!
O sagt mir, sind wir schon so tief gesunken,
Daß kind'scher Hohn und ungescheuter Spott
Die rechte Antwort ist auf unsre Fragen?
Sind wir der äußern Schonung selbst nicht mehr,
Des Scheines nur von Billigkeit nicht werth?
Sind wir schon Sklaven? — oder hat der Zorn
Des ew'gen Gottes Heinrichs Sinn bethört,
Daß er vor meinem ganzen Volk bezeugt,
Was seine Brust bisher noch tückisch barg?
Wer wird, wenn ihr jetzt auf die Burgen schaut,
Verblendet noch an die Lutizen denken?
Zum Schutze nicht, zum Trutz stehn sie uns da. —
Wenn um den Zehnten er das Land verheert,
Wer wird vom Recht der Kirche fürder sprechen?
Wir sollen nichts, nichts mehr zu eigen haben,
Wir sollen nur dem König eigen sein. —
Die Tücke liegt am Tag, kein Irrthum mehr;

Der König sinnt Empörung gegen uns,
Denn unser Recht ist gleich des Königs Recht,
Ein Eid von seinem Mund so wenig lösbar
Als jedes Menschen Eid; er brach den seinen,
Er warf den Handschuh der Empörung hin —
Ich nehm' ihn auf! — Empörung wider ihn
Ist mein Bescheid auf seine Narrenantwort;
Ein Sklave, unwerth sächsischen Geblütes,
Wer jetzt noch zaudert! — ja, wir wären werth,
Man malte Pritsch' und Kapp' in's sächs'sche Wappen,
Und schrieb' des Königs höhn'schen Spruch darunter,
Wenn wir statt Thaten jetzt Bedenken hätten! —
Auf denn nach Goslar, Rechenschaft zu fordern!

Die Menge.

Nach Goslar, auf, nach Goslar!

Buko von Halberstadt.

Gemach, gemach, ihr allzustürm'schen Freunde,
Wollt ihr die Kränkung durch ein Unrecht sühnen?
O nehmt die Waffen nicht zu rasch zur Hand;
Ein Schwert ist leicht gezückt, doch kehrt es schwer
Zurück zur Scheide, hat es Blut geröthet.
Noch Keinen hat Versöhnung je gereut,
Doch Jeder hat wol schon die bittre Frucht
Des Ungestüms gekostet. Laßt des Königs
Raschübereiltes Handeln euch kein Beispiel,
Das ihr befolgt, laßt es euch Warnung sein.
Des Königs Unrecht liegt vor uns zu Tage,
Wir sind gekränkt, in unsrem Recht verletzt;
Benutzt die That zur Klage; rächt ihr sie,
Ist eure Schuld der Schuld des Königs gleich,

Denn Kläger wäret ihr zugleich und Richter
In Einer Sache. Klagt bei Papst und Reich;
Wer Recht zu suchen weiß, wird es auch finden; —
Doch hütet euch vor frevelnder Empörung,
Bedenkt, wie fest in eurem Herzen stehn
Die Rechte, die mit euch geboren sind;
Ermeßt darnach, wie tief des Königs Rechte
Im Herzen seiner Völker wurzeln müssen,
Da nächst dem Recht, das uns mit Gott verbindet,
Des Königs Recht das höchste ist von allen.

Otto von Nordheim.

Ich ehr' den König, wie mein Eid als Christ
Und ritterliche Ehren es gebieten;
Doch wenn der König seinen Eid als Christ
Und seine Pflicht der Ritterehre bricht,
So brech' ich meine Pflicht als Christ und Ritter,
Wenn durch Gehorsam seine That ich bill'ge.
Nennt mir die Satzung, die der König ehrt,
Das Kloster, dem er Lehne nicht entzog,
Nennt mir die Kirche, die er nicht gebrandschatzt,
Die Würde, die er nicht durch Simonie
Befleckt? — Hat er als König seinen Eid,
Den festbeschwornen, bindend beiderseits,
Wol mehr geehrt? Schützt er der Sachsen Recht,
Wie er verheißen? Achtet er die Freibrief',
Die er bestätigt, ist ein Wahrer er
Und Mehrer unsres Reichs? — Die ihr hier steht,
Seid Richter zwischen mir und Bischof Buko;
Ein Jeder nenn' das Unrecht, das er litt,
Und Jeder auch, was Gutes ihm geschah;

Dann richtet selbst, ob ihr als Christen handelt,
Wenn ihr dem König treu bleibt, — oder nicht.

Werner, Erzbischof von Magdeburg.

Zweimal, ihr alle wißt es, fiel der König
Mit Raub und Plündrung in mein Bisthum ein.

Markgraf Dedi.

Der König gab ein Lehn, das mir gehörte,
An meinen Sohn, bewog ihn zur Empörung
Und unterstützt' ihn gegen mich, den Vater.

Pfalzgraf Friedrich.

Der König nahm mir hundert Morgen Land,
Die ich zu Lehn vom Kloster Hersfeld trug.

Wilhelm gen. der König.

Ohn' allen Grund, weil ich um Unrecht klagte,
Stahl mir der König alle meine Güter
Und gab sie dem von Kosheim zum Besitz.

(Graf Hermann von Sachsen mit Gewaffneten tritt auf.)

Graf Hermann.

Ich treff' es gut, ich brauche viele Ohren
Für Unerhörtes, das mir widerfahren!

Otto von Nordheim.

Ei, Hermann, ist Dir Unrecht widerfahren,
Wär' es vom König selbst, sag' es heraus.

Graf Hermann.

Der Godesheimer, Gotteshaß genannt, hat Lüneburg,
Das Erbtheil meiner Väter, überrumpelt;
Die Burg, in Nichts zum Widerstand versehn,
Fiel in des Königs Hand.

Otto von Nordheim.

Ein neck'scher Zufall,
Daß nicht zwei Sachsen mit einander sprechen,
Ohn' daß ein dritter zu den zweien kommt
Mit Zeter über unsern König.

Graf Hermann.

Soll
Dein Witz mir Antwort sein auf meine Klagen?

Otto von Nordheim.

Mich wundert nur, daß Du verwundert bist,
Und noch mit Klagen kommst, da Du doch weißt,
Daß König Heinrich Sachsens Burgen braucht,
Um seinen Schwaben Nester drin zu bauen.

Stimmen
(hinter der Scene).

Schlagt ihn todt; — er ist ein Spion des Königs; reißt ihn in Stücke.

Otto von Nordheim.

Was giebt es da?

Stimmen
(hinter der Scene).

Nein, greift ihn; wir wollen ihn dem Herzog überliefern.

(Die Sachsen kommen mit Junker Jürgen.)

Otto von Nordheim.

Was ist's mit diesem Mann?

Ein Sachse.

Wir fanden ihn im Zelte versteckt, um euch zu belauschen.

Ein Andrer.

Ich kenn' ihn, er ist aus des Königs Gefolge.

Otto von Nordheim.

Führt ihn zum Tod für seine Neubegierde.

Junker Jürgen
(niederfallend).

Ach, lieber Herr, habt doch Erbarmen mit mir, ich bin ja der Junker Jürgen, der noch Niemandem ein Leides angethan hat. Der König ließ mich zurück, um euch die Erklärung über Pritsche und Kappe zu geben; in der Angst habe ich sie vergessen, in der Angst hab' ich mich versteckt und schwör' es beim ewigen Gott im Himmel, ich habe vor Angst auch kein Wort von dem gehört, was ihr gesprochen habt.

Otto von Nordheim.

Bewacht ihn gut, ich frag' ihn später selbst;
Bist Du ein Späher, ist Dein Tod gewiß.

Junker Jürgen.

Gewiß nicht, Herr Herzog, ich bin der Junker Jürgen.

Otto von Nordheim.

Wir werden sehn. Doch jetzo führt ihn fort.
(Sachsen gehen mit ihm ab.)
Dir Deine Burg geraubt! — Ihr Herren, ja,
Wir müssen es zu unsrer Schand' gestehn
Und wollen im Geständniß Beßrung suchen:
Wir ließen vom Gemeinsinn unsrer Väter;
Ein Jeder sah dem Leid des Nachbarn zu
Und litt es, blieb er selbst nur unbeschädigt.
Ich war der Mächtigste; darum begann
Heinrich mit mir; war ich nicht mehr zu fürchten,

Hatt' er ein freier Spiel; so stiftet' er
Egeno an, als hätt' ich ihn gedungen,
Mit Meuchelmord dem König nachzustellen.
Ihr schwiegt, ob in der schnöden Lüge Jeder
Von euch so gut verletzt war, als ich selbst.
Der König zwang mich zur Empörung; Magnus,
Die Wichtigkeit des Vorgangs gleich ermessend,
Trat zu mir — und da ließt ihr es geschehn,
Daß wir zu Grunde gingen, Keiner dachte,
Daß mit der unsren auch der beste Theil
Der Sachsenmacht dahinsank. Seht die Folgen:
Im Kerker schmachtet Magnus; ich verlor
Das Baiernland; was sonst in Sachsen mein,
Gehört zum besten Theil des Königs Freunden;
Jetzt werf' ich meine Klage zu der euren;
Ich bin zu schwach zur That, helft mir zum Recht.

Friedrich vom Berge.

Ihr klagt um Güter, um geraubte Lehne,
Um eingebüßte Macht, verlorne Freiheit —
Und Schmerz erfüllt die Ritter und das Volk
Um alle Schmach, die Sachsen dulden mußte,
Und unerträglich scheint ein solcher Druck.
Mich treibt nicht Ehrgeiz an zu meiner Klage,
Ein heilig Recht ist's, das ich bei euch suche,
Begründet durch Natur von Anfang her,
Von Christen nicht allein, von wilden Heiden
Geehrt und anerkannt; — der König hat
Des Vaters Recht in mir so schwer gekränkt,
Daß Jeder von euch, der selbst Vater ist,
Und Jeder, der als Sohn den Vater ehrt,

Im meinen, eignes Unrecht rächen muß.
Der König hat die Tochter mir geraubt,
Durch schnöde Lust ihr reines Herz verderbt
Und als ich kam, mein Kind zurückzubitten —
Die Hülle nur, die argbefleckte Schale
Von dem, was ich besaß — stieß er mich selbst,
Der eigne Scherge des verderbten Sinnes,
Aus seiner Burg — er selbst, da seine Knechte,
Zu jeder Schandthat sonst bereit und willig,
Den Dienst verweigerten. Ihr Herrn, soll Sachsen,
So stolz einst auf die hergestammten Rechte,
Ein Recht verlieren, das man selbst bei Sklaven
Sonst ehrt und anerkennt, das heil'ge Recht
Des Vaters an sein Kind?

Alle.

Nein, Rache, Rache! —

Buko von Halberstadt.

Ruft nicht nach Rache, Recht sei unsre Losung!
Ja, Thaten sind geschehn, durch bloßes Wort —
Ich fühl' es schmerzlich — nicht mehr herzustellen;
Ich selbst im Dienst des Herrn ergraut, des Friedens
Langjähriger Verkünder, trete zu euch
Und segne euch, die ihr zum Kampf für Recht
Die Hand erhebt — doch nur zum Kampf für Recht!
Geht hin zum König, und verweigert er,
Was ihr mit Recht begehren müßt und dürft,
So will ich selber eure Waffen weihen
Zum heil'gen Kampf, zu dem nicht ird'scher Ehrgeiz,
Euch Christenpflicht und Mannesehr' entflammt; —
Der Priester muß Mitstreiter sein im Kriege.

Und in den Reihen seines Volkes stehn,
Wenn es sich kühnen Muths für das erhebt,
Für das er selber lehret, wirkt und strebt;
Denn ist Gefühl für Freiheit, Recht und Ehre
Im Volk erstorben, kann auch Gottes Lehre
Im Volke fruchtbar Feld nicht weiter finden,
Die Zucht entweichet, gute Sitten schwinden,
Haß, Neid und Tücke streuen ihre Saaten
Und in sich selbst wird es den Herrn verrathen! —
Des nächsten Morgens früher Dämmerschein
Vereine uns in enggeschloßnen Reihn;
Ein Jeder soll die Gleichgesinnten mahnen,
Der Pflicht Begeistrung schwelle unsre Fahnen —
Wo Tausende für Recht sich fest vereinen,
Spricht selbst der Himmel Amen in den Steinen!

(Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Die Pfalz zu Goslar.

König Heinrich. Graf Eberhard von Nellenburg.

Graf Eberhard.

Zu welcher Zeit bin ich zurückgekehrt!
Was zu befürchten war, geschehn ist Alles;
Kein Unglück, das am Horizonte stand,
Blieb aus; kein Schlag, der drohte und nicht traf.
Sachsen in Aufruhr, Hildebrand zum Papst
Von Euch bestätigt, alle Fürsten schwierig,
Nur spähend nach dem Augenblick, der Euch
In ihre Hand giebt — Alles ist geschehn,
Was Haß nur wünschen, Treue fürchten konnte.

König Heinrich
(in einer Rolle lesend).

Ich bin zufrieden, Graf; Du hast das Bündniß
Mit König Sweno ganz so abgeschlossen,
Als ich es wünschte. Send' ihm einen Boten;
Der Augenblick ist da, es zu vollziehn;
Er muß vom Norden her die Sachsen drängen,
Wir wolln hier thätig sein.

Graf Eberhard.

Mein hoher Herr —

König Heinrich.

Des Reiches Fürsten führen ihre Heere
Auf Gerstungen zum Heerzug wider Polen;
Ich warte hier, bis Sachsen offenbar
Des Aufruhrs Fahn' entrollt, um ohn' Verzug
Alsdann mich mit den Fürsten zu verbinden.
Du bleibst und führst das Regiment in Sachsen
An meiner Statt.

Graf Eberhard.

Von Allem, was Ihr hofft,
Wird nichts geschehn, wie Ihr es jetzt voraussehtz.

König Heinrich.

Du bist ein unbequemer Mensch, mein Freund,
Voll Eigendünkels, der nur seiner Meinung
Ihr Recht geschehen läßt, wärst unerträglich,
Wärst Du zugleich nicht ein so treuer Mann.

Graf Eberhard.

Glaubt Ihr, daß sich die Fürsten Euch verbinden,
Wenn Sachsen sich erhebt? Soll ich Euch sagen,
Daß sie dem Augenblick entgegenharren,
Wo sie Euch schwach und ohne Hülfe sehn,
Um Euch noch schimpflicher zu zwingen, König,
Wie einst zu Tribur? Ueberzählt sie nur
Und rechnet dann, was Ihr zu hoffen habt.
Beginnt mit Herzog Rudolph, Eurem Schwäher;
Er geht nur seinem Vortheil nach, der ihm
Zumeist erblüht, wenn Ihr erniedrigt werdet
Und Keiner seiner Macht gewachsen ist;

Er zürnet Euch zudem um Bertha's willen,
Die Ihr verstoßt, die Schwester seiner Gattin.
Noch minder rechnet auf den Herzog Welf;
Hofft Ihr auf ihn, weil Ihr ihm Baiern gabt,
So fürchtet ihn, weil er um Baierns willen
Sein Weib preisgab, die Herzog Otto's Tochter;
Ein Mann, der um Gewinn sein Weib verläßt,
Wird um Gewinn auch seinen Herrn verrathen.
Ihr wißt, wie Hanno Euch gesonnen ist;
Siegfried von Mainz ist schwach und folgt der Mehrheit.
Geht Ihr nach Gerstungen, Ihr werdet nicht
Der Fürsten Herr sein, Ihr seid ihr Gefangner.

König Heinrich.

Ich weiß, sie hassen mich, — ich haß' sie auch.
Doch mehr als sie mich hassen, lieben sie
Doch den Gewinn noch; wenn ich ihnen Sachsen
Als gute Beute zeige, von der Jeder
Nach seinem Aufwand, um es zu erobern,
Antheil erhält, wenn es erobert ist,
Sie folgen Alle, Alle! — Und den Papst —
Durch meine Anerkennung mir verpflichtet —
Ihn zählst Du für so gar nichts?

Graf Eberhard.

Nennt ihn nicht,
Nennt diesen Namen nicht in Einem Athem,
Wenn Ihr die Namen Eurer Freunde nennt!
Ich sorg', der Tag wird nur zu nahe sein,
An dem mein König es erkennen wird,
Wie sehr Gregor Euch überlistet hat. —
Ich wiederhol' es, Eure Rechnung trügt,

Die Fürsten wissen es, wie schwer ein Land,
Das sich wie Ein Mann für sein Recht erhebt,
Zu unterjochen ist; die Fürsten fürchten
Das Beispiel der Gewalt, das sich zu leicht
An Jedem einzeln wiederholen könnte.
Nur Ein Weg ist noch offen — schlagt ihn ein,
Versöhnt Euch mit der Königin, o Herr;
Ihr werdet dann im Volke Beistand finden,
Wenn ihn die Großen Euch versagen sollten; —
Stellt die gerechten Klagen Sachsens ab,
Gebt nach im Billigen; ach Ihr vergebt
Ja Eurer königlichen Würde nichts,
Wenn Ihr Gerechtigkeit dem Volke gebt,
Und Ihr entsagt ja nicht der Mannesehre,
Wenn Ihr ein Weib erhebt, das Ihr gebeugt.

König Heinrich.

Verdrießlich nur macht mich Dein thöricht Drängen.

Graf Eberhard.

So dring' ich weiter nicht in Euch, mein König —
Wollt' nur berathen, was die Zeit erheischt.
Wahrscheinlich ist's, die Sachsen kommen bald,
Um ihre Klagen zu erneuern.

König Heinrich.

Laß' sie;
Mir wird es nicht an einer Antwort fehlen.

Graf Eberhard.

Wollt Ihr die Reichskleinodien, Eure Schätze
Nicht auf die Harzburg schaffen lassen?

König Heinrich.

Wie? —

Graf Eberhard.

Sie kamen gestern, wie zum Kampf gerüstet,
Und kehren schwerlich in geringrer Zahl
Als gestern wieder.

König Heinrich.

Nein, sie wagen's nicht!

(Ein Ritter tritt auf.)

Der Ritter.

Ulrich von Kosheim schickt mich mit der Botschaft,
Daß sich die Sachsen mit gewalt'gem Zulauf
Von allen Seiten um die Klaus versammeln.

König Heinrich.

Laß meinen Schatz zur Harzburg schaffen, Erhard.
Die Mannschaft soll bereit sein, alles Volk
Von zweifelhafter Treue muß hinaus; —
Von außen trotzt die Burg jedwedem Sturm,
Nur innerer Verrath kann sie gefährden.

(Graf Eberhard ab.)

Kehr' Du zurück auf Deinen Posten; Ulrich
Soll sorglich, was die Sachsen thun, beachten
Und dann und wann mir Botschaft übersenden.

(Der Ritter ab.)

Fast scheint es, es wird Ernst; — nur zu, nur zu,
Ich bin gewappnet! — Zwar ist's sonderbar,
Daß Unruh' mich beschleicht und um ein Ding,
Das ich vorausgesehn und selbst veranlaßt; —
So ist der Mensch, selbst Wünsche quälen ihn,
Wenn zur Erfüllung sie den Anlauf nehmen;
Die That erst ruft den Muth in's Herz zurück.
Halb König sein, heißt ganzer Sklave sein;
All Ding strebt vorwärts, was dem Vater gnügte,

Ist für den Sohn armsel'ger Ausbehelf;
Wenn ich das Volk zur Furcht gezwungen habe,
Gewähr' ich Lieb' ihm als freiwill'ge Gabe; —
Durch eigne Kraft, nicht um der Väter Tugend,
Will Heinrich König sein! —

(Ein andrer Ritter tritt auf.)

Was bringst Du mir?

Der Ritter.

Die Sachsen bitten um Gehör bei Euch
Und frei Geleit für ihre Abgesandten,
Otto von Nordheim und den Bischof Buko.

König Heinrich.

O wäre Otto noch in meiner Haft! —
Sie mögen kommen, ich will sie empfangen.

Der Ritter.

Solln wir auf unserm Posten fürder bleiben?

König Heinrich.

Zur Hälfte, ja, und merkt mir auf die Sachsen!
Die andre Hälfte unter Ritter Ulrich
Soll die Gesandten hergeleiten.

(Der Ritter ab.)

Otto

Und immer Otto! — Gerne tauscht' ich ihn
Um Magnus aus, die Natter um die Viper! —

(Graf Eberhard tritt auf.)

Hast Du gehört? Die Sachsen kommen schon.

Graf Eberhard.

Ich hört' es schon.

König Heinrich.

Einsilbig? — Das ist selten!

Willst Du es mich durch Schweigen büßen lassen,
Daß ich Dir nicht gefolgt — nach Weiberart?

Graf Eberhard.

Vergebnen Rath stets unnütz wiederholen,
Ist auch nicht mehr als weibisches Geschwätz.

König Heinrich.

Ganz recht. — Wo nur mein Narr ist, daß er mir
Ein Lied säng' gegen Langeweile!

Graf Eberhard.

Wollt Ihr,
Daß man ihn rufe?

König Heinrich.

Nein. — Ist Geld im Schatz?

Graf Eberhard.

Zum Frieden reicht es, doch zum Kriege nicht.

König Heinrich.

Giebt's Pfründen nicht, die man verkaufen könnte?

Graf Eberhard.

Das Bisthum von Constanz habt Ihr vergeben,
Sonst ist nichts frei.

König Heinrich.

Die Pfaffen leben ewig,
Ein unerträglich zähes Volk! —
(Ulrich von Kosheim tritt auf.)
Schon da?

Ulrich von Kosheim.

Befehlt Ihr, daß die Abgesandten kommen?

König Heinrich.

Führ' sie herein. Du bleibst, auch Eberhard; —
Sei ruhig, Freund; ich will gemäßigt sein.

(Otto von Nordheim und Bischof Buko von Halberstadt werden durch Ulrich von Kosheim eingeführt.)

Otto von Nordheim.

Mein Volk hat mich als stellvertretend Haupt
Erwählt, bis Magnus, seines Herzogs Sohn
Und nach des Vaters Tode Sachsens Herzog,
Frei wird von Eurer Haft, und sendet mich
Mit Bitte und Beschwer an Euch, mein König.

König Heinrich.

Komm' denn zur Sache, was ist Dein Begehr?

Otto von Nordheim.

Ihr habt zur Heerfahrt gegen Polen uns
Entbieten lassen; — sie ist uns unmöglich —

König Heinrich.

Unmöglich, und warum? — Seid ihr denn besser,
Seid schlechter ihr als all die andren Fürsten,
Daß ihr der Heerfahrt euch entziehen dürftet,
Die allgemein gilt für das ganze Reich? —

Otto von Nordheim.

An unsern Grenzen lauern die Lutizen,
Bei Tag und Nacht zu schaden uns gewärtig; —
Wenn unsre Mannschaft aus dem Lande zieht,
Fällt, was zurückbleibt, in des Feindes Hand; —
Drum ist's unmöglich, daß wir mit Euch ziehn.

König Heinrich.

Tragt eur Begehr am Fürstentage vor

Zu Gerstungen; ich kann es nicht gewähren
Schon um des Beispiels willen.

Otto von Nordheim.

Gut, mein König.
Dann bitten wir, Ihr wollt nicht hier allein,
Im Sachsenland, unthät'ger Ruhe pflegen,
Ihr wollt nach früherer Kaiser gutem Brauch
Das Land durchziehn, auf Recht und Ordnung sehn; —
Die Lasten sind für uns allein zu groß
Und Ihr befreit das ganze Reich, um uns,
Die wir die ärmsten sind im ganzen Reich,
Durch Eures Hofhalts Kosten zu erdrücken. —
Dann bitten wir, Ihr wollet uns die Burgen,
Die Ihr zu unsrer Sicherheit erbaut,
Auch zur Besetzung übergeben.

König Heinrich.

Trefflich!
Soll ich auf meine Kosten Burgen baun
Und euch sie zur Besetzung übergeben?
Seit heute bin ich wieder selbst der König, —
Ihr irrt, mein Narr regiert nicht mehr.

Otto von Nordheim.

So lange
Die Burgen nicht in unsrer Hand, ist auch
Das Land, so weit die Burgen es beherrschen,
Jedweder Willkür gegen Recht und Freiheit
Zum Preis gegeben.

König Heinrich.

Bin ich denn ein Räuber

Und euer König nicht? — Ich selbst schütz' euch
Und besser, als ihr könnt. Schweigt von den Burgen!

Otto von Nordheim.

Wir sind ein schlichtes, einfach ländlich Volk —

König Heinrich.

Ihr seid ein —

Otto von Nordheim.

Nicht von mir, von meinem Volke
Hab' ich gesprochen.

König Heinrich.

Sprecht und kommt zu Ende!

Otto von Nordheim.

Wir sind ein schlichtes, einfach ländlich Volk
Und bleiben gern bei unsrer Väter Brauch.
Wir hängen treu den alten Weisen an,
Die uns die Kirche und die Sitte vorschreibt;
Drum giebt es Aergerniß in unsren Gauen,
Daß Ihr die Königin nicht ehlich haltet
Und offne Buhlschaft vor dem Volke treibt.

König Heinrich.

Ihr sprecht —

Otto von Nordheim.

Ich spreche unter frei Geleit.
Wir sind gewohnt, in unserm König nicht
Allein den Herrscher — auch der Sitte Hort
Und aller Tugend Vorbild zu verehren,
Und es verletzt uns, wenn Ihr von dem Beispiel,
Das sonst der König vor dem Volke gab,
Unehrsam weicht, und wollen es nicht dulden.

König Heinrich.

Ich will's nicht länger dulden, schnöder Sachse,
Daß Du gleich einem Pfaffen aus dem Beichtstuhl
Mit Deinem König sprichst! — Mein frei Geleit
Schützt Dich bis auf die Rückkehr zu den Deinen;
Dann wahr' Dich; weniger des Volkes Klage
Als Deine Felonie hab' ich erkannt
In Deinen pflicht- und eidvergeßnen Reden! —
Mich wundert, Buko, daß Ihr Euch vergaßt,
So frevelhaftem Thun Geleit zu geben;
Eur Schweigen scheint wie Billigung zu lauten;
Es thut mir weh, daß ich so wackre Männer
Mit den Empörern in Gemeinschaft sehe.
Geht, geht! — ich bin eur müde; — nicht den Zorn,
Verachtung zwingt mir eure Thorheit ab.
Ich war gewillt, in Gnaden zu gewähren,
Doch kind'schen Trotz mag ich nicht länger hören;
Ich seh' die Folgen einer That voraus,
Die enden wird in Krieg und blut'gem Graus.
Ihr seid mißleitet und mein Unrecht nicht,
Hier Otto's Haß, den er stets listerfüllt,
In prunkendes Geschwätz von Freiheit hüllt,
Er ist es, der aus euren Thaten spricht; —
Wenn ihr des Hasses Folgen einst ertragt,
Dann denkt dem nach, was ich vorausgesagt.

Buko von Halberstadt.

Hört mich, o Herr —

König Heinrich.

Nicht weiter! — schweigt und geht.
Es wäre Schwäche, weiter noch zu hören.

Ich nehme keine zweite Botschaft an,
Bis ihr für diese mir genuggethan.

(Otto und Buko mit Ulrich von Kosheim ab.)

Nun, Erhard, wer hat Recht? Treibt meine Schuld,
Treibt sie die eigne Tücke zur Empörung?

Graf Eberhard.

Laßt uns nicht fragen, was sie dazu trieb,
Laßt uns berathen, wie wir ihr begegnen.
Goslar ist fortan nicht mehr sicher.

König Heinrich.

Meinst Du,
Daß sie es wagen, uns hier aufzusuchen?

Graf Eberhard.

Das Volk ist aufgeregt; nach solchen Reden
Sind Thaten sicher, wie nach Blitz der Donner.

König Heinrich.

Hältst Du für Blitz auch, was nur Wetterleuchten?

Graf Eberhard.

Als ich zur Milde rieth, verwarft Ihr sie
Und seid der Strenge eignem Plan gefolgt;
Drauf ist geschehen, was geschehen mußte.
Bleibt jetzt auf halbem Weg nicht stehn, mein König;
Erklärt den Krieg, Ihr habt ihn selbst gewollt,
Und thut den ersten Schlag, wenn Ihr es könnt.
Den ersten Vortheil, den man über Euch
Gewinnt, die kleinste Ueberraschung raubt
Euch Freunde; — zieht zum Fürstentage hin
Und führt das Heer, entboten gegen Polen,
Wenn Ihr es könnt, ohn' Zögern gegen Sachsen.

König Heinrich.

Zieh' Du nach Gerstungen an meiner Statt;
Du bist des Wortes Meister mehr als ich;
Du weißt, ich kann nicht bitten.

Graf Eberhard.

Lernt es zeitig;
Die Zeiten nahn, wo Bitten nöthig werden.
Ich kann in Gerstungen nichts thun, mein König;
Was auch geschehn soll, alles muß durch Euch
Und Eurer Gegenwart Gewalt geschehn.

König Heinrich.

Ich will erwarten, was die Sachsen thun,
Eh' ich zu festem Handeln mich entschließe; —
Gesichert bin ich schon durch meine Burgen.

Graf Eberhard.

Ihr seid gesichert, — ja, wie ein Gefangner,
Wie ein Verschlagner auf 'ner wüsten Insel —
Doch abgeschnitten auch, wie ein Verschlagner,
Wenn Euch die Flotte, wenn das Heer Euch fehlt,
Das in Verbindung mit dem Reich Euch hält.

König Heinrich.

Mehr als geschehn ist, muß geschehn, eh' ich
Das Reich zur Folge gegen Sachsen bringe;
Bis jetzt ist nichts entschieden; wer kann wissen,
Ob sie mir nicht genugthun.

Graf Eberhard.

O zieht fort,
Und wie Ihr eilt nach Gerstungen zu kommen,
Mein Kopf zum Pfand, sind Thaten schon geschehn,

Die Eure schnellsten Schritte übereilen.
Entschließt Euch schnell.

König Heinrich.

So zieh' ich morgen hin.

Graf Eberhard.

Warum nicht heute noch, nicht gleich zur Stunde?

König Heinrich.

Du drängst mich, wie 'nen Knaben, der die Schulzeit
Versäumen will.

(Ulrich von Kosheim tritt auf.)

Zurück schon?

Ulrich von Kosheim.

Ja, mein König,
Hier gilt es nicht zu zögern; auf dem Fuß
Folgt mir der Sachsen Heer und zieht nach Goslar.

König Heinrich.

Ha, die Verwegnen!

(Zu Ulrich von Kosheim.)

Laß' die Rosse satteln!
Du, Erhard, zieh nach Gerstungen voraus;
Ich folge bald.

(Ulrich ab.)

Graf Eberhard.

Begleitet mich, mein König!

König Heinrich.

Meinst Du, daß es sich für den König schickt,
Ohn' Ordnung und Befehl gleich abzuziehn,
Der Katze gleich vom Taubenschlag? — Nein, Freund;
Dich ehrt die Sorge, die Du um mich trägst,
Mich ehrt der Muth im Drange der Gefahr.

Bereite meine Ankunft vor und eile
Voraus, eh' es zu spät wird.

Graf Eberhard.

O mein König,
Mein theurer Herr!

König Heinrich.

Leb' wohl, Gott sei mit uns,
Bis wir uns wiedersehn!

Graf Eberhard.

Lebt wohl, lebt wohl! —

(Geht ab.)

König Heinrich.

Geh' nur allein — ich kann nicht mit Dir gehn.
Soll ich ein Bittender den Fürsten nahen
Und reuig mich vor Hanno's Einsicht beugen? —
Eh' muß ich erst das Aeußerste versuchen! —
Ein ernster Tag! — Hör' ich nicht Huftritt? — Wenn es
Die Sachsen wären? — Pfui, was ist dir, Heinrich?
Ein König und in Furcht? — Nein, es ist nichts,
Täuschung der Phantasie, ein thöricht Spiel
Verkehrter Einbildung, zu lebhaft Pochen
Der eignen Brust, nicht fremder Rosse Stampfen! —
Es ist so still, bin doch auch mehr verlassen,
Einsamer viel, als Könige es lieben —
Das rennt und schreit und Keiner denkt an mich;
Ich will mich in's Getreibe stürzen.

(Will abgehn, an der Thüre tritt ihm Marie entgegen.)

Du,
Marie!

Marie.

Ich muß, ich muß zu Dir!

König Heinrich.

Du mußt?

Marie.

Schon Tage sind's und hab' Dich nicht gesehn
Und waren in denselben Mauern, Heinrich! —
O ich bin so durchaus zerstört in mir,
Zerrissen wie ein sturmgepeitschtes Blatt,
Kein Schlummer, keine Ruh' — die stille Nacht,
Die aller Welt den Frieden bringt, für mich
Ist sie ein schreckgestaltet Ungeheur
Und spricht in tausendzüngigem Entsetzen,
Mit Furienschrei und dann wie unterbrochen
Von meines Vaters Klagelaut: „Marie,
Mein Kind, o komm zurück!“ — dazwischen ruft es:
„Fluch dir, unselig Kind, Fluch dir vom Vater!“

König Heinrich.

So weit drang's durch? — Ja, eines Vaters Fluch
Hat eine markdurchschneidende Gewalt!

Marie.

Was sagst Du da von eines Vaters Fluch?

König Heinrich.

Mein trautes Kind, Du hast nicht recht gehört;
Der Fluch galt mir und Dich rief er zurück.

Marie.

Sprich deutlich, ich versteh' Dich nicht!

König Heinrich.

Ja, so —
Ich spreche Dir in Räthseln; warte nur —
Die Zukunft wird sie lösen.

Marie.

Heinrich, Heinrich,
Geschehn sind Dinge, graunvoll und entsetzlich,
Die Du mir birgst; — Dein Schweigen tödtet mich —
O sprich, o sprich!

König Heinrich.

Dein Volk zieht wider mich
So stark an Zahl, daß ich zur Harzburg muß; —
Willst mit mir? — Besser wär's, Du kehrtest heim;
Ein König auf der Flucht, mein liebes Kind,
Ist ein gar traurig Ding.

Marie.

Grausamer Mann,
Als ich in Lieb' mich Dir zu eigen gab,
Trotz bot der Stimme stillverschämter Scheu
Und Alles ließ, um Dir mich zu erhalten —
Hast Du mich da so tief verachtet, Heinrich,
Daß Du dem König das geopfert wähntest,
Was ich allein für den Geliebten that?
Willst jetzt den Trost mir Deines Unglücks rauben?
Allein im Unglück nur kann ich es zeigen,
Daß ich nur Dir um Dich und nicht dem König
Gefolgt bin.

König Heinrich.

Theures Weib!

Marie.

Schau nicht zur Seite,
Ich bin der Tröstung Deines Blicks bedürftig —
Mann meiner Seele, wende Dich nicht ab, —
Ich glaub' in's Auge meines Kinds zu schauen,

Wenn ich in Deinem Blick mich wiederfinde —
O Lieb' ist schön, doch schöner Mutterglück!

König Heinrich
(aufschreiend und das Gesicht in den Händen bergend).

Ah! — Vater ich? — Ich Vater unter'm Fluch! —

Marie.

Heinrich, was thatst Du meinem Vater?

König Heinrich
(auffahrend).

Ich!

Marie.

Ja, Du!

König Heinrich.

Nichts, Kind — und dennoch flucht' er mir
In meinen Kindern! — Dich begehrt er wieder,
Die nicht mehr sein, die mein mehr als ich selbst —
Dich wiedergeben! — Weil ich ihm's versagt,
Mir fluchen — eine kind'sche Thorheit war es
Und ich ein Kind, daß solchen Fluch ich fürchte.

Marie.

Mein armer Vater!

(Niederknieend.)

Heil'ge Gnade Gottes!
Weil denn Erfüllung folgt dem Fluch des Vaters,
So treffe mich sein Fluch, die Schuldige,
Und nicht den Mann, der mich nicht lassen konnte,
Auch nicht mein Kind, rein von der Mutter Schuld,
Nur mich allein, die alles das verschuldet,
Was hier gefehlt ward und gesündigt ist!
Laß mich auf Erden ohne Ruhe streifen,

Mich heimatlos durch's öde Leben schweifen,
Weil ich des Vaters Dach so schnöd' verließ
Und unnatürlich die Natur verstieß!
Laß hülflos mich in Einsamkeit verschmachten,
Mich Reue bis zum letzten Hauch umnachten;
Laß mich der Flüche gräßlichstem von allen
In Deines Zorns Gerechtigkeit verfallen, —
Straf' mich im Leben, bis die Macht der Sünde
Des Todes Gnadensonne überwinde!

(Sie sinkt zusammen. Der Narr tritt auf.)

Narr.

Vetter, die Pferde sind bereit.

König Heinrich.

Eine Sänfte, Narr, eine Sänfte für Diese da!

(Er beugt sich über Marien hin.)

Narr.

Sie ist nicht sanfter gebettet als in des Liebsten Arm!

(Legt Marie in des Königs Arm.)

Heb' sie auf und laß Dir die Hülfe der Narrheit gefallen, ist am Ende doch keine so üble Zugab' für Lieb' und Leben. Doch zu, nur zu! hab' hinter den Zäunen gelegen, die Sachsen sind uns auf den Fersen.

(Der König und sein Narr führen Marien ab. Lärm hinter der Scene, der allmälig abnimmt und dann plötzlich wächst; kriegerisch Geschrei und Trompetenschall; die Sachsen dringen ein.)

Erster Sachse.

Der König ist fort, der Thron ist leer; —

(Setzt sich auf den Thron.)

ist doch ein wacklig Ding, um ohne Fußbank drauf zu sitzen.

Zweiter Sachse.

Er wollte unsre Rechte zu seinem Schemel machen,

die Füße auf unsern freien Nacken stellen; ist ihm aber garstig ergangen mit dem Versuch.

Dritter Sachse.

Ja, war der Kosheimer nicht und deckte ihm den Rücken, er hätte bis zum jüngsten Tage auf dem Rücken gelegen.

Zweiter Sachse.

Du steh' auf; kriegst schon solch hochmüthig Ansehn, die weichen Polster treiben Dir das Blut zu Kopf, daß Dir der Kamm schwillt wie einem Puter.

(Erster Sachse steht auf.)

Was fangen wir nur mit dem Dinge an?

Erster Sachse.

Ich hab' ihn dem Nordheimer eingeräumt.

Zweiter Sachse.

Ei, Du grundgütige Seele, Du! — Sag' es ihm doch selber; ich höre seine Stimme schon auf der Treppe.

Otto von Nordheim

(hinter der Scene).

Laßt keinen fortziehn, haltet sie beisammen;
Wir treffen uns im Königssaal.

(Eintretend mit einigen Gewaffneten.)

Ihr hier?
Warum zerstreut ihr euch von eurem Bann,
Vernahmt ihr den Befehl nicht? Wer nicht folgt,
Verfällt der strengsten Strafe; — packt euch fort!

Erster Sachse.

Wir wollen Dich zu unserm König haben; der Thron ist leer; wir wollen Dich auf ihn erheben; Heil, König Otto!

Alle Sachsen.

Heil, König Otto, Heil!

Otto von Nordheim.

Thut, was ihr sollt; erwartet, was geschieht,
Und sorgt um das nicht, was ihr nicht versteht! —
Ihr habt wol große Dinge schon gethan,
Ihr Thoren? — Mich zum König wählen! — Gelt,
Ich gönnt' die Krone lieber Dir als mir.

(Die Sachsen gehen ab. Herzog Otto zu Einem aus seiner Folge.)

Bringt mir den Mann, den ihr gefangen haltet.
Ihr Andern geht und wartet draußen meiner;
Laßt Keinen ein, bis ich euch rufen ließ.

(Sie gehen ab.)

Ich will den Haß, der König Heinrich trifft,
Auch auf den Menschen lenken; — er warb Ego,
Zum Danke werb' ich ihm den Regenger
Und wir sind quitt; wir machten gleiche Rechnung —
Laßt sehen, wer bezahlt!

(Wache mit Junker Jürgen Regenger.)

Laßt uns allein.

(Wache ab.)

Tritt näher, Regenger; zum König sandt' ich,
Er weigert sich, Dich aus der Haft zu lösen.
Das Volk erfand Dich auf der offnen That
Des Spähens und heischt stürmisch Deinen Tod; —
Es thut mir leid, Du scheinst ein wackrer Mann
Und hättst das kleine Opfer wohl verdient,
Das wir vom König forderten.

Junker Jürgen.

Ach, Herr Herzog, schonet meiner; ich beschwöre Euch

ich bin durchaus schuldlos und blieb allein auf des Königs Geheiß im Zelte zurück.

Otto von Nordheim.

Ja, hättest
Im Voraus Du gewußt, wie Heinrich dankt,
Du hättst ihm wol mit mindrer Treu' gedient;
Er lohnte niemals anders, die ihn lieben.

Junker Jürgen.

O ich sündiger Mensch, ich hoffärtiger Narr, daß mich weltlicher Hochmuth in des Königs Dienst trieb. Giebt es denn gar kein Mittel, das mich retten könnte?

Otto von Nordheim.

Kein Mittel, denn Du liebst den König.

Junker Jürgen.

Ich ihn lieben? — Ja, ich liebe ihn, wie der Hase den Hund, wie die Taube den Habicht, wie das Feuer das Wasser.

Otto von Nordheim.

Nicht?
Du liebst ihn nicht, Du hassest ihn vielleicht?

Junker Jürgen.

Ich hasse ihn so sehr, als ich den Tod fürchte.

Otto von Nordheim.

So hör' mich an; — Dein Leben liegt bei mir
Und auch Dein Tod; — ich will Dich retten, Junker;
Doch weißt Du selbst, umsonst ist nur der Tod.
Ich sichre Dir das Leben; sichre Du
Mir zum Ersatz, daß Du den König hassest.

Junker Jürgen.

So sehr Ihr wollt und doch immer noch mehr als Ihr wollen könnt.

Otto von Nordheim.

Auf meines Schwertes Kreuz sollst Du mir schwören,
Zu thun, was ich verlange, und ich schwöre
Dir Schutz und Beistand, wie Du ihn verlangst.

Junker Jürgen
(schwört auf Otto's Schwert).

Ich schwöre!

Otto von Nordheim.

So geh' noch heut' nach Gerstungen und warte,
Bis sich zu offnem Tag die Herrn versammeln;
Dann tritt in ihre Mitte und verklage
Den König Heinrich, daß er Dich gedungen
Zu schnödem Mord an Rudolph, seinem Schwager,
Und zum Beweis für Deiner Klage Wahrheit
Zeig' diesen Dolch vor aus des Königs Waffen.
(Nimmt einen Dolch von der Wand und giebt ihn dem Junker.)
Willst Du es thun?

Junker Jürgen.

Habt Erbarmen, Herzog; ich fürchte die Anklage fast noch mehr, als den Tod.

Otto von Nordheim.

Thu' ganz nach Deinem Willen.
(Ruft in die Scene.)
Die Wache!
(Wache erscheint.)
Führt den Mann zum Tode.

Junker Jürgen
(sich vor ihm niederwerfend)

Gnade, Gnade!

Otto von Nordheim.

Hört ihr?

Junker Jürgen.

Ich will thun, was Ihr fordert.

Otto von Nordheim.

So geht.

(Wache ab.)

Du schwurst auf meinem Schwerte
Zu thun, was ich Dir hieß; mein Auge folgt
Dir in die Ferne nach; von meinen Spähern
Bist Du umringt und nichts bleibt mir verborgen;
Wie Deine Treue wankt, bist Du schon todt
Und Deiner wartet dort des Meineids Strafe.
Zieh' hin nach Gerstungen, ich folge Dir;
Erwarte mich, bis ich Dir Botschaft sende;
Doch rühm' Dich nirgend, daß Du mir bekannt bist,
Niemand darf wissen, daß ich je Dich sprach.
He da!

(Wache an der Thüre.)

Der Mann ist frei; er gab mir Bürgschaft
Für seine Treue, laßt ihn ziehn!

(Junker Jürgen Regenger und Wache ab.)

Der Narr!

Wer las es wol auf seiner platten Stirn,
Daß er zu klugem Ding mir nützen werde?

(Ruft in die Scene:)

Dietrich!

(Ein Diener erscheint.)

Junker Jürgen.

So sehr Ihr wollt und doch immer noch mehr als Ihr wollen könnt.

Otto von Nordheim.

Auf meines Schwertes Kreuz sollst Du mir schwören,
Zu thun, was ich verlange, und ich schwöre
Dir Schutz und Beistand, wie Du ihn verlangst.

Junker Jürgen

(schwört auf Otto's Schwert).

Ich schwöre!

Otto von Nordheim.

So geh' noch heut' nach Gerstungen und warte,
Bis sich zu offnem Tag die Herrn versammeln;
Dann tritt in ihre Mitte und verklage
Den König Heinrich, daß er Dich gedungen
Zu schnödem Mord an Rudolph, seinem Schwager,
Und zum Beweis für Deiner Klage Wahrheit
Zeig' diesen Dolch vor aus des Königs Waffen.

(Nimmt einen Dolch von der Wand und giebt ihn dem Junker.)

Willst Du es thun?

Junker Jürgen.

Habt Erbarmen, Herzog; ich fürchte die Anklage fast noch mehr, als den Tod.

Otto von Nordheim.

Thu' ganz nach Deinem Willen.

(Ruft in die Scene.)

Die Wache!

(Wache erscheint.)

Führt den Mann zum Tode.

Junker Jürgen
(sich vor ihm niederwerfend)

Gnade, Gnade!

Otto von Nordheim.

Hört ihr?

Junker Jürgen.

Ich will thun, was Ihr fordert.

Otto von Nordheim.

So geht.

(Wache ab.)

Du schwurst auf meinem Schwerte
Zu thun, was ich Dir hieß; mein Auge folgt
Dir in die Ferne nach; von meinen Spähern
Bist Du umringt und nichts bleibt mir verborgen;
Wie Deine Treue wankt, bist Du schon todt
Und Deiner wartet dort des Meineids Strafe.
Zieh' hin nach Gerstungen, ich folge Dir;
Erwarte mich, bis ich Dir Botschaft sende;
Doch rühm' Dich nirgend, daß Du mir bekannt bist,
Niemand darf wissen, daß ich je Dich sprach.
He da!

(Wache an der Thüre.)

Der Mann ist frei; er gab mir Bürgschaft
Für seine Treue, laßt ihn ziehn!

(Junker Jürgen Regenger und Wache ab.)

Der Narr!
Wer las es wol auf seiner platten Stirn,
Daß er zu klugem Ding mir nützen werde?

(Ruft in die Scene:)

Dietrich!

(Ein Diener erscheint.)

Verkapp' Dich gut und folg' dem Manne;
Halt ihn von Allen fern, die Du nicht kennst;
Nenn' meinen Namen, zeig' ihm Deinen Dolch,
Wenn er Dir nicht gehorcht.

(Dietrich geht ab. Geräusch hinter der Scene.)

Graf Hermann von Sachsen
(hinter der Scene).

Wo ist der Herzog?

(Graf Hermann und sächsische Herren treten ein.)

Otto von Nordheim.

Wie steht es mit dem Heer?

Graf Hermann.

Es hält zusammen;
Doch war's nicht leicht, zum Bleiben es zu bringen.
Sie meinten, Alles sei geschehn und ohne Macht,
Ferner dem Land zu schaden, sei der König.

Otto von Nordheim.

Ihr Herren, wacht, daß Zucht im Volke bleibt;
Der Sinn für Recht und Freiheit ist geweckt,
Bewahrt die Flamme, leicht bricht sie hervor,
Gefährlicher als eines kind'schen Königs
Armsel'ger Trotz; — bleibt immer Herrn der Menge,
Doch so, daß ihr den muth'gen Eifer schont.
Ein kluger Reiter drängt sein Roß zum Lauf
Mit Sporn und Zungenschlag, doch seine Hand
Spielt leise in's Gebiß, giebt nach, hält an,
Beherrscht des Rosses Trotz durch seine Führung,
Das scheinbar frei in seinem muth'gen Drang
Und nie durch Ungeschick im Gang gestört,
Das Ziel erreicht, wie selbstbewußten Willens

Und doch in jeder Regung und Bewegung
Nur Werkzeug ist in seines Reiters Hand. —
Soviel vom Volk; was König Heinrich angeht,
Darf er uns von der Harzburg nicht entkommen;
Wir wollen sie mit zorn'gem Aug' bewachen,
Umschließen mit den Armen unsres Hasses,
Kein Weg, kein Steg darf ihm zur Flucht verbleiben.
Wir müssen ihn von Fürst und Volke scheiden,
Ein abgesperrter König ist kein König; —
Buko und ich, durch euren Rath erwählt,
Gehn heute noch nach Gerstungen; sorgt nur,
Daß Heinrich uns nicht folgt, so sorgen wir,
Daß Fürst und Reich sich unsren Wünschen fügen.
Nicht Heinrich fürcht' ich, doch der Väter Thaten
Sind ein Geleit, das uns gefährden kann;
So große Macht, so rasch und tief gesunken,
Entlockt selbst festem Herz des Mitleids Funken
Und Mitleid macht die Klugheit lahm und dumpf,
Die Thatkraft schlaff, des Hasses Pfeile stumpf.
Doch zu viel Worte schon, der Abend naht
Und nicht im Wort, nur bei der That ist Rath.
Folgt mir zur Harzburg, daß wir für den Morgen
Ein froh Erwachen von der Nacht erborgen! —

(Alle ab.)

Auf der Harzburg.

König Heinrich. Bischof Benno von Osnabrück. Ulrich von Kosheim. — Im Hintergrunde der Narr um Marie beschäftigt, welche auf einer Tragbahre hereingetragen wird.

Ulrich von Kosheim.

Allüberall kommt das herausgewachsen,
Gleich Koboldgeistern aus den Felsenspalten.
Nur tausend Mann in Eisen hinter mir,
Ich fänd' den Spruch, ihr Hunde, der euch bannet!

Bischof Benno.

Mein König, laßt Ihr diese Nacht vergehn,
Am nächsten Morgen seid Ihr so umschlossen,
Daß, trägt Euch nicht ein Engel durch die Wolken,
Ein ird'scher Arm Euch nicht befreien kann.
Ich weiß hier einen Mann, der Gegend kundig,
Bewährter Treue, der es unternimmt,
Euch unerkannt nach Gerstungen zu führen.
Nehmt Rath an, zögert nicht.

König Heinrich.

Und ich soll fort,
Soll meine Treuen in der Noth verlassen?

Bischof Benno.

Helft Ihr, wenn nutzlos Ihr die Zeit verliert
Und das versäumt, was einzig helfen kann?
Hier helft Ihr nur den Vorrath uns verringern,
Zehrt uns den Tag der Uebergabe näher; —
In Gerstungen könnt Ihr durch Rath und That
Uns nützen.

König Heinrich.

Du bist alt, begleite mich,
Ich trag' es nicht, Dich so in Noth zu wissen!

Bischof Benno.

Ich darf nicht gehn, ich hab' die Burg erbaut
Und weiß drum auch am besten sie zu schützen.
Es kann nicht fehlen, Ihr entsetzt uns bald —
Und geht es nicht, wo stürb' ich rühmlicher,
Als unter diesen Trümmern? — Doch ich gehe
Den Mann herbeizuholen.

König Heinrich.

So viel Treue,
Wie hab' ich sie verdient? Allmächt'ger Gott,
Um meinetwegen nicht, um meine Freunde
Gieb mir den Tag, wo ich vergelten kann. —

(Erblickt Marie.)

Noch immer nicht erwacht? — Entsetzlich, Narr! —
Ist sie gestorben?

Narr.

Nein, sie schlummert nur;
Schon zucken ihre Wimpern, bald erwacht sie.

König Heinrich.

Wozu, wozu? O daß sie ewig schliefe!
Wozu erwachen? — All' ihr Glück ist hin
Und meines auch — und ich war all' ihr Glück! —
Marie, Marie! was hielt ich Dir von dem,
Von allem dem, was ich Dir einst verheißen? —

Marie

(erwachend).

Bist Du es, Heinrich?

König Heinrich.

Bin es, süßes Lieb!

Marie.

Mir ist so frei, als wär' ich schon gestorben;
(sich erhebend)
Und jetzt noch schweift mein Blick so weit, so weit,
Als wär' ich hoch in Wolken, fern der Erde!
Wo bin ich?

König Heinrich.

Auf der Harzburg.

Marie.

Sieh, ich träumte,
Ich war im Himmel, Rechenschaft zu geben
Von meinem Thun auf Erden — viele Schuld
Lag auf mir, Heinrich! — eine Stimme sprach:
„Verdammt sie nicht, bis ihr den Vater hörtet!" —
Und ich verfiel auf's neu' in Todesschlummer.
Als ich erwachte, stand ein hohes Weib
Vor mir, den schmerzerfüllten Blick auf mich
Gerichtet — es war Deine Königin! —
Du standest abwärts, starrtest vor Dich hin; —
Da nahm ich Deine Hand und drückte sie
In Bertha's Hand; so standet Ihr vereint
Und eine Wolke von verklärtem Scheine
Trug mich empor, empor! Um mich erschallte
Gesang von Engeln: „Heil Dir, Sünderin,
Dir ist verziehn, weil Du das schwerste Opfer
Dem Herzen abrangst, das ein Weib nur bringt,
Entsagung an dem Manne Deiner Liebe!"
O ich war selig, ganz unendlich selig,

In Gott, in meinem Vater und in Dir —
Und bin es noch, ob es ein Traum nur war.

König Heinrich.

O lebtest Du in Deinem Traume fort
Und unberührt vom Schreck der Gegenwart!

(Bischof Benno und ein Mann treten auf.)

Bischof Benno.

Hier ist der Mann, von dem ich Euch gesagt.

König Heinrich.

Ich brauch' ihn nicht, ich gehe nicht von hier.

Bischof Benno.

Mein König, wie? Was hat Euch umgestimmt?

König Heinrich.

Soll ich von Dieser weichen in der Noth,
Die willig mir gefolgt in alle Noth?

Marie.

Du wolltest fort und willst um mich jetzt bleiben?
O sagt mir doch, wohin der König wollte?

Bischof Benno.

Nach Gerstungen; und geht der König nicht,
Wird ihm das Bleiben Reich und Leben kosten.

Marie.

Und warum gehst Du nicht? Ich ziehe mit Dir!

König Heinrich.

Du bist erschöpft, am End' ist Deine Kraft,
Der schwere Weg wird Dir ein Gang zum Tode.

Marie.

O ich bin nicht so schwach, als Du Dir denkst;
Ich folge Dir in eines Burschen Kleidung,

In keckem Wamms, mit keckerm Mannesschritt;
Ich bin des Landes und der Sitte kundig,
Und im Gefühl, daß ich Dir nützen kann,
Fänd' ich die Kraft zum allerschwersten Weg; —
Nimm mich nur mit, ich will Dich nicht verzögern! —

König Heinrich.

Es geht nicht, Liebchen; Haltung, Wuchs und Gang,
Dein wallend Haar wird Dich zu schnell verrathen,
Wenn Deine Kräfte auch zum Weg genügten.

Marie.

Oft trug ich schon des Knaben leichte Kleidung,
Wenn ich mit Dir das Waldgeheg' durchstreifte,
Und sah schon Knappen zierlicher gebaut
Und fein'rer Haut. Mein Haar verräth mich nicht;
Gieb Deinen Dolch!

(Entreißt dem König den Dolch und durchschneidet ihr Haar.)

Nehmt es zum Spiel, ihr Winde!

(Wirft sich in des Königs Arme.)

Nimm jetzt den kurzgelockten Knaben mit Dir!

König Heinrich.

Marie, Marie!

Marie
(sich losreißend, zum Führer):

Voran! wir folgen Dir.

(Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Gerstungen an der Werra.

Königin Bertha. Graf Eberhard von Nellenburg.

Graf Eberhard.

Dank, daß Ihr eingewilligt, daß Ihr kamt;
Ihr rettet Euren König, meinen Herrn!
Nicht wahr, Ihr willigt ein?

Königin Bertha.

Graf Eberhard,
Ich will'ge gern in Alles, schon um Euch,
Den ich um seine Treue hoch verehre.
Doch bin ich nur ein schwaches, hülflos Weib
Und wenn ohn' Mitleid schon der Fürsten Zorn,
Ist mitleidloser noch der Fürsten Habsucht; —
Sie alle steigen, wenn der König fällt.

Graf Eberhard.

Doch über alle steigt ein König wieder
Und eh' sie einig über diese Wahl,
Hat Heinrich Zeit, den Thron neu zu begründen.

Königin Bertha.

Sagt, lieber Graf, was wollt Ihr, soll ich thun?
Ihr wißt, wie sehr ich kind'schen Stolz verachte,

Viel mehr vielleicht, als es dem Weibe freisteht;
Um hohen Zweck schlug ich den eignen Werth
Nie an; — doch Grenzen giebt es auch,
Die ungestraft kein Fuß noch überschritt.
Mein acht' ich wenig im Gefühl der Pflicht;
Doch bin ich Weib und was ich mir vergab,
Ist mehr vielleicht, als was mir das Geschlecht
Jemals vergeben dürfte.

Graf Eberhard.

Hohe Frau,
Wer kann die Größe Eurer Opfer messen
Wie ich, der oftmals Zeuge Eurer Schmerzen
Und immer Zeuge Eures Hochsinns war?
Allein durch Eines pflegt des Mannes Trotz
Neu herzustellen das zerfallne Selbst —
Durch Unglück; — tief erniedrigt ist der König
Und in der Schmach wird er Besinnung finden,
Sich selbst erkennen, zu Euch wiederkehren; —
Den Weg zur Wiederkehr ihm offen lassen,
Ist das, was ich von Euch erflehen wollte;
Ihr habt es zugesagt, noch eh' ich bat.

Königin Bertha.

Und wann erwartet Ihr den König, Graf?

Graf Eberhard.

Zu jeder Stunde; denn am nächsten Morgen
Des Abends, wo ich ging, wollt' er mir folgen, —
Und irr' ich nicht, so nahen Reiter —

Königin Bertha.

Schon?

Graf Eberhard.

Ihr werdet bleich; — Fassung, Gebieterin!
(Tritt an's Fenster.)
Wie? seh' ich recht? Buko, der Graf von Nordheim —
O ihre Ankunft ist ein schlimmes Zeichen! —
Gestattet, daß ich Euch verlasse.

Königin Bertha.

Geht
Und nehmt mein Wort, wie sich die Dinge wenden,
Was ich versprach, will ich nach Kraft vollenden.
(Graf Eberhard ab.)

Königin Bertha.

Armsel'ge Hoheit einer Fürstentochter,
Du falscher Glanz, höchst lügenhafter Schimmer,
Vielfach beneidet und in Allem neidlos,
Was Glück dem Weib ist! Schwellst du wieder, Herz, —
Schlägst stürmend neuem Hoffnungstraum entgegen? —
Du thöricht Herz, was führt ihn denn zurück?
Der Zwang der Noth, die Bitterkeit des Elends,
Verfehlte Wünsche — nicht Gefühl für dich!
Einsamer noch wirst ihm zur Seite stehn
Als jetzt, wo du doch Sehnsucht noch empfandest;
Ach Thränen, Leiden sind ein reiches Glück
Dem gegenüber, was mich jetzt erwartet:
Versöhnung, die nicht aus dem Herzen quillt,
Vereinigung ohn' innerliche Eintracht,
Versteckter Abscheu, unfreiwill'ges Nahen! —
O mitleidloser trocknet keine Hand
Doch Thränen, als die Pflicht! — Sie rinnen fort
Als schleichend Gift durch's Innre und verzehren

Mißgünstig jeden Keim, den Gluth und Leben
An's frohe Tageslicht zu treiben streben! —

(Marie in Knabentracht ist eingetreten und naht schüchtern der Königin.)

Marie.

Seid Ihr die Königin?

Königin Bertha.

Ich bin es, Knabe.

Marie.

Ich hätte wol für Euch geheimen Auftrag,
Wenn Ihr mich hören wolltet; — nicht, Ihr wollt?
Ihr scheint so mild, Eur Blick verheißt Gewährung,
Ihr zürnt mir nicht, wenn ich auch schüchtern spreche,
Und werdet den Zusammenhang errathen,
Wenn meiner Red' er fehlte!

Königin Bertha.

Sprich ohn' Furcht.

Marie.

Doch Niemand hört uns?

Königin Bertha.

Sprich, wir sind allein.

Marie.

Ich komm' vom König.

Königin Bertha

Ist der König hier?

Marie.

Er ist's; — ach, Herrin, ein gar schwerer Weg!
Wir waren in der Harzburg rings umlagert,
Das ganze Land empört und auf der Wacht;
So schlichen wir durch öde Felsenspalten,

Durch strunkiges Gebüsch auf Bergesrücken
Vier endlos lange Tage, ohne Nahrung
Und wärmend Dach — o eine traur'ge Flucht!

Königin Bertha.

Willst nicht erst Nahrung nehmen, armer Knabe?

Marie.

Nein, nein, ich darf nicht, bis Ihr mich gehört
Und mir gewährt, was ich von Euch begehre.

Königin Bertha.

Vertraue mir; Dein Blick verbürgt mir schon,
Daß ich gewähren darf, was Du begehrst.

Marie.

Ich sagt' Euch schon, ich komme um den König;
Er ist recht elend, liebe Herrin, glaubt mir!

Königin Bertha.

Ich glaub's, ich glaub's!

Marie.

Er hat Euch schwer gekränkt;
Doch hört' ich oft, ein Weib verzeihe viel,
Unendlich mehr als Männer fassen können, —
Ihr Herz gleich' einem Bronnen, unversiegbar
An Milde, Güte, Liebe — reicher noch
Als irgend eines Weibes Herz sei Eures! —
Und er verdient es, Heinrich ist nicht bös,
Wer ihn durchdrang wie ich, der muß ihn lieben;
Ein edel Weib schätzt nur den Mann allein,
In dessen Brust ein mächtig Ringen ist
Nach That und Leben — der, voll innren Kampfes,
Von Schmerzen ist durchwühlt, die keiner faßt;
Doch auch in Freuden glüht, die keinen gleichen! —

Und solch ein Mann, an Schmerz und Freuden reich,
Ist Heinrich — o versöhnt Euch ihm, — Ihr werdet,
Ihr müßt ihn lieben!

Königin Bertha.

Knabe, sprich, wer bist Du?

Marie.

Ihr ahnet recht — ich bin ein Weib, kein Knabe,
Bin jenes Weib, das Heinrich von Euch schied,
Bin jenes Weib, das sich vom Vater schied,
Ein Weib, das sich von Sitte schied und Tugend,
Und jetzt verflucht durch Elend, Vater, Sitte,
Von Euch, die es am schwersten kränkte, Lösung
Erfleht vom allgemeinen Bann der Sünde!

(Sinkt zu den Füßen der Königin.)

Königin Bertha

(ihr die Hand reichend und das Gesicht abwärts geneigt).

Du armes Weib! — Doch ärmer noch als ich! —

Marie.

Ach ja, viel ärmer! — All mein theurstes Hoffen
Ist nur auf Euch, die sich selbst arm genannt!
Ich bin in Schuld, doch nicht in Schuld verhärtet; —
Heinrich und Ihr versöhnt, versöhnt durch mich —
Es ist der letzte Anker meines Trostes,
Der letzte Hort, die letzte Zufluchtsstätte,
Mir Glauben hier, mir Hoffnung auf ein Jenseits,
Der Fels, an dem mein angstgequältes Herz
Sich in Verzweiflung klammert, einz'ger Halt
Für mich und für ein neu entstehend Leben,
Das dieser sünd'ge Leib noch birgt!

Königin Bertha
(Marien lassend).

O Gott!

Marie.

Ja fleht zu Gott, daß er mir gnädig ist! —
Mein Herz ist so durchkältet, daß Gebet,
Vom Hauch der Sünde schaurig angeweht,
Nicht himmelan mehr kann und gleich der Blüthe,
Vom Mehlthau krank, noch unentfaltet stirbt —
Gedanken mein sind wehe Todesschmerzen,
Gefühle, die wie Leben mich durchzucken,
Ersterben dem Bewußtsein meiner Schuld,
Und Racheschwerter zucken durch ein Herz,
Verflucht vom Vater, in mir selbst verflucht,
Fluch dem Geliebten, Fluch dir, armes Wesen,
Erzeugt in sünd'ger Liebe und dem Hasse
Und der Verachtung einst geboren! — Herrin,
Bei dem Gefühl, das alle Weiber einigt,
Beim heilig theuren Hochgefühl der Mutter,
Das mir ein schmerzerfülltes Elend ist,
Stoß' mich nicht trostlos von Dir, hab' Erbarmen,
Verzeihe durch Versöhnung mit dem König
Dem schuldgebeugten Weib!

Königin Bertha.

Ach, ich verzeih' Dir
So herzlich, als Dein Elend ich beklage.

Marie.

Und söhnst Dich mit dem König aus?

Königin Bertha.

Ich will es.

Marie
(die Kniee der Königin umfassend).
O heilig Wort, seit wie viel bangen Tagen
Dem Herzen erste Nahrung, erst Gebet!
(Graf Eberhard von Nellenburg tritt ein.)

Graf Eberhard.
Verzeiht, wenn ich so ungestüm mich näh're; —
Die höchste Noth zwingt mich; die Fürsten tagen,
Die Sachsen brachten ihre Klagen vor
Und ohne Scheu bricht jetzt der Haß an's Licht,
Der lange in den Herzen sich bezwang.
Der König kommt nicht, Keiner spricht für ihn,
Kein Mund, der seine Sache führt, kein Herz,
Das treu ihm schlägt — der letzte Hort seid Ihr,
Ihr wolltet viel für Heinrich thun — thut Alles,
Sprecht Ihr für ihn, seid Ihr des Königs Anwalt,
Beschwört den Haß, geht in die Reichsversammlung,
Viel ist gewonnen, wenn es nur gelingt,
Den ersten Sturm des Zornes zu beschwicht'gen
Und zu verhindern eine neue Wahl!

Marie
(vortretend).
Nicht so allein, Graf Eberhard; der König
Wird seiner Königin Begleiter sein!
(Geht ab.)

Graf Eberhard.
Marie! wie kam sie her?

Königin Bertha.
Sie kam vom König.
Habt Dank, daß Ihr den Namen mir genannt,
Ich werd' ihn nie vergessen!

Graf Eberhard.

Gnäd'ge Frau! —

Königin Bertha.

O fürchtet nichts! Nicht zorn'ge Eifersucht,
Der Rührung milde Zähre macht mich stumm
Und meine Seele ringt noch tief bewegt.
Dies Eine wißt: hätt' Heinrich mich gekränkt,
Daß ich um mich ihm nicht vergeben durfte,
Ich hätt' es ihretwegen doch gemußt! —

(Marie mit König Heinrich, dessen Hand sie in die Hand der Königin legt.)

Marie.

Hier hast Du Deinen König, hohe Frau!
Vereint auf Beider Hand drück' ich den Kuß,
Als letzten, schmerzlich heißen Abschiedsgruß;
Wär' er Entsühnung mir und Segen euch,
In meiner Armuth wär' ich maßlos reich!
Lebt wohl, lebt wohl und denket gütig mein,
Groß war die Schuld, groß muß die Buße sein,
Doch auch das Schwerste will ich freudig tragen,
Wenn eure Herzen treu vereinigt schlagen!
Lebt wohl! lebt wohl!

Königin Bertha.

Helft ihr, die Kraft verläßt sie.

Marie.

Geht! — Geht, wohin die Pflicht euch ruft! — Laßt mich
Nur Augenblicke hier noch ruhn; — geht, bitt' ich,
Die Einsamkeit giebt mir bald Kräfte wieder —
Sprecht nicht — jed' Wort, das mildste, schafft mir Schmerz.

(König Heinrich, Königin Bertha, Eberhard von Nellenburg ab.)

Das Opfer ist gebracht, der Sieg errungen
Und Säuseln hör' ich wie von Engelzungen:
„Brich auf, Marie; die dornenvolle Bahn
Ist erst begonnen, doch nicht abgethan;
Das erste Opfer brachtest Du dem Herzen,
Das zweite bring' der Welt und ihren Schmerzen!"
(Der Narr ist aufgetreten.)
Bist da, mein Bursch, willst Lebewohl mir sagen?

Narr.

Will mit Euch gehn, lieber Bursch; als ein guter Kumpan Euch das Geleite geben. Wo geht Ihr hin?

Marie.

Dank Dir, ich geh' allein.

Narr.

Laßt mich Euch eine Strecke auf den Weg bringen, von Zeit zu Zeit ein Lied pfeifen; es geht sich gut zum Tacte.

(Halb singend:)

Ich sing' ein Lied zum weiten Weg,
Bahn' Euch den Steg durch's Waldgeheg',
Und wenn Ihr mir in's Auge seht,
Nick' ich Euch zu und Ihr versteht.
Schäm' Dich des Narren nicht, Du Maid,
Narr oder klug — ich fühl' Dein Leid;
So ziehn wir immer weiter.
Der Narr geht mit Dir bis zu End',
Zum Abschied schüttelst ihm die Händ',
Er weiß zu schweigen, spricht nicht viel,
Schaut nicht zur Seit', — nur hin auf's Ziel

Hat er gerichtet seinen Blick,
Sieht vorwärts stets und nie zurück —
Bis wir nicht ziehen weiter. —

Marie
(reicht ihm die Hand).

Du treu Gemüth,
Du darfst nicht mit mir ziehn — allein, allein! —
Du darfst nicht, hörst Du?

Narr.

Hört' es!

Marie.

Lebe wohl! —
(Marie geht ab, der Narr geht langsam hinterdrein.)

Herrentag zu Gerstungen.

Der Thron ist leer, zu beiden Seiten desselben: Rudolph, Herzog von Schwaben, Siegfried, Erzbischof von Mainz, Hanno, Erzbischof von Cöln, Buko, Bischof von Halberstadt, Otto von Nordheim, Prälaten und Herren.

Otto von Nordheim.

Buko hat euch die Klagen vorgelegt
Und ihr erstaunet All', nicht daß die Schmach,
Die er uns anthat, also ward gerächt, —
Ihr seid erstaunt, das wir so lang geduldet.
Berathet jetzt, wie ihr dem Uebel steurt
Und wehrt ihm nicht durch flücht'ge Hülfe ab,
Die nur den Weg zu neuem Durchbruch bahnet; —
Helft gründlich, wie ihr müßt! — Ein schlimmes Ding
Ist's immer, seine Macht dem Volk zu zeigen,

Und wiederholt, entsetzlich in den Folgen;
Durchbricht die Dämme des Gehorsams, lockert
Die Banden der Gewohnheit, giebt der Kraft
Ein Recht, das gegen alles Recht sich auflehnt.
Wir dürfen nichts als der Beschwerden Abhülf'
Vom König heischen; denkt, ob das genügt;
Ihr kennet ihn, ermeßt nach eurer Weisheit,
Ob euch sein Wort der Treue Bürgschaft ist.

Siegfried von Mainz.

Es ist es nicht, zu oft sind wir getäuscht;
Viel Fürsten sind der Krone würd'gre Männer,
Nehmt Rudolph nur —

Rudolph von Schwaben.

Nennt mich nicht, Erzbischof; —
Ein Theil der Fürsten nur ist hier beisammen,
Und meine Treue hält, bis alle Fürsten
Gemeinsam ihrer Treue Schwur vernichten.

Hanno.

Die Folgen einer neuen Wahl sind furchtbar
Und nicht vorauszusehn; hier fehlen manche,
Wie Welf von Baiern, auch der Böhmen Herzog,
Der Lothringer, die an dem König halten.
Groß ist im Volk sein Anhang, in den Städten
Ist man der Neurung feind, die Unruh' bringt,
Den Handel stört und das Gewerbe hindert.
Ich stimme drum, wir warten bis der König
Sich vor uns stellt und gehen dann zu Rath,
Wie wir am bündigsten zum Recht ihn zwingen.

Verharrt er dann im Trotz, wohlauf mit Gott
An eine neue Wahl!

(Junker Jürgen Regenger stürzt in den Saal.)

Was führt Dich her?

Junker Jürgen.

Hochwürdiger Herr, ist Rudolph von Schwaben in dieser erhabenen Versammlung?

Rudolph von Schwaben.

Ich bin es.

Junker Jürgen.

Mich treibt Gewissensangst zu Deinen Füßen — habe Erbarmen mit mir; der König hat mich gedungen, Dich zu ermorden; — sieh' diesen Dolch — er selbst hat ihn mir gegeben.

Rudolph von Schwaben
(den Dolch nehmend).

Ew'ger Gott, des Königs Dolch!

(Bewegung des Entsetzens in der Versammlung.)

(Trompetenstoß hinter der Scene; bald darauf Bannerträger und Waffenherolde des Königs; König Heinrich und Königin Bertha in vollem Ornate, Graf Eberhard von Nellenburg, Ulrich von Kosheim und Ritter.)

Otto von Nordheim.

Das Zeichen, daß der König naht!

Alle
(durch einander).

Der König!

König Heinrich
(besteigt den Thron).

Seid mir gegrüßt, getreue Herrn und Fürsten!
Schon lange sehnt' ich mich, des Reiches Wohl
Im Rath mit euch zu ordnen und zu bessern.

Schwer hat des Schicksals Hand auf mir gelastet
Und meine Jugend war ein üppig Land
Für Vieles, das ich ungeschehen wünschte; —
Vor Gott fühl' ich mich unwerth dieser Krone,
Mein Haupt ist allzu schwach noch, sie zu tragen
Und wenn sie gleichwohl meine Stirn' umschließt,
So hoff' ich auf die Thaten meiner Väter,
Die in Verheißung auf den Kindern ruhn,
Hoff' ich auf euren Rath, ihr Herrn und Fürsten,
Und bitt' Euch, würd'ger Erzbischof von Cöln,
Verwest das Reich an meiner Statt wie sonst —
Ihr habt, was mir an Rath und Weisheit fehlt.

Hanno.

Ich bin zu alt.

König Heinrich.

Was Ihr um mich verweigert,
Thut es um Bertha, meine Königin;
Sie bittet Euch mit mir.

Königin Bertha.

Gewährt die Bitte!

Hanno.

Zu schwere Klagen haben sich erhoben,
Mir fehlt der Muth, sie nur zu nennen, König,
Und aller Muth, sie zu vertheidigen.

König Heinrich.

Ich seh' der Sachsen Abgesandte hier
Und bin bereit, so weit als sie es fordern,
Es eure Stimme und des Reiches Wohl
Gestattet, abzuhelfen der Beschwer.
Ich will die Burgen brechen, die ich baute,

In Freiheit setzen Alle, so gefangen,
Vor Allen Magnus, jetzt der Sachsen Herzog.
Was ich an Lehnen einzog, stell' ich her,
Bestät'ge neu die Freibrief' und die Rechte;
Vergeben und vergessen soll das sein,
Was gegen mich, was gegen euch geschah; —
Mit meiner Königin bin ich versöhnt; —
Und beiderseitig wolln wir diesen Bund
Mit heil'gem Eid beschwören und bekräft'gen.

Otto von Nordheim.

Auf meinem Haupte ruht noch der Verdacht
Des Meuchelmordes und der Felonie.

König Heinrich.

Ich will Egeno vor dem Spruch nicht schützen,
Wenn das Gericht sein Thun als lügenhaft
Erfinden wird.

Otto von Nordheim.

Den Schwur durchaus zu sichern,
Verlangen wir von beiden Seiten Geiseln.

König Heinrich.

Ihr Alle seht es, wie ich mich gebeugt
Und im Gefühl der Schuld mich selber preisgab;
Doch darf ich nicht das heil'ge Königswort,
So unverletzlich wie die Krone selbst,
Erniedrigen, daß ich durch Geiselstellung
Ihm Geltung erst verliehe! — Solcher Raub
Wär' nicht an mir, es wär' ein Raub an Allen,
Die Kronen trugen, Kronen tragen werden.
Ist Keiner unter euch, der mir sein Ansehn
Als Bürgschaft für mein Königswort verpfändet? —

— Ihr Alle schweigt? — Es ist ein streng Gericht,
Das über mich ergeht! — Seid ihr so frei
Von Schuld, daß auch nicht Einer Regung fühlt,
Wenn selbstverschuldet Unglück zu ihm fleht? —
So nehmet denn die Zeichen meiner Würde,
Das Scepter, Krone, meinen Purpurmantel,
Des Reiches Schwert, bis einen Mann ich finde,
Der sich für seines Königs Wort verbürgt!

Hanno.

Noch schwerer, als die Klage, die Du nanntest,
Ist, was Dir dieser Mann zum Vorwurf macht;
Nicht ein Vergehn, ein mörderisch Verbrechen
Wirft er Dir vor; — erweise Deine Unschuld
Und ich will Bürgen stellen für Dein Wort.

König Heinrich
(auf Junker Jürgen zeigend).

Hier, dieser Mann?

Hanno.

Erneure Deine Klage.

Junker Jürgen.

Hohe Herren, erlaßt mir die Wiederholung meiner Anschuldigung; ich bin so verwirrt im Herzen, daß es mir unmöglich fällt, nur zu reden.

Hanno.

Er klagt Dich an, Du habest ihn gedungen
Zu schnödem Meuchelmord an Herzog Rudolph,
Und zeigt den Dolch, den er von Dir empfing.

König Heinrich.

Allmächt'ger Gott! — verflucht sei meine Brust,
Pest sei mein Athem, gifterfüllt mein Blut,

Mein Herz ein Pfuhl voll ewiger Verdammniß,
Wenn der Gedanke nur an Meuchelmord
Mich je befleckt! — Armsel'ger Schurke Du,
Nicht Du hast diesen Frevel ausgesonnen —
Du warst ein Werkzeug nur in fremder Hand
Und ich verzeihe Dir! — Hier liegt mein Handschuh —
Wer mich für solcher Schandthat fähig achtet,
Er heb' ihn auf — der Niedrigste, der Höchste,
Der deutsche König kämpft mit ihm um das,
Um was der Bettler selbst sein Leben wagt,
Um seine Ehre, um den guten Namen! —
Ihr alle schweiget? —

Ulrich von Kosheim.

Jürgen Regenger,
Ich fordre Dich zum Kampf als Gottesurtheil
Von hier auf einen Tag, den Fürstenspruch
Bestimmen mag! — Du bist ein schnöder Lügner,
Ein trugerfüllter Molch, ein gift'ger Leumund,
Daß mich das Wort besudelt, das Dich nennt,
Und ich kein Schwert mehr trage bis zum Tag,
Wo ich vor Gott und Menschen Dich als Lügner
Erwiesen habe und meineid'gen Schuft!
(Giebt sein Schwert an Rudolph von Schwaben.)
Ich gebe mich in Eure Haft, Herr Herzog,
Bewacht mich, wie Ihr wollt; — doch gebt auch ihn
In eines Fürsten Wahrsam bis zum Tage
Des Kampfes. Ist mein König das zufrieden?

König Heinrich.

Mit Allem, was Ihr wollt.

Hanno.

So stell' ich mich
Als Bürgen hin für König Heinrich's Wort
Und will als Kanzler dieses Reich verwesen.
Siegfried von Mainz, wollt Ihr den Regenger
In guter Wacht erhalten bis zum Tage
Des Gottesurtheils?

Siegfried von Mainz.

Ich verbürge mich
Für ihn und bin als Bürge auch erbötig
Dem König für den Frieden mit den Sachsen.

König Heinrich.

Nehmt Ihr die Bürgschaft an?

Otto von Nordheim.

Ich nehm' sie an.

König Heinrich.

So gebt die Geiseln in der Bürgen Hände;
Doch uns laßt ungesäumt zur Kirche gehn
Und auf der Hostie diesen Bund beschwören.

(Alle schicken sich zum Aufbruch an; König Heinrich steigt rasch vom Throne und geht in den Vordergrund; bei Seite:)

O brich nicht Herz, zu tief bin ich gebeugt,
Als daß die Schmach nicht sichre Rache zeugt; —
Jetzt zieh' ich fort — doch Wiederkehr im Herzen,
Mit durst'gem Haß und mit Vergeltungsschmerzen!

(Vorhang fällt.)

Heinrich IV.

Zweiter Theil.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

König Heinrich der Vierte.
Konrad, } seine Söhne.
Heinrich, }
Herzog Rudolph von Schwaben.
Herzog Welf von Baiern.
Herzog Gozelo von Nieder-Lothringen.
Herzog Theoderich von Ober-Lothringen.
Bertold, Herzog von Kärnthen.
Borziwog, Sohn des Herzogs Wratislaus von Böhmen.
Herzog Magnus von Sachsen.
Graf Otto von Nordheim.
Siegfried, Erzbischof von Mainz.
Hanno, Erzbischof von Cöln.
Erzbischof Werner von Magdeburg.
Cardinal Hugo Bianchi.
Bischof Otto von Ostia, Legat Papst Gregors.
Buko, Bischof von Halberstadt.
Bischof Hermann von Metz.
Bischof Adelbert von Würzburg.
Graf Eberhard von Nellenburg, des Reiches Kanzler.
Seine beiden Söhne.
Ritter Ulrich von Kosheim.
Erkembold, des Königs Narr.
Abgesandte aus Cöln.
Abgesandte des Swätoslav von Rußland.
Bürger, }
Zunftmeister, } von Worms.
Meister, }

Der Anführer der Vasallen von Kloster Fulda.
Ein Lutize.
Ritter.
Page.
Kaiserin Agnes, Wittwe Heinrich's III, Mutter Heinrich's IV.
Königin Bertha.
Bürgerin von Worms.

Fürsten, Herren und Ritter. Bischöfe, Prälaten, Priester, Mönche. Sächsisch Volk. Böhmisch und schwäbisch Volk. Bürger und Frauen von Worms u. s. w.

Ort der Handlung: — Erster, vierter und fünfter Aufzug in Worms. Zweiter Aufzug um Brebinger und Kloster Hohenburg. Dritter Aufzug in und um Goslar.

Erster Aufzug.

Worms. — Königliche Pfalz.

König Heinrich. Königin Bertha. Graf Eberhard von Nellenburg.

König Heinrich.

Was hat mein Schwager Rudolph Dir erwiedert?

Graf Eberhard.

Den andern Fürsten gleich erwartet er
Des Kampfes Ausgang zwischen Regenger
Und Ritter Ulrich.

Königin Bertha.

Siegen wird das Recht;
Habt kurze Zeit Geduld noch, werther Herr!

König Heinrich.

Das Recht! — Und war es Recht, daß Hanno siegte,
Daß Otto mich bezwang, ich unterlag
Im Kampfe für mein heilig Königsrecht?
Das Recht ist Lüge, die Gewalt ist Alles; —
Laßt mich allein; — sie wollen mich nicht hören,
Des Königs Boten weist man schnöde fort,
Hüllt sich in einen Schein von Tugend, spricht

Von meinen Freveln, an die keiner glaubt,
Verachtet mich so tief, daß man Erbieten,
Die ich versöhnlich machte, ungeprüft
Verwirft; — ich wär' nicht König mehr,
Wenn Neid nicht neue Wahl verhinderte,
Auf einem Kreuzweg wär' ich arg verkommen
Gleich einem Bettler, nahm mich Worms nicht auf
Und reichte mir sein spärlich Gnadenbrot!
Warum erlag ich nicht der Wuth des Fiebers,
Das mich ergriff um solche Schmacherleidung; —
O tödtlicher als alle heiße Stunden
Wahnwitz'ger Krankheit plagen mich die Schmerzen,
Die im Genesen wachsen mit der Kraft
Und jeden Tag mich wüthender durchzucken.
Hört ihr, laßt mich allein! —

Königin Bertha.

Weist uns nicht fort,
Die Einsamkeit vermehret Eure Schmerzen,
Theilnehmung lindert sie.

König Heinrich.

Theilnehmung, sagst Du?
Wüßt'st Du den Schmerz, der in dem Worte liegt,
Du hätt'st es nicht genannt! Theilnahm' für mich,
Für einen Mann in seiner Kräfte Blüthe,
Für einen König über alle mächtig
Und so gesunken, daß sein ganzes Glück,
Daß seine Macht in weniger Getreuen
Verweinter Theilnahm' liegt; — laßt mich allein!

Königin Bertha.

Erwarte nur des Gottesurtheils Ausgang,

Bis dahin sei geduldig; Du mußt siegen —
O hättest Du das rechte Gottvertrauen,
Du würdest heitrer blicken!

König Heinrich.

Gottvertrauen! —
Das ist ein Trost für schwache Weiberherzen,
Der Mann verliert ihn im Gewühl des Lebens!
Sieh, meine Seele gleichet jenen Bronnen
In Felsenklüften, deren feuchten Moder
Kein Sonnenstrahl erhellt; — die Klarheit weicht
Und der kristallne Glanz des reinen Quells
Verwandelt sich in molkig schwarzes Naß:
So ist in meiner Seele keine Freude,
Kein Strahl des Glücks, kein Hoffnungsschimmer; farblos,
Wohin ich schaue, liegt die Welt vor mir.

Königin Bertha.

Du kannst nicht denken, wie Du sprichst; blick' um Dich
Und Du siehst Menschen, die Dich alle lieben,
Bereit, für Dich ihr Letztes einzusetzen,
Getreu und voller Glauben an Dein Recht.
Schau über diese Dächer hin — der Strom,
Er schlängelt sich in ungemeßne Fernen,
Wird mächtiger im Lauf, gewaltiger
An Kraft und Tiefe, bahnt sich stark den Weg
Zum Meere hin; — so schwach doch im Beginn,
Mit Deiner Hand kannst Du die Quelle hemmen,
Der er den Ursprung dankt; lehrt er Dich nicht,
Daß mit Beharrlichkeit und festem Willen
All' Ding das Ziel erreicht?

König Heinrich.

Mich lehrt er, daß,
Als ich ein Kind an seinen Ufern spielte,
Mich Hanno auf ein kunstreich Fahrzeug lockte
Und tückisch mich der Mutter so entführte,
Mit wildem Schmerz und ewig regem Mißtraun
Das junge Herz erfüllend; — angesehn,
Geehrt und mächtig steht der Räuber da
Und ich bin eine Frage, welche keiner
Werth der Entgegnung achtet! — Sieh das Fahrzeug,
Mit Wimpeln bunt verziert steurt es zum Hafen,
Musik erschallt, das Volk eilt ihm entgegen
Mit frohem Jubel; eines Kaufmanns Sohn
Kehrt heim, beladen mit Gewinn und Waaren,
Die er in weiten Fernen eingetauscht; —
Ich kam nie heim wie der; vom Anfang her
War ich ein ausgestoßner Sohn des Reiches,
Als dessen König ich geboren ward!
Mir schlug ein jubelnd Herz noch nie entgegen —
(Die Königin wendet sich abwärts, der König ergreift ihre Hand; milde und schmerzlich:)
Und schlimmer noch, ich haßte, die mich liebten!

Königin Bertha.

Verschließe diesem Jubel nicht Dein Ohr,
Gieb Dich ihm hin mit ganzer, voller Seele,
Saug' tief in Dich hinein der Andern Freude,
Du findst in ihr die Hoffnung neu belebt
Auf eignes Glück, das Dir im Schooß der Zukunft
Erblühen wird.

König Heinrich.

Ich konnt' es einst — jetzt nicht!

Beglückten schlägt ein immer offen Herz
Für fremde Freuden, wie für fremdes Leid;
Im Unglück ist der Antheil mir erstorben
Und das Gefühl für Alles außer mir. —

(Das Jubelgeschrei und die Musik hat sich mehr und mehr dem Palaste des Königs genähert.)

(Geschrei hinter der Scene:)

Heil unserm Könige! — Es lebe Ulrich von Kosheim, der wackere Ritter! —

Königin Bertha.

Hörst Du, hast Du gehört? Ulrich ist Sieger;
Du hast in ihm gesiegt, Du theures Haupt,
Und ich in Dir! — Herr Gott, Dein sei die Ehre! —

König Heinrich.

Gesiegt, gesiegt — ja, Gottes sei die Ehre,
Ich hab' gesiegt! — O fließet, fließet Thränen,
Ihr seid ein heiß Gebet, ein strömend Danken,
Ein neuer Bund mit Gott und mit den Heil'gen!
Bertha, mein theures Weib — mein Eberhard! —

(Ulrich von Kosheim, von Bürgern und Frauen umringt, tritt auf; die Musik schweigt.)

Ein Bürger.

Dein Kämpfer kehrt, mit Ruhm bekränzet, heim
Und jubelnd von dem treuen Worms empfangen,
Das Dir den ersten Glückwunsch bringt, o König,
Und sein Vertraun zu Dir belohnet sieht
Vom Himmel her, der für Dein Recht entschied
Und Deiner Feinde Bosheit in den Staub warf.

König Heinrich.

Ich dank' euch, meine Freund' ihr in der Noth,
Bleibt Freunde mir, wie sich mein Schicksal wendet.

Ulrich, komm' an mein Herz — bis in den Tod
Bin ich Dir tief verpflichtet durch die That.

Ulrich von Kosheim.

Nicht meiner That, nur meinem Willen dankt,
Erhabner Herr! — Gering ist mein Verdienst,
Gott hat für Euch entschieden; Regenger
Verschied, eh' ich den Arm zur That erhob.

Königin Bertha.

Wie sagt Ihr — er verschied?

Ulrich von Kosheim.

Ja, gnäd'ge Frau!
Schon eh' ich angelangt, zeigt' er sich wirr
Und wie verstört im Wesen; wenn allein,
Erging er sich in laute Klagen, floß
In Thränen über, nannte Otto's Namen
Laut jammernd und mit Flüchen; abgezehrt,
Mit scheuem Blick, gebeugt in Gang und Haltung,
Das lange Haar die Stirne wirr umschattend,
Fand ich ihn vor. Ich mahnt' ihn an zur Reue
Und bat ihn um sein zeitlich Wohlergehn
Und um sein ewig Heil, zu widerrufen.
Scheu sah er um sich, schüttelte das Haupt,
Im Auge Thränen; plötzlich fuhr er auf
Und schalt in grausem Wahnsinn alles das,
Was wir im Himmel scheun, auf Erden ehren.
Von Krämpfen wild durchzuckt sank er zu Boden,
Rang noch drei Tage mit des Fiebers Wuth
Und starb zur Stunde just desselb'gen Tages,
Auf welche unser Kampf bestimmt war.

König Heinrich.

Himmel,
Du bist gerecht! — Vergieb mir, wenn ich Dir
Im Schmerzentaumel meines Unglücks trotzte.

Ulrich von Kosheim.

Als sich die Kund' im Volk verbreitete,
War endlos Jubeln unter Deinen Freunden
Und Bangigkeit in Deiner Gegner Reihn; —
Zerstört sind ihre finstern Rachepläne,
Seit Gott der Herr für Deine Unschuld sprach.
Rudolph von Schwaben und der Kärnther Herzog,
Der Erzbischof von Mainz und der von Cöln —
Sie folgen mir; die Mainzer Bürgerschaft
Begrüßte mich, als ich in's Fahrzeug stieg,
Mit Spiel und frohem Zuruf, zog mit mir,
So weit ihr Weichbild geht, auf beiden Ufern
Des Stromes; längs dem Rhein war schon die Kunde
Von Deinem Sieg verbreitet; laute Freude
Begleitete von Mainz bis Worms mein Schiff —
Des Herren Stimme war die Stimm' im Volke!
Und konnt' ich nicht Dein Kämpfer sein, mein König,
Kann ich doch jetzt ein freud'ger Herold sein,
Dir als der erste jenes Heil verkünden,
Das die erwartet, die im Herrn gesiegt.

Die Menge.

Heil unsrem König, für den Gott entschieden!

König Heinrich.

Ich dank' euch, ihr Getreuen mir im Leide,
Und mir die Nächsten drum in meiner Freude!
Vor allen Städten in den deutschen Landen

Hat Worms in ächter Treu' zu mir gestanden;
Ihr habt des Grolls, des Hasses nicht gedacht,
Die schwersten Opfer eurer Pflicht gebracht,
Ihr dachtet groß von euch und eurem Werthe,
Der meiner Feinde Trug zu nichts verkehrte;
Habt Dank; — wenn ich an Kraft dem Willen weiche,
Treu ist die Hand, die ich zum Dank euch reiche.
Zollfreiheit in sechs königlichen Städten,
Die ihr nach eigner Wahl bestimmen mögt,
Gewähr' ich euch für all' und ew'ge Zeiten; —
Graf Eberhard, setzt Ihr die Urkund' auf.

Der Bürger.

Obgleich erfüllte Pflicht nicht Lohn verdient,
So nehmen wir mit dankerfülltem Herzen
Als Deiner Gnade köstlich Unterpfand
Die Gunst an, welche Du uns zuerkannt.

(Ein Page tritt auf.)

Page.

Ein Ritter, der aus Sachsen kommt mit Auftrag
Von Bischof Benno, bittet um Gehör.

König Heinrich.

Führ' ihn herein.

(Page ab mit den Bürgern von Worms; ein Ritter tritt auf.)

Was bringst Du, gute Botschaft?

Ritter.

Nein, hoher Herr, voll Traur ist meine Botschaft
Und bittren Leids und Schmerzes voll ihr Inhalt.

König Heinrich.

Schlag' zu, schlag' zu! zu lange war ich froh;
Ich Thor, daß ich des Glückes Wellen traute!

Ritter.

Wie der Vergleich und übernommne Pflicht
Es heischten, sind der Harzburg äußre Werke
Zerstört und abgetragen; nur die Burg,
Die Euch zum königlichen Wohnsitz diente,
Und die Capelle hatten wir verschont.
Nun hat das Volk in frevlem Uebermuth
Und trotzig auf sein Recht, das ihm das Glück giebt,
Die Pfalz zerstört, geplündert und verbrannt;
Drang zügelloser drauf in die Capelle,
Beraubte sie des innern Schmucks, verstreute
Der Heiligen Gebeine, stahl den Schatz
An silbernem und goldnem Geräthe,
Riß Eures Bruders Leichnam aus der Gruft
Und schändete durch unerhörte Frevel
Die Heiligkeit der Stätte, bis der Brand
Der Burg die Kirche mit ergriff und Feuersgluth
Das Volk zwang, seiner Wuth ein Ziel zu setzen.
Nichts blieb verschont von der Gebäude Pracht;
Vom Sturm verweht wär' Eures Bruders Asche,
Verweht vom Sturmwind das Gebein der Heil'gen,
Wagt' nicht der fromme Abt von Elseburg
Sein Leben, zu verhindern einen Frevel,
Fluchwürdig, unerhört!

König Heinrich.

Weißt Du nichts mehr?
Schütt' aus so viel Du weißt, mach voll das Maaß —
Voll Maaß macht volle Rechnung!

Ritter.

Hoher Herr,
Zu End' ist meine Botschaft.

König Heinrich.

Doch zu Ende
Sind Eurer Botschaft Folgen nicht, Herr Ritter!
Wenn heilig Recht, wenn denn beschworner Pact
Nichts gilt der Wuth der Sachsen gegenüber,
Und ich, vom Reich verlassen und vom Heer,
Nichts gegen sie vermag, ruf' ich im Zwang
Der Noth, der Kirche Waffen für mich auf; —
Wo menschlich Helfen aufhört, helf' mir Gott! —
Graf Eberhard, berichte, was geschehn
An Papst Gregor; ich kann sein Recht nicht schätzen,
Der Kirche Heiligkeit ist schwer verletzt,
Er sehe zu, daß er dem Uebel steure; —
Versagte Beistand er dem deutschen König —
Ich bin nur meines Bruders Leichenvogt,
Er muß mich hören! Fertigt meine Klage
Getreu nach dem Bericht des Ritters an,
Ich will indeß für einen Boten sorgen,
Der ihn nach Rom trägt.

(Graf Eberhard mit dem Ritter ab. Heinrich bei Seite:)

Brennt nur Kirchen nieder,
Ihr leichenhungrigen Hyänen, hetzt
Nur eure wildsten Frevel gegen mich
Und freuet euch der Schmerzen eures Königs; —
Ihr irret, Freunde; Schmerz nicht, Rache nur,
Der Rache tief aufflammendes Gefühl,
Zuckt über meine Mienen, zieht die Furchen
Auf meiner Stirn'; beim ew'gen Gott, nicht Thränen,
Blut ist die Saat, eur Herzblut ist die Frucht,
Die diese Furchen tragen.

(Herzog Rudolph von Schwaben, die Erzbischöfe von Mainz und von Cöln treten auf.)

Grüß' euch Gott,
Ihr Herrn, bringt euch ein guter Tag so schnell
An unsern Hof, wird neues Mißgeschick
Euch nicht gleich schnell aus unsrer Nähe bannen?

Rudolph von Schwaben.

Wir kommen in aufricht'ger Meinung, König,
Und wünschten jeden Argwohn zu entfernen,
Der trennend zwischen uns besteht; nehmt uns
Für Freunde, die nach Stunden schwerer Prüfung
Dem argverkannten Freunde um so treuer,
Durchaus von kränkendem Verdacht befreit,
An's Herz zu sinken streben; solche Freunde —
Wir schwören es bei dem, deß Strafgericht
Sichtbar für Euch entschied und unsre Brust
Mit Furcht erfüllte und durch Furcht gereinigt, —
Sind wir und wollen es auch ferner bleiben.

(Der König wendet sich unentschlossen abwärts.)

Königin Bertha

(Heinrichs Hand ergreifend).

O wende Dich nicht ab, mein theurer Herr;
Ich ruf' Dein Unglück mir zum Zeugen auf, —
Oft riefst Du aus, im Glück sei Milde leicht! —

König Heinrich.

Ich will vergeben! — Nimm in diesem Handschlag
Den heil'gen Schwur, daß die Vergangenheit
In ihm begraben und vergessen ist!
Zum ersten Mal werf' ich mich ganz aufrichtig
An eure Brust und nenn' euch meine Freunde
Und richte bittend nur das Wort an euch:

Vergeßt auch ihr deß, was vergangen ist,
Und helft mir treulich an dem Bau der Zukunft.
Denkt dessen nicht mehr, was ich einst gefehlt,
Wenn für die Gegenwart ich Beistand fordre;
Denkt dessen nicht, was unsre Wege trennte,
Wenn wir vereint zum Guten uns verbinden;
Denkt harter Worte nicht und schneller Thaten,
Wenn ich um Rath und That mich an euch wende;
Seid treu dem König, der euch nicht allein
Die Nächsten und die Mächtigsten im Reiche,
Euch laut die Nächsten sich im Rathe nennt,
Die Mächtigsten, die Nächsten seinem Herzen! —

Hanno.

Als Priester segn' ich diesen neuen Bund;
Schwer war die Zeit, ernst die Vergangenheit —
Mag so der schwere Ernst vergangner Zeit
Uns ernstes Ringen für die Zukunft lehren!

(Ein Page tritt auf.)

Page.

Gesandte von den Sachsen flehen dringend
Euch um Gehör an.

König Heinrich.

Ich will sie so wenig
Sehn und erhören, als ich Otto hörte!
Du bist ein Thor, daß Du die Antwort nicht
Im voraus gabst, die Du vorausgewußt;
Weh Dir, daß Du den Haß gleich wieder wach riefst,
Als der Versöhnung milder Himmelsthau
Mein Herz kaum erst erweicht! — Sie sollen gehn
Und sich wohl hüten, mich mit ihren Bitten

Noch ferner zu bestürmen; als Verräther
An Reich und Kirche, als Gesandte nicht
Werd' ich sie halten. Ulrich, geh' Du hin
Und theil' es ihnen mit.

Königin Bertha.

Verdammet nicht,
Eh' Ihr noch untersuchtet, mein Gemahl.

König Heinrich.

Bist Du mein Fleisch und Blut, mein ehlich Weib,
Und Du empörst Dich wider Fleisch und Blut,
Da Du es weißt, mit wie verfluchter Hand,
Mit welcher Wuth sie gegen mich gerast?
Nie war es Sitte bei den deutschen Fraun,
Daß ihre Stimm' in Männerrath sich mischte;
Ihr Haus ist ihre Welt und für den Rest
Kam auf den Mann die Sorge.

Königin Bertha.

Herr, ich gehe.

(Königin Bertha, Ulrich von Kosheim und Page ab.)

König Heinrich.

Ich weiß nicht, ob die Frevel euch bekannt sind,
Mit welchen Sachsen sich nicht gegen mich,
Nein, gegen Alles, was ehrwürdig sonst
Und heilig gilt auf Erden und im Himmel,
Empörte und den Frieden selbst zerschlug
Mit trotz'ger Hand, zu Gerstungen beschworen.
Das Volk hat die Capelle auf der Harzburg
Verbrannt, der Märtyrer Gebein verstreut,
Des Bruders Asche in der Gruft entehrt,
Das Meßgeräth geraubt und nichts verschont,

Bis Feuersgluth der Wuth ein Ziel gesetzt.
Ich fordre Beistand, Hülfe, nicht für mich —
Für Gottes Ehre, für der Kirche Recht
Und für der Todten ungestörten Frieden
Muß ich das Reich in Waffen rufen!

Hanno.

Herr,
Nicht tadl' ich Euren Zorn, doch wißt Ihr selbst,
Ein zorn'ger König darf nicht Richter sein
Und menschlich Hassen trübt die Majestät,
Die Gott um Euren Scheitel legte; gebt
Das Amt der Untersuchung und der Strafe
In unsre Hand und wir geloben Euch
Gerechtigkeit, wie Eures Thrones Hoheit
Und brüderlicher Schmerz sie fordern darf.
Vergeben und vergessen wolltet Ihr —
Vergebt denn Allen und vergesset Alles; —
Die Macht gedeihet unter keinem Stern
So köstlich, als vom Gnadenstern umschienen;
Das Amt des Strafens ist ein menschlich Amt,
Des Königs göttlich Ehrenrecht ist Gnade.

König Heinrich.

Des Christen höchste Pflicht ist Gottes Ehre,
Und die verletz' ich, wenn sein Heiligthum
Ich ungestraft von Räubern schänden lasse; —
Erst Christ — und König dann; — so ist die Folge.
Ich sandte Botschaft an den Papst um das,
Was gegen Gott gefrevelt ist; ich fordre
Beistand von euch zum Schutz der Königswürde,
Die in der That verletzt ward; — um die Sache,

Nicht um Personen geht die Frage; seht
Ihr selbst zu, daß ihr Gottes nicht vergeßt,
Indem ihr meine Klage nicht erhört.

Siegfried von Mainz.

Es erbten von Geschlechtern auf Geschlecht
Die Sachsen fort den heidnisch trotz'gen Sinn
Und eines Arms, wie Karls des Großen, braucht es,
Um ihren Eigensinn zu brechen; noch,
Und ihnen gleich an Sinn und stammverwandt
Die Thüringer, verweigern sie den Zehnten,
Als pflichtig an den Mainzer Bischofssitz,
Vom Tag zu Erfurt mir schon zuerkannt.

Hanno.

Versteht mich recht, ihr Herrn und lieben Freunde,
Nicht Ungestraftheit heischt' ich für die Sachsen,
Nur ruh'ge Untersuchung — doch nicht Rache
Ohn' Untersuchung von derselben Hand,
Die klagt und richten will zu gleicher Zeit.

König Heinrich.

Ich seh' es, Hanno, Täuschung war es nur,
Gutmüth'ge Uebereilung, wenn ich Dir
Die Hand zu neuem, ächtem Bunde reichte;
Es kann kein Bund sein zwischen mir und Dir,
Wenn ich dem Recht des Königs nicht entsage
Und meine Macht in Deine Hände lege,
Zufrieden mit dem Namen; Du willst handeln,
Ich soll der Abglanz Deiner Thaten sein.
Du läugnest nicht, die Sachsen frevelten,
Ihr beispielloses Thun verdient ein Beispiel,
Doch ich nicht, Du willst Richter sein.

Hanno.

Mein König,
Argwohn und Eifersucht verleiten Dich
Zum Unrecht gegen mich.

König Heinrich.

Du täuschest mich
Und Keinen, der noch sehn mag, mehr mit Worten;
Du hast Dich selbst verrathen. Doch beim Himmel
Beschwör' ich dieses Wort! Bei meinem Schwerte,
Das mir vom Reich als meiner Macht Symbol
Umgürtet ward, ich weiche keinen Zoll
Von dem, was ich vor Dir und vor den Fürsten
Jetzt laut verkünden will. Ich, König Heinrich,
Ich selber will des Unrechts Rächer sein,
Das Sachsen an der Kirche und an mir
Verübt hat, und der soll mich Memme nennen,
Unwerth der Waffen, ohne Ritterehre,
Der einen Finger breit von dem mich weichen
Und lassen sieht, was ich vor euch beschwur.
Ich weiß nicht, glaub' es nicht, daß meine Macht
Genügt, nach meinem Willen euch zu zwingen;
Doch weiß ich es, daß meine Macht genügt,
Das ganze Reich in Feur und Flamm' zu setzen,
Was nur besteht, in Trümmer zu zerschlagen
Und soll ich unter ihnen mich begraben,
Ihr Alle stürzt mit mir und meiner Macht.
Ich will eur König sein bis an mein Ende,
Ihr geht mit mir auf Einem Kampfplatz unter,
Im Tode bin ich siegreich, kann ich es
Im Leben nicht mehr sein, und über Gräbern

Mag dann ein neu Geschlecht sich neu begründen:
Mir gilt es gleich; es scheint, ihr wollt den Kampf;
So rüstet euch zum Kampf mit der Verzweiflung;
Hier Tod und Sieg — dort Leben sonder Ehre —
Ihr laßt mir keine Wahl. Der Böhmen Herzog
Steht zu mir; Welf muß zu mir stehn, wenn Otto
Von Nordheim sich zu euch stellt; auch mit Sweno,
Dem Dänenkönig, bin ich eng verbunden;
Lothringen wankt nicht, mein sind alle Städte,
Selbst Cöln, Dein eigner Bischofssitz, Herr Hanno,
Versagt Dir den Gehorsam; — fangt den Kampf an!
Wer erst zum Aeußersten entschlossen ist,
Ist stets gerüstet.

Rudolph von Schwaben.

Geht nicht weiter, König,
Im Namen Gottes, zwingt das Wort zurück,
Das uns wie todeskalter Graus durchzuckt,
Auf unsre Wangen bleich Entsetzen ruft!
Versöhnung hieß das Wort, das Ihr verheißen,
Zerstörung heißt die That, mit der Ihr droht.

König Heinrich.

Aufrichtige Versöhnung durch die That
Hab' ich euch angetragen, biet' ich noch;
Doch wollt ihr nur Versöhnung nach dem Wort,
Will ich Zerstörung lieber durch die That.
Ich kann nicht länger Schattenkönig sein,
Was in mir ist, drängt zur Entscheidung hin,
Das wilde Gähren muß zum Durchbruch kommen,
Der Augenblick gebietet festes Handeln;
Laß' ich ihn ungenutzt, bin ich verloren,

Denn schwerlich kehrt er mir zum zweiten Male
Gleich günstig wieder; Gott selbst sprach für mich
In Regengers verzweiflungsvollem Tode,
Gott selbst schlug meiner Feinde Uebermuth
Mit trotz'ger Blindheit — ich bin sehend worden,
Und Gottes Ruf lebt wach in meiner Brust! —

Hanno.

Mißdeute Gottes Stimme nicht, o König,
Der Herr läßt sich nicht spotten; seiner spottst Du,
Wenn Du die Stimme seiner Gnade nur
Als einen Ruf zur Rache deuteln willst.
In Deiner Feinde Trotz bist Du erhöht,
Zerschmettre nicht durch gleichen Trotz Dich selbst,
Der Herr ist über Dir und seine Hand
Stürzt Könige, wie sie die Völker stürzet.
Besiege selbstverläugnend Deinen Zorn
Und zeig' durch Milde Dich der Gnade werth.

König Heinrich.

Du irrest, Hanno, Rache nicht, das Recht,
Des Herren heilig Recht, mein Königsrecht
Ruft mich zum Kampfe gegen Sachsen auf.
Verhärtet nicht und nicht dem Rath verschlossen
Ist meine Brust; demüthig sink' ich hin,

(König Heinrich wendet sich knieend zu den Fürsten.)

Wie einst zu Gerstungen zu euren Füßen,
Erflehe bittend, büßend, voller Reue
Für meiner Jugend Fehler eur Verzeihn;
Im Herren nicht allein, in allen denen,
Die ich verletzt, beleidigt und gekränkt,
Erniedrig' ich mich hier, gelobe Beßrung,

Versprech' euch Ernst für mich und für des Reiches
Verwaltung; doch beim ew'gen Gott, der mich
In Staub erniedrigt sieht, gewährt mir das,
Was mir von dem, der mir die Krone gab,
Als meines Königsamtes heil'ge Pflicht
Und unverletzbar Recht vertrauet ist, —
Gewährt mir, daß die Krone unentweiht,
Ohn' Makel, ohne Fehl, wie sie mir ward,
In dessen Hand kommt, dem der Herr nach mir
Sein Richteramt auf Erden anvertraut; —
Nicht mich, die Würd' entreißt der Niedrigkeit,
In welche sie der Sachsen schnöder Frevel
Und ihrer Fürsten Felonie gestürzt hat! —

Rudolph von Schwaben.

Ich schwör' Euch, was Ihr fordert; doch erhebt Euch!

Siegfried von Mainz.

Gering ist meine Macht, doch Euch zu Willen.

Hanno

(bei Seite).

Unwürdig Schauspiel!

(Laut.)

Ich bin Euch bereit.

König Heinrich

(sich erhebend).

Und ich gelob' euch so aufricht'ge Treue,
Als ihr aufrichtig zu mir stehen werdet.
Mit eurem Beirath nur will über Sachsen
Ich Untersuchung halten und Gericht;
Ihr sollt der Sachsen Schuld, das Maaß der Strafe
Nach eignem Urtheil prüfen und bestimmen.

So wahr der Herr mir helfe, gegen sie
Will ich ohn' euch nichts thun; schwört mir dagegen,
Daß ihr für Sachsen ohne mich nichts thun wollt,
Daß ihr der Fürsten keinen vor euch laßt,
Des Volkes Abgesandten nicht Gehör schenkt.
Nach Breitenbach will ich in aller Eile
Die Großen meines Reichs zusammenrufen,
Ihr selbst sollt dann entscheiden; ich will nicht
Allein'ger Richter, nur Beisitzer sein
Des allgemeinen Raths, des Spruchs Vollstrecker,
Den eure Weisheit fällen wird.

Siegfried von Mainz.

Ich schwöre
In Deine Hand, getreu zu sein dem Eide.

Rudolph von Schwaben.

Mit Heeresfolge will ich auf dem Tag
Von Breitenbach erscheinen, wann Ihr ruft,
Und treu dem Eide sein.

Hanno.

Ich schwör' Euch Treue
In Wort und That; doch bin ich alt, mein König,
So Leib als Geist bedarf der Ruh'; begnügt Euch
An meiner Statt mit der Vasallen Zuzug; —
Ein Bruder steht mir in der Sachsen Reihen;
Ich kann ohn' Widerstreben gegen ihn
Nicht Richter sein, noch des Gerichts Vollstrecker.

König Heinrich.

Ich dank euch, liebe Herrn und theure Freunde!
Und will euch gern gewähren, was ihr wünschet,
Da ihr so willig mir mein Recht gewährtet.

Seid hochwillkommen mir und werthe Gäste,
So lang' in Worms ihr weilt; vermißt ihr Pracht
Und hergebrachten Glanz in der Bewirthung,
So schiebt den Mangel nicht auf bösen Willen
Und nicht auf meiner Hausfrau Spärlichkeit; —
Die Mittel sind uns arg beschränkt, ihr Herrn,
Doch lud ein Weib noch nie mit frohrem Sinn
Zum Mahl euch ein als unsre Königin! —

(Alle gehen ab.)

Zu Worms, beim Herzog Rudolph von Schwaben.

Otto von Nordheim und ein Diener treten ein.

Otto von Nordheim.

Laß mich allein hier Deinen Herrn erwarten,
Doch sag' ihm nicht, daß ich hier seiner warte.

(Giebt ihm Geld.)

Nimm dies und geh'.

Diener.

Doch wird mein Herr nicht zürnen?

Otto von Nordheim.

Du kennst mich und Du fragst? — Er wird Dir zürnen,
Wenn Du mir nicht gehorchst.

(Diener geht ab.)

Ich muß ihn sprechen,
Doch meine Sicherheit heischt Heimlichkeit;
Das Volk ist für den König, der im Glück,
Und launisch wie des Glückes falsche Gunst,

Mich schwerlich schonte, wenn er mich ergriffe.
Doch still — er nahet schon.

(Otto von Nordheim tritt in den Hintergrund, sodaß ihn Herzog Rudolph beim Eintreten nicht gewahrt.)

Rudolph von Schwaben

(vor und in der Thüre).

Seid stets bereit,
Noch heute brech' ich auf; es wäre möglich,
Daß einer von den sächsischen Gesandten
Zutritt verlangte; lasset keinen vor
Und dringen sie zu sehr in euch, sagt nur,
Ein Eid verbiete mir, sie anzuhören.

(Er tritt in den Vorgrund.)

Ergreif' die Hand, Hand, um es zu begreifen,
Erfaß' es fühlend, daß ich selbst Ich selbst noch!
All' meiner Wünsche Schrein, hier diese Brust,
Erkennt sich selbst kaum in den eignen Schlägen;
Mein Ehrgeiz ist verrückt; das Bild der Macht,
Das in dem Spiegel still gepflegter Träume
Mich selber spiegelte, gleicht jetzt dem König
Und wirbelnd faß' ich kaum den jähen Umschwung,
Der so verwandelt Sein und Zweck des Seins.
Was gestern noch unglaublich, Wirklichkeit
Ist's heute; — Schwabens Herzog bin ich wieder,
Nicht mehr noch weniger, und König Heinrichs
Getreuer Lehnsmann! —

Otto von Nordheim

(hervortretend).

Weh' Dir, Herzog Rudolph,
Daß ich aus Deinem eignen Mund erfahre
Die Wahrheit deß, warum ich meinen Knecht,

Der es als bloß Gerücht mir zugeflüstert,
Zu Boden schlug.

Rudolph von Schwaben.

Du hier, Otto von Nordheim?

Otto von Nordheim.

Ich selber, Otto Graf von Nordheim, Herzog,
Dein treuer Selbst als Du es selbst Dir bist!

Rudolph von Schwaben.

Entferne Dich; mein Eid verbeut es mir,
Dich anzuhören.

Otto von Nordheim.

Rudolph, ich will gehn,
Wenn Du mir sagst, ob dieser neue Eid
Mehr bindet als der einst beschworne Eid,
Der uns verband in Feindschaft wider Heinrich.
Beweist Du mir, daß ich den ersten Eid
Treulos gebrochen, halt den zweiten Eid
Und überliefre mich der Rächerhand
Des Königs.

Rudolph von Schwaben.

Schweig' und wäge Deine Worte!
Ihr selber bracht, was ihr zu Gerstungen
Beschworen habt; der König blieb dem Eide
Getreu; ihr habt vom Hasse nicht gelassen,
Ließt nicht von eurer Feindschaft wider Heinrich,
Verwüstetet der Kirche Heiligthum,
Erbrachet Gräber, schändetet die Leichen
Und schontet nichts um eurem Zorn Genüge
Vollauf zu thun; tragt jetzt des Wahnsinns Folgen,
Ich will Gemeinschaft nicht mit Kirchenschändern,

Gemeinschaft nicht mit Greueln, die den Zorn
Des Himmels rächend auf sich nieder rufen;
Ich blieb dem Eide treu, bis ihr ihn bracht;
Gewissen, Eid und Ehre geben Dir
An mir nicht weitern Anspruch.

Otto von Nordheim.

Nur das Volk,
Nicht ich und nicht der Sachsen Fürsten brachen
Den Frieden durch die Greuel, die Du nanntest.

Rudolph von Schwaben.

Die Fürsten stehen für des Volkes Frevel.
Ich bitt' Dich, geh'!

Otto von Nordheim.

Gönn' mir Entschuldigung.

Rudolph von Schwaben.

Der König hält zu Breitenbach Gericht,
Erscheinet dort; ich selbst darf Dich nicht hören.

Otto von Nordheim.

Ein unfreiwill'ger Lauscher hört' ich Dich,
Du hast Dich selbst verrathen; nicht der Eid,
Auch Furcht nicht, denn Dein Muth ist mir bekannt,
Ein unbegreiflich Etwas, eine Irrung,
Die Dich Dir selbst entfremdet, trennt auch uns;
Schenk' mir Gehör, ich will den Irrthum lösen.

Rudolph von Schwaben.

Um unsers frühern Bundes willen, Otto,
Hör' dies mein letztes Wort; wir waren Freunde,
Ich schulde Dir den Grund, der uns jetzt trennt,
Ohn' daß mein Eid verletzt wird. König Heinrich

Hat schwer gefehlt und Manchen tief gekränkt,
Doch sahn wir seine Fehler in dem Spiegel
Der eignen Ehrsucht; wen'ger seine Laster
Als eigner Ehrgeiz hielten über ihn
Gericht; so sind wir falsche Richter worden,
Von Eigennutz bestochen, arg verblendet
Von leid'gem Hochmuth, und der Himmel streckt
Des Zornes Ruthe über unsre Häupter
In Regengers wahnsinnzerstörtem Ende; —
Ja zittre, Otto, wenn Du es erfährst,
Er nannte unter Flüchen Deinen Namen; —
Als der Verzweiflung Schaum ihm um den Mund stand,
Die Lippen schon von eis'ger Kälte starrten,
Durchbrach ein Fluch auf Dich den bangen Krampf,
Der Todesengel wich der Seelenangst,
Die Dir noch fluchen mußte; — gleicher Wahnwitz
Hat euer ganzes Volk ergriffen, ruchlos
Habt ihr des Höchsten Heiligthum zerstört,
Und gleiche Raserei wird den ergreifen,
Der, durch des Beispiels Ernst gewarnet, nicht
Zur Treue wiederkehrt und Gottes Fluch
Durch Buße vom bedrohten Haupte fernhält.

Otto von Nordheim.

Bekämpf' die Schrecken leerer Phantasie
Durch die Vernunft, sie werden von Dir weichen!
Laß Dich durch Ammenmährchen, Zufalls Launen
Zurück vom hohen Ziel nicht schrecken, Rudolph,
Das Deine Macht, der Umfang Deines Geistes
Und unbezwungne Thatkraft Dir bestimmten.
Blick' auf! bis in die Sterne dringt Dein Blick; —

Blick' vor Dich nieder — und das schärfste Auge
Kann über den armselig engen Kreis
Des eignen Zirkels nicht hinaus; der Ehrgeiz
Ist für den Mann, was Lieb' in Weiberherzen —
Der wahre Puls der Kraft, des Willens Triebrad; —
Die Furcht hat einen Narrn verrückt gemacht,
Ein toller Hauf' hat eine Kirch' verbrannt,
Du siehst im Narrn und Volk des Höchsten Hand!

Rudolph von Schwaben.

Vergeblich ist Dein Reden, trüglich sind
Die Schlüsse, die Du ziehst, und ihre Folgen; —
In Andern nicht allein bin ich gewarnt,
Der Himmel gab mir selbst ein Warnungszeichen
Und nicht umsonst — trotz aller Gegengründe,
Die klügelnder Verstand ersinnen mag.
Zum König war ich von den Fürsten allen
In Mainz erwählt, ihr hobet eure Hände,
Der Treue Schwur in meine Hand zu schwören.
Da drängte Heinrich plötzlich durch die Menge
Und rief mir zu: „Halt, Rudolph! Gott verhüte
So viele Meineid' und an Einem Tage!
Ich bringe Dir der Treue Schwur zurück,
Nimm meine Hand, Du bist des Eides ledig!"
Mit rascher Faust griff ich nach Heinrichs Hand
Und meinte frei zu sein in diesem Handschlag
Und jauchzte auf im fröhlichen Gefühle
Der neuen Würde; — doch wer malt den Schrecken, —
Als im Triumph ich um mich schauen will,
Steh' ich allein, verschwunden war der Pomp
Der Fürsten und der Folgen; finstre Klüfte

Mit schwarzgelaubten Föhren über mir,
Ohn' Sonnenlicht und doch in blut'gem Scheine —
Mein Leben fühlt' ich schwinden, starr den Leib,
Denn all' mein Blut floß durch der Finger Spitzen,
Fünf Purpurströme meinem Herzen aus,
Und ich stand ganz allein mit meinem Meineid! —
Des Traumes Schrecken bebten beim Erwachen
In meiner Seele fort und bleiche Furcht
Ergriff mich vor dem Meineid. — Doch Du lächelst,
Mitleidig meiner Schwäche spottend; — schweig',
Mein Eid verbietet mir, Dich noch zu hören;
Ich gehe; — doch um Deine Sicherheit
Beschwör' ich Dich, das Gastrecht schützt Dich nicht,
Find' ich bei meiner Wiederkehr Dich hier.

(Geht ab.)

Otto von Nordheim.

Ist das ein Mann? Dünkt sich an Ehren reich
Und hat das Herz so leer von ächtem Ehrgeiz! —
Verdammt! Auf Männer, nicht auf Memmen geht
Die Rechnung meines Planes; Weiberglauben
Kann ich benutzen, doch nicht fürchten! —
Wenn Vogelflug, erlogner Pfaffentrug
Von Wundern und geheimnißvollen Träumen,
Wenn Schreckniß der Natur, das wir nur sehn,
Doch nicht erklären können, unsre Klugheit
Zum Wanken bringt, statt daß wir klug es nutzen,
Ist unsre Weisheit, wie des Knaben List,
Der sein Begehren nicht zu stacheln weiß
Ueber die Furcht vor Strafe! — Oder sahst Du,
Den ich schon überlistet glaubte, weiter

Blick' vor Dich nieder — und das schärfste Auge
Kann über den armselig engen Kreis
Des eignen Zirkels nicht hinaus; der Ehrgeiz
Ist für den Mann, was Lieb' in Weiberherzen —
Der wahre Puls der Kraft, des Willens Triebrad; —
Die Furcht hat einen Narrn verrückt gemacht,
Ein toller Hauf' hat eine Kirch' verbrannt,
Du siehst im Narrn und Volk des Höchsten Hand!

Rudolph von Schwaben.

Vergeblich ist Dein Reden, trüglich sind
Die Schlüsse, die Du ziehst, und ihre Folgen; —
In Andern nicht allein bin ich gewarnt,
Der Himmel gab mir selbst ein Warnungszeichen
Und nicht umsonst — trotz aller Gegengründe,
Die klügelnder Verstand ersinnen mag.
Zum König war ich von den Fürsten allen
In Mainz erwählt, ihr hobet eure Hände,
Der Treue Schwur in meine Hand zu schwören.
Da drängte Heinrich plötzlich durch die Menge
Und rief mir zu: „Halt, Rudolph! Gott verhüte
So viele Meineid' und an Einem Tage!
Ich bringe Dir der Treue Schwur zurück,
Nimm meine Hand, Du bist des Eides ledig!"
Mit rascher Faust griff ich nach Heinrichs Hand
Und meinte frei zu sein in diesem Handschlag
Und jauchzte auf im fröhlichen Gefühle
Der neuen Würde; — doch wer malt den Schrecken, —
Als im Triumph ich um mich schauen will,
Steh' ich allein, verschwunden war der Pomp
Der Fürsten und der Folgen; finstre Klüfte

Mit schwarzgelaubten Föhren über mir,
Ohn' Sonnenlicht und doch in blut'gem Scheine —
Mein Leben fühlt' ich schwinden, starr den Leib,
Denn all' mein Blut floß durch der Finger Spitzen,
Fünf Purpurströme meinem Herzen aus,
Und ich stand ganz allein mit meinem Meineid! —
Des Traumes Schrecken bebten beim Erwachen
In meiner Seele fort und bleiche Furcht
Ergriff mich vor dem Meineid. — Doch Du lächelst,
Mitleidig meiner Schwäche spottend; — schweig',
Mein Eid verbietet mir, Dich noch zu hören;
Ich gehe; — doch um Deine Sicherheit
Beschwör' ich Dich, das Gastrecht schützt Dich nicht,
Find' ich bei meiner Wiederkehr Dich hier.

(Geht ab.)

Otto von Nordheim.

Ist das ein Mann? Dünkt sich an Ehren reich
Und hat das Herz so leer von ächtem Ehrgeiz! —
Verdammt! Auf Männer, nicht auf Memmen geht
Die Rechnung meines Planes; Weiberglauben
Kann ich benutzen, doch nicht fürchten! —
Wenn Vogelflug, erlogner Pfaffentrug
Von Wundern und geheimnißvollen Träumen,
Wenn Schreckniß der Natur, das wir nur sehn,
Doch nicht erklären können, unsre Klugheit
Zum Wanken bringt, statt daß wir klug es nutzen,
Ist unsre Weisheit, wie des Knaben List,
Der sein Begehren nicht zu stacheln weiß
Ueber die Furcht vor Strafe! — Oder sahst Du,
Den ich schon überlistet glaubte, weiter

Blick' vor Dich nieder — und das schärfste Auge
Kann über den armselig engen Kreis
Des eignen Zirkels nicht hinaus; der Ehrgeiz
Ist für den Mann, was Lieb' in Weiberherzen —
Der wahre Puls der Kraft, des Willens Triebrad; —
Die Furcht hat einen Narrn verrückt gemacht,
Ein toller Hauf' hat eine Kirch' verbrannt,
Du siehst im Narrn und Volk des Höchsten Hand!

Rudolph von Schwaben.

Vergeblich ist Dein Reden, trüglich sind
Die Schlüsse, die Du ziehst, und ihre Folgen; —
In Andern nicht allein bin ich gewarnt,
Der Himmel gab mir selbst ein Warnungszeichen
Und nicht umsonst — trotz aller Gegengründe,
Die klügelnder Verstand ersinnen mag.
Zum König war ich von den Fürsten allen
In Mainz erwählt, ihr hobet eure Hände,
Der Treue Schwur in meine Hand zu schwören.
Da drängte Heinrich plötzlich durch die Menge
Und rief mir zu: „Halt, Rudolph! Gott verhüte
So viele Meineid' und an Einem Tage!
Ich bringe Dir der Treue Schwur zurück,
Nimm meine Hand, Du bist des Eides ledig!"
Mit rascher Faust griff ich nach Heinrichs Hand
Und meinte frei zu sein in diesem Handschlag
Und jauchzte auf im fröhlichen Gefühle
Der neuen Würde; — doch wer malt den Schrecken, —
Als im Triumph ich um mich schauen will,
Steh' ich allein, verschwunden war der Pomp
Der Fürsten und der Folgen; finstre Klüfte

Mit schwarzgelaubten Föhren über mir,
Ohn' Sonnenlicht und doch in blut'gem Scheine —
Mein Leben fühlt' ich schwinden, starr den Leib,
Denn all' mein Blut floß durch der Finger Spitzen,
Fünf Purpurströme meinem Herzen aus,
Und ich stand ganz allein mit meinem Meineid! —
Des Traumes Schrecken bebten beim Erwachen
In meiner Seele fort und bleiche Furcht
Ergriff mich vor dem Meineid. — Doch Du lächelst,
Mitleidig meiner Schwäche spottend; — schweig',
Mein Eid verbietet mir, Dich noch zu hören;
Ich gehe; — doch um Deine Sicherheit
Beschwör' ich Dich, das Gastrecht schützt Dich nicht,
Find' ich bei meiner Wiederkehr Dich hier.

(Geht ab.)

Otto von Nordheim.

Ist das ein Mann? Dünkt sich an Ehren reich
Und hat das Herz so leer von ächtem Ehrgeiz! —
Verdammt! Auf Männer, nicht auf Memmen geht
Die Rechnung meines Planes; Weiberglauben
Kann ich benutzen, doch nicht fürchten! —
Wenn Vogelflug, erlogner Pfaffentrug
Von Wundern und geheimnißvollen Träumen,
Wenn Schreckniß der Natur, das wir nur sehn,
Doch nicht erklären können, unsre Klugheit
Zum Wanken bringt, statt daß wir klug es nutzen,
Ist unsre Weisheit, wie des Knaben List,
Der sein Begehren nicht zu stacheln weiß
Ueber die Furcht vor Strafe! — Oder sahst Du,
Den ich schon überlistet glaubte, weiter

Als ich? Wollt'st lieber Heinrich's Lehnsmann sein,
Als Otto's Lehnsherr — willst mich erst zerschmettern,
Eh' Deine Hand zur Krone greifst? — Gieb Acht,
Daß Du nicht irrst; wenn ich mich mit dem König
Nun schnell versöhnte? — Ha, der Plan ist gut! —
Nichts stürzt ihn schneller als Gewalt und Macht.
Doch wenn mein Plan mißlingt? — Wer zu viel wagt,
Setzt Alles an das ungewisse Etwas,
Das ihm das Unglück selbst gewisser bietet; —
Ich bin zum Kampf bereit; siegt Heinrich selbst,
Ist ihm der Sieg gewiß'ste Niederlage; —
Er trägt das Glück nicht; — wenn des Glücks Genossen
Im Widerspruch aus seinem Herzen weichen,
Ist's rechte Zeit, mich in sein Herz zu schleichen; —
Ich kehre heim und ruf' mein Volk zur Wehre,
Sieg oder Tod, mein ist des Kampfes Ehre! —

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Zelt des Königs bei Bredingen.

König Heinrich, Rudolph, Herzog von Schwaben, Welf, Herzog von Baiern, Gozelo von Nieder-Lothringen, Theoderich von Ober-Lothringen, Bertold, Herzog von Kärnthen, Siegfried, Erzbischof von Mainz. Fürsten, Prälaten und Ritter. — Kriegerische Musik zu beiden Seiten hinter der Bühne; die Böhmen ziehn an dem König vorüber.

König Heinrich.

Seht nur, das wilde Volk nimmt gar kein Ende —
Schaut aus den Fellen nicht als wie aus Kleidern,
Als wär' es drin geboren!

(Borziwog, Wratislaus', Herzogs von Böhmen, Sohn, tritt auf.)

Borziwog.

Heil Dir, König,
Und ehrerbiet'ger Gruß von Wratislaus,
Der Böhmen Herzog, meinem Herrn und Vater.

König Heinrich.

Sei mir gegrüßt, Sohn des getreusten Mannes
Und auch des tapfersten; vor allen Fürsten
Seid zahlreich ihr erschienen; doch warum

Zog nicht Dein Vater selbst mit seinen Mannen,
Wie er verhieß?

Borziwog.

Verzeiht, gestrenger Herr!
Er trat dem Sohn den Ruhm des Krieges ab,
Sich selbst behielt er das Geschäft des Friedens,
Das wen'ger Jugendmuth als die Erfahrung
Des reifern Alters fordert.

König Heinrich.

Sei willkommen!
Gewichtig ist der Grund, ich nehm' ihn an, —
Denn trefflich ist er durch der Truppen Menge,
Ihr wohlgerüstet Ansehn und durch Dich,
Aus dessen Mienen Thatkraft spricht, bestätigt.
(Neues Kriegsvolk zieht vorüber.)
Weß ist dies Volk?

Der Anführer.

Des Abts von Fulda, König!

König Heinrich.

Warum kam er nicht selbst, wie ich gebot?

Der Anführer.

Herr Widerad zog aus, wie Ihr befahlt,
Doch wißt Ihr selbst, mein hoher Herr — der Abt,
Von Jugend auf schon lahm und seit zwei Jahren
Vom Alter hart gedrückt, vermochte kaum
Am Stab einherzuwandeln; dennoch zog er
Mit uns hieher; doch die Beschwer des Wegs,
Des Tages Hitz', der Staub und das Gewühl
Ertrug er nicht; wir führten ihn zurück

Und wen'ge Stunden drauf starb er im Kloster;
Verzögert so, erscheinen wir die letzten.

König Heinrich.

Nun freilich, Tod entschuldigt ihn! — Graf Erhard,
Habt Ihr der Fürsten und Prälaten Reihen,
Wie wir befahlen, sorgsam aufgezählt?
Fehlt Keiner, dem wir Zuzug angesagt?

Graf Eberhard.

Trog ich mich nicht, fehlt keiner, mein Gebieter!
So viel im Reiche Fürsten sind und Herrn,
Bischöf' und Aebte, so viel Würden tragen,
Die Lehnspflicht heischen, geistlich oder weltlich,
Sind nach dem Maß der Macht und des Vermögens
Zur Folge Euch gewärtig; nur der Zwang
Der unabwendbar strengsten Nöthigung
Hielt die zurück, so Euch bekannt sind: Hanno's
Vasallen sind vollzählig Euch erschienen;
Der Bischof Lüttich's, Herr Theoduin,
Blieb aus auf Eur Geheiß, die Königin
Zu schützen; — wahrlich, niemals war ein König
Von einem reichern Kranz erhabner Fürsten
Und würd'ger Kirchenhäupter noch umgeben,
Als Ihr am heut'gen Tage.

(Die sächsischen Abgeordneten, Otto von Nordheim und Bischof Buko von Halberstadt, sind aufgetreten und stellen sich in angemeßner Entfernung von der Umgebung des Königs.)

König Heinrich.

Liebe Herrn,
Von Herzen dank' ich eurer Willigkeit
Und will sie euch vergelten, wo und wie.
Mein theurer Schwager und Ihr, Herzog Welf,

Versöhntet euch in ein'ger Lieb' zu mir; —
Die beiden Lothringer, sie fehlen nie,
Wo sie der Ehre Stimme ruft und Pflicht,
Ein edles Beispiel für des Namens Erben; —
Ich dank' Euch, Borziwog, und Euch, Herr Bertold,
Euch, würd'ger Erzbischof, den Kirchenherren,
Die für mein heilig Recht das Werk des Friedens
Mit dem Geschäft des Krieges gern vertauschten; —
Ihr Herren alle, die ich nicht genannt,
Ihr seid nicht minder herzlich mir willkommen! —
Doch wer sind, die da abwärts von uns stehn,
Gesenkt das Haupt, das Auge trüb' zum Boden,
Ohn' Theilnahm' für die kriegerische Lust
Und muthige Begeistrung unsrer Brust?

Graf Eberhard.

Der Sachsen Abgesandte.

König Heinrich.

Tretet näher! —
Hält euch der Trotz in solcher Fern' von uns,
Beenget reuig Bangen euer Herz,
Daß ihr verwirrt des Königs Blicke meidet?
Du bist es, Otto, und Du, Bischof Buko —
Es thut mir leid, daß ich umsonst Dich warnte —
Verrath und Aufruhr findet seinen Tag
Vor Gott und Menschen. Doch was wollt ihr — sprecht!
Habt ihr die Stund' der Gnade gleich verscherzt
In trotziger Verstocktheit und Verblendung,
Und habt, als ich Versöhnung mit euch wollte
Und friedliche Verhandlung, eurem König
Ein schnell verständigend Gehör versagt,

Will ich euch dennoch im Gefühl der Kraft
Und königlicher Machtvollkommenheit,
Betrachtend eure Schwäche und im Hinblick
Auf allen Abstand, der uns trennt, erhören.
Kamt ihr nur zur Besinnung, wenn gleich spät,
Will ich euch gnädig sein.

Bischof Buko.

Ja, seid uns gnädig,
Erhabner Herr und König; strahlt der Milde
Hellglühend Licht in unser angstumnachtet
Und hoffnungsloses Herz. Wir sind gekommen,
In unsrer Fürsten und des Volkes Auftrag
Vollständig Dir genug zu thun in Allem,
Worin wir Deine Majestät gekränkt.

König Heinrich.

Beim ew'gen Gott, viel freudige Musik
Erklingt heut meinem Ohre; dort das Spiel
Mit Grüßen nahnder Freunde und empfangen
Vom Gruß des gegenwärt'gen Heeres; — hier
Demüthig Flehn und Reue troz'ger Feinde! —
So wollt ihr euch ergeben?

Bischof Buko.

Hoher Herr,
Büßt uns für das, was wir verbrochen haben
Durch Bruch am Frieden, wie Ihr es befindet
Nach Recht und Untersuchung; wer gefehlt,
Verfall' dem Spruche; die zerstörte Kirche
Wolln wir so herrlich wieder auferbauen,
Daß der begangne Frevel in der Pracht
Begraben und vergessen wird; den Frieden,

Zu Gerstungen beschworen, wollen wir
Getreulich halten, für der Treue Bürgschaft
Euch Geiseln stellen, wie Ihr sie begehrt.
Wir wolln ohn' Rückhalt Euch ergeben sein,
Wie Lehnspflicht und Vasalleneid es heischen,
Gewärtig, wann Ihr ruft, — doch laßt vom Zorn
Und wendet Euch in Gnaden zu uns nieder.

König Heinrich.

Ihr sprecht zu viel; drei Worte nur thun noth, —
Ergebt ihr euch?

Bischof Buko.

In allem Billigen.

König Heinrich.

Beim König und bei meines Reiches Fürsten
Steht die Bedingung nach der Uebergabe; —
Ergebt ihr euch? — Macht's kurz! —

(Der Narr tritt auf.)

Sieh da, mein Narr! —
Du kommst zur rechten Zeit; die Sachsen möchten
Den König gern zum Narren brauchen, Bursch';
Leih' mir zum andern Mal Dein Handwerkszeug!

Narr.

Ich bring' Dir Heil und Gruß, mein hoher Herr!
Die Thorheit nicht, Freud' ist mein Handwerkszeichen;
Die Kön'gin hat ein Knäblein Dir geboren
Und sendet mich als Boten.

König Heinrich.

Dank Dir, Narr!
Du hast mit froher Botschaft mich erfreut

Am frohen Tag'; — sag', ist mein Söhnlein wohl
Und auch die Königin?

Narr.

Das Kind schreit tüchtig,
Verwundert hört Dein ält'ster Sohn ihm zu
Und schaut die Kön'gin an, ob sie nicht schilt;
Doch die schaut freundlich lächelnd auf die Beiden.

König Heinrich.

Ich leg' euch meine Vaterfreud' an's Herz,
Getreue Herrn!

Die Fürsten.

Heil Dir und Deinen Söhnen
Und unsrer Königin, der Frauen Krone!

Bischof Buko.

Mein hoher König, bei der Vaterfreude,
Die Eure Brust zu froherm Schlag bewegt,
Ihr sollt all' Eurer Völker Vater sein!
O seid uns gnädig, schauet mild auf uns,
So mild wie Vaterblick auf Kindern ruhet.

König Heinrich.

So legt euch denn vertrauend an die Brust,
Von der ihr Vaterliebe fordert, — gebt
In unbedingter Unterwerfung mir
Gewähr, daß größer als die Furcht vor Strafe
Eur kindlich Zutraun ist. — Noch einmal, kurz —
Ergebt ihr euch? — sonst geht!

Bischof Buko.

An euch, ihr Fürsten,
Richt' ich mein flehend Wort, an euch, ihr Brüder
Im heil'gen Dienste Gottes, sprecht für uns!

Verschafft uns billige Bedingung, zwingt
Uns nicht in der Verzweiflung wilden Kampf! —
Bedenkt, wie oft wir in denselben Reihen
Gekämpft, wie oft wir für dieselbe Sache
Das Blut vergossen, eh' sich eure Schaaren
Mit mörderischem Vorsatz auf ein Volk
Von Brüdern stürzen, Brüdern nach dem Blut,
Nach Vaterland und nach Erinnerung! —
Ich hebe meine Hand zum Himmel auf,
Beschwör' euch, des vergoßnen Bluts wird euch
Gereun; die ihr uns einst Genossen wart,
Uns eng verbunden, jetzo uns verließet,
Helft uns darin, daß ihr zur Milde sprecht,
Daß billige Bedingung ihr uns schafft! —

König Heinrich.

Genug, entfernt euch! Ihr verharrt im Trotz,
Ihr wollt den Kampf, auf euch und nicht auf uns
Kommt das vergoßne Blut — ihr seid Verräther,
Ihr bleibt Verräther! — Ihr sollt Ruhe finden,
Nachdem ihr euch gebettet. Kein Wort mehr —
Ich schwör's bei meinem neugebornen Sohne,
Jedwedes Wort, das eurem Mund entflieht,
Straf' ich als Hochverrath und als Empörung! —

(Bischof Buko und Otto von Nordheim gehn ab.)

Seht nur die gnäd'gen Herrn! Welch gnügsam Volk,
Nimmt ohne weitre Fordrung auf Ersatz
Den Frieden an, wie er zu Gerstungen
Beschworen ward — ein gar bescheiden Volk! —
Baut mir die Kirche prächt'ger wieder auf
Als Buße für sein kirchenschändrisch Wüthen —
Gleich jenem Dieb, der vor dem Richter stand

Und seiner Frevel überführt, versprach
Deß Rückgab', was er stahl, um sich also
Vom Bann zu lösen! — Sieh da, Ritter Ulrich —
Was bringst Du uns für Botschaft von dem Feind?

Ulrich von Kosheim.

So gute Nachricht, mein gestrenger Herr,
Als Ihr sie wünschen mögt; er steht so nah,
Daß Ihr ihn heute noch erreichen könnt,
Und ist so stark an Zahl und wohlgerüstet,
Daß er auf Flucht nicht denkt. Rings um das Kloster
Von Hohnburg, auf der Unstrut beiden Ufern,
Stehn seine Zelt'; das halbe Sachsenland
Ist auf den Beinen und in Waffen; — darf
Mein schwaches Einsehn sich des Raths vermessen
In so viel kriegserfahrner Herrn Gesicht,
So wär' es gut, wir rückten gegen sie,
Eh' sie sich auf der Unstrut andres Ufer
Zurückziehn können, wir den Uebergang
Mit Kampf und Blut uns erst erstreiten müssen.

Rudolph von Schwaben.

Der Rath ist gut, Herr Ritter! Unsre Anzahl
Heischt rasche That; so große Heeresmenge
Vereinigt, nährt sich schwer; doch wagen wir
Ohn' Säumen die Entscheidung einer Schlacht
Und sprengen des vereinten Feindes Reihen,
Kann unsre Macht vertheilt durch Sachsen ziehn,
Sich in getrennten Schaaren leichter nähren
Und ohne Fährlichkeit durch kleinen Krieg
Das große Werk der Unterwerfung fördern.

Wenn es dem König, meinem Herrn, gefiele,
Alsbald den Aufbruch zu befehlen —

König Heinrich.

Herzog,
Ihr sprecht mir so in's Herz hinein, daß ich
Den eignen Puls vom Euren nicht mehr kenne.
Auf denn, zum Aufbruch! Führt die Rosse vor,
Und eilt in raschem Sturm den Augenblick
Des Kampfs herbei! — Du, Ulrich, kennst den Weg;
Führ' uns zum Lager, wo der sächs'sche Wolf
Voll tück'schen Trotzes auf der Lauer liegt;
Ihr edlen Jagdgenossen, schwingt die Speere,
Wetzt eure Schwerter an dem Ruf der Ehre;
Ertöne Hifthorn, froher Jagdgesang
Schall' durch die Thäler, daß der Feind erbang',
Und unser Muth mit durst'gem Ungestüm
Erleg' des Aufruhrs zottig Ungethüm! —

(Alle ab.)

Lager der Sachsen um Hohenburg.

Im Hintergrunde das Kloster Hohenburg; eine Procession der Sachsen, von Priestern geführt, zieht vom Kloster her in den Vorgrund der Bühne.

Gesang der Procession.

Herr Zebaoth, erhöre,
Was wir im Staube flehn,
Der Wuth des Feindes wehre,
Stürz', die sich selbst erhöhn; —

Gar viel schwer' Noth ist schon geschehn
Uns von der Feinde Schaaren,
Drum woll' vor Heinrich's wilder Wuth
Uns heute gnädig wahren! —

Wehr' seinem zorn'gen Muthe,
Wehr' seiner brünst'gen Gier,
Die sich an Christen Blute
Erlaben möchte schier; —
Du stehst voran in Gott's Gemein',
Bist Richter unter Göttern,
Vor dir ist Volk und König gleich,
Erhöh' uns vor den Spöttern! —

Herr Zebaoth, uns fülle
Das Herz mit Deiner Macht,
Herr Zebaoth, umhülle
Des Feindes Aug' mit Nacht; —
Verwarfst du uns in deinem Grimm
Vor deinem Angesichte,
Gieb uns zum Tod ein freies Grab,
Dann gnädiges Gerichte. —

(Die Procession geht auseinander; die Sachsen zerstreuen sich. Herzog Magnus tritt auf.)

Herzog Magnus.

Laßt jetzt vom Beten, stellt das Fasten ein;
Der Feind ist nah und Fasten schwächt die Kraft.
Ihr habt des Himmels Beistand euch erfleht,
Geht mit dem Himmel der Gefahr entgegen,
Vertraut ihm muthig! — Wer auf Hülfe hofft,
Muß stets bereit sein, dem die Hand zu reichen,
Der helfen will und helfen kann, ihr Freunde!

Erster Sachse.

Sind die Gesandten vom König her zurück?

Herzog Magnus.

Noch nicht; — doch will ich euch es nicht verbergen,
Ich hoffe wenig von des Königs Gnade,
So wenig, als vertraund ich auf die Heil'gen,
Auf unser Recht und eure Thaten hoffe.

(Otto von Nordheim und Bischof Buko treten auf.)

Dort kommen die Gesandten. — Euer Aussehn
Giebt mir Bescheid, mehr als ich wissen mag.

Bischof Buko.

Des Königs Zorn verwirft eur billig Flehn,
Ergebung fordert er und Unterwerfung,
Und von Bedingung mag sein Stolz nichts wissen.
Laßt drum den Muth nicht sinken, hofft auf Gott,
Der Pharao gebeugt und die erhöhet,
Die ihm demüth'gen Sinns vertraun.

Mehrere Sachsen.

Wir sind zu schwach zum Widerstand. — Was wird unser Schicksal sein, wenn wir die Schlacht verlieren? — Er wird unser ganzes Volk durch Feuer und Schwert vertilgen.

Andre.

Wir wollen uns ergeben. — Warum sollen wir für den Troß der Fürsten alle verderben?

Otto von Nordheim.

Ihr Freunde,
Ich seh' es, euer Muth erlahmt, und rath',
Gebt euch ihm ohn' Bedingung in die Hände.
Zwar steht ihr hier an funfzigtausend Mann

In Erz gehüllt, drei Schwerter um die Seite,
Im Angesicht der Thäler und der Gauen,
Die Heimath euch und die ihr schützen solltet; —
Doch was ist Zahl, was ist ein dreifach Schwert,
Wenn ohne Muth die Brust, wenn ohne Sinn
Für Freiheit euer Herz, wenn ohne Kraft
Zur That eur Arm? — Für Männer wär's ein Sporn
Und unerträglich der Gedanke nur,
Im Angesicht der unbezwungnen Berge,
Der ew'gen Zeugen von der Väter Ruhm,
Ohn' Schwertstreich, ohne den Versuch zur That,
Dem Feind in Sklaverei sich zu ergeben;
Doch euch gilt's gleich, ob ihr in Sachsen wohnt,
Ob euch der König hinschickt, wo die Böhmen
Und wo der Schwaben und der Franken Volk
Das Feld bestelln; ihr werdet ihnen dienen
Und wenn ihr fleißig seid, wird's euch an Brot
Und Nahrung nirgend fehlen; eßt ihr nur,
Was thut's, eßt ihr am Knechtetisch, am euren, —
Ob ihr euch auf der Väter Boden nährt,
Ob fremder Halm euch Frucht trägt? — Ihr entschiedet
Schon wider eure Fürsten; wir sind Schuld
An eurem Unglück, bindet uns die Hände
Mit eurer Töchter Gürteln auf den Rücken,
Gebt uns in Heinrich's Hand — wir allesammt —
Ich sprech' im Namen aller eurer Fürsten —
Wir ziehn es vor in Schmach zu Grund zu gehn,
Als schmachbeladen mit euch fortzuleben!

(Reißt sein Schwert aus der Scheide und hält es einem der umstehenden Sachsen hin.)

Da, nimm mein Schwert! — Was weigerst Du Dich, Freund? —

So nimm es! — Doch das Schwert ist Dir zu frei,
Blitzt Dich zu hell an, Deine Sklavenaugen
Ertragen nicht den Schein! — Wer von euch allen
Ist Sklav' genug, den Schergen hier zu machen
Für eines freien Sachsen Schwert? — er nehm' es! —

(Pause; — ein Bote tritt auf.)

Bote.

Ein mächtig Heer von Slaven und Lutizen
Zieht auf uns zu; sie fordern frei Geleit
Zur Unterhandlung; Abgesandte folgen
Uns auf dem Fuß.

Otto von Nordheim.

Von den Lutizen, sagst Du?

Das Volk.

Weh' uns, Alles ist verloren!

Otto von Nordheim.

Führ' sie hieher und sichre frei Geleit
Den Unterhändlern zu.

(Bote ab.)

Ich bin erstarrt, —
Das Unglück rückt mit Keulenschlägen an —
Heinrich vor uns — im Rücken die Lutizen!
Zagt nicht, ihr Freund'; zum Kampf gezwungen sein,
Ohn' Ausweg, ohne Flucht, ist halber Sieg! —

(Die Lutizen treten auf.)

Was wollt ihr?

Ein Lutize.

Herr, uns sendet Kruko ab,
Der Luitizen Fürst; — er hat vernommen,
Daß wider euch der Deutschen Heerbann zieht

Und euch mit Krieg und Unterjochung droht.
Ob wir nun Feinde sind von Alters her,
Sind wir doch Nachbarn auch und Stammverwandte
Und Kruko will der alten Fehd' vergessen,
Da er von Feinden euch bedrohet sieht,
Uns feindlicher als eure alte Feindschaft.
Er beut Dir Hülfe drum und naht mit Macht
Und schwört bei den Altären unsrer Götter,
So heilig uns als Dir Dein Christengott,
Ohn' Plündrung abzuziehn gleich nach der Schlacht,
Wie wir ohn' Plündrung zugezogen sind;
Nur Antheil an der Beute sagt uns zu.

Otto von Nordheim.

Wir danken eurem freundlichen Erbieten
Und heißen euch als Nachbarn hochwillkommen,
Uneingedenk der Feindschaft, die uns trennte.

Der Lutize.

Doch sollst Du unsern Zuzug nicht als Furcht
Und als Erniedrigung nicht nehmen, Herzog;
Habt ihr den Feind verjagt, ziehn wir zurück
Und wie der letzte Mann von unsrem Heer
Des Heimathlandes Grenzen überschritt,
Beginnt die alte Feindschaft neu.

Otto von Nordheim.

So sei es! —
Doch wolln wir jetzt aus unsrem Volke Männer
Erlesen, die zu eurem Herzog ziehn,
Um ihm zu danken für sein Anerbieten
Und nachbarliche Hülfe. Herzog Magnus,

Und Ihr, Herr Bischof, wenn Ihr es beliebt,
Heißt sie willkommen.

Der Lutize.

Seid ohn' Furcht, ihr Herrn,
Wir ehren das Geleit, das wir empfingen.
(Herzog Magnus, Bischof Buko und Lutizen ab.)

Otto von Nordheim.

Erkennst du jetzt des Herren Hand, verzagtes,
Kleinmüth'ges Volk? — In unsern Feinden, in
Den Heiden selbst sind Helfer uns erstanden
Und du verzweifelst an der eignen Kraft?
Furchtsamer als das scheue Reh ist der,
Der noch von Unterwerfung sprechen will,
Verstockter als ein Heid', ganz ohn' Vertraun
Auf Gottes Gnade und der Heil'gen Beistand,
Wer jetzt noch sich verstoßen wähnt vom Himmel
Und Heinrich Werkzeug nennt von Gottes Zorn!
Rafft euren Muth zusammen, drängt die Furcht
Zurück, verbannt bleichsüchtig Zagen! — Sachsen,
Bei eurem eignen Namen schreckt zusammen,
Wie Hunde, denen Geißelhiebe drohn
Und die gerufen angstvoll sich verbergen,
Wenn eure Brust von andern Schlägen bebt
Als von des Muthes Schlag! — Es leb' die Freiheit,
Es lebe unser Recht, es leb' das Schwert,
Das Recht und Freiheit schützt!

Die Sachsen.

Es leb' das Recht,
Es leb' der Sachsen Freiheit! —

Otto von Nordheim.

Nah' an uns
Steht König Heinrich's Heer, doch nicht so nah',
Daß Ueberfall zu fürchten wäre. Gürtet
Die Panzer ab, die Schwerter hängt zu Häupten,
Erneut die Kräfte, welche Fasten schwächten,
Ermuntert euch zu fröhlichen Gelagen
Und schauet dem, was kommt, getrost in's Auge;
Beim ew'gen Gott, ich möcht' es nicht erleben,
Daß, wenn die Luitizen zu uns ziehn,
Verwachten Augen sie begegneten
Und eurer trocknen Kehl' zum Willkommrufe
Die Kraft versagt'; — es ist ein sächs'scher Brauch,
Daß wir zum Kampfe wie zum Tanze ziehn;
Stärkt euch durch Speis' und Trank, daß eure Wangen,
Kommt der Luitiz', in Festtagsröthe prangen!

(Alle zerstreuen sich nach verschiedenen Seiten hin.)

Gegend vor Hohenburg.

König Heinrich und Rudolph von Schwaben treten auf. Der Narr und Kriegsleute.

König Heinrich

Hier schlagt mein Zelt auf!

(Die Kriegsleute stellen das Zelt auf.)

Glühend war die Hitze,
Der Sonne Gluth erschöpfte meine Kraft;
Dem Heer gönnt Ruhe, Ruhe nehmt euch selbst
Und dann mit Gott auf morgen in den Kampf! —
Schnallt mir den Panzer ab. —

Rudolph von Schwaben.

Vergönnt, mein König,
Daß ich mit Ritter Ulrich, eh' wir ruhn,
Die Gegend überschau', den Feind erkunde;
Zum Plan und Anschlag für die Schlacht auf morgen
Nützt uns die Vorsicht.

König Heinrich.

Thut es, lieber Herr;
Gern zög' ich mit euch; willig ist der Geist,
Der Ruhe nicht bedürftig — doch mein Leib
Will nicht mit fort, er hinkt noch an den Folgen
Des Fiebers und viel überstandnen Leids.

(Herzog Rudolph geht ab.)

Nun, Narr, bist auch müd'? — Hilf mir aus der Rüstung! —

Narr

(ihm helfend).

Nicht müde, Vetter! — Heb' den Arm ein wenig,
Daß ich zur Schnalle kann — hast je gehört,
Daß Narrheit ihrer müd' ward?

König Heinrich.

Niemals, Narr?

Narr.

Nie, Vetter! — Narrheit ist just ganz so toll
Und so beharrlich — jetzt den andern Arm —
Als Deine Lust zum Kriege.

König Heinrich.

Meinst Du, Bursch'?
Wer kommt da?

Narr
(hinausschauend).

Eberhard, Dein Weisheitsnarr;
Wir reichen just gleich weit mit unsrer Klugheit,
Du zahlst uns keine Zinsen drauf, Gevatter!
Welch Volk ist's, das er mit sich bringt? — Statt Panzer
Und Sturmhaub' schützet roßgleich Haupt und Brust
Ein Wall von Mähnen.

König Heinrich.

Böhmen werden's sein.

Narr.

Die sehn ja aus wie die leibhaft'gen Teufel,
Breitschnauzig Volk und Rücken wie die Saumthier';
Wenn die mal abziehn, nehmen Dir das Reich
Zur Hälft' auf ihren breiten Buckeln mit, Gevatter!

(Graf Eberhard und eine russische Gesandtschaft.)

Ein Gesandter.

Mein Herrscher Swätoslav, Tschernigov's Fürst,
Entbeut Dir Heil und Freundesgruß, o König,
Und sendet Dir zum Zeichen seiner Achtung
(auf Sklaven deutend, welche golden und silbern Geräth mit sich führen.)
Und der Ergebenheit vor Deiner Macht,
Was ihm an schöngefügtem Gold und Silber
Und prächt'ger Kleidung, hochgeschätzt vor Allem
Der Schatz bewahrte. Isäslav von Kiew,
Der Bruder meines Herrn, hat Dich mit Klagen
Und hülfeflehendem Gesuch bestürmt,
Und Du hast meinem Herrn entbieten lassen
Durch Triers Bischof, Burchard, Isäslav
Zurückzugeben das verlorne Reich,

Und Dein Gebot mit Drohung unterstützt.
Drum sendet uns mein Herr und bittet Dich,
Du wollest nicht das Ohr dem Bruder leihn,
Der seinen Thron mit Fug und Recht verwirkte
Durch Grausamkeit und zügellose Thaten,
In Freundschaft Dich mit meinem Herrn verbinden
Und sein Geschenk geneigten Sinns empfangen.

König Heinrich.

Der Bischof Burchard hat mich unterrichtet
Vom Unrecht Isäslav's und von dem Recht
Des mächt'gen Swätoslav; ich nehm' die Hand,
Die er zur Freundschaft bietet, freundlich an,
Grüß' euch als Bundsgenossen. Eberhard,
Du trägst die Sorge für die Abgesandten; —
Ich bin am Tage vor der Schlacht, ihr Herrn,
Sonst sorgt' ich selbst für euch; doch nach der Schlacht
Will ich selbst euer Wirth sein.

Der Gesandte.

Mächt'ger König,
Mit Staunen füllt uns der gewalt'ge Zug
Von Fußvolk und von Reitern, den Du führst; —
Wohl ist bis tief in Rußland das Gerücht
Von Deutschlands Macht und kriegerischem Ruhm
Gedrungen und gepriesen stehst Du da
Vor allen Königen der Christenheit;
Doch weit blieb unsre Meinung hinter dem
Zurück, was wir in Wirklichkeit gesehn.
Weh denen, deren Unrecht Deinen Zorn
Auf sich herniederrief! — Heil allen denen,
Die Deine Huld mit Gnadenblick begrüßt; —

Denn nie getrübt, wie Sonnenschein im Land
Der Seligen, sind Deines Lächelns Strahlen.

(Zu den Sklaven.)

Ihr Sklaven, setzt die Last, die eures Herrn
Dankbarer Sinn und ehrerbietig Grüßen
Euch anvertraute, zu des Königs Füßen.

(Die Russen und Eberhard von Nellenburg gehn dann ab.)

Narr.

Sag' einmal, sind das, was man so Russen nennt, auch Menschen?

König Heinrich

(die Schätze betrachtend).

Wohl mehr als Menschen, Narr, wenn goldner Segen
Die Menschen macht zu Göttern; — sieh den Reichthum!

Narr.

Bei meiner armen Narrheit, hatt' es bis zum Tage noch an keinem Menschen erlebt, daß er Gold hergab auf hundert Meilen weite Drohung; nur Hunde lassen den Knochen fallen, wenn man einen Stein aufhebt, und laufen vor dem Werfen davon, ohne auf's Treffen zu warten; — die Russen müssen von einer hündischen Menschlichkeit sein.

König Heinrich.

Seid mir willkommen, goldene Kleinode,
Ihr reich verzierten Becher, seid gegrüßt, —
Der Fürsten goldnem Durst trink' ich als Schlachttrunk
Den goldnen Inhalt zu!

Narr.

Sieh es Dir ordentlich an, wird es auch kein Katzengold sein?

König Heinrich.

'S ist alles echt.

Narr.

Kann es mir gar nicht denken, daß Dir das rothhaarige Volk, das immer so falsch drein schaut, was Echtes gebracht hat, Gevatter, und wär' ich deutscher König, wollt' es im Leben nicht zugeben, daß solch schlitzäugiges Gesindel meine Prinzen aus der Taufe höbe.

König Heinrich.

Meine Prinzen?

Narr.

Ja, Vetter, Deine Wünsche sind Deine echten Prinzen, der sächsische Krieg ist Dein Thronfolger und der Russe giebt Dir einen Antheil an seiner Aussteuer mit; — hätt' es mir nimmer einfallen lassen, den deutschen König für einen so armen Mann zu halten, daß er zu seines ältesten Sohnes Hochzeit sich die Betttücher vom Russen borgen, den Dänen als Brautführer werben und den Segen vom römischen Priester erbitten mußte; nimm Dich in Acht, daß Dich die Gäste nicht aus dem eignen Hause verjagen.

(Rudolph von Schwaben tritt auf.)

Rudolph von Schwaben.

Ihr ruhet nicht — verzeiht den Ungestüm,
Doch die Gelegenheit zur Schlacht, gleich günstig,
Kehrt uns nicht wieder; wir sind nah' dem Feind,
So nah', daß, wenn wir seine Näh' nicht nutzen,
Erwachend, er die unsre nutzen wird.
Die Sachsen schmausen singend, singen trinkend
Und jagen Furcht mit Becherklang von sich;
Nachlässig liegt die Rüstung rings umher,

Am Pfosten hängt das Schwert; — sie träumten sich
In arggetäuschte Sicherheit hinein
Und glauben nahe Feinde weit entfernt.
Nie war ein Ueberfall gewißrer Sieg,
Als wenn Du unsren Reihn das Schlachtwort rufst.

König Heinrich.

Hab' Dank, mein werther Herzog; diesen Dienst
Schreib' ich in's Merkbuch meiner Dankbarkeit,
Und bei den theursten Namen steht der Deine!
Auf denn zur Schlacht, ruft mir die Herrn herbei,
(Diener gehen ab.)
Daß wir den Plan in rascher Eil' entwerfen;
In Deiner Botschaft werden meine Glieder
Zur Thatkraft neu verjüngt, wie milder Thau
In Blüthenkelche frische Säfte gießt
Und durch das Herz belebt die kranke Pflanze,
Die Sonnenbrand versengt'! — So frisch bin ich,
So neugeboren, daß die Brust anschwellt
Von blutigen Gedanken, die mein Schwert
Ohn' Aufenthalt zur Wirklichkeit erhebe!
(Die Herren und Fürsten treten in des Königs Zelt.)
Ihr habt wohl schon gehört, der Sachse schläft —
Wir wollen ihn mit blut'gem Morgentrunk
Begrüßen beim Erwachen! Rüstet euch,
Ruft euren Mannen, weckt den Muth des Volkes
Und hört den Schlachtplan: — Bergig ist die Gegend,
Durch Kluft und Wald zerspalten; unser Heer
Muß wie der Fluß sich durch die Thäler winden,
Kann nicht wie offnes Meer mit Wellenschlag
Den Feind im schäum'gen Gischt begraben. Rudolph,
Des Königs Freundschaft und der Väter Brauch

Giebt Dir des Vorstreits schönes Ehrenrecht;
Der Baiern Herzog führt den zweiten Zug;
Den dritten Markgraf Ernst von Oesterreich,
Des Reiches Vormaur und der Ungarn Schrecken;
Dann Herzog Bertold; — ich den fünften Zug
Mit meiner Schaar von edlen Frankenrittern.
Dann sei der Kampf zu End', der Sieg entschieden,
Und Lothringen mit seinen Reiterschaaren
Und Borziwog mit seiner Völkerfluth
Vollend' das Werk der Flucht und der Vernichtung.
Die ich nicht nannte, halten sich zum Banner,
Dem sie nach Reiches Kriegsbrauch sonst gefolgt sind.
Jetzt rasch zum Aufbruch, gebt mir meine Waffen,
Schnallt mir die Rüstung an! — Noch eins, ihr Herrn!
Wie laut der Muth in unsrer Brust auch tobt
Und donnernd blutig Kampfgewühl begehrt,
Wir wolln in Stille, ohn' Trompetenschall
Zum Feind hinanziehn; wenn wir ihn erreicht,
Dann ruft des Kampfes Schreckenswort so laut
Und laßt der Schwerter Klang so hell erschallen,
Wie Donnerschläg' im Waldthal widerhallen!

(Alle ab.)

Lager der Sachsen um Hohenburg.

Sachsen und ein Lutize.

Erster Sachse.

Komm' her, Luitiz', hier wolln wir weiter spielen.

Zweiter Sachse.

Thu' es nicht; was wir trinken, ist umsonst, Spiel kostet Geld.

Erster Sachse.

Trink' so viel Du willst, doch uns laß ungestört.

Zweiter Sachse.

Ich sage Dir, spiel' nicht mit ihm, trink' mit uns. Obschon Du ein wirklicher und wahrhaftiger Heide bist, ist der da im Spiel zehntausendmal heidnischer als der Heidengott selber.

Erster Sachse
(hat gewürfelt).

Ich hab' gewonnen.

Der Lutize
(giebt ihm Geld).

Nimm hin.

Zweiter Sachse.

Meine Hand ist so geschickt zum Hinnehmen, wie die Deine; gebt mir die Würfel her — Heidengeld hat einen lust'gen Klang in eines Christen Tasche.

Erster Sachse
(hält die Würfel zurück).

Erst gieb Deinen Einsatz.

Zweiter Sachse.

Welchen Einsatz, Du Hund? — Gieb mir die Würfel her; ich bin ein freier Sachse und spiel' ohne Einsatz. Gieb her, sag' ich, oder —

Erster Sachse
(stößt ihn zurück).

Wer Gewalt einsetzt —

Zweiter Sachse

(dringt auf ihn ein).

Ich will Gewalt einsetzen, mein Junge! — Hier hast Du Gewalt und da, und da!

Erster Sachse

(schlägt ihn wieder).

Du Trunkenbold! nimm das!

Zweiter Sachse.

Ich, ein Trunkenbold, das fordert Blut! — Wer aus meinem Gau ist, zu mir! Er hat uns Trunkenbolde geheißen!

(Es kommt Volk von beiden Seiten.)

Mehrere.

Das wollen wir nicht leiden; holt Waffen her!

(Sie wollen zu beiden Seiten nach Waffen eilen, als Otto von Nordheim mit sächsischen Fürsten auftritt.)

Otto von Nordheim.

Wer ruft nach Waffen hier?

Zweiter Sachse

(auf den ersten Sachsen eindringend).

Er hat uns Trunkenbolde genannt.

Otto von Nordheim.

Halt' ein, sag' ich! —
Dem Tod verfällt, wer hier den Frieden bricht!
Unbändig Volk, ohn' Kraft und wahren Muth —
Verzagt bald — muthig nur, vom Meth erhitzt,
Wollt ihr euch selbst erschlagen, daß der König
Gethan die Arbeit findet, wann er kommt?

(Das Volk geht ab.)

Beim ew'gen Gott, ein zügelloses Volk!

Wacht nur, ihr Herrn, daß es bei Sinnen bleibt;
(Einige der Fürsten gehen ab.)
Käm' jetzt der König, unser Spiel wär' hin
Und unser Einsatz fiel ihm zum Gewinn. —
Ich glaub', es wäre gut, wir ziehn zur Nacht
Uns auf der Unstrut andre Seit' zurück;
Der Fluß ist reißend, schwer der Uebergang
Und blutig zu erstreiten.

Herzog Magnus.

Meinethalb,
Doch glaub' ich nicht, daß Vorsicht nöthig ist;
Sie werden unterhandeln, doch nicht kämpfen,
Da sie uns so zum Streit gerüstet sehn,
Und wollen nur die Furcht durch die Verzögrung
Erhöhn; die meisten scheun die Schlacht
Und Heinrich's Glück, wenn er im Kampfe siegreich.

Otto von Nordheim.

Du trügst Dich, Magnus; diesmal sind die Fürsten
Aufricht'gen Willens, treu in ihrer Meinung; —
Der Aberglauben drängt sie zu den Waffen;
Den Schuld'gen treibt bestrafte Schuld zur Reue
Und Regenger's Gespenst steht hinter ihnen,
Hetzt sie zum Kampf.

Geschrei hinter der Scene.

Der König!

Otto von Nordheim.

Allmächt'ger Gott, was hör' ich?

Geschrei hinter der Scene.

Wir sind überfallen! Der Feind ist im Lager!
(Ritter und Volk kommen auf die Bühne.)

Otto von Nordheim.

Greift zu den Waffen, schreckt den Schrecken von euch
Mit Schwert und Streitaxt! — Sammelt euch um mich,
Ihr Ritter, denkt der Schwerter; laßt den Panzer,
Wer nicht gerüstet ist! — Der Feind ist da! Auf, auf!
Ein jeder eil' zum Ort, wo Kampfgeschrei
Und Waffenklang erschallt; nichts ist verloren,
Wenn ihr den Muth bewahrt.

(Fliehendes Volk stürzt über die Bühne.)

Das Volk.

Der Feind, der Feind!

Otto von Nordheim
(treibt sie zurück).

Stellt euch entgegen, —
Beim ew'gen Gott, wer flieht, den stoß' ich nieder!
Mit meinen Rittern bau' ich eine Mau'r
Von Erz in eurem Rücken; wehe dem,
Der mir in's Angesicht zu schauen wagt!

(Kampfgewühl. Die Sachsen werden zurückgedrängt; Rudolph von Schwaben mit Gewaffneten.)

Rudolph von Schwaben.

Stürzt euch auf die, die sich zusammenrotten,
Und laßt das Volk, das sich nicht wehrt, entfliehen!
Stürmt auf den Feind, gebt Raum nicht dem Besinnen.

Otto von Nordheim.

Meineid'ger Rudolph, hier, hier steht Dein Feind!
Wehrlose Schafe, Metzger, konnt'st Du schlachten;
Hier steht der Hirt! —

(Welf mit den Baiern tritt auf.)

Herzog Welf
(auf Otto von Nordheim eindringend).
Ruf' Deine Heerd' zusammen,
Dir droht ein Wolf!

Otto von Nordheim
(kämpft mit ihm).
Komm', gleißnerischer Wolf; —
Kannst Du nur Zähne fletschen? — Komm' heran!
(Erbitterter Kampf. Die Sachsen werden von der Scene gedrängt und von den Schwaben und Baiern verfolgt. Das Gewühl verliert sich und König Heinrich mit Rittern und Herren tritt auf.)

König Heinrich.
Der Tag ist unser, doch die Sonne sinkt;
Laßt uns ihn eilend nutzen, eh' er schwindet
Und Nacht dem Feinde dunklen Schutz verleiht.
Graf Eberhard, send' einen Boten aus,
Daß er die Böhmen und die Lothringer
Zum Kampfspiel ruft.

Eberhard von Nellenburg.
Ich sende meine Söhne.

König Heinrich.
Ihr wackern jungen Degen, kehrt bald wieder,
Beredt sind eurer Schwerter kräft'ge Schläge
Und gut gemeint, wie eures Vaters Rath.
(Die jungen Grafen von Nellenburg gehen ab.)
Und nun drauf los, wie Schnitter an die Saat! —
(Sie stürmen ab. Otto von Nordheim und Herzog Magnus kommen zurück.)

Otto von Nordheim.
Sein ist der Sieg, des Tages Müh' ist aus,
Das Volk steht nicht, die Ritter sind zersprengt

Und erzne Fluthen stürzen auf uns nieder.
Umsonst, daß Du den Oestreich niederhiebst,
Die Menge lähmt den Schrecken seines Falles;
Viel edle Ritter sanken meiner Wuth,
Stets neue Saaten sprießt die blut'ge Furche.
Laß uns entfliehn auf unsre festen Schlösser;
Sank auch viel Volk, der Fürsten größter Theil
Hat durch der Gegend Kunde sich gerettet.
Leb' wohl, wir wollen bis zum letzten Hauch,
Was unverloren, schützen.

(Die jungen Grafen von Nellenburg treten auf.)

Erster Nellenburg.

Edle Herrn,
Saht ihr die Richtung, die der König nahm?

Otto von Nordheim.

An uns vorbei.

Erster Nellenburg.

Wollt ihr uns nicht begleiten?

Otto von Nordheim.

Wir wollen euch Geleit zum König geben
Und blut'ger als ihr wünscht; — zieht, Natternbrut! —
Es sind des Nellenburgers Söhne.

Erster Nellenburg.

Bruder,
Wir woll'n des Königs früh'res Lob verdienen,
Graf Otto ist's und Magnus — zieh' Dein Schwert!
Durch solcher Thaten Lenz erwerben wir
Des Ruhmes ew'gen Frühling für das Alter.

Otto von Nordheim.

Das zischt schon jung so fein! — 'ner solchen Frucht
Wolln wir die Reif' ersparen!

(Kurzer Kampf, die Grafen fallen.)

Jetzt zur Flucht,
Gefahr bringt das Verweilen.

(Otto und Magnus ab.)

Erster Nellenburg.

Gieb mir die Hand;
Laß Hand in Hand uns sterben.

Zweiter Nellenburg.

Hier, mein Bruder!

Erster Nellenburg.

Ich kann sie nicht erfassen, rück' mir näher.

Zweiter Nellenburg.

Erstarrnder Frost schleicht schon durch meine Glieder
Und lähmet die Bewegung.

Erster Nellenburg

(rückt dem Bruder näher und ergreift dessen Hand).

Ich versuch' es,
Daß zum Gebet sich eng die Hand verschlingt
Und brüderlich vereint zum Herrn wir wallen.

Zweiter Nellenburg.

Herr Gott, tröst' unsern Vater —

Erster Nellenburg.

Und die Mutter!

Zweiter Nellenburg.

Erbarm' dich unsrer Seelen — sieh nicht an,
Was wir gethan —

Erster Nellenburg.

Was wir zu thun gedachten.

Zweiter Nellenburg

(sterbend).

Amen. —

Erster Nellenburg.

Mein Bruder — er ist still und todt.

(König Heinrich und die Fürsten treten auf.)

König Heinrich.

Ich fürchte doch, viel Fürsten sind entkommen!
Kein Ritter steht im Feld, nur niedres Volk;
Die Arbeit bleib' den Böhmen.

Rudolph von Schwaben.

Und der Unstrut,
Die feuchtes Grab den Fliehenden bereitet.

(Erblickt die beiden Grafen von Nellenburg.)

Doch was giebt's hier?

Eberhard von Nellenburg.

Gott! meine Söhne — beide!

Erster Nellenburg.

Starb auch mein Vater? — Otto's Schwert traf mich
Und Magnus meinen Bruder — Gott sei Dank,
Daß uns der Himmel einigt!

Eberhard von Nellenburg.

Meine Söhne —
An Einem Tag zwei Gräber — jedes gnug,
All' meines Lebens Hoffnung zu begraben!
Mein Sohn, mein Sohn! Ist keine Rettung mehr?
O ruft die Aerzte!

Erster Nellenburg
(stirbt).
Lebe wohl, mein Vater!

König Heinrich.
Der Tag ist theuer erkauft, mein armer Freund!

Eberhard von Nellenburg.
Wo sind sie, die die Söhne mir erschlugen? —
Gebt Waffen mir — stellt euch zum Kampf, ihr Mörder!
Denn ist's nicht Mord, höchst frevelhafter Mord,
Zwei ungereifte Knaben zu erschlagen?
Was steht ihr da und seht? Forscht nach den Mördern, —
Ihr ständet nicht so regungslos vor mir,
Hätt' eine nächt'ge Hand ein Doppelpaar
Von hoffnungsvollen Blüthen euch geknickt,
Wie dieses hier!

Rudolph von Schwaben.
Tragt wie ein Mann den Schmerz,
Er stellt nichts her!

Eberhard von Nellenburg.
Hast Recht, er stellt nichts her! —
Ein hartes Wort zwar — Ihr habt Recht, Herr Herzog;
Ich will nicht klagen um verdient Geschick; —
Wie viel unschuldig Volk hab' ich erschlagen
Und rühmte mich im Herzen meiner That —
O blut'ge Frucht trägt mir der blut'ge Ruhm!

König Heinrich.
Sind sonst der Edlen viel' im Kampf geblieben?

Rudolph von Schwaben.
Der Markgraf Ernst von Oesterreich, mein König,

Graf Engelbert und mancher wackre Ritter
Von unverlornem Nachruhm ging verloren.

König Heinrich.

Ich will die Todten in die Heimath senden,
Daß, die für mich ihr Leben in der Fremde
Gewagt, im Tode bei den Vätern ruhn.

Eberhard von Nellenburg.

Verzeiht dem Vater seinen Schmerz, o König!
Mein Gram fiel allzusehr dem Uebermaaß
Des Leids anheim; — als ich zur Schlacht sie sandte,
Mußt' ich als Einsatz für die schönste Hoffnung
All' meines Lebens schönstes Hoffen wagen. —
(Ulrich von Kosheim tritt auf.)

König Heinrich.

Kommst Du vom Kampf, wie lautet Deine Botschaft?

Ulrich von Kosheim.

Das Feld ist unser, leichenübersäet,
Doch wenige von Deinen Feinden blieben
Mit nennenswerthem Namen; alle Fürsten
Der Gegend kundig, sind entflohn; viel Volk
Fällt noch der Wuth der Böhmen, stürzt sich angstvoll
Der Unstrut zu in feuchten Wellentod,
Doch nirgend sieht man Ritter auf der Wahlstatt.

Rudolph von Schwaben.

Mir däucht, des Mordens wäre jetzt genug
Und wenig nutzt das jetzt verströmte Blut;
Wollt Ihr die Böhmen nicht vom Kampfplatz rufen,
Eh' ihre Wuth sich völlig zügellos
Ueber das fliehnde Volk ergießt?

König Heinrich.

Nein, Rudolph! —
Gleich ist des Volkes Schuld und die der Fürsten,
Das Volk hat die Verzeihung gleicher Weise
Verworfen, blut'ge Strafe nur bringt es
Zum Abfall von den schnöd' empörten Fürsten,
Zur Reue, durch die Reu' zur Treu' zurück.
Ein blutig Beispiel schuld' ich den Empörern,
Ein warnend Beispiel allen künft'gen Zeiten;
Dem fliehnden Feinde wollt' ich gern verzeihn,
Wüßt' ich den Trotz des Aufruhrs erst besiegt,
Der ewig keimend in den Sachsen liegt;
Ich will die Stimm' der Gnad' nicht eher hören,
Bis sie in Unterwerfung mir bewähren,
Daß der Empörung Saat bis auf den Grund
Dem arg verderbten Boden ausgetilgt ist,
An keiner Brust des Aufruhrs Wurm mehr frißt;
Durch harte Mittel nur wird der gesund,
Deß Leib erfüllt ist mit verdorbnen Säften, —
Sie zehren an den besten Lebenskräften
Und oft schon ward durch Eines Gliedes Schonung
Der ganze Leib dem Tod zur finstern Wohnung; —
Laßt drum die Böhmen morden und zerstören,
Bis sich die Sachsen zur Ergebung kehren. —
(Zu den Fürsten.)
Folgt mir zu meinem Zelt', da zu berathen,
Daß gute Frucht erwachs' den blut'gen Saaten.
(Zum Narrn.)
Du eil' nach Lüttich, ruh' nicht Tag, nicht Nacht,
Bis Kunde Du der Königin gebracht
Vom hohen Tag der Hohenburger Schlacht.

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Volksversammlung der Sachsen in der Nähe von Goslar.

Otto von Nordheim. Herzog Magnus von Sachsen. Sächsische Bischöfe und Ritter. Volk. — Erzbischof Siegfried von Mainz und Herzog Gozelo von Lothringen.

Siegfried von Mainz.

Der König will sich eurer Noth erbarmen
Und drum, vergessend seiner Herrschermacht
Und der Gewalt, die ihm das Kriegsglück giebt,
Entsandt' er uns, mit euch zu tagen, Sachsen.
Er weiß, daß wen'ge Fürsten, nicht das Volk,
Schuld sind am Aufruhr; drum verzeiht er euch,
Sagt ungestörten Frieden und Erhaltung
Des Eigenthums, wie Jeder es besaß,
Dem Volke zu und fordert nur Bestrafung
Und Uebergabe derer, die zum Aufruhr
Und blutiger Empörung euch verleitet.
Berathet nun, was euch am meisten frommt,
Und ruft die Geisel der Vernichtung nicht
Auf euch, auf Weib und Kind, auf Haus und Hof

Herab; — gewaltig ist des Krieges Ansturm,
Wenn sich der Kampf zum andern Mal erhebt,
Und nicht zu hemmen, wie beim ersten Male.
Entscheidet selbst, ob um den Ehrgeiz Wen'ger
Eur Name aus dem Buch der Völker schwinden
Und neue Stämme euer altes Erbtheil
Anbauen solln; wir warten der Entscheidung
Und flehn zu Gott, daß ihr zu eurem Besten,
Ohn' trotzige Verblendung eures Heiles,
Den Entschluß fassen mögt. — Berathet euch! —
(Siegfried von Mainz und Cozelo gehen ab.)

Gemurmel im Volke.

Wir wollen uns unterwerfen. — Er hat Recht, nur unsre Fürsten haben uns verhetzt. — Hätten sie sich gleich unterworfen, wie der König es forderte, unser Blut wäre nicht in Strömen geflossen. — Wir können uns doch nicht länger gegen die Uebermacht halten.

Herzog Magnus.

Solln wir im Büßerkleid, entblößt das Haupt,
Verbrechern gleich, für unser gutes Recht
Noch Buße thun zu König Heinrich's Füßen?
Ihr Männer, denkt, was wir gemeinsam litten
Und trennt uns nicht vom allgemeinen Schicksal;
Wir wollen mit euch sterben oder siegen!

Das Volk.

Laßt euch nicht durch Worte betrügen! — Wo waren unsre Fürsten, als eure Brüder in der hohenburger Schlacht erwürgt wurden? — Sie entflohen auf ihre Burgen und dachten unser nicht, als die Böhmen uns erschlugen, unsre Hütten plünderten, unsre Weiber und Töchter schändeten,

unsre Felder verwüstet haben! — Kein Ergebung, Ergebung, er ist beschworner Herr und König vor Gottes Angesicht und kein Mensch kann gegen Gott selbst! — Ergebung, Ergebung!

Otto von Nordheim.

Aus mehr denn zwanzig Wunden blut' ich noch
Und dringet meine Stimme nicht wie sonst
Mit lautem Klang durch unsre Volksversammlung,
So wähnet nicht, mein Muth sei schwächer worden,
Nur meine Kraft versagt mir, liebe Freunde!

Einige.

Schone Deiner Kraft, denn wir wollen Dich nicht hören; — Du warst zumeist Schuld an unserem Verderben.

Andere.

So laßt ihn doch sprechen.

Otto von Nordheim.

Nicht männlich ist es und nicht ehrenwerth,
Daß ihr das Unglück schmäht, das mich mehr beugt
Als einen unter euch. So arm wie ihr
Steh' ich jetzt da; um euch verlor ich Baiern,
Schlug ich des Königs Gunst aus, die mich suchte,
Setzt' ich das Erbtheil meiner Väter ein —
Ihr alle wißt es — nur für Sachsens Recht
Und nicht um Unrecht, das mir Heinrich that,
Empört' ich mich; so — einst der Mächtigste —
Bin ich dem Aermsten unter euch jetzt gleich.
Ich mach' euch keinen Vorwurf, fordre nur,
Macht mir daraus nicht Vorwurf, daß zu sehr
Ich Sachsens Recht und Sachsens Freiheit liebte.

Wir sind besiegt und viele unsrer Brüder
Bedecken modernd Hohenburgs Gefilde;
Doch das bedenkt auch, daß nicht eigne Schwäche
Und nicht des Feindes Uebermacht — bedenkt,
Daß List und Ueberfall die Schlacht entschieden
Und daß es nur in eurer Macht, ob wir
Die Leichen unsrer schnöd' erwürgten Brüder
Als helle Sterne an dem Freiheitshimmel,
Den wir durch Kraft und Muth erwerben können,
Aufstellen wollen, ob sie namenlos
Und ruhmlos modern sollen auf dem Schlachtfeld.
Wir haben nichts verloren, haben wir
Den Muth uns nur erhalten; überzählt
Die Gaun und der Verlust, ob Vielen schmerzlich,
Ist nur gering der Zahl nach. Bleibet fest,
Wählt einen Mann mit königlicher Vollmacht,
Stellt ihn an eure Spitze, rückt gen Goslar
Und ich will Geisel sein mit meinem Haupt,
Viel schleun'ger noch als von der Harzburg einst,
Entflieht der König und die Söldnerschaaren,
Die nichts gewinnen als verlornes Leben
Und Männern nicht bestehn, die sich und alles,
Recht, Freiheit, Leben, Weib und Kind und Heimath
Vor Sklaverei und Joch beschützen müssen; —
Doch einig muß die Kraft sein, wie der Wille,
Das Schwert trifft nur, wenn es das Auge lenkt; —
Ich bin zu Ende. —

Herzog Magnus.

Höret seine Stimme,
Bedenkt, eh' ihr entscheidet.

Buko von Halberstadt.

Liebe Männer,
Ich sprach zum Frieden, als ihr Kampf begehrtet;
Versöhnlich ist mein Sinn, mein Amt ist friedlich,
Doch jetzt muß meine Stimm' zum Krieg euch mahnen: —
Hofft nicht auf Unterwerfung und Verzeihung;
Wenn ihr euch unterwerft, ist Sachsen hin.

(Ein Bote kommt.)

Der Bote.

Vom Norden komm' ich her; der Dänenkönig
Zog auf der Elb' entlang mit einer Flotte
Und drohte Krieg; doch kehrt' er wieder heim,
Denn seine Dänen weigerten Gehorsam
Und wollten nicht mit Krieg ein Volk heimsuchen,
Das ihnen nachbarlich und freundlich ist
Und oftmals brüderlich im Kampfe beistand,
Wenn der Luitiz mit mörderischem Einfall
Ihr Land bedrohte.

Buko von Halberstadt.

Seht, der Himmel hilft,
Und Sachsen will allein an Sachsen zweifeln!

Einige.

Wir wollen einen Führer wählen über uns Alle! —
Hört nur den Nordheimer, der weiß den besten Rath!

Andre.

Laßt euch nicht irre machen; — die Thüringer sind sämmtlich in die Heimath zurückgezogen; — wir sind um den dritten Theil schwächer, denn zuvor; — Wir wollen keinen Krieg mehr — Frieden und Ergebung! — Es lebe König Heinrich! —

Die Ersten.

Schweigt, ihr seid Verräther! — Nichts von Unterwerfung! — Wir wollen nichts von Unterwerfung hören! — Laßt uns einen Führer wählen, einen König! —

Andre.

Wer sich ergeben will, trete zu uns herüber; wir wolln gen Goslar ziehn, uns zu des Königs Füßen werfen!

Einige.

Wir werden euch daran zu hindern wissen.

Andre.

Kommt her! — Wir werden euch zum Trotze dennoch thun, was wir wollen.

(Sie wollen an einander.)

Buko von Halberstadt.

Unselig Volk, zurück! der Kirche Fluch
Und des Gesetzes Zorn trifft dessen Haupt,
Deß Hand das Schwert zum Blutvergießen hebt!
Von außen droht der Feind mit Mord und Tod
Und eure Wuth will jetzt mit Brüderblut
Den Boden färben, der euch väterlich
Erzeugt' und nähret? Über diesen Leib
Müßt ihr erst schreiten, eh' verwandtes Blut
Vergossen wird; — zück' auf mein graues Haupt
Dein Schwert zuerst und dann triff deine Brüder —
Setz' deinen Fuß auf Buko's blut'ge Leiche,
Verschanz' dich hinter meinem Leib als Wall
Und morde deine Brüder — eher nicht!

Die Andren.

Wir wollen weder Kampf mit euch, noch mit dem König — laßt uns in Frieden ziehn.

Buko von Halberstadt.

Zieht ab, wir wollen euch nicht hindern.

(Ein großer Theil des Volkes zieht ab.)

Weh' uns,

Die Hälfte bleibt uns kaum.

Otto von Nordheim.

Ob nur die Hälfte,
Sie reichet hin, wenn sie das Wort verschwört,
Das Heinrich König nennt.

(Werner, Erzbischof von Magdeburg kommt.)

Der Erzbischof
Von Magdeburg.

Werner von Magdeburg.

Mit tiefbetrübter Botschaft
Nah' ich, ihr Freunde; mehr ging uns verloren
Als eine Schlacht; des Abfalls böses Gift
Frißt an der Sachsen Kraft — der Markgraf Udo,
Der Merseburger Bischof sind in Goslar
Und huld'gen Heinrich, der sie gnädig aufnahm,
Verzeihend den Empörern.

Otto von Nordheim.

Schweig', Unsel'ger,
Dein Unglückswort wird unsre Reihen lichten,
Mehr als sie Furcht und Tod gelichtet haben,
Den letzten Funken löschen, der noch schwach
Im Herz der Sachsen für die Freiheit glühte.

Die Sachsen.

Wir wollen auch nach Goslar. — Der Widerstand ist umsonst. — Der König verzieh ihnen, er wird auch uns verzeihen.

Otto von Nordheim.

Verblendet Volk, verlocken will er dich
Und die Verzeihung jener war der Köder,
Um euch so leichter in sein Joch zu spannen.

Ein Sachse.

Otto, wir haben für Euch gethan, so viel wir thun konnten und mehr vielleicht; wir haben unser Blut vergossen, als Ihr entflohen seid und uns der Vernichtung überließet. Jetzt sind uns die Augen geöffnet; nicht für uns wolltet Ihr streiten, wir sollten nur das Werkzeug Eures Ehrgeizes sein. Wir wollen uns jetzt unterwerfen und wenn Ihr widerstrebt, Euch mit Gewalt zur Unterwerfung zwingen.

Otto von Nordheim
(zieht sein Schwert).

Macht Dich die Scham nicht stumm, schweig' meinem Schwerte!

Andre
(ihm entgegentretend).

Halt, Otto! wag' es nicht!

Buko von Halberstadt.

Laßt uns des Königs Gnad' anrufen, Freunde!
Wir woll'n uns unterwerfen — auf nach Goslar! —
Doch das verkünd' ich euch, bald kommt die Zeit,
Da ihr dem Tage flucht, die Furcht bereut,
Die euch zu des Tyrannen Füßen trieb,
In freie Herzen Sklavenworte schrieb;
Wenn ihr in Fesseln schmachtet, eure Brust
Nicht schlagen darf als nach des Königs Lust,
Dann denkt an diesen Tag, er wird euch lehren,
Mehr als das Leben, Recht und Freiheit ehren; —

Ihr werdet freudig euer letztes Blut
Dann opfern für des Mannes höchstes Gut —
Für's Vaterland und für der Väter Recht!
Denkt dieses Worts, wenn ihr die Ketten brecht —
Einst wird es hell in eurem Herzen lodern,
Wenn meine Beine längst im Grabe modern:
Seid ihr jetzt gleich in zage Furcht versunken —
Es trügt der Schein — die Asche deckt den Funken;
Aus solchen Funken steigt das Meteor
Der Sachsen Freiheit strahlend einst empor! —

(Sie gehen ab.)

Königliche Pfalz zu Goslar.

König Heinrich. Graf Eberhard von Nellenburg.

König Heinrich.

Sind Gozelo und Siegfried schon zurück?

Graf Eberhard.

Noch nicht, mein König.

König Heinrich.

Hast Du an den Papst,
Wie ich Dir auftrug, Botschaft ausgefertigt
Vom hohenburger Sieg?

Graf Eberhard.

Gleich nach der Schlacht.

König Heinrich.

Weil es ein Brauch echt königlicher Art,
Doch mehr noch weil ein dankbar Herz mich treibt,

Hab' ich beschlossen, meiner Gnade Segen
Auf die, so mir beim Sieg zur Seite standen,
In reichster Fülle zu ergießen. Merke,
Was ich Dir jetzt verkünden will, genau
Und fert'ge dann nach meinem Wort die Urkund'.
Der Markgraf Dedi starb; an Wratislaus
Verleih' ich, mehr ihn mir noch zu verpflichten,
Die Meißner Lande.

Graf Eberhard.

Ekbert, Dedi's Stiefsohn —

König Heinrich.

Hab' ich das Recht nicht, ledig Lehn zu geben
An wen ich will?

Graf Eberhard.

Ihr habt das Recht, mein König,
Und handelt dennoch gegen den Gebrauch
Und werdet allen Herrn, die Lehen tragen,
Ursach' und Grund zur Sorge geben. Dedi
War Euch zudem getreu beim letzten Aufstand
Und Ihr habt dafür seinem Stiefsohn feirlich
Im Lehn des Vaters Nachfolg' zugesagt.
Die Zeit ist treulos — Ihr erfuhrt es oft; —
Gebt Euren Feinden nicht der Untreu' Vorwurf, —
Denn zweifelt nicht, sie wissen ihn zu nutzen.

König Heinrich.

Die Zeit ist treulos, krank und tief verderbt,
Und hat der Mittel noth, die dem Gesunden
Zwar Leiden brächten, aber Heil dem Kranken.
Geb' ich dem Böhmen festen Fuß in Sachsen,
So weicht mein Knie den Sachsen nicht vom Nacken;

Dazu muß ich den Wratislaus mir
Verpflichten; seine Dienste sind zu wichtig,
Viel wicht'ger mir als mir die Eine Ausnahm'
Gefährlich werden kann. Ekbert ist jung,
Er warte nur; Entschäd'gung wird sich finden; —
Und endlich brech' ich auch die Treue nicht;
Aus Eigennutz blieb mir der Alte treu
Und hätte feindlich wenig mir geschadet. —
Für's Zweite will das Lütt'cher Bisthum ich
An Heinrich geben, Gozelo's Schwestersohn.

Graf Eberhard.

Ein weiser Plan, verdient ist die Belohnung.

König Heinrich.

Die Fürsten haben neue Heerfahrt mir
Auf's nächste Jahr versprochen, wenn sich Sachsen
Nicht unterwirft; ich will der Fürsten Eifer
Durch königliche Gaben frisch beleben,
Als Dank für was geschehn, und künft'gen Sporn.
Was Rußland mir an goldnem Schatz gesendet,
Theil' ich nach Maß der Macht und der Bedeutung
Als Ehrengabe unter Deutschlands Fürsten.

Graf Eberhard.

Vertheilt sie nicht, bewahrt die goldnen Schätze,
Verschließt sie tief in Eurer Königsburg,
Daß sich der Fürsten Blick nicht von Euch wendet,
Der Habsucht Gnomen ihre Herzen stacheln
Und Eigennutz mit dem Gefühl der Treue
Selbstunbewußte Buhlschaft treibt, o Herr!
Gebt den Magnet nicht von Euch; in der Noth
Könnt Ihr durch Gold allein die Fürsten Euch

Zu hülfereichem Dienst heraufbeschwören.
Gold ist der wahre Proteus für den Krieg,
Gold wandelt sich in tausend Truggestalten,
Allüberall kann Gold dem Feinde schaden
Und während vor dem Angesicht es gleißt,
Laurt tückisch es in Eures Gegners Rücken. —
Seht, ich bin reich; vergebet meine Lehne; —
Ihr habt der treuen Freunde viele, König,
Nehmt Alles hin, belohnt damit die Fürsten,
Doch spart das Gold auf für den nächsten Krieg.

König Heinrich.

Du bist ein Ehrenmann, Graf Eberhard,
Und redlicher, als Deines, schlug kein Herz;
Du bist ein weiser Rather oft vom Bösen,
Doch darum nicht ein weiser Rather schon
Zum Guten. Dir gebricht's zwar nie an Blick
Für den besonn'nen Gang der Dinge, doch
Oft irrte schon die Rechnung Deines Geistes,
Wenn Du in's Reich des Ungewöhnlichen
Dich wagtest. Treulos sind die deutschen Fürsten,
Ich weiß es; doch ich würde Deutschlands König
Entehren in mir selbst, wenn ich im Handeln
Nicht königlich mich zeigte, weil die Fürsten
Arm sind an echter Treu'. Nicht nur an Macht,
Auch durch Gesinnung will ich König sein,
Und meine Pflicht ist's, wo man niedrig steht,
Nicht selbst zu sinken, sondern zu erheben.
So hohen Sieg hat Gott mir nicht verliehn,
Daß ich mit meiner Gnad' als Krämer markte; —
Seit Hohenburg erst fühl' ich König mich

Und so erhoben durch das Hochgefühl,
Das in der Würde liegt, daß niedrig Trachten
Ich fürder nur durch offenbares Handeln,
Durch freien königlichen Sinn ersticken
Und niederkämpfen will. Der Väter Geist
Ist über mich gekommen; Leidenschaft,
Dem beßren Sein sonst feindlich, ist verstummt; —
Von jeder Rücksicht frei auf mich und Andre,
Was recht ist, thun, das sei fortan der Schatz,
Durch welchen ich des Volkes Herzen banne; —
Du kannst ohn' Furcht nun Rußlands Gold vertheilen!

Graf Eberhard.

Ja, ohne Furcht und ohne Sorg', mein König!
Ihr habt ein Wort gesprochen, das ich nicht
Vom Herzen lasse bis zum letzten Hauch,
Ein Wort, dem ich nach meiner Söhne Tod
Die ersten Thränen weinte!

König Heinrich
(ihn umarmend).

Eberhard,
Mein Freund! — Ach, in mir ringt gottgleich Erfülltsein,
Doch hinter mir dräut strafend, was vergangen,
Und fordert gräßlich Rache!

Graf Eberhard.

Muth, mein König!

König Heinrich.

Ich habe Muth! — Wenn ich das Rechte will,
Muß ich zum Ziel gelangen! — Ob der Papst
Mir heimlich Ränke spinnt, ob mir die Fürsten

Feindsel'ge List im Rücken aussersinnen,
Ich dringe durch, bleib' ich bei meinem Rechte! —
(Siegfried, Erzbischof von Mainz und Gozelo, Herzog von Lothringen treten auf.)
So seid ihr da? — Ob spät, seid mir gegrüßt;
Was bringt ihr?

Gozelo.

Gute Kund', gestrenger Herr;
Die Sachsen ziehn zu hellem Hauf' heran,
In tiefzerknirschter Unterwerfung Gnade
Für Abfall und Empörung zu erflehn.

König Heinrich.

Sie unterwerfen sich ohn' jed' Bedingung?

Siegfried von Mainz.

Auf Gnad' und Ungnad'.

König Heinrich.

Auch der Nordheim, Siegfried?

Siegfried von Mainz.

Ohn' Ausnahm' Alle.

König Heinrich.

Bei dem Throne Gottes,
Ich kann's nicht glauben! Otto Buße thun
Vor mir, im härnen Kleid, entblößt die Füße,
Mit einem Strick den freien Hals umgürtet,
Gesenkt das Haupt? — Geht mir, — er sinnt auf List,
Wenn er es thut, wie damals als er mir
Nach seinem ersten Aufstand, Urfehd' schwur! —
Warum, warum bringt ihr mir Unterwerfung?
Warum nicht Trotz, Empörung, neuen Krieg,

Krieg bis der letzte Sachse mir gefallen
Und wenn das nicht, bis ich vernichtet war!

Gozelo.

Ich faß' nicht, hoher Herr, welch' neuen Umschwung
Die frohe Kunde, welche alle Wünsche,
So Ihr im Herzen trugt, erfüll.n sollte,
In Euch hervorruft! „Bringt mir Unterwerfung,
Bringt Frieden mir zurück“ — so hieß das Wort,
Mit dem Ihr uns entließet; da wir Euch
Nun Frieden bringen, wollt Ihr Krieg und Krieg!

König Heinrich.

Den Frieden bringt ihr? — nie und nimmermehr!
Ich will euch sagen, was ihr bringt; hört an:
Ihr bringt ein Volk mir, das den Haß zu bergen,
Den es nicht mehr in Thaten kleiden kann,
Geschäftig in die Lumpen falscher Demuth
Zu hüllen strebt; — bringt Fürsten mir, die Hände
Mit reu'ger Miene auf der Brust gekreuzt,
Und in der Brust nur Dolche wider mich; —
Bringt Priester mir, die mir nur Eide schwören,
Um später sie vor allem Volk zu brechen
Und aller Welt zu zeigen, daß man, mir
Die Treue brechend, gottgefällig handelt; —
Ihr bringt mir falsche Lieb' für echten Haß,
Ihr bringt mir Meuterei statt offnen Krieges,
Ihr bringt mir Pfaffendolche statt der Schwerter —
Die Freundschaft zwischen mir und Sachsen ist
Nur Trug und Lüge; wenn das Grab mich deckt
Und vor dem Moderduft, was lebt, entweichet,
Zög' der lebend'ge Haß die Sachsen noch

Dem Tode nach in seine finstre Wohnung,
Wie sie des Bruders Grab einst schnöd' entweihten!
Nur Krieg ist Wahrheit zwischen mir und Sachsen,
Drum wehe mir, daß Sachsen sich ergiebt;
Der Frieden raubt der Fürsten Theilnahm' mir,
Die Buße ruft das Mitleid auf für Sachsen,
Und ich verlier', mehr als ich je gewonnen,
Durch heimlich Meutergift, das Sachsens Haß
Durch Deutschlands Körper tückisch strömen wird!

Siegfried von Mainz.

Ich staune, König —

König Heinrich.

Staunt nicht, Erzbischof,
Euch sollt's kein Räthsel sein! — Ihr standet schon
Wie heut zu mir, so gestern gegen mich —
Die Räder rollen, die das Herz bewegen,
Und wunderlicher Laun' ist oft der Strom
Des Eigennutzes — Erzbischof, wer weiß! —
Ihr rieft des Himmels Bannstrahl auf die Sachsen,
Ob Ihr nicht einst auf mein gesalbtes Haupt
Hernieder ihn beschwört, wenn ich den Zehnten
Für Eure Treu' nicht zahle, den Ihr heischt! —

Siegfried von Mainz.

Mein König, Euer Hohn verletzt mich tief;
Ich glaubte die Gewähr für meine Treue
Durch mehr als Eine Probe schon zu geben.
Auf Euren Wunsch rief ich auf Thüringen
Der Kirche Anathem, lud auf mein Haupt
Den Zorn Gregor's — um meinen Vortheil nicht,
Auf daß der Deutsche deutschen Bluts nicht schonte

Um Gotteswillen, das er um den König
Wohl schwerlich je vergossen!

Gozelo.

Welcher Kobold
Hat hier den Kopf verwirrt, uns oder Euch?
Dacht' ich doch bis zur Stund', Ihr hättet uns,
Um gütlichen Vergleich zu Werk zu bringen,
Und nicht um Krieg zu zetteln, ausgeschickt!

König Heinrich.

Kein Koboldsgeist hat euch den Kopf verwirrt,
Ihr brachtet mir, warum ich in der That
Euch sandte; doch, da ihr nun Frieden bringt,
Erhebt sich die Unmöglichkeit des Friedens
So klar vor meinem Blick, daß alles Blut,
Das feindlich zwischen mir und Sachsen steht,
Zu einem Schreckbild graunvoll sich gestaltet,
Und so unmöglich mir der Krieg jetzt ist,
Noch viel unmöglicher scheint mir der Frieden!
Ich Thor, der von Aufrichtigkeit geträumt,
Von Wahrheit, von dem Ende alles Truges —
Ich muß von Neuem in die Bahn der List
Zum Wettlauf im Betrug mit meinen Feinden!
Weh' mir, ich bin so arg, daß vor mir selbst
Zurück ich bebe, und zu ehrlich doch
Für die verderbte Zeit! —

Graf Eberhard.

Faßt Euch, mein König!

König Heinrich.

Laß' doch den leid'gen Trost mit leeren Worten!
Mein Traum von Sieg war Täuschung, alle Opfer

Die für und wider mich bei Hohnburg fielen,
Sind ganz umsonst gefallen, Alles bleibt,
Wie es gewesen, nur ein blutig Blatt
In der Geschichte Heinrich's mehr! — Die Sachsen,
Sagt ihr, ziehn schon herbei zur Unterwerfung,
Otto voran und Buko und die Andern;
Ich geb' für ein'ge Zeit sie in Gewahrsam
Bei Dir und Dir und bei den andern Fürsten;
Nach kurzer Frist, genöthigt durch die Bitten
Der Fürsten, will ich nicht, daß ohne mich
Es doch geschieht, setz' ich in Freiheit sie —
Und nun beginnt das alte Spiel von Neuem,
Nur daß für mich die Würfel vielleicht anders
Und wen'ger glücklich fallen als bei Hohnburg. —
Doch laßt das; — alles Ding folgt seinem Schicksal,
Und wär' das Ding ein König! — In die Ebne
Von Spier zieh' ich mit Fürst, Prälat und Volk,
Der Sachsen Unterwerfung anzunehmen;
Liegt in der That denn kein Gewinn, wohlan,
Sei doch das Schauspiel glänzend und voll Lust;
Der Sieg ist da, ich lüg' mir den Erfolg!
Mein Thron soll in der Mitte prangend stehn,
Die Fürsten rechts, zur Linken die Prälaten,
Im offnen Viereck um uns her die Völker;
Durch ihre Mitte solln die Sachsen ziehn,
Vor meinem Thron sich knieend unterwerfen. —
Ihr Herrn, besorgt das Fest, wie ich es angab;
Laßt Trommeln rühren und die Zinken schmettern,
Wenn ich erscheine — macht mit äußrem Prunken
Des Königs Herz von Siegesträumen trunken!

(Gozelo und Siegfried von Mainz gehen ab; Graf Eberhard bleibt zurück.)

König Heinrich.

Hast Du gehört? — Geh' hin — laß' mich allein!
Um Gotteswillen keine Einred', Erhard;
Ich kann sie heute nicht, selbst nicht von Dir
Ertragen — schweig! — Ja, Du hast Recht, —
Ich will nicht Recht, nicht Grund, nicht Ueberzeugung —
Ich will berauscht sein! — Was Du sagen kannst,
Ich weiß es, Alles, Alles! — daß ein Sieg
Im eignen Volk die schnödste Niederlage
Nur für den König ist, daß deutsches Blut
Von deutscher Hand vergossen, Rache will, —
Daß es ein gräulich gottverfluchter Anblick,
Wenn sich ein König mit dem Lorbeer schmückt,
Den er mit seines Volkes Blut gedüngt, —
Daß mir der sicherste Erfolg des Sieges
Von Hohenburg der Haß der Völker ist,
Die ich zum traur'gen Bruderkampf geführt, —
Daß nur unschuldig Volk geschlachtet ist,
Und daß die Häupter der Empörung leben! —
Sieh', Freund, was Du mir sagen könntest, weiß ich —
Denn weil ich fühle, daß an Sachsens Haß
Mein Thron am Ende doch zerschellen muß,
Will ich an Sachsens Demüth'gung mich lechzen,
Wenn meine Siegeslust auch eitel ist
Und voller Thorheit! —

Graf Eberhard.

Doch die Zuversicht,
Die Freudigkeit, die jüngst noch Euer Herz
Mit dem Bewußtsein Eurer Kraft erfüllte? —

König Heinrich.

Hör' mich noch an und dann zieh' mit den Andern
Gen Spier, wie ich's befahl. — Als ich das Reich,
Ein Jüngling, übernahm, war nichts in mir,
Wenn nicht vollendet, doch nur ausgeglichen; —
Unreif war Alles oder überreif
Und nichts Gesundes — kräft'ger Aufschwung oft,
Doch niemals daurnde Kraft; — unreif wie ich,
Ist mir das Reich der Deutschen überkommen;
Der Fürsten Eigenmacht, der Pfaffen Habsucht
Erhoben nach des Vaters frühem Tode
Das kaum gebeugte Haupt mit neuem Trotz; —
Der Mutter schwergemißbraucht Ansehn mußte
Den neu erwachten Leidenschaften weichen,
Und überall gekränkt, sucht' bei der Kirche
Sie überall versagten Schutz und schuf,
Den Papst erhebend, neue Fährlichkeit
Dem deutschen König, ohne daß der Papst
Der Fürsten Uebergriffe zu verhindern
Im Stande war. Je mehr des Vaters Kraft
Den Uebermuth der Kirche und der Fürsten
Gebeuget und gedrückt, je gieriger
Ergriffen Beide die Gelegenheit,
Verlornes Recht sich wiederzugewinnen —
Und diesem Toben zweier Elemente,
Die stets zum Untergang des Kaiserthums
Vereinigung bedrohten, die allein
Besonnenheit und Kraft beherrschen konnte,
Sollt' ich, ein Jüngling, Knabe fast, bestehn,
Ich, mißgeleitet, schwach, deß größte Kraft
Im Ungestüm des Augenblicks sich zeigte.

So hab' ich auf die Bahn der Leidenschaft
Und der Gewalt mich vorschnell bald verloren,
Hab' den besonnen angelegten Bau
Des Vaters just im Fundament erschüttert,
Und ohn' Vermögen neu ihn zu begründen,
Kann ich im Kriege nur, im Schlachtgewühl
Das Scheinbild einer Würde aufrecht halten,
Die ich dem Wesen nach schon längst verlor. —
Zieh' nun gen Spier und spare Deinen Rath;
Manch Gutes ist durch ihn noch zu befördern,
Doch Großes nicht; für meine Zeit und Lage
Bin ich der König nicht und kann's nicht werden
Durch Deinen Rath; — laß mich mein Königthum
So launig, als ich kann, zu Ende bringen;
Ich werde nicht so weit vom End' mehr sein!

(Pause. Eine Gesandtschaft von Cölner Geistlichen und Laien erscheint im Hintergrunde.)

Was giebt's denn da? Wer seid ihr?

Ein Geistlicher.

Hoher Herr,
Vom Cölner Volk sind wir um Hanno's Tod,
Der uns seit langer Zeit wahrhaft'ger Künder
Des echten Glaubens, ein prophet'scher Lehrer
Und unsrer Stadt gerechter Oberherr
Und weiser Lenker war, zu Dir gesandt,
Um einen neuen Kirchenherrn von Dir
Uns zum Ersatze Hanno's zu erflehen.

König Heinrich.

Was sagt ihr — Hanno todt? — der Tod, so scheint es,
Hält rasche Ernte unter meinen Feinden
Und hat sich endlich auch an den Gewalt'gen,

Der mir ein ehern Schicksal war durch's Leben,
Ohn' alle Scheu gewagt! Könnt' ich mit Dir,
Du finstrer Geist, doch auch den Haß begraben,
Hinab in Deine Gruft das Mißtraun senken,
Das Du mit bittrem Wurf in diese Brust
Einst sätest, Hanno!
Einen neuen Bischof
Wollt ihr von mir, ihr Männer? So will ich
Euch einen Mann zum Hirten denn bestellen,
So milder Art und echten Christenthumes,
Als Hanno's Herz ohn' Güte war. Zieht hin
Und nehmet Hildolf, meinen Capellan;
Er ist von Cöln, euch allen wohlbekannt
Und Hildolf kennen heißt ihn herzlich lieben.
(Pause.)
Nun?

Alle.

Weh' uns, daß wir keine Gnade mehr
Vor unserm König fanden!

König Heinrich.

Nun, ihr Männer?

Erster Geistlicher.

O Herr, bestellt uns Hildolf nicht zum Bischof,
Erniedrigt nicht das Cölner Erzbisthum
Durch so geringe Wahl!

König Heinrich.

Geringe Wahl —
Was ist gering an Hildolf, Thörichter?

Geistlicher.

Vom höchsten Adel des Geschlechtes war

Sonst unser Bischof, königlich an Haltung
Und geistig nicht allein, auch vor der Welt
Ein Spiegel alles Ruhmes. Hildolf ist
Krank an Gestalt, dürftig an äußerm Ansehn,
Scheu vor der Welt, ein Mönch von stiller Art,
Ein Diener Gottes, doch kein Kirchenfürst,
Aus eines Fischers Hütte sein Geschlecht.
O gebt uns einen andern Erzbischof,
Erniedriget nicht unser Erzbisthum
Vor allen andern!

König Heinrich.

Schweigt, bei meinem Zorn!
Beim ew'gen Gott, die ganze Christenheit
Umfaßt zehn Priester nicht so reinen Herzens,
So ohne Eigennutz und weltlich Trachten,
Als Hildolf ist, und nur verrückter Hochmuth
Wirft ihm das vor, was ihm vor Gott und Menschen
Wahrhaftig Lob ist. Wollt ihr einen Bischof
Von schönem Aussehn nur? Fürwahr, ich will
Den schönsten Troßknecht euch zum Hirten setzen; —
Von weltlicher Gewalt und hohem Adel?
So reißt den Papst vom Stuhl, er ist vom Volk
Gleich Hildolf, so verwerfet die Apostel
Und Christum selbst, die aus dem Volk nur waren!
Ich will, daß Hildolf euer Bischof wird
Und schwör's bei meiner Kron', so lang ich lebe,
Wird euch kein andrer Erzbischof als Hildolf.
Zieht heim und sagt das denen, die euch sandten.

(Die Cölner Gesandtschaft ab bis auf Bischof Otto von Ostia, päpstlichen Legaten, der sich ganz im Hintergrunde gehalten hat.)

Was stehst Du noch? Geh' mit den Andern, hörst Du?

Otto von Ostia.

Ich bin nicht von den Cölnern, hoher Herr,
Ich bin Legat des Papstes, Bischof Otto
Von Ostia.

König Heinrich.

So höret, mein Herr Bischof,
Kommt Ihr noch einmal, kündet laut Euch an,
Daß ich, wie sich's gebührt, vor Euch vorauf
Trompeten laß'; — ich gebe nichts darum,
Daß Ihr in allzu apostol'scher Demuth
Hier Eingang nehmt. — Doch nun, was bringt Ihr mir?

Otto von Ostia

(dem Könige eine Bulle überreichend).

Hier, diese Bulle.

König Heinrich

(giebt sie an Graf Eberhard von Nellenburg).

Graf, entsiegelt sie.

(Zu Bischof Otto.)

Kennt Ihr den Inhalt, Bischof?

Otto von Ostia.

Hoher Herr,
Den Inhalt, nicht die Worte.

König Heinrich.

So?

(Nimmt die Bulle zurück.)

Der Anfang
Klingt just nicht sehr erbaulich; — zwar der Segen,
Doch unter Vorbehalt; — ganz offen, Bischof,
Mir geht's so leidlich ohne euren Segen,
Ohn' Vorbehalt zu reden. — Doch nur weiter:

„Mein Wort stimmt nicht mit meinem Thun; ich pflege
Gemeinschaft mit Gebannten, hab' in Mailand
Der Kirche Erzbischof bekämpft, in Fermo
Und in Spoleto eigenmächtig gar
Bischöf' bestellt; hab' heimlich gegen Rom
Gewirkt, wie ich gekonnt!" — Beim Throne Gottes,
Wenn ich es hab', so habt ihr's öffentlich
Mir tausendmal vergolten! — „Soll nach Rom
Gesandte schicken, daß sie die Beschwerden
Vergleichen, offen sagen, worin mir
Und meiner Würde Rom zu nah getreten."

(Lesend.)

„Gedenk' in Deinem Siege Gottes mehr,
Der ihn verlieh, als Deines eignen Ruhmes,
Und denk' an Sauli Schicksal, der im Siege
Trotzig des Herrn vergaß und vom Propheten
Umsonst gemahnet, alsobald das Reich
Und Leben ließ."

(Zerreißt die Bulle und tritt die Stücke mit Füßen.)

Du schnöder Priester, hier,
Hier ist der Platz für Deine Bulle, hier!
Sag Deinem Papst, den David, den er schickt,
Send' ich ihm auf demselben Esel heim,
Den er zu suchen kommt; — dies meine Antwort.

Otto von Ostia.

Mein hoher Herr, soviel ich weiß, steht nichts
Von einem David in dem Schreiben; gebt
Mir eine mildre Antwort.

König Heinrich.

Herr Legat,
Ich habe keine Antwort auf die Punkte,

Die mir die Bulle vorwirft, weil der Papst
Nicht Antwort hat für mich auf meine Fragen.
Ich trug auf Buße an für das Vergehn,
Das Sachsen durch die Frevel auf der Harzburg,
Zerstörung einer Kirche, freche Schändung
Von Gräbern auf sich lud, trug an auf Strafe
Für die eidbrüch'gen Bischöf' und Prälaten,
Die gegen mich des Aufruhrs Fahn' erhoben.
Statt aller Antwort nicht'ge Vorwürf' mir,
Glückwunsch zu meinem Sieg ganz obenhin,
Mahnung an Sauli Schicksal und Begehr,
Die Bischöf' an den Papst zur Untersuchung
Zu übergeben. Herr Legat, ich dank' Euch
Und Eurer ganzen heil'gen Sippe mit
Für Eur Erbieten; dies ist meine Antwort
Und ein verächtlich Schweigen.

Otto von Ostia.

König Heinrich,
Ich frage Dich zum andern Mal vor Gott,
Giebst Du mir keine andre Antwort mit?

König Heinrich

(wendet sich vom Legaten abwärts)

Otto von Ostia.

Ich frage Dich zum dritt' und letzten Male,
Beharrst Du noch bei der gegebnen Antwort?

König Heinrich.

Fragst Du noch einmal, giebt der Büttel Dir
Verdiente Antwort, unverschämter Pfaff'!

Otto von Ostia.

So lad' ich denn im Namen meines Herrn,

Gregorius des Siebenten, Dich, Heinrich,
Von Deutschlands Königen des Namens Vierten,
Auf Montag in der zweiten Fastenwoche
Des gegenwärt'gen Jahres vor die Schwelle
Der heiligen Apostel, daß Du Antwort
Auf die Verbrechen giebst, die diese Bulle
Dir vorwirft; bist Du nicht zur Stund' erschienen,
Trifft ohne Aufschub Dich desselb'gen Tages
Der Kirche Fluch! —

Graf Eberhard.

Ha! unerhörte Drohung!

König Heinrich.

Sei ruhig, Alter; — Keiner soll es sagen,
Daß solche Drohung, kindisch und verächtlich,
Für Ein Herz nur den Schein des Ernstes borgte.

(Zum Legaten.)

Zieh' ungesäumt gen Rom, den gradsten Weg,
Du darfst in Deutschland mir nicht mehr begegnen;
Ich darf der Nachsicht Ziel nicht weiter stecken
Und möcht' nicht gerne seine kleinen Freuden
Durch blut'ges Nachspiel Deinem Herrn verleiden.

(Geht ab mit Graf Eberhard, der Legat verbeugt sich tief und bleibt stehen bis der

Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Königliche Pfalz zu Worms.

König Heinrich. Cardinal Hugo. Bianchi.

König Heinrich
(einen Brief zusammenrollend).

Ich seh' aus Wibert's Brief, Ihr seid ein Mann,
Dem man vertrauen kann; Gregor hat Euch
Zudem verletzt.

Cardinal Hugo.

Verletzt, doch erst nachdem
Vergeblich er mich zu verlocken strebte.
Doch Gregor's Weg verfolgen, heißt ihn hassen,
Und Eigennutz nicht ist es, der mich zu Euch
Nach Deutschland führt, erhabner Herr und König; —
Ihr ehret Wibert, denn Ihr wähltet ihn
Zu Eurem Stellvertreter in Italien,
Und Wibert haßt Gregor, ob ihm der Papst
Zum Erzbischofe von Ravenna machte,
Aus eignem Haß nicht, um die schnöden Frevel,
Durch die Gregor Sanct Petri Stuhl bestieg;
So haß' auch ich Gregor, ohn' Eigennutz,
Ja gegen meinen Vortheil, denn der Papst

Weiß besser für die ihm ergebnen Freunde
Zu sorgen als —

(er hält ein.)

König Heinrich.

Der König, wollt Ihr sagen;
Bedenkt Euch nicht, sprecht ganz wie's Euch um's Herz ist —

Cardinal Hugo.

Nun wohl, wenn Ihr es denn erlaubt, als Ihr.
Er hätte nimmer einen Mann, der Euch
So gründlich haßte, wie ihn Cencius haßt
Und Hülfe fordernd ihm genahet wäre,
Zurückgewiesen, wie Ihr Cencius thatet.

König Heinrich.

Soll ich die königliche Majestät,
Dem Ersten gleich, der sie zum Mantel will,
Ohn' Weitres anvertraun? — Nein, Cardinal;
Ihr Priester seid ein wandelndes Geschlecht,
Das kommt und geht, wie's grad' der Kirche noth ist,
Und nicht auf Kinder Schmach vererbt und Ehre; —
Mit uns steht's anders; — was wir von den Vätern
An Ehr' empfingen, muß ich ohne Makel
Und unbefleckt den Kindern hinterlassen.

Cardinal Hugo.

Auch Cencius ist von hoher Abkunft, Herr,
Sohn des Praefectus Stephan, hinter ihm
Steht Roma's Adel in geschlossnen Reihen;
Er ist kein Abenteurer, Cencius ist
All derer Freund und Schutz, die Gregor hassen.

König Heinrich.

Ihr sagt's und Wibert; doch ihr haßt Gregor

Und Wuth macht blind; ist Cencius so allmächtig,
Gregor so ganz ohnmächtig, wie Ihr sagt,
Warum tritt Euer Schützling mit Erfolgen
Auch mit den kleinsten nicht hervor; — es hinkt —
Wär' Cencius so mächtig, wie Ihr sagt,
Wär' Gregor längst aus Rom.

Cardinal Hugo.

Wer weiß, mein König!
Wenn Ihr nun wirklich ein prophetisch Wort
Gesprochen hättet und Gregor von Cencius
Aus Rom verjagt wär', nähmt Ihr dann noch Anstand
Euch offen wider Gregor zu erklären?

König Heinrich.

Stellt Ihr, um meine Ansicht zu erforschen
Und mich zu prüfen, Cardinal, die Frage,
So wißt, daß ich das Amt des Fragers selbst
In meinem Reich verwalte; — fragt Ihr ernstlich,
Bedaur' ich nur, daß durch der Frage Leichtsinn
Ernsthafte Antwort mir unmöglich wird.

Cardinal Hugo.

Verzeiht mir, König, wenn ich ungeschickt
Mir Euer Zürnen zuzog, büßt mich drum
Und laßt die gute Sache nicht die Schuld
Des Anwalts tragen. Als sich in Italien
Die Kund' von Eurem und des Papstes Bruch
Verbreitete, erhoben Eure Freunde,
Zwar tiefgebeugt, doch wachsam stets und treu
Den fast verlornen Muth; wir wußten Alle,
Ihr würdet Karls des Großen Majestät,
Des eignen Vaters heilig Angedenken

So schnöde nicht entweihn, daß Euch ein Mönch,
Papst nur durch Teufelsränk' und arge Listen,
Zu seinen Füßen ungestraft beriefe! —
Drum fand in Rom sich Alles schnell zusammen,
Was Eurer Würde tiefe Aufgab' faßte —
Wibert und viele der lombard'schen Herrn,
Rom's hoher Adel unter Cencius' Führung,
Schnell zu berathen, was geschehen müßte,
Um Euch nach bester Kraft zu unterstützen.
Und diese Euch Getreuen senden mich,
In ihrem Namen Euch zu bitten, König,
Daß Ihr des Papstes schwergemißbraucht Ansehn,
Selbst nach Italien eilend, wiederherstellt; —
Cencius bereitet selber Euch den Weg,
Indem ich Euch den Vorschlag mache, weilt
Gregor nicht mehr in Rom, wer weiß, ob noch
Im Reiche der Lebend'gen; über Rom
Hat Cencius der Empörung Netz gebreitet
Und drohet Petri Stuhl mit Petri Schwerte.

König Heinrich.

Was mich bei Eurer Nachricht so durchzuckt,
Ich weiß nicht, ob es Freud' ist, Cardinal!
Ich fürcht', Ihr seid zu sicher.

Cardinal Hugo.

Nein, mein König!
Der Adel steht zu Cencius, nur das Volk
Hält sich zum Papste.

König Heinrich.

Gegen alle Fürsten

Des deutschen Reiches schützte Worms mich einst. —
Doch weiter, Cardinal, was bringt Ihr mehr?

Cardinal Hugo.

Für's Zweite hörten wir, daß Ihr zu Worms
Ein groß Concil von Geistlichen zu halten
Gedenkt, um Euch vom Papste loszusagen; —
So glaubten Alle, da ich Gregor kenne,
Durch welche Listen er zur Macht gelangt ist,
Daß Euch mein Zeugniß nützlich werden könnte
Und willig seht Ihr mich zu offnem Zeugniß.
Ich fürchte nicht den Haß und Zorn Gregor's,
Das Dräun nicht seiner Freunde; — meine Aussag'
Soll des Verruchten Heuchelei entlarven,
Die Christenheit vom Joch des Antichristes,
Und meinen Kaiser vom verschlagensten
Und seiner Feinde schlimmsten drum befrein.

König Heinrich.

Das wollt Ihr?

Cardinal Hugo.

Ja, mein König.

König Heinrich.

Könnt es auch?

Cardinal Hugo.

Ich kann es.

König Heinrich.

Und der Preis? Nennt mir den Preis.

Cardinal Hugo.

Für Gottes Ehre, für der Kirche Reinheit
Und für die Majestät des hohen Thrones,
Den Ihr durch Tugend ziert.

König Heinrich.

Sagt's grad' heraus,
Daß mir nicht hinterdrein der Preis zu hoch
Erscheint — Was ist des Dienstes Preis? — Ihr wißt,
Gregor lohnt besser als der König — sprecht!

Cardinal Hugo.

Wenn Hildebrand vom Stuhle Petri weicht
Und Wibert ihn besteigt an Gregor's Statt,
Beding' ich mir an Wibert's Statt Ravenna
Zum Erzbisthum.

König Heinrich.

Hat Wibert eingewilligt?

Cardinal Hugo.

Mein König, ja.

König Heinrich.

So nehmt in diesem Handschlag
Bestät'gung unsres Bundes, Cardinal!

(Kaiserin Agnes, im Nonnengewande, ist während der letzten Reden in's Gemach getreten; wie Hugo König Heinrich's Hand ergreifen will, tritt sie zwischen Beide.)

Kaiserin Agnes.

Halt ein! Hör' Deine Mutter noch, eh' Du
Den Bund, der Dich verderben muß, mein Sohn,
Mit Deiner Hand besiegelst.

König Heinrich.

Meine Mutter!

Kaiserin Agnes.

Ja, Deine alte Mutter, welche Angst
Um Dich den einz'gen, fast verlornen Sohn,
Erstarrnder Kält' zum Trotz, durch eis'ge Klüfte

Und über schnee'ge Alpenjoche trieb,
Um Dir ein Halt! zu rufen auf dem Wege,
Der Dich zum Untergange führen muß.

König Heinrich.

Bedenkt, daß Ihr in einem Reiche weilet,
Wo Heinerich des Dritten Angedenken
So mächtig ist, daß der Gedanke schon,
Das zu erschüttern, was er glorreich schuf,
Die Grabesruh' des theuren Schatten störet.

Kaiserin Agnes.

O Heinrich, hätt'st Du Deines Vaters Macht,
Den Umfang seines Geistes je begriffen,
Wie durch die strengste Herrschaft über sich
Er über Alle zu gebieten lernte,
Wie durch ein stet' Bewußtsein seiner Pflicht,
Durch Ehrenhaftigkeit die höchste Achtung
Vor seiner Würde er des Thrones Würde
Zu nie zuvor geahnter Höh' erhob, —
Du würfest nicht auf Andre einen Tadel,
Der mehr als Alle grade Dich nur trifft,
Du hättest nimmer den Gedanken nur,
Viel wen'ger noch die Hand zu einem Bunde
Mit dem Verbrechen, mit dem Mord entweiht!

König Heinrich.

Ein Bund mit dem Verbrechen, mit dem Morde?

Kaiserin Agnes.

Sein Leben ward durch Thaten nie befleckt,
Die ihn zur Lüge und Verstellung zwangen!

König Heinrich.

Im Namen Gottes, sprecht! — ich faß' Euch nicht!

Kaiserin Agnes.

Gelobt sei Gottes Namen, wenn ich irrte;
Doch hat Dich dieser Mann des Fluchs, der Sünde,
Nicht bloß zur schnöden That, auch noch zur Lüge
Und frevlem Mißbrauch mit des Höchsten Namen
Verleitet, dann erhör' mich, ew'ger Gott,
Und straf' in ihm dies mir so theure Haupt!

(Sie hat bei den letzten Worten die Hände segnend auf König Heinrich's Haupt gelegt.)

Bis wie weit, Cardinal, geht Eure Kunde
Von Rom? Ihr eiltet einer Nacht voraus,
Der Ihr, wenn nicht schon hier, dereinst vor Gott
Die Fackel halten müßet — jener Nacht,
In welcher Cencius —

(König Heinrich schaut bestürzt auf den Cardinal.)

Heilige des Himmels,
Mein Sohn erbleicht — mein Sohn, Du logest Gott! —

(Sie sinkt zusammen.)

König Heinrich.

Um Gotteswillen, helft ihr! — Faßt Euch, Mutter;
Ihr irrt Euch — mit erneutem Eid beschwör' ich's,
Ich habe nichts gemein mit Cencius, was
Geschehn sein mag, ist ohne mich geschehn!

Kaiserin Agnes

(macht sich aus den Händen des sie unterstützenden Cardinals frei).

Laßt Eure Hände von mir, Cardinal!
Ich bin gefaßt und will vollenden; hört mich.
Der Papst, inmitten seiner Cardinäle
Und Geistlichen, war in der heil'gen Nacht,
Nach altem Brauch, zum Nachtmahl und Gebet
Zu Sanct Marien, Maggiore zubenannt,

Hinaufgestiegen, nicht wie sonst vom Volk
Und seiner Gläub'gen dichtgedrängter Schaar,
Von wenigen Getreuen nur umgeben; —
Denn nicht ein fröhlich frommbewegtes Treiben
Belebte Rom, wie sonst; scheu in den Häusern
Hielt sich der Christen Menge, die sonst Gott
In den der heil'gen Nacht geschmückten Kirchen
Für diesen Tag des Heiles pries und lobte.
Die Nacht war finster, sturmgepeitschter Regen
Ergoß sich stromweis aus zerrißnen Wolken
Und ängstlich, wie die Windsbraut an die Fenster,
Pocht in der sündgen Brust mit lautem Schlage
Der Schuld Bewußtsein, der Erlösung Noth.
In dieser Nacht nun, recht vom Herrn gemacht,
Den sünd'gen Trotz zu brechen und zu beugen,
Hat Cencius, ungewarnet durch die Zeichen
Des sichtbar drohnden Himmels das vollführt,
Was dieser Mann, dem Du die Hand geboten,
Dich zum Genossen seines Fluchs zu werben,
Mit ihm zum Sturz des Heiligen ersann.

Cardinal Hugo.

Wer wagt es, mich vermessen einer Schuld
Zu zeihn, von der mein Herz nichts weiß?

Kaiserin Agnes.

Mein Sohn,
Wirst Du gestatten, daß mich dieser Mann
Vor Deinem Angesichte frech entehrt,
Der Lüge mich beschuld'gend?

König Heinrich.

Schweiget, Hugo!

Kaiserin Agnes.

In dieser Nacht, so angstvoll, daß der Sünder
Verstocktesten sie wohl zur Buße brächte,
Stürzt Cencius, Hugo's Freund, mit einer Schaar
Von Auserwählten, die entzweit mit Allem,
Was Gott gefällig und vor Menschen recht ist,
Im Laster nur ein Band der Eintracht fanden, —
Sich in die Kirche, Alles niederwerfend,
Was sich entgegenstellt, und blutig ahndend,
Wo eine Hand dem blut'gen Unternehmen
Zu wehren trachtet — zerrt an seinen Haaren
Den heil'gen Vater vom Altar hinweg
Und trifft feindselig mit dem Schwert die Stirne,
Die stets nur Frieden und Versöhnung wollte.

König Heinrich.

Gregor ist todt?

Kaiserin Agnes.

Nimm Deiner Mutter Fluch
Für diese Frage, wenn ein andrer Grund
Als Seelenangst und reuige Verzweiflung
Sie Deiner Brust erpreßten!

König Heinrich.

Mutter, Mutter!

Kaiserin Agnes.

Laß mich zu Ende kommen; Cencius schleppt
Den halbentseelten Papst in seine Burg
Und eilt durch Rom, mit frechem Hohne laut
Sein schandbar Thun verkündend und die Menge
Zur Theilnahm' an dem Frevel rufend. Doch
Des Teufels Rechnung trog und heil'ge Wuth

Ergreift das Volk in allen seinen Theilen
Mit so allmächt'ger Einigkeit des Zornes,
Daß die Erbittrung rasch die Gräben füllt,
Die Cencius' Burg umgeben, rasch die Wälle
Zertritt, die schirmend Cencius' Burg umgürten.
Der Mörder Schaar erbleichet vor der Strafe,
Die Gottes Zorngericht mit Blitzesschnelle
Auf sie herabgesandt, vor der Gefahr,
Die ihnen mit des Todes sichrem Schritte
Herangenaht; — entsetzt und wild verzweifelnd,
Ohn' Ausweg und ohn' Mittel zur Errettung,
Umfassen flehend sie die Kniee dessen,
Den sie so blutig bis zum Tode kränkten.
Und er verzeiht; — es öffnen sich die Thore,
Gregor erscheint, im Haupt die tiefe Wunde,
Zerissen das Gewand, die Silberhaare
Zerrauft, doch fest und ungebeugt der Nacken; —
Den Jubelschrei erstickt der Ruf nach Rache; —
Da hebt der Papst die Hände segnend auf,
Zu Boden sinkt die Menge: „Ich verzieh,
Verzeiht auch ihr!" — Und mit dem Papste zieht
Das Volk zurück in die entweihte Kirche
Und wo er aufgehört, fährt Gregor fort
Im Dienst des Herrn, wie wenn es gestern wäre
Und ehegestern, ihm zur Seite Cencius
Und seiner Schand' Genossen. Er entläßt sie
Ohn' Rach' und Strafe; für den Kirchenfrevel
Gelobten Wallfahrt sie zum heil'gen Grabe.
Der Freiheit erste Frucht war Bruch des Schwures,
Den sie in Gregor's Hand gelegt, sie zogen
Dem Mann nach Deutschland nach, in dessen Hand

Die Deine Du zum Bunde legtest, Heinrich! —
Aus eignem Antrieb bin ich nicht gekommen,
Ich weiß es, unsre Wege sind getrennt
Für Zeit und ach! für Ewigkeit; — ich komme
Im Auftrag und Geheiß des Mannes grade,
Den Du stets schwer gekränkt durch Wort und That,
Verkannt, verfolgt hast, und der Deinen Haß
Mit Segnung jetzt vergilt — in Gregor's Namen; —
Er will mit offnen Armen Dich empfangen,
Wenn Du ihm reuig wiederkehren willst.

König Heinrich.

Seht, gute Mutter, ich bin tief bewegt
Und theil' gewiß von ganzer Seel' den Abscheu
Vor dem Verbrechen, das Ihr mir berichtet; —
Doch hört auch mich — was mich vom Papste scheidet,
Ist ein so ernster Kampf, daß ihn die Rührung
Des Augenblicks, gutmüth'ge Ueberraschung,
Des Beichtstuhls kleine Künste, auszugleichen
Im Stand' nicht sind. Hört Ihr — laßt den Versuch —
Des Papstes Unternehmen gilt nicht mir,
Es gilt dem deutschen König und Eur Sohn
Darf Euren Thränen, Eurer Liebe hier
Nicht weichen. Seid mir hochwillkommen,
Gesegnet sei mir Eurer Ankunft Stunde!
Seid Ihr doch da — wozu noch weiter fragen,
Was Euch hieher geführt hat — weiß ich's doch,
Der tiefste Grund war Liebe!

(Heinrich hat die Hand seiner Mutter bei den letzten Worten ergriffen.)

Kaiserin Agnes

(ihn zurückweisend).

Laß, mein Sohn! —

Dein Weib und Deine Kinder will ich segnen
Und kehre dann zu meiner stillen Freistatt
Von dieser letzten Ausflucht heim. Leb' wohl;
Der Herr gesegne Dir Dein Thun; die Mutter
Verhüllt das Haupt der Welt und ihrem Treiben.

(Sie geht ab.)

König Heinrich
(nach einer Pause).

Verworfen bin ich vor der Mutter Herzen —
Sie geht! — Nun, Cardinal, die erste Frucht,
Die Eurer Freundschaft Baum mir reift', war bitter! —
Weh' mir, entsetzlich ist der Kirche Macht,
Unheimlich und voll Grauen dieser Priester,
Der so die Bande der Natur zerreißt,
Daß eine Mutter sich mit Lust vom Sohne,
Vom einz'gen Sohne trennt, und starr und strenge
Dem Todfeind ihres Kindes sich verbündet.
Was hält noch, wenn auch diese Bande reißen?
Ich bin doch dran gewöhnt, daß sich die Fürsten,
Die ich durch Huld und Gunst gewonnen glaubte,
Daß All' und Jeder treulos sich empörte,
Den ich durch Wohlthat mir verbunden wähnte —
Doch Mutter gegen Sohn, und so, und so —
Ohn' mich zu hören, ohne nur zu forschen,
Ob ich auch wirklich schuldig — eine Mutter,
Und sucht nicht mit Verzweiflung Tag und Nacht,
Ob sie nicht Grund, den kleinsten, ärmsten Grund
Zu ihres Sohns Entschuld'gung finden mag —
O geht, es ist entsetzlich!

Cardinal Hugo.

Hoher Herr —

König Heinrich.

Schweig, Priester, schweig! — Ruf' meinen Grimm
nicht wach,
Auch Du bist von dem heuchlerischen Stamm,
Der hoch das nennt, was er erniedrigt wünschte,
Von jenen Ratten, die ihr stilles Wesen
Im Beichtstuhl treiben und durch Fugen nagen,
Die Thorenmeinung sonst für undurchdringlich
Und heilig achtete! — Was ist euch heilig?
Das, was ihr Kirche nennt. — Was ist euch Kirche?
Verfluchtes Priesterthum und Priesterlist,
Die das nicht achtet, was vor Gott und Menschen
Für heilig und für unverletzlich gilt! —

Cardinal Hugo.

Ihr handelt unrecht, wenn Ihr Kirche nennt,
Was nur Gregor verbrach.

König Heinrich.

So, nur Gregor?
Ihr thätet nicht dergleichen, wärt Ihr Papst?

Cardinal Hugo.

Eur frommer Schmerz um die erhabne Mutter,
Die schnöde Listen Euch entfremdeten,
Hat Euren Sinn umhüllt und Ihr verliert
Aus Eurem Aug' ein Ziel, das fest gefaßt,
Fast schon erreicht ist. Laßt Euch drum nicht irren
Durch die unsel'ge Sucht, daß sich die Frauen
So gerne in der Männer Händel mischen,
Um zu versöhnen, und durch Leidenschaft
Und mißverstandnen Eifer Alles nur
Doppelt verwirren. Gebt dem frommen Wahn

Der Kaiserin schnell einen neuen Papst,
Und der sie Andre jetzt verfluchen lehrte,
Wird selber dann verflucht sein.

König Heinrich.

Ihr habt Recht!
So lang' man fürchtet, schadet nur der Papst
Und mit dem Wahn verschwindet die Gefahr.
Ich will ohn' Rücksicht gegen ihn verfahren;
Der größte Theil der deutschen Kirchenherrn
Ist hier versammelt und dem Papste feindlich,
Der niedre Clerus folgt, er haßt Gregor,
Der ihm den Trost der Ehe rauben will;
Ich will es wagen und noch heut' eröffne
Ich das Concil! —

(Er schellt, ein Page tritt ein.)

Der Canzler! —

(Page ab.)

Cardinal,

(Ergreift Hugo's Hand.)

So nehm' ich Euch beim Wort! — dient meinem Haß
Und ich dien' so dem Euren, daß das Bisthum,
Das Ihr begehrt, Euch gegen Gregor's Strafe
Als Zugab' nur erscheint.

(Graf Eberhard von Nellenburg tritt auf.)

Graf Eberhard,
Beruf die Bischöf', die Prälaten gleich
In unsre Pfalz; send' Herold' aus durch Worms,
Daß alle unverzüglich sich versammeln.
Auf Wiedersehn denn, Cardinal, säumt nicht,
Und Du nicht minder, Erhard.

(Cardinal Hugo und Graf Eberhard ab. Ritter Ulrich von Kosheim tritt auf.)

Ei willkommen,
Mein treuer Ulrich! — Bringst Du mir den Nordheim?

Ulrich von Kosheim.

Ich bring' ihn, hoher Herr!

König Heinrich.

Führ' ihn herein
In dieses Zimmer und erwartet mich.

(Er geht ab. Ulrich von Kosheim tritt an die Thüre, durch welche er eingetreten ist.)

Ulrich von Kosheim
(ruft in die Thüre).

Ihr Reiter, bringt den Grafen!

(Reiter führen Otto von Nordheim herein.)

Haltet Euch
Im Vorgemach; wir ritten scharf die Nacht,
Ich will beim König euch zum guten Morgen
'Nen Becher aus dem Ingelheimer Faß
Erwirken.

Reiter.

Dank's Euch Gott, Herr Ritter!

(Sie gehen ab.)

Ulrich von Kosheim.

Amen. —
Ihr scheint sehr müde, Graf; — Ihr setzt Euch da
In Eures Königs Stuhl! —

(bei Seite.)

Verdammter Sachse,
Er rührt sich nicht; — wärst Du mir doch bei Hohnburg
Begegnet, ich hätt' Dir die Lust vertrieben
Zu König Heinrich's Stuhl! — Nun in der Freundschaft
Mag's noch zum Ersten hingehn.

(Zu einem Diener im Vorzimmer.)

Heda, Du!

Bring' uns 'nen Morgentrunk.

(Der Narr tritt auf. Diener ab.)

Sieh da, der Narr!

Du Humpenstecher, hast es wohl gehört,

Daß ich nach Wein rief; grüß' Dich Gott, Narr!

Narr

(leise).

Pst!

Sei still, sonst wacht der König auf.

Ulrich von Kosheim.

Der König?

Ich sprach ihn eben noch im vollen Wachen.

Narr

(flüsternd).

Sitzt er nicht dort und schläft?

Ulrich von Kosheim

(eben so).

Wer dort? — Der Otto

Von Nordheim ist's.

Narr

(eben so).

Ja, der ist freilich wach

Und wenn er schliefe! — Wenn er hängen soll,

Warum hast ihn so weit noch hergeschleppt?

Der hat, bei Gott! den zweiten Baum verdient,

Der ihn nicht gleich am ersten Baum erhenkt.

Was hat er hier auf unsers Vetters Stuhl

Auch nur im Spaß zu thun?

(König Heinrich erscheint im Hintergrunde.)

Als die beredteste Antwort; es giebt Zeugniß,
Daß meiner Frage Umfang Du erwägest,
Daß Du den Frevel ahnst, den ungeheuren,
Den Du begingst, wenn Du mich wieder täuschest.
Bedenke drum — ich frage Dich vor Gott —
Willst Du mir mit aufricht'ger Meinung dienen,
Wenn ich Dein frühres Ansehn, Deine Macht
Dir wiederherstell', wenn ich Deine Würde,
Die Du in Sachsen gegen meinen Willen
Behauptet hast, durch meinen Willen heil'ge,
Wenn ich in Deine Hand es lege, Otto,
Die Wunde, die Du Deinem Lande schlugst,
Mit segensreicher Hand zu heilen, kannst Du
In diesem Fall aufrichtig sein?

Otto von Nordheim.

Ich kann es.

König Heinrich.

Vor Gott und Deiner Ehre?

Otto von Nordheim.

Ja, vor Gott
Und meiner Ehre! — Dies schwört Euch ein Mann,
Der seit fünf Tagen stirbt und seit fünf Tagen —
In so viel Theile jeden Tag getheilt
Und jede Nacht, als wirbelnd von der Angst,
Ein Puls den andern schnell und schneller jagt —
Bei Tag und Nacht mit stets vermehrtem Kummer
Begriff, daß er nicht sterben kann.

König Heinrich.

Den Tod
Hast Du gefürchtet?

Otto von Nordheim.

Seit mich Ritter Ulrich
Aus meiner Haft beim Bischof Rupert löste,
Seit jener Nacht, als ich geheimnißvoll
Aus Bambergs Mauern schied, sah ich den Tod
Im leisen Hauch des Wests, im Falln des Blattes,
Im furchtsam aufgeschreckten Lauf des Hasen,
Im Tritt des Rosses, im Geklirr der Rüstung —
In Allem nur den Tod und meine Angst
Stieg mit Erkenntniß meiner Schuld. Und jetzt —
Wie tief beschämt steh' ich vor Euch; — ein Frevel,
Der sich dem Tage scheu verbergen mußte,
War's, den ich frevelhaft von Euch befürchtet —
Und Ihr, mein gnadenreicher, hoher König,
Wollt nicht verzeihn allein, setzt auch den Bettler
Zum andern Mal in seiner Väter Erbe
Großmüthig wieder ein; —

(König Heinrich's Hand an sein Gesicht drückend.)

nehmt diese Thräne,
In ihr liegt mehr Zerknirschung, tiefre Reue,
Als im Gepräng des Wortes.

König Heinrich.

Graf von Nordheim,
Ich will Euch glauben — glaub' Euch herzlich gerne,
Und denk', zwei Männer, die was Festes wollen,
Wie Ihr und ich, die lassen das Vergangne
Und fassen für die Gegenwart und Zukunft
Zu tücht'gem Wirken sich zusammen. Hört denn:
Eur Trachten war von je, an meiner Statt
In Sachsen zu gebieten; war ich Euch
Gewillig ohne Kampf, so konntet Ihr

Mir treu nicht sein, Ihr konntet mich nicht achten,
Wenn ich, was mein war, ohne Weitres aufgab.
Nun habt Ihr, hoff' ich, zur Genüg' erkannt,
Daß Ihr zwar flüchtigen Erfolg gewinnen,
Doch den Erfolg nicht dauernd fesseln könnt;
Mein Thron steht fest, denn eh' ich von ihm wiche,
Begrüb' ich Deutschland unter seinen Trümmern.
Auch Ihr habt dies erfahren; ungezwungen
Gewähr' ich Euch drum, was Ihr mit den Waffen
Vergeblich zu erreichen suchtet: Herrscht
An meiner Statt in Sachsen, schafft mir Raum,
Daß ich dem deutschen Namen, den Ihr tragt
Und ich, der uns auf gleiche Weise heilig
Und theur sein muß, vor dem ital'schen Mönche
Achtung verschaffen kann. Ihr kennt das Land,
Kennt seine Sitten und Gebräuche, wißt
Den Weg zum Herz des Volkes; macht es glücklich —
Ich lege Sachsens Loos in Eure Hand! —

Otto von Nordheim.

Tragt Deutschlands Adler siegreich gegen Rom
Und wenn Ihr im Triumph dann wiederkehrt,
Begrüß' ich Euch, der Erste eines Volkes,
Das in dem Letzten Euch als Vater ehren
Und dankbar Euch entgegenjauchzen soll.
(Wirft sich zu des Königs Füßen.)

König Heinrich
(ihn erhebend).

Ihr könnt es, Otto; wer die Herzen so
Mir zu entfremden wußte, wird sie auch
Mir zu versöhnen wissen. Zieht ohn' Säumen.

Nach Sachsen und gedenkend mein, beginnt
Das Werk des Friedens. Eure beiden Söhne
Behalt' ich hier als Geiseln noch zurück,
Nicht Eurer Treue, — um des Beispiels willen,
Wenn ich in Zukunft Eurer Fürsten einen
Der Haft entlasse und für nöthig achte,
Für seine Treu' mir Bürgschaft zu behalten. —
Ulrich von Kosheim! —

(Ulrich von Kosheim tritt auf.)

Dieser Mann ist frei
Und ungehindert ganz in seinem Thun. —
Geleitet uns jetzt zum Concile, Graf,
Es aller Welt zur Kund' und Schau zu bringen,
Daß wir vereint nach Einem Ziele ringen.
Ihr schwurt Aufrichtigkeit in meine Hand,
Aufrichtig ist mein Herz Euch zugewandt;
Erst heute hab' ich Sachsen überwunden,
Seit ich den Weg zu Sachsens Herz gefunden;
Von Hohnburgs Sieg ist dies der höchste Preis,
Von Hohnburgs Lorbeer dies das schönste Reis! —

(Indem König Heinrich mit den Herren abgehen will, tritt ein Page meldend ein.)

Page.

Die Königin.

(Königin Bertha, Prinz Heinrich auf dem Arme, Prinz Konrad an der Hand, tritt dem Könige entgegen. Im Hintergrunde Graf Eberhard.)

Königin Bertha

(zu des Königs Füßen).

O Heinrich, höre mich,
Erhör' mich, eh' Du gehst.

König Heinrich.

Was soll der Aufzug?

Königin Bertha.

Nenn' es nicht so, wenn sich Dein elend Weib,
Wenn sich die Mutter, an der Hand die Kinder,
Zu Deinen Füßen wirft und Dich beschwört:
Gedenke Deiner Lieben, eh' Du gehst,
Bedenk' den Schritt, bedenk' des Schrittes Folgen
Für Dich, für Weib und Kind!

König Heinrich.

Ich hab' bedacht
Und will in Gottes Namen vorwärts gehn.

Königin Bertha.

Im Namen Gottes, hör' mich, eh' Du gehst!
Bedenke, daß Du über Alle schreitest,
Die theur Dir sind und von bewährter Treue;
Du schreitest über Deiner Mutter Seele,
Die fast verzehrt ist in dem wilden Kampf
Von Pflicht und Liebe; — schreitest über mich
Und meine Bitten, stöß'st der Kinder Hand,
Die flehend Deine Knie' umfassen, fort,
Hörst nicht ihr ängstlich Flehn!

Prinz Konrad.

Geh' nicht, lieb' Vater!

König Heinrich.

Hältst Du mich für ein Weib von eurer Art,
Daß ich, wie ihr, nicht wüßte, was ich thue?

Königin Bertha.

Ich bin ein schwaches Weib, auch Deine Mutter;
Dies sind unmünd'ge Kinder — es ist wahr

Und nicht mit andern Gründen kann ich streiten,
Wenn die Verzweiflung Deiner heil'gen Mutter,
Wenn Dir die Angst in Deines Weibes Brust,
Wenn Dir der Kinder stummer Schmerz kein Grund ist.
Doch prüfe die, die Dich zu diesem Schritte,
Zum Bruche mit dem Papst, verleitet haben,
Hugo, den heuchlerischen Cardinal,
Meineid'ge Priester, die die fromme Zucht
Und Gregor's strengen Wandel fürchten, prüf' sie
Und stell' sie denen gegenüber, Heinrich,
Die Dich von diesem Schritte abgemahnt.

(Auf Graf Eberhard deutend.)

Hier steht Dein ältster, meistbewährter Freund;
Er zittert vor dem Bruche mit dem Papst,
Der einen neuen, mächt'gern Feind der Schaar
Unüberwundner Feind' in Deutschland beifügt; —
Sieh' Ritter Ulrich, dessen Aug' sonst blitzt,
Wenn Deinen Feind man nennt; er senkt das Haupt
Und fühlt es wohl, daß dieser neue Streit,
Den Du bereitest, nimmer durch das Schwert
Zu schlichten ist; — ihr, liebe, edle Herrn,
Die ihr um meinen Herrn steht, o sprecht ihr:
Wen von euch faßt nicht Angst um einen Streit
Des ird'schen Hochmuths gegen Gottes Macht?

König Heinrich.

Ist Dir der Papst denn Gott, einfältig Weib?
Treibt dieser Priester denn sein schleichend Gift
Durch alle Adern, daß sie mir erstarren
Und kein Herz für mich schlägt, nicht Weib, nicht Kind,
Daß mich die Mutter ungehört verstößt,
Der Freunde Muth und Zuversicht erlahmt!

Beim ew'gen Gott, ich darf nicht länger säumen,
Denn Säumen bringt Verzug und raubt ihm zu,
Was mir es fortraubt! — Laßt die Hände von mir,

(Er stößt die Königin und die Prinzen von sich.)

Ich muß das Götzenbild des Papsts zerschlagen
Und sollt' ich auch mit diesem Einen Schritt,
Was mir auf Erden lieb und theur', zertreten —
Ich thu' ihn doch; der Herr wird ihn gesegnen! —

(König Heinrich geht ab, die Herren folgen; die Königin erhebt sich langsam, drückt die Prinzen mit Heftigkeit an die Brust und entfernt sich mit ihnen.)

Saal des Conciliums in der Pfalz zu Worms.

Im Vordergrunde links der Thron, ihm gegenüber der Tisch für die Räthe, den Kanzler und die Schreiber. Zu beiden Seiten und im Hintergrunde die Geistlichen. — Der Erzbischof von Mainz und die übrigen Bischöfe und Prälaten treten auf; er nimmt seinen Platz zunächst am Throne, die übrigen reihen sich willkürlich an ihn. Darauf Cardinal Hugo Bianchi mit seinem Hausgeistlichen, die sich zur Rechten des Thrones in den Vordergrund stellen. Endlich König Heinrich, Ritter, Graf Eberhard von Nellenburg, Räthe, welche ihren Platz am Tische nehmen.

König Heinrich
(vom Throne aus).

Seid mir gegrüßt, hochwürd'ge, würd'ge Väter!
Ich dank' euch, daß ihr also zahlreich hier
Erschienen seid, wie es die Wichtigkeit
Der Frage heischt, die ihr zu prüfen kamt.
Ob ihr nun gleich in Einzel-Schreiben schon

Erfuhrt, warum ich euch hieher berief,
Soll euch mein Kanzler dennoch wiederholen,
Was meine Klag' ist wider Hildebrand,
Der sich Gregor der Siebente benennt.

Eberhard von Nellenburg.

Dies sind die Klagen unsres hohen Herrn,
Des Königs Heinrich, wider Hildebrand,
Den falschen Papst. Als gegen Brauch und Ordnung
Das röm'sche Volk zum Papst ihn sich erwählt,
Erschlich Gregor das königliche Placet
Durch jeden Eid und feierlich Gelöbniß,
Er wolle Papst in jenen Grenzen sein,
Die unser heilig Kaiserrecht bestimmt,
Und nach des dritten Heinrich Anordnung.
Als drauf im Reiche sich der Sachsen Aufruhr
Erhob und ihm des Königs Macht genugsam
Geschwächt schien, um ihr ungestraft zu trotzen,
Ging er in heimlich Bündniß mit den Sachsen
Zum Sturz des Königs und im Widerspruch
Mit dem gegebnen Schwur, begehrt er kühn,
Was unerhört bisher im deutschen Reich
Und was nicht König Heinrich's Macht allein,
Auch dieses Thrones Würde untergräbt,
Auf dem das Papstthum ruhet. Auf den Vorwand
Den Kauf der Aemter und die Priesterehe
Zu hindern, will dem König er das Recht,
Mit Ring' und Stab' die Bischöf' zu belehnen,
Entreißen; — denn nur schnöder Vorwand war es
Und ihr, hochwürd'ge Herrn, ihr wißt es Alle,
Daß unser König nach der Würde stets,

Nicht nach Besitz und Ansehn der Person
Bisthümer und Abteien ausgetheilt.
Ich mahn' euch daran, was noch jüngst geschah:
Der Abt von Fulda starb und Ruzelin,
Der Mönche ärmster, wird zum Abt bestellt,
Ob Andre viele Mark gewicht'gen Goldes
In einer Zeit der Noth dem König boten. —
Nach Ulrich's Tode wählt das Kloster Lorsch
Den Propst des Klosters, Heinrich's treusten Freund,
Zum Abte; doch versagt wird die Bestät'gung
Und Adelbert, ein unbekannter Mönch,
Wird Abt durch König Heinrich's Wahl. Ihr wißt,
Nach Hanno's Tod ward Hildolf Erzbischof,
Mit Uebergehung vieler mächt'ger Herrn,
Die sich der König eng verbinden konnte
Durch die Verleihung dieser Kirchenwürde. —
So war's dem Papst von jeher nicht zu thun,
Die Kirche rein zu halten von dem Bösen, —
Er wollte sich zum unumschränkten Herrn
Und alle Priester, hoch und niedrig, alle
Zu willenlosen Sklaven seiner Macht
Und seiner Herrschsucht machen. Darum strebt er
Vor Allen Deutschlands König zu erniedern,
Und will die Macht ihm rauben, Deutschlands Bischöf'
Vor unrechter Gewalt und Eigenwillen
Des Papstes zu beschützen. Drum ergriff ihn
Also unbänd'ge Wuth um jenen Sieg,
Durch den der König Deutschland Frieden gab,
Und da er machtlos ist, ihm neue Feindschaft
Im Reich zu zetteln, fordert er den Schirmherrn
Der Christenheit, des eignen Stuhles Schutz,

Vor der Apostel Schwellen, so zum Bruche
Des Königs schwerversuchte Langmuth zwingend; —
Er that dem Ersten, was er ungehört
Und ohne Grund dem Letzten thun nicht durfte.
Zur Schlichtung dieses Streites mit Gregor,
Berief der König euch und stellt die Frage
An euch, hochwürd'ge Herrn: Darf der noch Papst sein,
Der sich durch Lug, Verrätherei und Meineid,
Durch Bund mit Lug, Verrätherei und Meineid,
An seinem Herrn und König schwer verging?

Alle Prälaten.

Er darf es nicht.

Eberhard von Nellenburg.

So hört die zweite Frage,
Die euch der König zur Entscheidung stellt:
Hat Hildebrand, der Papst Gregor sich nennt,
Die Frevel all', um die nach eurem Ausspruch
Man Papst nicht länger bleiben darf, begangen?

Siegfried von Mainz.

Ich schwör's beim ew'gen Gott, ja, er beging sie
Und darf nicht länger Papst sein!

Viele Prälaten.

Weg mit ihm!

Bischof Adelbert von Würzburg.

Geneigte Herrn, nach altem Kirchenrecht
Und überall geachtetem Gebrauch,
Scheint mir, habt ihr des Spruchs Befugniß nicht; —
Abwesend darf kein Bischof, ja kein Laie
Verurtheilt werden, wie kann es der Papst
Der unser Aller Haupt, von uns, den Gliedern?

Nicht nach Besitz und Ansehn der Person
Bisthümer und Abteien ausgetheilt.
Ich mahn' euch daran, was noch jüngst geschah:
Der Abt von Fulda starb und Ruzelin,
Der Mönche ärmster, wird zum Abt bestellt,
Ob Andre viele Mark gewicht'gen Goldes
In einer Zeit der Noth dem König boten. —
Nach Ulrich's Tode wählt das Kloster Lorsch
Den Propst des Klosters, Heinrich's treusten Freund,
Zum Abte; doch versagt wird die Bestät'gung
Und Adelbert, ein unbekannter Mönch,
Wird Abt durch König Heinrich's Wahl. Ihr wißt,
Nach Hanno's Tod ward Hildolf Erzbischof,
Mit Uebergehung vieler mächt'ger Herrn,
Die sich der König eng verbinden konnte
Durch die Verleihung dieser Kirchenwürde. —
So war's dem Papst von jeher nicht zu thun,
Die Kirche rein zu halten von dem Bösen, —
Er wollte sich zum unumschränkten Herrn
Und alle Priester, hoch und niedrig, alle
Zu willenlosen Sklaven seiner Macht
Und seiner Herrschsucht machen. Darum strebt er
Vor Allen Deutschlands König zu erniedern,
Und will die Macht ihm rauben, Deutschlands Bischöf'
Vor unrechter Gewalt und Eigenwillen
Des Papstes zu beschützen. Drum ergriff ihn
Also unbänd'ge Wuth um jenen Sieg,
Durch den der König Deutschland Frieden gab,
Und da er machtlos ist, ihm neue Feindschaft
Im Reich zu zetteln, fordert er den Schirmherrn
Der Christenheit, des eignen Stuhles Schutz,

Vor der Apostel Schwellen, so zum Bruche
Des Königs schwerversuchte Langmuth zwingend; —
Er that dem Ersten, was er ungehört
Und ohne Grund dem Letzten thun nicht durfte.
Zur Schlichtung dieses Streites mit Gregor,
Berief der König euch und stellt die Frage
An euch, hochwürd'ge Herrn: Darf der noch Papst sein,
Der sich durch Lug, Verrätherei und Meineid,
Durch Bund mit Lug, Verrätherei und Meineid,
An seinem Herrn und König schwer verging?

Alle Prälaten.

Er darf es nicht.

Eberhard von Nellenburg.

So hört die zweite Frage,
Die euch der König zur Entscheidung stellt:
Hat Hildebrand, der Papst Gregor sich nennt,
Die Frevel all', um die nach eurem Ausspruch
Man Papst nicht länger bleiben darf, begangen?

Siegfried von Mainz.

Ich schwör's beim ew'gen Gott, ja, er beging sie
Und darf nicht länger Papst sein!

Viele Prälaten.

Weg mit ihm!

Bischof Adelbert von Würzburg.

Geneigte Herrn, nach altem Kirchenrecht
Und überall geachtetem Gebrauch,
Scheint mir, habt ihr des Spruchs Befugniß nicht; —
Abwesend darf kein Bischof, ja kein Laie
Verurtheilt werden, wie kann es der Papst
Der unser Aller Haupt, von uns, den Gliedern?

Nicht nach Besitz und Ansehn der Person
Bisthümer und Abteien ausgetheilt.
Ich mahn' euch daran, was noch jüngst geschah:
Der Abt von Fulda starb und Ruzelin,
Der Mönche ärmster, wird zum Abt bestellt,
Ob Andre viele Mark gewicht'gen Goldes
In einer Zeit der Noth dem König boten. —
Nach Ulrich's Tode wählt das Kloster Lorsch
Den Propst des Klosters, Heinrich's treusten Freund,
Zum Abte; doch versagt wird die Bestät'gung
Und Adelbert, ein unbekannter Mönch,
Wird Abt durch König Heinrich's Wahl. Ihr wißt,
Nach Hanno's Tod ward Hildolf Erzbischof,
Mit Uebergehung vieler mächt'ger Herrn,
Die sich der König eng verbinden konnte
Durch die Verleihung dieser Kirchenwürde. —
So war's dem Papst von jeher nicht zu thun,
Die Kirche rein zu halten von dem Bösen, —
Er wollte sich zum unumschränkten Herrn
Und alle Priester, hoch und niedrig, alle
Zu willenlosen Sklaven seiner Macht
Und seiner Herrschsucht machen. Darum strebt er
Vor Allen Deutschlands König zu erniedern,
Und will die Macht ihm rauben, Deutschlands Bischöf'
Vor unrechter Gewalt und Eigenwillen
Des Papstes zu beschützen. Drum ergriff ihn
Also unbänd'ge Wuth um jenen Sieg,
Durch den der König Deutschland Frieden gab,
Und da er machtlos ist, ihm neue Feindschaft
Im Reich zu zetteln, fordert er den Schirmherrn
Der Christenheit, des eignen Stuhles Schutz,

Vor der Apostel Schwellen, so zum Bruche
Des Königs schwerversuchte Langmuth zwingend; —
Er that dem Ersten, was er ungehört
Und ohne Grund dem Letzten thun nicht durfte.
Zur Schlichtung dieses Streites mit Gregor,
Berief der König euch und stellt die Frage
An euch, hochwürd'ge Herrn: Darf der noch Papst sein,
Der sich durch Lug, Verrätherei und Meineid,
Durch Bund mit Lug, Verrätherei und Meineid,
An seinem Herrn und König schwer verging?

Alle Prälaten.

Er darf es nicht.

Eberhard von Nellenburg.

So hört die zweite Frage,
Die euch der König zur Entscheidung stellt:
Hat Hildebrand, der Papst Gregor sich nennt,
Die Frevel all', um die nach eurem Ausspruch
Man Papst nicht länger bleiben darf, begangen?

Siegfried von Mainz.

Ich schwör's beim ew'gen Gott, ja, er beging sie
Und darf nicht länger Papst sein!

Viele Prälaten.

Weg mit ihm!

Bischof Adelbert von Würzburg.

Geneigte Herrn, nach altem Kirchenrecht
Und überall geachtetem Gebrauch,
Scheint mir, habt ihr des Spruchs Befugniß nicht; —
Abwesend darf kein Bischof, ja kein Laie
Verurtheilt werden, wie kann es der Papst
Der unser Aller Haupt, von uns, den Gliedern?

Bischof Hermann von Metz.

So will's das Kirchenrecht und keinem Bischof
Steht überhaupt es zu, Gericht zu halten
Ueber der Kirche Oberhaupt, den Papst; —
Es steht, der Theil geht niemals über's Ganze.

König Heinrich.

Steht denn der Papst erhabner da, als ich?
Begeht der deutsche König das, deß ihr
Nach allgemeinem Spruch den Papst beschuldigt,
Berauben ihn nach Kaiserrecht die Fürsten
Des Throns; verbietet euch das Kirchenrecht
Den Papst zu richten, nun so richtet den,
Der eurem Ausspruch nach um seine Frevel
Nicht länger Papst sein darf!

Bischof Hermann von Metz.

Dem allgemeinen
Concil nur steht ein solcher Ausspruch zu.

Siegfried von Mainz.

Herr Bischof, Ihr verstellt die Frage, — wollt Ihr
Am Papst festhalten, habt Ihr nur ganz einfach
Euch los vom Könige zu sagen!

Cardinal Hugo.

Werther Herr,
Wollt nicht die Ueberzeugung zwingen, denn,
Wie jener Mann es fordert, allgemein
Ist dies Concil, mich sendet Rom dazu;
Prüft meine Vollmacht.

(Er übergiebt seinem Hausgeistlichen eine Schrift, welche derselbe bei den Prälaten umhergehen läßt.)

Also sprechen die,
Die mich entsandten: Ihr Prälaten Deutschlands,

Bewahr' euch Gott, daß ihr wie Judas Christum,
So euren Herrn verrathet; höret ihn
Und schließt das Ohr dem Ruf des Antichristes,
Der euch zu sünd'gem Abfall locken möchte.
Italien liegt erdrückt vom Alp Gregor
Und hofft auf Regung von der Deutschen Volk,
Daß es mit ihm sich wider den erhebt,
Der Petri Stuhl durch jeden offnen Frevel
Durch Meineid und Verrath, und im Geheim
Durch jedes Laster schändet. Hildebrand
Gewann durch nekromantisch Wissen Macht
Auf die, so ihn umgeben; so ward er,
Der Aermlichste an Geist, der Erste bald
Der Christenheit. Durch Teufelsränke hat
Mathildis er berückt, die große Gräfin,
Und sie, die unter Kön'gen sich den Gatten
Erwählen durfte, hat es nicht verschmäht,
Mit eines Zimmermannes Sohn unehrbar,
Uneingedenk des Namens ihrer Väter,
Buhlschaft zu treiben. Ein entlaufner Mönch
Beflecket Petri Stuhl, so ganz verderbet,
Daß nächtig er den Teufel sich beschwört,
In blut'gen Kreisen Pläne mit ihm schmiedend,
Wie im Gewand des Heil'gen er die Welt
In Satans Netze bringt. — Ihr seid erstaunt
Und ängstlich stockt der Athem in der Brust; —
Beim ew'gen Gott, wer meinem Wort nicht glaubt,
Der glaube Gott! — Führt mich vor den Altar
Und Christi heil'gen Leib nehm' ich darauf,
Wahr ist das, was ich ausgesagt, durchaus,
Und wer Gregor vertheidigt, — ich beschwör' euch —

Den stoßt aus eurer Mitte, unbewußt
Frißt Zauberei an ihm! — Gesegnet sei
Mein Wort in dem, für den es spricht, im Herrn. —

Bischof Hermann von Metz.

Wenn Alles sich verhält, wie Ihr es aussagt,
Sag' ich von der Gemeinschaft mit dem Papst
Mich offen los und stimme wie die Andern.

König Heinrich.

So ist Gregor verworfen von euch Allen?

Alle.

Verworfen von uns Allen.

König Heinrich.

Und ihr sagt
Euch offen von ihm los, ohn' Hinterhalt?

Alle.

Ohn' Hinterhalt.

König Heinrich.

Und ihr erachtet mich als euren König
Nicht durch Gewalt, durch Gottes fromme Fügung,
Und ihr erkennet Hildebrand nicht mehr
Für Papst Gregor, für einen falschen Mönch,
Fluchwürdig, kirchenschändrisch?

Alle.

Dafür haben
Wir ihn erkannt und wolln wir ihn erkennen.

König Heinrich.

Siegfried von Mainz, der Deutschen erster Bischof,
So unterschreibt die Formel der Verwerfung
Denn auch zuerst, wie sie mein Kanzler liest,
Und nach dem Rang die Andern. Lest sie, Kanzler.

Eberhard von Nellenburg
(liest):

Ich, Siegfried, Erzbischof von Mainz, sage mich los von heut' und dieser Stund' an und für alle Zeiten von Hildebrand und will ihn für den Papst weder halten noch ihn also nennen.

Siegfried von Mainz.

Gebt her, ich unterschreibe.

(Er tritt an den Tisch und unterschreibt; nach ihm die übrigen Bischöfe der Reihe nach.)

König Heinrich
(während die Bischöfe unterschreiben).
Cardinal,
Ich sende meinen Kanzler mit dem Schluß
Des Wormser Tages nach Italien;
Begleitet ihn und sorgt für die Verbreitung.
Euch aber, würd'ge Väter, dank' ich sehr,
Daß euer frommer Eifer euch so zahlreich
Um mich versammelt hat. Ihr habt erkannt
Und durch Erkenntniß Hildebrand verdammt.
Bald zieh' ich selbst nach Rom und nicht mit Worten
Allein poch' ich dann an St. Peters Pforten; —
Was dieser Mönch in seinem frechen Muthe
Zu binden und zu lösen keck gedacht,
Das lös' mein Kaiserschwert in seinem Blute,
Das binde meines Kaiserwortes Macht!

(Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Worms.

Oeffentlicher Platz, ein Ehrenbogen, der fast vollendet ist. Meister und Gesellen. Bürger und Bürgerinnen. Kinder.

Meister
(zu seinen Gesellen).

So, nun geht immer hin; was noch übrig ist, besorg' ich schon selbst; für heute ist Feierabend. Haltet euch lustig und wenn's nur nicht allzu arg wird, Etwas könnt ihr heute schon zum Uebrigen thun.

Gesellen
(gehen ab).

Gotts Dank, Meister, für Eure Gütigkeit.

Meister
(zu den Burschen).

Und ihr, Bursche, geht zur Meisterin, bringt ihr meinen Empfehl, sie solle euch die Kehlen mit einem Becher Weines geschmeidig machen, damit ihr dem König wacker entgegenschreien könnt.

Bursche
(laufen ab).

Unser Meister soll leben!

Bürgerin.

Meister, man muß es Euch lassen, Ihr habt einen feinen Geschmack — das ist halt eine wahre Pracht mit Eurem Ehrenbogen.

Meister.

Seid Ihr zufrieden, Nachbarin? Das freut mich von Herzen.

Bürgerin.

Man sieht, daß Euch das Werk von Herzen gekommen ist.

Meister.

Gewiß, das ist es und das ist mein einzig Verdienst; denn wenn man so schöne Blumen und so frisches Grün hat, da reiht es sich von selbst an und auf einander. Könnte unser guter Herr nur mit so recht pfingstmäßiger Freude seinen Einzug halten!

Bürgerin.

Warum sollte er nicht?

Meister.

In Sachsen soll es wieder nicht geheuer sein und mit dem Papst —

Bürgerin.

Ja, seht nur, Meister, das mit dem Papst will mir doch nicht recht zu Sinn und wenn der König mich darum befragte, ich würde ihm meine Meinung ganz frei heraussagen, mit dem soll er Frieden halten.

Meister.

Das wolltet Ihr ihm sagen?

Bürgerin.

Ganz grad und offen 'raus. Mit den Fürsten, das ist

gut, mit denen mag er zanken; aber mit dem Papst, das hetzt euch die Pfaffen über den Hals und man ist immer zwischen König und Glauben mitten inne.

Meister.

Ich kümmre mich gar nicht um ihren Streit, hab's mir vorgenommen; so ist man über alle Bedenklichkeit.

(Der Thürmer bläst.)

Die Menge

(von allen Seiten auf die Scene drängend).

Heisa, der Thürmer bläst, bald kommt der König.

Meister

(hält die Andrängenden von seiner Ehrenpforte zurück).

Kinder, nehmt euch in Acht, daß ihr nichts beschädigt; zurück, ihr Buben! Mein' Seel', sie zerdrücken und zerquetschen Alles und durch dies Gedränge sollen die Gewerke noch hindurch! Mein Gott im Himmel, ihr zertretet ja Alles; so nehmt euch doch in Acht!

(Packt einen Buben beim Kragen und wirft ihn zurück.)

Der Bube.

Meister, so laßt mich doch und haltet Euch an meinen Hintermann.

(Er klettert an der Pforte empor.)

Meister.

O die gottlosen Jungen, sie klettern gar an meine Pforte in die Höhe.

Bürgerin.

Laßt sie nur, Meister; Euer Abwehren hilft zu nichts und die rothbäckige Brut wird aus dem Grün gar freundlich auf den König niederschauen.

(Musik hinter der Scene, eine Innung zieht auf.)

Einer aus dem Volke.

Da kommt die Tischler-Innung.

Ein Andrer.

Sind ja die Zimmerleut'.

(Eine Zunft zieht mit Spiel und Klang vorbei, drängt das Volk zu beiden Seiten zurück und bildet ein Spalier, sodaß durch die Ehrenpforte der Weg für den König frei bleibt.)

Zunftmeister.

Halt!

Bürgerin
(von vorhin).

Grüß' Euch Gott, Herr Zunftmeister!

Zunftmeister
(noch mit dem Ordnen beschäftigt).

Hol' Euch der Teufel, Frau Meisterin! Was habt Ihr hier zu thun?

Bürgerin.

Kam blos um Euretwillen her, Herr Zunftmeister; wollt' doch sehn, wie drittehalb Centner im Bratenrock ausschaun.

Zunftmeister
(dreht ihr den Rücken zu).

Habt Ihr mich denn von vorne genug besehn, dann schaut mich auch von der andern Seite an und geht nach Hause.

(Zwei Reiter gehen über die Scene.)

Heda, ihr Reiter, wißt ihr nicht, wann der König kommt?

Erster Reiter.

Weiß nicht; kommen eben mit Ritter Ulrich von Goslar.

Bürgerin.

Wie schaut's denn da aus?

Erster Reiter.

Für Weiber gar nicht.

(Die Reiter gehn vorüber.)

Meister.

Grobes Gesindel, Frau Nachbarin!

Bürgerin.

Mit der Grobheit ging' es noch — doch man erfährt nichts. Aber hört nur den Lärm.

(Dumpfes Geräusch hinter der Scene; allmälig kommt es näher und man unterscheidet mehr und mehr klagende Töne, bis man endlich den nachfolgenden geistlichen Gesang vernimmt.)

Die Menge.

Der König kommt, der König! Hoch lebe der König!

Zunftmeister

(zu seiner Zunft).

Richt't euch!

(Zum Volke.)

Zurück!

Meister.

Sollt's der König wirklich sein, der Thurmwart gab kein Zeichen?

Die Menge.

Horcht — was ist das?

Bürgerin.

Das klingt ja schauerlich, wie Grabgesang.

Gesang hinter der Scene.

O Gott, du deß die Rach' ist, Gott, erscheine,
Erhebe dich, du Richter aller Welt,
Beschütz' die Kirch', die heilige, die reine,

Daß deiner Feinde Trotz in Nichts zerfällt
Und Petri Fels, durch deine Gnad' erhöhet,
Des Antichristes Bosheit widerstehet.

(Bischof Hermann von Metz, an der Spitze einer Schaar von singenden Mönchen tritt auf.)

Gesang der Mönche.

O Gott, du deß die Rach' ist, Gott, erscheine,
Erhebe dich du Richter aller Welt,
Beschütz' die Kirch', die unzertrennlich Eine,
Beschütze den, der ihre Fahne hält,
Und daß sie Eins und ungeschwächt bestehe,
Auf König Heinrich Bann und Fluch und Wehe!

Meister.

Habt ihr gehört?

Bürgerin.

Gebenedeite Mutter,
Sagt mir, was dies bedeutet?

Meister.

Gutes nicht.

Gesang der Mönche.

Und daß sie Eins und ungeschwächt bestehe,
Auf König Heinrich Bann und Fluch und Wehe!

Bischof Hermann von Metz.

Was stehst du da und staunst, einfältig Volk
Von Worms? Für wen thatst du dich festlich an,
Zu wessen Ehr' hast du mit Blum' und Kränzen
Den Weg bestreut, wem rufst du Hosianna? —
Du rufst es dem Verfluchten vor dem Herrn,
Du schmücktest deinen Leib dem Gottverworfnen
Und streutest Blumen auf des Sünders Weg!

Gesang der Mönche.

Und daß sie Eins und ungeschwächt bestehe,
Heinrich, dem König, Bann und Fluch und Wehe!

Bischof Hermann von Metz.

Ja! Wehe über ihn, und Wehe dir,
Verstockte Stadt, die um des Sünders willen
Des Herrn Gesalbten von sich stieß, Weh' dir!
Wo ist dein Bischof? Also fragt der Mund,
Der König Heinrich bannte; — also spricht
Der Papst zu dir durch mich, warum verjagtest
Du den Getreuen Gottes? — Um dem Sünder
Die Stätte zu bereiten. Darum Wehe
Auf dich, auf deine Söhne, deine Töchter,
Büßt ihr nicht reuig für den sünd'gen Vorsatz,
Der euch hieher geführt; bedenkt die Folgen,
Die der Verkehr mit dem Gebannten bringt;
Gemeinschaft des Verkehrs zieht die Gemeinschaft
Des Fluches nach sich; über eurem Haupt,
Wenn ihr verstockt bleibt, schwebt das Interdict,
Das eure Kirchen schließt, mit Trauerflören
Umkleidet die Altäre; eure Priester
Entweichen aus der gottverfluchten Stadt;
Zum Trost des Sterbenden, zur Beicht', zur Taufe
Des neugebornen Kindes — hört's, ihr Mütter —
Bleibt keiner euch zurück
Und fürchterlich kommt Gottes Zorngericht
Mit allen Todesschrecken über euch.
Ein Mittel der Errettung giebt es nur:
Kehrt zur Besinnung, nehmet euren Bischof,
Den ihr um König Heinrich ausgetrieben,

Demüthig wieder auf und lasset ab
Von des gebannten Königes Gemeinschaft.
Und du, o Gott, zu dir erheb' die Hände
Anbetend ich, sei stark in ihren Herzen
Und laß mein Wort in Dir gesegnet sein. —
Ihr Männer und ihr Weiber, schließt dem Zuge
Der frommen Mönch' euch an, die mich begleiten,
Und folget mir zur Kirche; mit der Kraft
Der priesterlichen, die mir Gott verlieh
Und auf besondre Vollmacht Papst Gregor's:
Wer hier zurückbleibt ist vor Gott verflucht
Und ausgestoßen aus dem Kirchenbande;
Doch wer mir reuig folget zum Altar,
Dem folget seiner Schuld Vergebung nach.

Einer.

Gehst Du zur Kirche mit?

Ein Andrer.

Wer mag hier bleiben?
Vor solchem grauf'gen Fluch weiß ich nicht Zuflucht
Als in der Kirche.

Bürgerin
(von vorhin).

Seht ihr nun?

Meister.

Schweigt nur,
Der Athem ist mir kurz noch.

Zunftmeister
(zu seiner Zunft).

Rechts um, kehrt,
Zur Kirche, dem Hochwürd'gen nach.

Alle.

Zur Kirche!

(Unter diesem Rufe schließen sich die Anwesenden den Geistlichen an, welche unter demselben Gesange, mit welchem sie auftraten, von der Menge begleitet, abgehn. — Pause. — Darauf Ulrich von Kosheim, zieht den Zunftmeister auf die Scene.)

Ulrich von Kosheim.

Reißt Euch von ihnen los; zum Teufel, Mann,
Ihr seid was Beß'res werth, als diesen Pfaffen
Zum Spielzeug!

Zunftmeister.

Doch der Fluch; — bedenkt den Fluch!

Ulrich von Kosheim.

Bedenkt doch selbst, was Ihr dem König schwurt,
Und daß Ihr Meineid auf die Seel' Euch ladet,
Wenn Ihr von der beschwornen Treue laßt.
Was kümmert Euch ein solcher nicht'ger Fluch?
Wenn Einer zu Euch spricht, sei's Pfaff' sei's Laie:
Verfluch' Dich Gott, wenn Du dies thust, das lässest; —
Wird Euch ein solcher Fluch, ohn' Grund und Ursach',
Bestimmen können gegen Pflicht und Ehre
Zu handeln? Und doch ist's nur solcher Fluch,
Den Papst Gregor auf unsern König schleudert; —
Verfluch' mich Gott, wenn's anders ist; — Ihr hört,
Nun steht mein Fluch schon gegen Gregor's Fluch
Und doch weich' ich an Ehrenhaftigkeit
Nicht zehn Gregor's! — Laßt Euch nicht irren, Meister,
Geht in die Kirch' zurück, holt Eure Zunft,
Empfangt den König — was soll dann noch halten,
Wenn Wormser Treue bricht? Geht, ich erwart' Euch.

(Zunftmeister geht ab.)

Das fängt gut an; verfluchte Pfaffenwirthschaft!
(Faltet die Hände auf seinem Schwertkreuze.)
Herr, hör' 'nes deutschen Mannes schlicht Gebet
Und wehr' den Pfaffen, eh' es wird zu spät;
Steckst du nicht bald dem Ungezücht ein Ziel,
Mein Herr und Gott, es wird dir selbst zu viel! —
Die Straßen sind doch schier, wie ausgestorben;
Da kommen Weiber.
(Frauen gehen über den Hintergrund der Bühne.)

Eine der Frauen.

Nehmt euch in Acht,
Es ist der Kosheim, der ist auch im Bann.
(Weiber gehn vorüber.)

Ulrich von Kosheim.

Ich auch im Bann! — Was hab' ich mit dem Papste
Zu thun? — Herr Papst, ich will Euch rathen, bleibt
Mir ab vom Weg! — Im Bann ich! — 'S ist doch seltsam,
Daß mir's so seltsam ist.
(Er steht eine Weile nachdenklich da, bis Graf Eberhard von Nellenburg auftritt.)

Eberhard von Nellenburg
(geht auf den Kosheimer zu und schlägt ihn auf die Schulter).

So in Gedanken, Ritter?
Schaut's denn in Deutschland so gar finster aus,
Als Ihr da vor euch hinstarrt? — Grüß' Euch Gott!

Ulrich von Kosheim
(fährt vor ihm zurück).

Hört, bleibet mir vom Leib'; ich weiß es nicht,
Wie Ihr darüber denkt, — ich bin im Bann.
Da gingen eben Weiber mir vorbei,
Die schrien's mir zu und liefen dann davon; —
Habt Ihr dieselbe Schwachheit, geht nur gleich.

Eberhard von Nellenburg.

Ich bin nicht besser dran wie Ihr, Herr Ritter.

Ulrich von Kosheim.

Ihr auch?

(Sieht ihn eine Weile aufmerksam an und giebt ihm dann die Hand.)

Dann guten Tag! Gott sei gedankt,
Ich hab' 'nen Cameraden, deß ich mich
Nicht schämen darf.

(Wischt sich die Augen.)

Eberhard von Nellenburg.

Drückt Euch der Bann so schwer?

Ulrich von Kosheim.

Ja, Graf;
Wir Kriegsleut' lieben nicht dergleichen Faxen; —
Wir scheren uns nicht viel um Papst und Kirche,
Thun schlecht und recht nach Pflicht und Ritterehre
Und aller Pfaffenkram ist uns zuwider —
Ich fürcht' all' Ding, wofür mein Schwert nicht gut ist,
Und drum wurmt mich der Bann, und darum nur, —
Sonst kümmr' ich mich den Teufel um den Papst! —
Doch laßt's, da kommt der König; — armer Herr,
Er sieht befrembet aus; so still hat Worms
Ihn niemals noch empfangen.

(König Heinrich mit einem kleinen Gefolge tritt auf.)

König Heinrich.

Ihr seid da;
Nun Gottes Dank, daß Ein lebendig Wesen
Mir endlich doch begegnet; was geschah
Daß Worms so schweigend mich empfängt?

Ulrich von Kosheim.

Der Bann —

König Heinrich.

Der Bann und hier und überall der Bann!
Laßt uns ein Stück zusammen lachen, Herrn,
Es wird nach grade lächerlich.

Ulrich von Kosheim.

Lacht nicht —
Es schallt so ängstlich durch die leeren Straßen,
Daß mich es überläuft — o lachet nicht!

König Heinrich.

Auch Du ein Pfaffenknecht? — Zieht Eures Weges,
Ich dulde keine Pfaffenknechte um mich;
Zieht fort, Herr Ritter, Ihr seid ungehindert,
Zieht fort, ich bitt' Euch! — Mutter, Gattin, Kinder,
Sie folgten schon dem fremden Priester nach —
Jetzt Du — dann Eberhard; — ich werde bald
Alleiner als im Grab sein.

Eberhard von Nellenburg.

Frevelt nicht
An einem Mann, der seine Söhne, beide,
Für Euch ohn' Murren hingab und ohn' Vorwurf
Es trug, als freundlich Ihr die Hand gedrückt,
So feindlich meinen Kindern.

Ulrich von Kosheim.

Nicht an mir,
Der Euer ist und bleibt, ob er darüber
Sich selbst verlöre.

König Heinrich
(Beider Hände fassend).
Amen; — doch bevor
Ich eure Treue annehm', höret erst
Wem Ihr die Treu' gelobt habt und dann wählet. —
(Zu Ulrich von Kosheim.)
Doch eh' ich spreche, gieb zunächst mir Kunde,
Wie geht's in Sachsen zu, was treibt der Nordheim,
Blieb er in Treue?

Ulrich von Kosheim.
Herr, er blieb es nicht.
Als alle Fürsten die gefangnen Sachsen,
Die Ihr zu Spier in Obhut ihnen gabt,
In Freiheit setzten und Ihr keine Geisel
Der Treue mehr in Eurer Hand behieltet,
Versöhnte sich der Graf mit den Empörern
Und brauchte gegen mich den schnöden Vorwand:
Ihr wäret nicht, wie Ihr ihm zugesagt,
Mit einem Heer ihm zum Ersatz erschienen.

König Heinrich.
So hat ein deutscher Fürst an mir gehandelt,
Den zweimal ich aus Haft und Banden löste,
Ohn' weitere Bedingung als der Treue,
Den ich, als seiner Untreu erstes Wort
Man mir in's Ohr geflüstert, seine Söhne,
Die ich als Geiseln hielt, zurückgesandt,
Weil ich den Glauben nur an diesen dritten
Und schnödsten Hochverrath, für Hochverrath
An Dem hielt, der nach seinem Bild uns schuf. —
Doch nun hört mich —

(Zu Eberhard von Nellenburg.)

Eh' Dir die Rückkehr möglich,
Hat Gregor Boten mit des Bannes Nachricht
An alle Fürsten Deutschlands abgeschickt
Und wie mit Einem Zauberschlag den Haß,
Den mühsam ich bei Hohenburg gebändigt,
Zu neuer Wuth erweckt, und was mich haßt
Von Fürsten und Prälaten, tagt zu Tribur.
Als mir deß Kunde ward, zog ich ohn' Weilen
Mit einem schnell geworbnen Heere nach
Und wartete zu Oppenheim des Schlusses,
Den die Versammlung faßte. Doch die Fürsten
Verweigern den Verkehr mit dem Gebannten
Und weil mir keine Seel' in Deutschland sicher,
Nahm ich ihr Machtwort an, das mich beschied,
In Worms den Schluß des Tages abzuwarten.
So bin ich hier; — der Bettler giebt die Treue,
Die ihr dem König schuldet, euch zurück.

Ulrich von Kosheim.

Wir wolln zunächst doch hier mit Euch erwarten,
Was man zu Tribur tagt, und nöth'gen Falls
Das Urtheil mit dem Schwert gleich reformiren.

König Heinrich.

Noch immer mit dem Schwerte reformiren,
Mein treuer Freund? — Glaub' mir, es ist umsonst.
Die Sachsen sinnen Rache nur für Hohnburg; —
Den Schwager Rudolph lüstet's nach dem Throne; —
Siegfried von Mainz trägt Haß jetzt gegen mich,
Daß man der Treu' nicht denkt, die er mir log; —
Die meisten Bischöf', die zu Worms am lautsten
Den Papst verdammten, suchen ängstlich jetzt

Durch Eifer gegen mich ihn zu versöhnen,
Und wie mich einst ein Gottesurtheil hob,
Wird jetzo mich ein Gottesurtheil stürzen:
Am Tag, da ich des Bannes Kund' erhielt,
Da bannte Utrechts Bischof Papst Gregor
Und Wilhelm starb nach wen'gen Tagen schon
In Wahnsinn und Verzweiflung; — Gozlo fiel
Durch meuchlerische Hand, doch Aberglauben,
Vom Pfaffentrug geschäftig wachgehetzt,
Sieht in der Schandthat selbst die Fügung Gottes
Und deutet Beider Schicksal gegen mich.
Bedenket drum, daß ihr euch selbst nicht schadet,
Ohn' mir zu nützen; — wie kann eure Hand
Den aufrecht halten, den in Weib und Mutter
Der Herr verwarf vor seinem Angesichte? —
(Der König geht ab, die Anwesenden folgen ihm nach.)

Die Pfalz zu Worms.

Königin Bertha, an der Hand Prinz Konrad. Ein Mönch.

Königin Bertha
(sich auf die Scene flüchtend).

Ich hör' Euch weiter nicht — weich' von mir, Mönch,
Du sollst nicht scheiden, was der Himmel einte.

Mönch.

Bald zieht der König ein, die Augenblicke
In Euer Herz zu reden, sind gemessen,
Bedenkt, daß der Verkehr mit dem Gebannten
Der Kirche Tröstung Euch entzieht, daß Ihr

Nicht Euch allein, auch Eure zarten Prinzen,
Für die Ihr Rechenschaft dem Himmel schuldet,
Mit in's Verderben reißt; — entflieht, entflieht
Der Stunde der Vereinigung, bergt Euch
Und Eure Küchlein — jetzt ist es noch Zeit —
Im Schutz der Kirche, die sie liebend aufnimmt
Und ihnen das erhält, was Heinrichs Trotz
Und sündige Verstocktheit ihnen raubt,
Den Thron des ersten Reichs der Christenheit;
Sagt Euch vom Vater los und in dem Papst
Ersteht zu Lieb' und Schutz ein Vater Euch
So mächtig als der Fels der Kirche selbst.

Königin Bertha.

Willst Du den Kindern ihren Vater rauben,
Den Gatten mir und mit dem Fluch der Kirche
Den Glauben an der Kirche Lieb' erzwingen?
Entflieh', Versucher, Du berückst mich nicht,
Verrath am Heil'gen ist kein Werk des Heiles.

(König Heinrich erscheint im Hintergrunde, die Königin entflieht vor dem Mönche immer mehr und mehr in das Proscenium.)

Mönch.

Verstocke Deinen Sinn nicht, sieh den Brief
(Hält ihr einen Brief vor.)
Von Deiner Mutter Hand; sie drängt zur Flucht;
Mathilde beut Dir Schutz, die große Gräfin,
Die Heilige; entflieh', noch ist es Zeit; —
(Will die Königin mit sich fortziehn.)
Der Flüche gräßlichster, entsetzlicher
Als Vater-, Mutter-Fluch, der Fluch der Kirche
Schwebt über Dir, schwebt über Deinen Kindern,
Entfliehst Du nicht!

Königin Bertha
(sich von ihm loswindend).

Erfülle sich der Fluch,
Wär' ich den Schrecken Deines Worts, Verfluchter,
Nur erst entflohn!

König Heinrich.

Ich will Dir Rettung bringen!
(Er greift den Mönch und zückt seinen Dolch auf ihn.)
Verdammter Pfaff'!
(Läßt den Dolch langsam sinken.)
Doch nein, ich mord' Dich nicht;
Entferne Dich; die reine, heil'ge Stunde,
Die meines Weibes Treu' so hoch verklärte,
Soll blut'ger Mord nicht trüben. Weich von hier,
Sag' Deinem Papst, daß es noch Bande giebt,
An die sein Bann nicht kann.
(Der Mönch geht ab.)
Mein Weib! Mein Sohn!

Königin Bertha.

Mein Herr und mein Gemahl!
(Graf Eberhard von Nellenburg und Ulrich von Kosheim treten auf.)

König Heinrich.

Seht hier mein Weib,
Sie läßt dem Papst und jedem Fluch zum Trotz
Nicht von mir, macht mein Elend reicher mir
Als je mein Glück es war! — Ich fühl' es lebhaft,
Nicht auf den Gipfeln wohnt Zufriedenheit,
Im Thal, durch das ein klarer Bach sich windet,
Im frischen Schatten eines luft'gen Haines.
Geschehe drum, was will; ich bin des Kampfes

Mit List und Tücke müde, gräßlich nagte
An meiner Brust der Geier des Verraths
Und zehrte meine besten Lebenskräfte.
Zu daurnder Arglist hab' ich nie getaugt,
Ich hab' ein Herz, das Herr ist über mich,
Drum werd' ich nie zum Herren meiner Zeit;
Dem Thron entsagend werd' ich größer sein,
Als ihn behauptend.

Ulrich von Kosheim.

Ihr dem Thron entsagen? —
Bewahr' der Himmel Euch!

Eberhard von Nellenburg.

Bedenket —

König Heinrich.

Schweigt! —

(Zu Ulrich von Kosheim.)

Du brachtest Kunde mir von Nordheims Abfall —

(zu Eberhard von Nellenburg.)

Und nun sprich Du, was bringst Du aus Italien? —
Den Bann des Papstes — und des Bannes Folgen
Findst Du schon vor: den allgemeinsten Abfall
Der Fürsten und der Städt', Ich will nicht länger
Von Gottes Gnaden Deutschlands König heißen,
Doch in der That von Gottes Fluch es sein.
Es ist 'ne böse Zeit und viele Wetter
Ziehn drohend über uns; die höchsten Gipfel
Bedroht der Blitz zumeist; ich beuge mich,
Mein Ehrgeiz ist gestillt; — weckt ihn nicht wieder,
Er würde im Erwachen nur zerstören!

Königin Bertha.

Erwach' denn und zerstöre! Weiche nicht
Unmännlich und unköniglich dem Bösen;
Mit Deinen Kindern wär' ich Dir entflohn,
Stellt' ich dem argen Plan mich nicht entgegen.
Schwing' kühn das Schwert, das Dir von Gottes Gnaden
Verliehen ward, zeig' Deinem Feind die Stirne,
Sei treu Dir selbst und Deiner Königspflicht
Und kämpf' den Kampf in Gott, so mußt Du siegen!

Eberhard von Nellenburg.

O ich beschwör' Euch, gebt nicht Alles auf,
Eh' es verloren ist!

König Heinrich.

Und ich beschwör' Dich,
Sag', was ich aufgeb', was ist nicht verloren?

Eberhard von Nellenburg.

Ihr seid nicht ärmer, als an jenem Tage,
Da Ihr zu Gerstungen dem Fürstenschluß
Euch unterwarft.

König Heinrich.

Nicht ärmer, sagst Du, Erhard?
Nicht ärmer, wenn Du an Erfahrung meinst, —
Doch ärmer, Freund, an Ehrgeiz und an Täuschung; —
Dies Aug' ist fester worden, ungeblendet
Kann es den Schimmer eines Throns ertragen; —
Entsagend geb' ich nichts auf als den Wunsch,
(Die Hand auf Konrad's Haupt legend.)
Auf meines Kindes Haupt den Königsfluch
Vererbt zu sehn.

Königin Bertha
(Konrad an sich ziehend).

Nein, komm' zu mir, mein Sohn;
Der Mann hat nichts von eines Vaters Art,
Der die Erinnrung seines Stamms, den Ruhm
Der Väter, den glorreichsten Thron der Welt,
So ohne Kraft und Ruhm dahingiebt, der
Ihn bis zum letzten Athem nicht für sich
Und seine Kinder zu erhalten sucht; —
Komm' Du zu mir, mein arm, verwaiset Kind; —
Hätt' doch Dein Vater Deiner Mutter Sinn,
Und Du wärst nicht verwaist! — sie überwand
Die Schrecken des Gewissens, trotzte kühn
Dem Fluch des Mannes, den sie hoch verehrt,
Weil sie von ihrem Gatten würdig dachte
Und ihre Söhne nicht verwaisen wollte!
O Heinrich, Heinrich, hätt' ich es geahnt,
Daß Du den Thron, der Väter rühmlich Erbtheil,
Ruhmlos verlassen könnt'st, ich wär' den Worten
Des Mönchs gefolgt, ich hätte Dich verlassen
Und meinen Kindern ihren Thron erhalten!

König Heinrich.

Unselig Weib, was sagst Du? Drang das Gift
Des Königthums Dir dennoch bis an's Herz?
Was dankest Du dem Thron, den Du vertheidigst,
Als stetes Leid und ungeheure Schmerzen!

Königin Bertha.

Die Mutter denkt der Schmerzensstunde nicht,
Wenn sie ihr Kind mit namenloser Freude
Zum ersten Mal an ihren Busen drückt; —

Wenn ich von Euch ließ, war es, weil ich Gott
Mehr ehrte als die Menschen.

König Heinrich
(zu den Wormsern).

Ihr lieben Herrn von Worms, sagt ohne Scheu
Was euch hieher führt, daß der Fürsten Beispiel
Und übler Vorgang euch zum Folgen zwingt,
Daß eure Treu' sich nutzlos opfern würde;
Wollt' sie der allgemeinen Untreu trotzen; —
Sprecht ohne Scheu, ich kenne ja die Zeit,
Die kennt nur ein Verbrechen — das der Treue.

Ein Bürger von Worms.

Gestrenger Herr, wir fühlen es beschämt,
Daß wir den Vorwurf Deines Worts verdienen; —
Doch riß der Schreck des Augenblicks uns hin,
War's auch nur Täuschung eines Augenblicks
Und Worms verhofft, Du zürnst auch länger nicht,
Als seine Täuschung währte.

König Heinrich.

Erzbischof,
Stell' Dich und Deutschlands Fürsten diesem Manne
Hier gegenüber und sprich Dir Dein Urtheil! —
O hätt' ich Deutschlands Bürgern nur die Hälfte
Des Guten doch gethan, das nutzlos ich
An deine Edlen, Deutschland, hab' verschwendet,
Ich wäre König über alle Maaßen,
Ich wär' ein König so durch Treu' gewurzelt,
Daß Papst und Fürst und Mönch wie sprödes Glas
Am Felsen meiner Macht zersplittert wären! —
Doch was nicht war, die Zukunft soll es reifen!

Ich schwör's bei Gott und bei der Wormser Treue,
Ich will dem Papst mich ungesäumt versöhnen
Und bis dahin dem Fürstenspruch gehorchen; —
Zieh' hin und künd' es denen, die Dich sandten.

(Erzbischof von Mainz und Gefolge ab.)

Du, Eberhard, mußt nach Italien ziehn;
Der Papst darf nicht nach Deutschland, darf sich nicht
Mit meinem Feind' im Reich' vereinigen;
Durch Unterwerfung trenn' ich Papst und Fürsten.

(Zu den Bürgern von Worms.)

Ihr gabt mir Muth zu diesem Opfer, Freunde,
Ich bring's dem Hochgefühl, daß Wormser Treue
So tief und klar ist, wie des Rheines Fluthen,
So kraftvoll ist und reißend, wie sein Strom;
Und ich will gern das Ungeheure tragen,
Blühn solche Sieg' in meinen Niederlagen!

(König Heinrich, die Königin und alle Uebrigen bis auf den Narren gehen ab.)

Epilog des Narren.

Was nun geschah, Du edles Volk der Deutschen,
Das zu enthülln Dir, ziemet nicht der Bühne;
Des Vaterlandes Schmach verbirgt sich schamvoll,
Sie leidet nicht die Pein der offnen Scene
Und freudig schweigt der Dichter dem Bewußtsein,
Daß solche Zeiten nimmer wiederkehren
Und daß die ein'ge Kraft der Gegenwart
Die Mahnung an vergangne Schand' ihm spart.
Drum will mit schlichtem Wort ich euch erzählen,
Was bis zum Augenblick geschehen ist,
Wo ihr mich nicht als König Heinrichs Narrn,
Als seinen Kämmrer wiederfinden werdet. —

Von Weib und Kind und wenigen Getreuen
Begleitet, zieht der König nach Italien —
Im traur'gen Zuge, ohne Pomp und Folgen,
Ein einsam stiller Wandrer; — Deutschlands Fürsten
Besetzten rings umher der Alpen Pässe
In eigennütz'ger Absicht, Heinrichs Frieden
Mit Papst Gregor zu hindern. Durch Burgund
Und Susa, seiner Kön'gin Heimathsland,
Zieht er ohn' Aufenthalt, und fast erliegend
All der Beschwer des Weges, halb erstarrt
Im ew'gen Eis des Bergs Cenis, steigt Heinrich
Mit Kön'gin Bertha, seiner zarten Prinzen
Bereifte Häupter sich an's Herz gedrückt,
Die steilen Höhn herab, bis in Italien
Mit frohem Gruß ihn Gregor's Feind' erwarten.
Doch er entflieht, im Schrecken seines Bannes,
Dem muthigen Getümmel seiner Freunde
Und büßet in Canossa schmählig ab
Der deutschen Fürsten Untreu' und Verrath
Und sein Bemühn, die deutsche Königskrone
Vom Schmutz des Papstthums unentweiht zu halten.
Mit stillem Grimm zieht Heinrich von Canossa
Und der Erfolg der Buße, die sein wartet
Ist überall Verachtung; — da durchzuckt
Ein wilder, jäher Schmerz des Königs Brust,
Er trotzt auf's neu' dem Papste, Mann durchaus
Schaart er um sich, was ihm an Freunden blieb,
Und sucht im Kampf die Würde zu bewahren.
Bald mehrt Erfolg die Reihen seiner Treuen,
Die Städte halten fest zu ihrem Herrn
Und, ob zum Gegenkönig Deutschlands Fürsten

Den Schwabenherzog wählen, Heinrich läßt,
Erneutem Bann zum Trotz die tapfre Hand
Vom Reichsschwert nicht und schmählig büßet Rudolph
Den Meineid; er verliert bei Merseburg
Die Hand, mit der er seinem König abschwor,
Und stirbt in Reue. — Rasch entschloßnen Muthes
Hat Heinrich an Gregor's Statt seinen Kanzler,
Wibert, der in Italien ihn vertritt,
Zu seinem Papst bestellt, zieht kühn gen Rom,
Und wie er in Canossa einst dem Geiste,
So beugt' in Rom sich Gregor der Gewalt; —
Siegreich zieht Heinrich in den Lateran
Und Wiberts Hand setzt ihm, dem Vielgeprüften,
Die Kaiserkron' auf's Haupt. Doch innrer Zwist
Heimtück'scher Feinde ruft den Kaiser bald
Zurück nach Deutschland, das der Ruh' bedürftig
In Stadt und Bürger sich zum Kaiser schlägt.
Otto von Nordheim stirbt, der Bischof Buko
Fällt von des Landvolks Hand, auch Papst Gregor
Erliegt dem Kummer der Verbannung; Heinrich
Ist siegreich überall; — was nun geschah
Und welchen Waffen Heinrich unterlag,
Das wird die Dichtung im Verlauf euch lehren; —
Mein Auge wehrt sich mühsam nur der Thränen,
Mein Mund möcht' sich zu lauter Klage öffnen,
Gedenk' ich des Geschicks, das meinen Kaiser
Am Ausgang seiner Tage noch erwartet; —
Doch halt! ich will nicht wimmern wie ein Narr,
Darf ich doch handeln, wie ein deutscher Mann! —

(Vorhang fällt.)

Heinrich IV.

Dritter Theil.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Kaiser Heinrich der Vierte.
König Heinrich, sein Sohn.
Friedrich von Hohenstaufen, Herzog zu Schwaben, d
Kaisers Eidam.
Herzog Heinrich von Nieder-Lothringen.
Thiepald, Markgraf im Nordgau.
Graf Beringer von Sulzach.
Graf Eberhard von Nellenburg, des Reiches Kanzler.
Rothard, Erzbischof von Mainz.
Otbert, Bischof von Lüttich.
Erkenbald, des Kaisers Kämmerer.
Schöffe, } von Mainz.
Ein alter Bürger, } von Mainz.
Erster und zweiter Bürger, seine Söhne. } von Mainz.
Hauptmann.
Erster, zweiter, dritter Reisiger.
Ein Bürger von Rufach.
Gesandter des Königs von Frankreich.
Fürsten, Prälaten, Ritter, Bürger von Mainz, von Cöln, von Rufach; Reiter und Reisige, Boten, Buben, Wachen.

Ort der Handlung: — Erster und zweiter Aufzug in Worms. Dritter und vierter Aufzug in Mainz, um Bingen, zu Beckelheim. Fünfter Aufzug in und um Lüttich und zu Aachen.

Erster Aufzug.

Mainz. — Königliche Pfalz. — Ein offener Saal.

Reichsversammlung. — Rechts im Vordergrund der kaiserliche Thron. Ihm zunächst die Fürsten und Prälaten. Bürger von Mainz. Thiepald, Markgraf im Nordgau und Eberhard Graf von Nellenburg drängen durch die Bürger dem Throne zu.

Markgraf Thiepald.

Zum Teufel, schafft doch Raum!

Bürger.

Wollt Ihr nichts weiter
Als Teufel führen in des Königs Pfalz,
Ihr bliebet besser außen.

Markgraf Thiepald.

Unverschämter,
Ich bin der Markgraf Thiepald.

Bürger.

Und ich
Ein Mainzer Bürger; — rümpfet nicht die Nas',
Ein Bürger wiegt wohl manchen Edlen auf,

Wann Kaiser Heinrich tagt. Fragt nur den Kanzler,
Der weiß manch Lied von unsrer Treu' und — eurer.

Graf Eberhard.

So laßt uns durch und schämt Euch, Mann, daß Ihr
Um Treue streiten mögt; — Ihr habt's nicht Noth.

(Graf Eberhard und Markgraf Thiepald treten in den Vordergrund.)

Markgraf Thiepald.

Ihr schmeichelt noch dem plumpen Trotz des Bauern?
Wohin soll's führen?

Graf Eberhard.

In den Saal zunächst;
Ihr kamt ohn' mich wohl schwerlich durch, Herr Graf; —
Ihr glaubt es nicht, wie so ein Bürger fest steht,
Will mit Gewalt man ihn vom Platze drängen,
Und gibt nicht Raum als nur dem guten Worte.

Markgraf Thiepald.

Dem Schwerte nicht?

Graf Eberhard.

Ei, ei, mein feur'ger Graf,
Wollt mit dem Schwert den Eintritt Ihr erzwingen
In dieses Haus, das Gottes Friede schützt?
Kommt leise durch; glaubt mir, ich kenn' die Leute
Und weiß, wie man mit ihnen wandelt.

Markgraf Thiepald.

Graf,
Ich neid' Euch nicht die Kenntniß einer Furcht,
Die mich so viel gekostet; — meinen Oheim,
Den Grafen Sighard, habt Ihr dieser Furcht
Geopfert einst; — glaubt mir, das Angedenken

Lebt nicht allein in mir, in vielen Edlen
Lebt die Erinnrung fort.

Graf Eberhard.

Ganz offen, Markgraf,
Ist das Gefühl der Rache so lebendig
In Eurer Brust, beim ew'gen Gott, ich weiß nicht,
Was Euch zu diesem Fest des Friedens führt.

(Geht von ihm.)

Markgraf Thiepald
(ihm nachblickend).

Du weißt es nicht und sollst es nicht erkunden,
Bis in der That den Dolmetsch ich gefunden.

Ruf hinter der Scene.

Der Kaiser kommt.

(Kaiser Heinrich, König Heinrich, Friedrich von Hohenstaufen und Herren von der Folge treten auf.)

Erster Bürger.

Er schreitet ungebeugt,
Obgleich sein Antlitz niederbeugend Weh
Verkündet.

Zweiter Bürger.

'S ist um Konrad, seinen Sohn.

Erster Bürger.

Um den Empörer?

Zweiter Bürger.

Bleibt drum doch sein Sohn.

(Der Kaiser besteigt den Thron, zu seiner Rechten der König, zu seiner Linken der Hohenstaufe.)

Der Kaiser.

Auf meinen Ruf seid zahlreich ihr erschienen,
Wie es der Lage Dringlichkeit erheischt;

Wenn euch kein froher Gruß des Willkomm's ward —
Des Vaters Leid, des Kaisers Freud' vermochte
Noch nicht es zu ersticken. Seit dem Tode
Des dritten Heinrich, meines hohen Vaters,
War Deutschland nicht beruhigt gleich wie heute;
Verstummet ist die Wuth der Leidenschaft
Und was nicht meines Armes Jugendkraft
Erreichen konnte, hat eur rechter Sinn,
Ihr Herrn und Fürsten, und ihr, meine Bürger,
Endlich erreicht doch; ihr habt die Empörung
Von Deutschland ausgewiesen; — nur in Welschland,
Der priesterlichen Ränke gift'gem Boden,
Treibt sie ihr garstig Wesen, so durchaus
Im innern Keim verderbt, daß in dem Anschaun
Der eignen Häßlichkeit sie vor sich selbst
Erstarren und versteinen muß und wird.
Ihr wißt, mein Sohn, mein Erstgeborner, Konrad,
Einst dieses Reiches auserkorner König,
Hat sich in unnatürlicher Empörung
Von mir gewandt, sich meinem Feind verbündet,
Und strebt des deutschen Reichs Palladium,
Die deutsche Treu', den klarsten Edelstein
In unsrer Krone, diebisch zu entwenden
Und an den röm'schen Priester zu verhandeln.
Ob er das soll — darüber zu entscheiden,
Seid ihr hieher berufen; — soll er's nicht,
Dann bannt aus Deutschlands Herzen diesen Tropfen
Verpesteten Geblütes und erwählt
Statt Konrads, einst den zweiten meiner Söhne,
Den einz'gen jetzt, die Freude meines Alters,
Wählt Heinrich euch zu eurem Herrn und König.

Viele Stimmen.

Mit Konrad fort! Heinrich soll König sein!

Friedrich von Hohenstaufen.

Mein hoher Kaiser, wenn ich mit der Menge
Nicht gleich das „Fort mit Konrad" bill'gend rufe,
So glaubt nicht, daß dies Herz des Sohnes Aufruhr
Drum minder feurig haßt; — nicht weiches Mitleid —
Denn weib'sche Schwäche, laue Tugend wär' es,
Bei solchem Thun von Nachsicht sprechen wollen —
Hält mich zurück, ein menschlich Schauern möchte
Verräther nicht, mißleitet nur ihn nennen
Und Euch zum Troste möcht' ich gerne glauben,
Eur Sohn werd' wiederkehren auf die Bahn
Des kindlichen Gehorsams und der Treue,
Die schmachvoll er verlassen. Zürnt mir nicht! —
Mein Blut drängt von der Brust all' auf zu Haupte
Und sprengt die Schläfe, eh' ich glauben kann,
Ein Sohn, sonst gut geartet, könn' beharren
Im Fluche solcher That; — bei Eurer Kais'rin,
Die heilig fortlebt im Gedächtniß Aller,
Die sie gekannt —

Der Kaiser.

Schweig', Staufe, nenn' sie nicht,
Wenn Du für Konrad sprichst! — Ihr Aug' umhüllte
Mit ew'ger Nacht der Tod, als ihr die Kunde
Von ihres Sohnes schnödem Abfall ward.

Friedrich von Hohenstaufen.

Rächt ihren Tod durch Rache nicht am Sohne,
Verschließt ihm nicht den Weg zu reu'ger Umkehr,
Ehrt liebend das Gedächtniß einer Frau,

Die heil'ge Lieb' zu Euch und Euren Kindern
Als ihres Daseins Blüthenkelch entfaltet!
Als Ihr Italien verließt, o Kaiser,
Und heim nach Deutschland kehrtet, ließt Ihr Konrad,
Fast einen Knaben noch, zum Schutz der Freunde
Und zur Vertretung Eures Rechts zurück
In einem Land', deß trügerischer Boden
Bewährte Männer oft schon wanken machte.
Und welchen Feinden stand er gegenüber? —
Herr, Feinden, denen Alle, die hier stehn,
Wenn sie die Wahrheit sagen, einmal schon,
Sei's offen, sei's geheim, gewichen sind, —
Herr, Feinden, die der Kirche scharfe Waffen,
Nachdem sie Euch im offnen Kampf erlagen,
Zwiefach gespitzt, mit Heuchelei vergiftet,
Auf Alles wandten, was im offnen Kampfe
Sie nicht erreichten; — die des Sohnes Brust
Mit bösem Zweifel an des Vaters Glauben,
An Eurem Christenthum, an Eurer Liebe
Erfüllten, und zwar langsam, doch drum auch
So sichrer nur jed' Band zu lösen wußten,
Das zwischen Euch Natur und Ueberzeugung
Geknüpft, — die Deinen Sohn mit allen Schrecken
Bedräuten, deren furchtbare Bedeutung
Wir Alle schon erfahren — mit dem Bann
Und seiner Folg', dem allgemeinen Abfall
Der Fürsten und der Völker! — Diesen Feinden
Hat Konrad lange siegreich widerstanden;
Erst als sein treuer Eckhardt, Ulrich Kosheim,
Im blut'gen Kampfe vor Verona fiel,
Und Konrad so durch nächt'gen Ueberfall

In derer Hand kam, die durch bösen Zweifel
Schon lang' die Freudigkeit der jungen Brust,
Die Ueberzeugung Deines Rechts erschüttert,
Da siegten über seine Lieb' zu Dir
Nicht Urbans Ansehn, nicht die Kunst Mathildens, —
Die Schrecken des Gewissens und die Haft
Umdunkelten des Jünglings Blick mit Nacht,
Und um Dich von der Bahn, die Du verfolgst
Und die ihn sündlich dünkte, zu entfernen,
Um Dich auf jenen Weg, der ihm allein
Heilbringend scheint, zu zwingen, wich er endlich
Mißleitet mehr als boshaft, mehr betrogen
Als ein Betrüger, von der schuld'gen Treue.

Der Kaiser.

Du hast zwei Söhne! Staufe, Staufe, rede
Nicht dem Verrath das Wort.

Friedrich von Hohenstaufen.

Nicht dem Verrath —
Ich rede nur, weil ich nicht glauben kann
An den Verrath! Hat Konrad aufgehört,
Mit Bitten und mit Flehn Dich zu bestürmen,
Nur mit der Kirche mögst Du Dich versöhnen
Und er woll' gleich in schuldigem Gehorsam
Und kindlicher Ergebung wiederkehren
Zu seinem Herrn und Vater? — Einmal noch,
Beschwör' ich Dich, such' in sein Herz zu dringen,
Noch Einmal sende Boten zum Vergleich;
Zu dem Versuch darf es dem Vater nie,
Niemals zu spät sein; lasse Deutschland nicht,
Wenn es Dein heilig Angedenken segnet,

Im Hinblick auf Dein segenswerth Bemühn,
Den Fluch des Bruderkriegs als schrecklich Erbe! —

(Der Kaiser wendet sich ab. Friedrich schaut im Kreise umher und wendet sich endlich an König Heinrich.)

Wer unterstützt mich hier? — Wer könnt' es besser,
Als Ihr, mein Fürst, sprecht Ihr für Euren Bruder!

König Heinrich.

Ich führe nicht das Wort für meinen Bruder,
Bis er des Vaters heil'ger Majestät
Genuggethan; — doch kehrt er reuig um,
Dann werd' ich stets als Bruder, Freund und Lehnsmann
In allem Ding ihm treu und willig sein.

Der Kaiser.

Du hast ein männlich Königswort gesprochen
Und wie ein Blitz aus meiner Kinderzeit,
Führt mich Dein Wort auf einen Mann zurück,
Dem Du jetzt gleichst und immer gleichen mögest! —
Ich prophezeih' euch hier in diesem Jüngling
Das Auferständniß Heinerich des Dritten,
Das Auferständniß jener hohen Zeiten,
Wo Deutschlands Kaiserschwert so Griff als Angel
Des Papstthums war, und frag' euch einmal noch:
Wollt diesen Jüngling ihr zu eurem König?

Alle.

Wir wollen ihn.

Der Kaiser.

So sei denn König
Und Gottes Segen ruh' auf Deinem Haupte,
Wie Deines Vaters Hände segnend jetzt
Auf Deinem Haupte ruhn! Sei mild und gnädig

Und doch gewaltig auch, dem Blitze gleich,
Der nur zerstöret, um die Luft zu rein'gen
Und von der Erde allen bösen Dunst
Der Sünde und Verkehrtheit jagt; sei König
Von gutem Willen, wie Dein Vater ist,
Von starkem Vorsatz und gewalt'ger Kraft,
Wie es mein Vater war! — Und Du, o Gott,
Erfüll' mit Heiligung des Jünglings Brust,
Laß ihn ein Mehrer dieses Reiches sein,
Laß ihn ein Mehrer sein auch Deines Reiches,
Das Du durch Jesum Christum vorbereitet,
Und wie mein Flehn ein Segen sei für ihn,
So ruf' ich flehnd, o Gott, von Dir Erhörung
Des Fluches, den ich auf —

(Ein Bote hat sich bis in die Nähe des Kaisers gedrängt.)

Der Bote

(dem Kaiser das Wort abschneidend).

Haltet ein, vollendet
Nicht des Entsetzens Wort — Konrad ist todt;
O fluchet dem nicht, der in Reue starb!

Der Kaiser

(birgt das Gesicht in den Mantel; nach einer feierlichen Pause).

Ihm sei verziehn, wie mir der Herr verzeihe,
Des Fluches sündig übereilten Vorsatz. —
Laßt mich allein, ihr Herrn und lieben Freunde,
Mit meinem Sohn.

(Alle gehen ab; der Kaiser umarmt König Heinrich mit Heftigkeit.)

Mein Sohn, mein Einz'ger jetzt!

König Heinrich.

Mein theurer Vater!

Der Kaiser.

Laß in Dein Gemüth,
In Deine junge Brust den Ernst der Stunde,
Der feierlichsten, der entsetzensvollsten,
Die Deines Vaters langes Leben kennt,
Mit ganzer Wucht, mit voller Schwere dringen!
Du bist jetzt König, dieses Reiches Erbherr,
Doch nicht der Würde Glanz allein ruht auf Dir —
Auch der Verführung Schimmer, das Begehr
Nach Macht, die Eitelkeit der eignen That,
Die Engel selbst zum Fall gebracht, sie ruht
Im Hintergrunde lauernd und wird Dich
Mit Bildern der Versuchung bald umstricken.

König Heinrich.

Ich schwör' es, nie!

Der Kaiser.

Schwör' nicht, mein Sohn, schwör' nicht,
Du kennst den Feind nicht, der Dir Netze stellt;
Je glühnder der Begeistrung schönes Feuer
In Deinen Adern flammt; je glühnder wird
Der Drang zur That in Deinem Herzen sein.
Dein Bruder Konrad war so milder Art,
Daß er, wozu ihn Wunsch und Neigung trieben,
Der Mutter Wiederschein in Allem war.
Und dennoch wich er ab von Kindespflicht,
Wie es der Himmel straft, Du hast's gesehn:
Er hat des Vaters bösen Fluch erfüllt,
Ob er ein ungesprochen Flehn noch war,
Und in dem Tode find' ich alle Liebe,
Die mir sein Leben raubte, doppelt wieder.

Wie seins und mehr noch, werden wilde Wünsche
Bald Deine Brust bestürmen; Heinrich, Heinrich,
Verrath' mich nicht, kastei' Dich im Gebet,
Kastei' Dich mit dem Tode Deines Bruders
Und gib der Welt kein zweites, schlimmes Beispiel
Des sündigsten Verraths, des schnödsten Abfalls.
Mach' meine Brust zu Deiner Wünsche Schrein,
Leg' Dich nicht schlafen, eh' Du mir gebeichtet
Jedwede Regung, auch die leiseste,
Die gegen mich Dein Herz am Tag erfüllte;
Bekämpf' den Feind im Anfang, eh' er wächst;
Sieh', viele Feinde hab' ich, die mir grollen
Und die viel lieber als in Schlacht und Sieg,
Im Abfall meiner Söhne triumphiren,
Im eignen Blute mich besiegen möchten; —
Denn solche Schläge treffen sichrer noch
Als Bann und höhn'scher Mißbrauch unsres Glaubens,
Sie rauben uns den Glauben an uns selbst,
Ohn' den kein Glauben ist an Gott den Herrn!

König Heinrich.

Weh' mir, daß ich dem Bruder noch im Schooß
Des Grabes zürnen muß, daß ich das Mitleid,
Das gern mit feuchtem Thau die Wimpern netzte,
Herab zum Sitz der Galle drängen muß; —
Denn seine Schuld hat Alles mir geraubt,
Was mich dem Vater theur macht, und nicht Liebe,
Des Vaters Mißtraun ist das böse Erbtheil,
Das mir mein Bruder tückisch hinterlassen.
O Vater, zweifelt nicht an Eurem Heinrich,
Dem Ihr mit liebevoller Hand so oft

Die Haare von der Stirn' stricht und Euch freutet
Der offnen, trotz'gen Wahrheit meiner Züge;
Seht sie nur an, sie ist noch frei und wahr,
Wie je nur, und des Bruders Abfall trübte
Mit keinem falschen Schatten diese Schläfe; —
Ihr seid mir Glauben, meine Lieb' zu Euch
Ist mir Religion, und zürnt mir Gott,
Daß ich mit abergläubigem Vertraun
Zu Euch emporblick' — Herr, ich kann nicht anders,
So Gott mir helf'! Ihr wart mir Leitstern immer
Und Eurer Augen Lächeln oder Zürnen
War mir mein freundlich oder widrig Schicksal; —
Was meine Brust erhebet, was sie preßt, —
In Euch, mein Herr und Vater, liegt der Athem,
Der Pulsschlag meines Daseins! All mein Ehrgeiz
Ist Eure Gunst, all' meine Kraft ringt nur
Nach Eurer Liebe!

Der Kaiser.

Nein, Du kannst nicht lügen —
Dein Wort, Dein Blick ist lautre Himmelswahrheit,
Aus Deinen Augen schaun des Trostes Engel
Auf mich den schwergeprüften, alten Mann!
Was Deine Feind' ich nannt', ist meine Schuld,
Sind meiner Jugend Sünden; sie erheben
Ihr rachedürstend Haupt mit allen Schrecken
Erstarrender Erinnrung, sie, sie sind
Die Feinde, die ich fürchte; sie das Mißtraun,
Das meine Brust durchwühlt. Hör' mich, mein Sohn, —
Ein finstrer Fluch aus meiner Jugendzeit
Schleppt sich durch Deines Vaters Leben hin,

Er war's, der mich an eurer Wiegen Rand
Empfing, er führte mich an Konrad's Grab,
Er kehret jetzt gespenstischer als je
Aus seiner Gruft zurück; — sei Du mein Beicht'ger,
Bereit' in Deiner unbeladnen Brust
Des Vaters Schuld ein sühnendes Asyl,
Laß mich in tiefer Reue und Zerknirschung
Wund ringen das Gedächtniß meiner Sünden
Und stets auf's Neu' die alte Schuld abbüßen.
Ein edles Weib in Sachsen lockt' ich heimlich
Aus ihres Vaters Burg zu schnöder Lust;
Als er, sie wiederfordernd, zu mir kam,
Ergrimmt' ich so in Liebe zu Marien,
Daß ich dem Mahnen des Gewissens trotzte,
Und ihn, den meinem Ruf zum Trotz die Söldner
Nicht anzutasten wagten, stieß ich fort,
Der eigne Scherg' verruchter Leidenschaft.
Da rief er auf mein Haupt den Fluch herab:
In meinen Söhnen möge sich erfüllen,
Was ich an ihm, dem Vater, schnöd' gefrevelt; —
Und höhnend ich: Ich habe keine Söhne. —
Der Fluch hat sich zur Hälfte schon erfüllt,
Ich, ich bin Konrads Mörder! Wehe mir,
Ich der ihm fluchte, nur ich war sein Fluch,
Des Vaters arge That war sein Verhängniß
Und wird auch Dir es sein, mein Sohn, mein Sohn!

König Heinrich.

Beim ew'gen Gott, bei dem lebend'gen, nie!

Der Kaiser.

Die Stunde Deiner Weihe naht heran

Und nicht um mich, um Deines Heiles willen
Will ich Dein Herz, wenn Deine Lieb' sich löste,
Mit einem Schwur des Schreckens an mich binden.
Auf kurze Zeit nur feßle Dich der Eid —
Denn ird'schen Wünschen hab' ich ganz entsagt
Und ist in Deutschland voller Frieden erst,
Zieh ich zum heil'gen Grab und zeig' der Welt,
Daß man wol christlich sein kann ohne Papst.
Jetzt gehe hin und ruf' den Staufen her,
Er sei mein Eideszeuge!

(König Heinrich geht ab, der Kaiser sinkt knieend nieder.)

Großer Gott,
Du dessen Willen ich so oft getrotzt,
Als es mich oftmals heiß zu Deiner Quelle,
Der reinen, nicht von Pfaffenwort getrübten,
Mit gläub'ger Inbrunst trieb, laß es genug sein!
Du gabst mir schwache Kraft zu großem Amt,
Mir war es nicht vergönnt, am Arm des Vaters
Des Lebens ernste, rechte Bahn zu finden,
Und ich bin sündig abgeirrt; soll ich,
Zur Büßung solcher Sünden, ohne Sohn
Die Wallfahrt enden, die ich ohne Vater
Beginnen mußte? — Herr, Dein Will' ist Gnade
Und Deiner Brauen Ernst Gerechtigkeit —
Laß mich allein nicht sterben. — Amen! Amen —!

(König Heinrich und Friedrich von Hohenstaufen treten auf.)

Friedrich von Hohenstaufen.

Er liegt noch im Gebet.

König Heinrich.

Mein hoher Vater —

Der Kaiser
(sich erhebend).

Ei, ei, mein Sohn, treibt Dich so große Hast,
Daß Du den Vater im Gebete störest
Und nicht abwarten kannst, bis er geendet?
Bedenk' es wohl, ein sündig Menschenleben —
Es daurt wohl länger als ein kurz Gebet.

König Heinrich.

Das war ein hartes Wort, mein Vater!

Der Kaiser.

War es?
So denk', ich sei ein Murrkopf, sei ein alter
Grämlicher Thor, und laß es gut sein; hörst Du?
(Zum Hohenstaufen.)
Ich wollte Dich, den Treusten der Getreuen,
Zum Zeugen dieser feierlichsten Stunde,
Daß Du sie so in Deiner Brust verwahrst,
Wie ich die Stund' verwahre, als Dein Vater,
Friedrich von Büren, auf dem schnee'gen Gipfel
Des Bergs Cenis sich einst zu mir gesellte,
Daß Deutschlands Kaiser doch nicht ganz allein
Ohn' jeden Edlen in Italien einzieh;
Denn Nellenburg lag krank.

Friedrich von Hohenstaufen.

Beim ew'gen Gott,
Ihr habt der Stunde nie vergessen, Herr,
Ihr habet so gelohnt, daß vor dem Lohn
Sich des Verdienstes Armuth scheu verbirgt.

Der Kaiser.

Weil Deines Vaters Treu' in jener Stunde

Die Ehr' gerettet hat des deutschen Adels,
Drum mußt' vor allen Edlen ich den Stamm
Der Staufen auch erhöhen und erheben.
Um jene Treue wardst Du Schwabens Herzog,
Um jene Treue Deines Kaisers Eidam;
Denn wahr Verdienst und wahre Tüchtigkeit
Ruht nicht im Schwert allein; der Väter Tugend
Muß in Verheißung auf die Söhne kommen
Und mit dem eignen Werthe sich verbinden; —
Also ist Dir geschehn durch Gottes Gnade.
Drum sei hier Zeuge zwischen Sohn und Vater
Und was Dein Vater mir war, sei dem Sohn:
Der Treue Beispiel durch der Treue Lohn!
Durch einen hohen Eid, den Mißtraun nicht,
Den Liebe von ihm heischt, will ich den Sohn
So an mich fesseln, daß Gedanken selbst
Nicht mächtig sind, ihn von mir abzulösen. —
Heinrich, mein Sohn, schwör' mir bei Deiner Ehre,
Bei dem Gedächtniß unsrer hohen Väter,
Bei meiner schmerzzerfurchten Lieb' zu Dir,
Bei Konrads Tod, bei Bertha, Deiner Mutter,
Und bei der Hoffnung, daß der Herr Dir helfe
Und Dein Geschlecht auf blühnde Söhn' vererbe,
Du willst den Eid der Treu' mir niemals brechen
Und nicht die That allein, Sinn und Gedanken,
Den Herd der That, den Ursprung alles Handelns,
Zum heil'gen Eigenthume mir beschwören,
Jedwede Falte Deiner Stirn' mir deuten,
Und eh' mich tödten, als den Wunsch verschweigen,
Der meinen Tod begehrt. Willst Du dies schwören,
So Gott Dir helfe und sein heilig Wort?

König Heinrich.

So Gott mir helfe und sein heilig Wort!

Der Kaiser.

So sei denn Deine Treu das Goldgefäß,
Du edler Staufe, der ich diesen Schwur
Zum ew'gen Zeugniß anvertraue. Amen!
Nun öffnet rasch die Thore, daß vor Allen
Wir offenbar jetzt machen den Beschluß,
Den über Reich und Sohn und uns wir faßten.
(Die Herren und Bürger treten wieder ein.)
Geliebte Herrn und Freunde, zieht jetzt hin
Und weihet fröhlich den erwählten König; —
Ich bleib' zurück, denn meine Traur paßt schlecht
Zum bunten Festgewand des heut'gen Tages;
Doch im Gebete werd' ich mit euch sein.
Der Erzbischof von Mainz hat seinen Sitz
Heimlich verlassen, weil er Rechenschaft
Vom Gute der erwürgten Juden mir
Zu geben weigert; seid ihr's nun zufrieden,
Vollzieht Rupert, der Cardinallegat
Clemens des Dritten, unsres Papsts, die Weihen.

Alle.

Wir sind's zufrieden.

Der Kaiser.

Wohl, so zieht denn hin,
Und Du, Legat, verkünd' es allen Mannen,
Die dieses Tages Fei'r um uns versammelt:
Herzlich bereu' ich jedes Leid und Unrecht,
Das durch mich an der heil'gen Würde haftet,
Zu der mich Gottes gnäd'ger Will' berufen;

Doch Ihm und keinem Andern schuld' ich Rechnung
Und jetzt, da ich die kaiserliche Würde,
Die Hoheit dieses Reichs, den Glanz der Krone
Vor jedem Trotz und Angriff wohl verwahrt
Und unbestritten ganz und unbefehdet
In meines Sohnes Hände legen kann,
Will ich vor Gott die Rechenschaft ablegen,
Die jedem ird'schen Richter ich versagte.
In Sachsen nur noch tobt die Rebellion
Und strebt das Joch des schuldigen Gehorsams
Vom widerspänst'gen Nacken abzuschütteln;
Hab' ich sie beigelegt und dem Gesetz
Und Reich' genuggethan, zieh' ohne Säumen
Ich nach dem Land des Heils und der Verheißung,
In Gottes Frieden mich zum ernsten Tage,
Der Abschluß bringen wird, vorzubereiten.
Die Fürsten und Prälaten und die Städte
Solln mir dagegen von dem heut'gen Tage
Bis auf vier Jahr' in dieses Reiches Grenzen
Getreulich Frieden halten und beschwören
Bei Wort und Ehr' und Gottes heil'gem Namen! —
So ist der Will' und dies das Testament
Des vierten Heinrichs an das Volk der Deutschen.

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Königliche Pfalz zu Mainz.

König Heinrich in Nachdenken versunken sitzt an einem Tische. An der Hinterwand das Bild seines Bruders Konrad. — Darauf Markgraf Thiepald und einige Ritter.

König Heinrich
(tritt ihnen entgegen).

Was bringt ihr, edle Herrn?

Markgraf Thiepald.

Zum Waffenspiel
Und ritterlicher Lust wollt' ich Euch laden,
Die Deutschlands Fürsten, Eurer Weih' zur Feier,
Auf heute anberaumt; — doch Eure Miene
Ist ernst, erbleicht der Wangen frisches Roth;
Ich fürcht', ich komm' ein unwillkommner Bitter.

König Heinrich.

Gewiß nicht unwillkommen, theurer Markgraf,
Ist gleich mein Sinn für lust'ge Fei'r zu trüb',
Dank' ich doch Eurer Absicht. Meine Seele
Hat sich in meiner Pflicht Bedeutsamkeit
So ganz versenkt, daß vor dem Ernst der Würde
Ihr Glanz bis jetzt noch ängstlich sich verhüllt.

Zudem zwingt mich des Kaisers hoher Wille,
Gewärtig einem Fest zu sein, das er
Den Edlen allen und der Bürgerschaft
Von Mainz bereitet hat und lad' Euch dringend
Zu diesem ein.

Markgraf Thiepald.

Ich melde diesen Auftrag,
Wie ich es muß, den Fürsten, die mich sandten;
Doch mich, o Herr, entschuldigt.

König Heinrich.

Euch? — Warum?

Die Ritter.

Auch uns, o Herr!

König Heinrich.

Fürwahr, ich bin erstaunt;
Und Euer Grund, Ihr Herrn, gebt mir den Grund.

Markgraf Thiepald.

Vor Jahresfrist beging der Kaiser Heinrich
Das hohe Fest der heiligen Weihnachten,
Das er zu Mainz jetzt feirt, zu Regensburg
Und lud die Edlen und die Bürgerschaft
Zu einem Feste, gleich dem heut'gen, ein:
Ich war mit meinem Ohm, dem Grafen Sighard,
Als Gast des Kaisers bei dem Fest gewärtig
Und weil er nicht mit falscher Freundlichkeit
Des Bürgers Hand zu drücken sich herabließ,
Schart' nach dem Fest der weinerhitzte Pöbel
Vor seinem Haus sich, würgte meinen Ohm,
Der mir an Vaters Stelle war, mein König,
Und bis zur Stunde sind des Frevels Schürer,

Sind die Vollstrecker dieses schnöden Mordes
Noch unbestraft; — ein heil'ger Eid verbindet
Viel Edle Baierns, Oesterreichs und Schwabens
Von jedem Fest des Kaisers fern zu bleiben,
Und nur um Euch, auf den die Fürstenschaft
Und Deutschlands Adel hofft, sind wir jetzt hier.
Nehmt selbst ein Einsehn, Herr; — könnt Ihr es fordern,
Daß ich am Namenstag des schnödsten Mordes,
Des unbestraften Frevels, noch als Gast
In Kaiser Heinrichs Prunkgemächern weile?

König Heinrich.

Nein, nimmermehr! — O unglücksel'ger Vater! —

(Während der Erzählung Thiepald's schon ist Rothard, Erzbischof von Mainz, verkappt eingetreten; bei des Königs Worten tritt er hervor und giebt sich zu erkennen:)

Erzbischof Rothard.

Ihr sprachet recht — ein unglücksel'ger Kaiser,
Der das in Sümpfen zu erbauen strebt,
Dem sich die Rücken unbezwungner Felsen
In Demuth sonst geneigt; der sich vom Edlen
Unedel, abgewandt und seine Krone
Den Handwerksfäusten des gemeinen Volks
Zur Obhut anvertraut!

König Heinrich.

Ihr, Erzbischof,
Und hier? — Ich bitt' Euch, flieht — Ihr bringt Euch selbst
Und mir Gefahr, wenn Euch der Kaiser trifft —
Ihr seid geächtet!

Erzbischof Rothard.

Freilich wohl geächtet
Vom Vater, doch geachtet drum vom Sohn.

König Heinrich.

Ihr seid zu kühn!

Erzbischof Rothard.

Nennt es nicht Kühnheit —
Unmöglich ist's durchaus, daß Ihr den Mann,
Den Treue, Wahrheit, den Gott selbst zu Euch
Geführt, verrathen könntet. Mit Verrath
Begann der vierte Heinrich; doch der fünfte
Beginnt mit Dem, in dessen Nam' ich komme —
Mit Gott.

König Heinrich.

Nicht weiter, Erzbischof! Ein Eid,
Ein heilig theurer Eid, verbietet mir
Euch anzuhören.

Erzbischof Rothard.

Und ein Eid, so heilig
Als nur der Eure, eine Pflicht noch heil'ger
Als Sohnespflicht und Ehrfurcht vor dem Vater,
Gebieten mir zu Euch zu reden, König.
(Der König will abgehn, der Erzbischof tritt ihm in den Weg.)
Beim ew'gen Gott, Ihr müßt, Ihr sollt mich hören!

König Heinrich.

Verwegner, weicht zurück!

Erzbischof Rothard.

Ich stehe hier
Im Namen Gottes und ich bleib' hier stehn,
Bis mich Gewalt von meinem Posten treibt.

König Heinrich.

Ihr, Herrn, seid Zeugen, der Gewalt allein
Gab ich gezwungen nach.

Erzbischof Rothard.

In Paschal's Namen,
Des rechten Papst's vor Gott und allen Gläub'gen,
So lautet Paschal's Wort an König Heinrich:
„Was denkst Du, Heinrich, daß auch Du den Sinn,
Den ungetrübten, in die Nacht des Trotzes,
Die Deines Vaters Geist umfangen hält,
Begraben und verkehren willst? — Halt ein,
Eh' es zu spät wird; laß Dich nicht vom Schein
Der Macht bethören, die dem Wesen nach
Schon längst nicht mehr dem Kaiser angehört;
Schau um Dich, nicht des Kaisers Majestät,
Ein Räuber sitzt auf Karl's des Großen Thron,
Sein Hermelin ist blutige Gewalt,
Sein Scepter ist die Faust, sein Haupt gesalbt
Mit Christi Fluch durch dreier Päpste Mund.
Wer sind die Fürsten, wer sind die Prälaten,
Die seinen Thron umgeben? — Falsche Mönche,
Die ihrem Kloster zuchtlos sind entlaufen,
Durch Wibert's Hand zum Teufelsdienst geweihet,
Sind die Prälaten — ohne Land und Macht,
Raubgier'ge Abenteurer sind die Fürsten; —
Und wer sonst noch zu Kaiser Heinrich hält,
Er steht zu ihm, des Blutvergießens satt,
Den Augenblick abwartend, wo ein Würd'grer
Der Herrschaft Zügel übernimmt."

König Heinrich.

Hört auf!
Könnt' ich Euch einer Lüge zeihn, mein Leben

Gäb' ich für meines Vaters Ehre hin!
Um Christi willen, sprecht, o sprecht nicht weiter!

Erzbischof Rothard.

Um Christi willen muß ich weiter sprechen. —
Durch seine Wuth, die ehebrechrisch anfing
Und sich von Eurer Mutter auf die Kirche,
Die allgemeine Mutter aller Gläub'gen,
In schnödem Abfall und Empörung wandte,
Hat Heinrich sich der Edlen Herz entfremdet
Und suchte drauf den Halt im Schmutz des Pöbels,
Den Deutschlands Fürsten ihm versagen mußten.
Auf solchem Grund, gelegt von Eurem Vater,
Wollt Ihr die Macht nun weiter baun; — seht zu,
Daß Ihr auf Sand nicht baut, seht zu,
Daß Ihr vor Gott bestehn könnt, wenn Ihr Rechnung
Von Deutschlands Thron ablegen müßt, dem ältsten,
Dem heiligsten der Christenheit; seht zu,
Daß Ihr nicht Gott betrügt, wenn hinterlistig
Der Menschen schwache Einsicht Ihr bethört;
Ihr setzt also den unheilschwangern Riß,
Die unglücksel'ge Kirchenspaltung fort,
Und weh' dem, spricht die Schrift, durch dessen Schuld
In Christi Reich ein Aergerniß entsteht.

König Heinrich
(gürtet sein Schwert ab und wirft den Reif von der Stirne).

Nimm hin das Schwert, nimm hin den Königsreif,
Ich will nicht länger König sein, zu schwer,
Zu unerträglich ist der Würde Last!
Zum Grabe Christi will ich wallend ziehn,

Dem Fuß des Pilgers, der anbetend naht,
Die Schwelle sein, nur Deutschlands König nicht!

Erzbischof Rothard.

Ihr seid erwählter Herr, Ihr müßt es bleiben,
Kleinmüthig dürft Ihr nicht der Würd' entsagen,
Zu der Euch Gottes heil'ger Wille rief.

König Heinrich.

Ich, König bleiben? — Nie und nimmermehr. —
Bleib' ich dem Vater treu, verrath' ich Gott,
Und folg' ich Gott, so muß ich zum Verräther
An meinem Herrn und Vater werden! — Nein,
Ich setze nicht den Eidbruch meines Bruders,
Den Gott durch frühen Tod gestraft hat, fort;
Des Papstes Wille und Dein mächtig Wort
Hat meinem Aug' den steilen Hang enthüllt,
An dem ich schwindelnd stand! — Ein Thor nur würde
Zum zweiten Mal des Herren Gnad' versuchen;
Um Meineid will ich Deutschlands Krone nicht
Und wär' sie tausendfältig strahlender
Als sie es ist!

Erzbischof Rothard.

Will ich für einen Meineid
Denn Deutschlands Krone schmachvoll Euch verhandeln?
Und war der Knabe Isai's dem Saul
Nicht tief verpflichtet, der am fremden Kinde
Mehr that als Euer Vater an dem eignen?
War Saul nicht König nach Jehovah's Ordnung,
Von Samuel, dem Propheten selbst gesalbt?
Und war es Meineid, wenn nach Gottes Willen

David den Saul verließ? Will Eure Klugheit
An Gottes heilig festem Worte deuteln?

König Heinrich.

Bewahr' mich Gott — Demuth vor seinem Worte
Ist meines Daseins einzig fester Halt.
Doch vor der Weihe schwur ich meinem Vater —

Erzbischof Rothard.

Vor Eurer Weihe? — Wer hat Euch geweiht,
Wem steht die Weih' des deutschen Königs zu
Als mir, dem Erzbischof von Mainz, als mir,
Den Euer Vater austrieb durch sein Kommen? —
Der Schwur ist mehr nicht werth als Eure Weihe
Und wie vom Haupt ich Euch die Weihe nehme,
So lös' ich auch den Schwur von Euren Lippen,
Der abgezwungen, kein freiwill'ger war.
Und knüpft Euch noch ein unbekanntes Band,
Der Pflicht Gewohnheit, fromme Kindesliebe
An Euren Vater, dann bedenkt, ob Ihr
Nicht mehr durch Abfall, als durch blindes Folgen
Dem Vater nützt. Ihr selber gebt es zu,
Daß seine Macht ohn' Ansehn ist und Würde;
Auf wessen Haupt muß er die deutsche Krone,
Die er umsonst sich zu erhalten strebt,
Denn lieber sehn als auf dem Haupt des Sohnes?
Und wenn Ihr sein unsterblich Theil bedenkt,
So übt Ihr nur des Sohnes heil'ge Pflicht,
Wenn Ihr den Vater zu der Kirche zwingt,
Die er verstockt bekämpfet und verleugnet.
Ihr Herrn, sprecht ihr, ihr stehet außer Streit,
Was ist hier Pflicht, was hier Gebot der Ehre?

Markgraf Thiepald.

Nicht außer Streit, Herr Erzbischof, wir stehn
Im Streite mitten inne; Deutschlands Fürsten
Sehn nicht geduldig zu, wenn Deutschlands Kaiser
Der Edlen Macht verringert und verachtet,
Wenn er im Volk sucht, was des Adels ist,
Und nicht dem Vater, nur dem Sohn zu Ehren
Sind wir erschienen.

König Heinrich.

Lasset mich, ihr Herrn;
Zu tief bin ich erschüttert, zu bewegt —
Des Augenblicks Erregung nicht, nur Ruhe
Kann den Entschluß hier fassen; heilig ist
Das Unglück, — raubt mir nicht das einz'ge Vorrecht
Des Mißgeschicks — giebt es ein größer Elend,
Als die Unmöglichkeit, des Vaters Schuld
Zu leugnen, zu vertheid'gen — lebet wohl;
Bald naht der Kaiser, Erzbischof; er darf
Euch nimmermehr hier finden; denn sein Mißtraun
Ist unbegrenzt und seinem zorn'gen Wort
Würd' Mainzens Bürger blut'ge Folge geben.
Geht, ich erwart' Euch wieder — und auch euch
Ihr Herrn; bringt eure Freunde mit, daß wir
Gemeinsam das, was noth thut, überlegen.

(Die Herren gehen ab.)

König Heinrich

(allein).

Ich wußt', ihr würdet kommen; ob es recht,
Daß ihr gekommen seid, das ist die Frage,
Die mir zur Antwort vorliegt, deren Lösung
Entscheidung ist für meines Lebens Schicksal.

Natur und hergebrachte Sitt' versagen
Dem Sohn das Urtheil über seinen Vater;
Ein heiliges Gebot verheißt dem Kinde,
Das Vater ehrt und Mutter, ew'gen Lohn
Und langes Leben! — In der Jugend Blüthe
Starb Konrad und erfüllte die Verheißung,
Ein schreckend Beispiel des Verraths am Vater. —
Und doch — wenn ich den Vater ehr', begeh' ich
Da nicht Verrath am Reich und an der Kirche?
Verrath' im Reich' ich nicht die Väter alle,
Die vor dem Vater waren, denn er stürzte
In eigenwill'gem Trotze alles das,
Was sie entsagend gründeten; — bin ich,
Um Christi Kirche willen auf mich selbst
Den Fluch des Vaters rufend, größer nicht
Und besser auch, als wenn der Sitte folgend,
Ich um den höchsten Zweck nichts Hohes wage? —
Ist nicht des Vaters Angst, ist jener Schwur,
Den vor der Weih' er mir erpreßt, Beweis,
Daß er sich schuldig fühlt, verdammt der Vater
In solches Eides Fordrung nicht sich selbst
Und ruft im Schwur sich selbst den Sohn zum Richter?
Beim ew'gen Gott, wer solchen Eid vom Sohn
Zu fordern wagt, der Vater ist es werth,
Daß ihn dem Eid zum Trotz der Sohn verräth!
Nicht Fügung Gottes, Laune der Natur
War Konrad's Tod, ein höhrer Wille trieb
Konrad zum Abfall, reißet mich ihm nach;
Ich folge dir, mein Bruder! Im Erfolge
Begrab' ich das Gericht der That!

(Er erblickt Konrad's Bildniß.)

Weh' mir,
Unsel'ger Bruder, sprich, was willst du? Kehr'
Zurück in deine Gruft, schreck' die Lebend'gen
Durch das Entsetzen deines Anblicks nicht!
Erblinde Aug', sieh nicht — was du erblickst,
Es ist der Tod der That!

(Der Kaiser ist bei den letzten Worten des Sohnes aufgetreten.)

Kaiser Heinrich.

Der Tod der That? —
Was ist der Tod der That?

König Heinrich
(wild auffahrend).

Ihr hier, mein Vater?
(Sich gewaltsam fassend.)
Wie dank' ich Euch, daß Ihr der Einsamkeit
Und ihren Schrecken mich entrissen habt;
Ein wacher Traum hat mich so tief erschüttert.

Der Kaiser.

Faß' Dich, mein Sohn; erzähl' mir Deinen Traum,
Die Traumgestalten weichen, wenn Du sie
Mit Namen nennst; birgst Du sie stumm in Dir,
Durchwühlen sie Dein Innres, ruhen nicht,
Bis sie die Ruh' Dir raubten; darum sprich.

König Heinrich.

Ich ruhte hier in diesem Stuhl von der
Beschwer des Tages aus und die Gedanken —
Sie wandten sich auf Konrad's frühen Tod
Und seine Schuld; im brünstigen Gebet
Erfleht' ich ihm der Heil'gen milde Fürsprach',
Bis ich in ein bewußtlos Träumen sank,

Und bald entschlummerte. Da weckt' mich plötzlich
Ein wohlbekannter Schritt, ich fahr' empor
Und vor mir steht mein Bruder, wie er war
Bei Leibesleben; doch er faßt mich stark
Und drückt mich in den Stuhl mit solcher Kraft,
Daß ich gelähmt dem Widerstand entsagte.
„Folg' meinem Beispiel, Thor", sprach er zu mir
Und winkte mit der Hand. Es stieg die Angst,
Umsonst rang ich nach Worten, nur nach Regung!
Ein todesgleicher Starrkrampf hielt mich fest.
Endlich ermannt' ich mich, rief: „Nein, Verräther,
Weich' von mir Gaukelbild der Höll', dein Anblick,
Er ist der Tod der That!" — Doch er ließ nicht
Mit Winken nach und tratet Ihr nicht ein,
Ich wär' dem Schreck' erlegen.

Der Kaiser.

So kam ich
Zur rechten Stunde denn. — Wer waren die,
Die eben von Dir gingen?

König Heinrich.

Markgraf Thiepald,
Graf Beringer, zwei Ritter — weiter Keiner.

Der Kaiser.

Die Vier nur? — Ei, hätt' ich doch drauf geschworen,
Fünf Herren waren es, die von Dir gingen.
Ich spür' das Alter, meine Augen fangen
Zu lügen an.

König Heinrich.

Wer weiß, ob Ihr Euch täuschtet;
Vielleicht begleitete die Herrn ein Diener.

Der Kaiser.

Gleichviel ob Herr, ob Diener. War der Fünfte
Der Erzbischof von Mainz selbst in Person,
Ich hegte drum kein Mißtraun gegen Dich;
Man sagt von ihm, er spuke hier in Mainz.
Was das Gespenst angeht, das Dich erschreckte,
Halt' ich's für ein Gespinnst nur Deines Blutes,
Das feur'ge Thätigkeit in jungen Jahren
In frischem Umlauf halten muß. Die Muße,
Dem Alter nöthig, ruft bei euch nur Träume
Und müßige Gedankenjagd hervor, —
Und Müßiggang ist recht der Tod der That.
Dem Himmel Dank, die Bahn der Thätigkeit
Eröffnet sich Dir schnell; in Sachsen spukt
Der alte Geist des Aufruhrs; ohne Säumen,
Eh' Ungestraftheit Nachahmung erweckt
Und die Gefahr vergrößert, will ich rasch
Herstellen den gebrochnen Frieden; Du
Sollst mich begleiten und gleich morgen ziehn
Nach Fritzlar wir, dem Sammelplatz des Heeres. —
Was wollten Beringer und Markgraf Thiepald?

König Heinrich.

Sie luden mich zu Fest und Ritterspiel.

Der Kaiser.

Du nahmst es an?

König Heinrich.

Ich schlug es aus, mein Vater,
Gebt Ihr doch selbst ein Fest.

Der Kaiser.

Du thatst nicht recht;

Erzbischof Rothard.

Nun, so erklär' ich

Kraft Paschal's Vollmacht und im Namen Gottes
Den Thron des deutschen Reiches für erledigt
Und forder' euch, so viele deutsche Fürsten
Mich jetzt vernehmen, sorgt durch eure Wahl,
Daß bald ein Mann, der würdig ist vor Gott
Und würdig vor den Menschen, diesen Thron
Besteigt. — Und Du, der Du Dich Deutschlands König
In eitlem Wahne nennst und König dünkest,
Im Namen Gottes und kraft Paschal's Vollmacht,
Ich binde Dich mit jenem Fluch der Kirche,
Der Deinen Vater bindet —

König Heinrich.

Haltet ein,

Vollendet nicht, eh' Ihr mich angehört,
Eh' Ihr verdammt, belehrt mich!

Markgraf Thiepold.

Folgt ihm, König,

Und stürzet Euch durch eigne Weisheit nicht
In Elend und Verderben.

Graf Beringer.

Das Vertraun

Auf eigne Weisheit war der Engel Fall.

König Heinrich.

Ich glaubt' euch gern, doch meines Bruders Tod
Schwebt mir abmahnend vor.

Erzbischof Rothard.

Und wißt Ihr denn,

Was Schuld an seinem Tod' war? Ging der Herr,

Als er den Todesengel ihm entbot,
Mit Euch zu Rath, warum er ihn entbot?
War es, weil Konrad sich vom Vater losriß,
War's, weil sein Herz geheim am Vater hing
Und er in ird'scher Schwäch' es nicht vermochte,
Dem Herrn zu folgen und ohn' umzuschaun
Sich vom verfallnen Vater loszusagen?

König Heinrich.

Glaubt Ihr, daß Konrad darum starb?

Erzbischof Rothard.

Ich glaub' es.

König Heinrich.

Allmächt'ger Gott, der du die Nieren prüfst,
Dich ruf' ich mir zum Zeugen — nun gezwungen
Von deiner Furcht und dieses Reiches Noth
Wend' ich mich ab von der bezwungnen Treue
Und fleh' zu dir: erlöse mich vom Eide,
Der mich am Vater —

(Plötzlich auffahrend, als erblicke er des Bruders Geist.)

Irr Gespenst, was willst du?
Ich lüge Gott nicht — du lügst selbst den Schein,
Durch welchen du mich schreckst; ich sprach die Wahrheit.

(Sinkt in Thiepald's Arm.)

Markgraf Thiepald.

Ermannt Euch, hoher Herr!

König Heinrich

(richtet sich auf und blickt scheu um sich; dann zum Erzbischof).

Könnt Ihr vom Eide,
Der mich an meinen Vater bindet, lösen?

Erzbischof Rothard.

Du bist gelöst im Entschluß, Gott zu folgen.

König Heinrich.

Ich wär' nicht recht geweiht, habt Ihr gesagt?

Erzbischof Rothard.

Ich nehm' in Christi Namen jene Weihe
Von Deinem Haupt und schmettre sie als Fluch
Auf den zurück, der sündig Gottes Namen
Zu falscher Weih' mißbrauchte.

König Heinrich.

Liebe Herrn,
Die ihr gewärtig, seid ihr all' gewillt,
Die Königswürde mir, den weder Macht
Noch Weisheit zu so hohem Amt berufen,
Auf's Neu' zu übertragen und vertraun?

Alle.

Ja, Du sollst König sein!

König Heinrich.

Im Namen Gottes
Und nach der Fürsten Schluß, ich nehm' es an,
Will ein gerechter Lenker dieses Reiches,
Ein treuer Schirmvogt sein der Kirche Christi;
Und bin ich's nicht, geschehe mir, wie ihm!

Alle.

Und wirst Du's nicht, geschiehet Dir wie ihm!

Erzbischof Rothard.

Nun ungesäumt zur Weihe!

König Heinrich.

Nicht also!

Des deutschen Königs Weihe darf sich nicht,
Wie lichtscheu Thun, dem hellen Tag verbergen.
Erst wenn ich Macht zu offner Weih' erwarb,
Will ich geweiht sein. Darum laßt in Mainz
Uns nicht mehr zögern, denn gefährlich wär' es.
Der Kaiser schöpft Verdacht und scheint zu wissen,

(Zu Rothard.)

Daß Ihr in Mainz seid. Mich von Euch zu trennen,
Soll ich ihm morgen schon nach Fritzlar folgen.
Nun scheint es mir gerathen, ich zieh' fort,
Eh' er sein Heer versammelt; Mancher bleibt,
Wenn ich des Aufruhrs Banner schnell entfalte,
Zurück und schlägt zu uns. Wohin ich gehn soll,
Liegt eurer Weisheit zu entscheiden ob.
Ich schlag' euch Baiern vor; wir trennen so
Die Böhmen und den Oestreich von dem Kaiser
Und hindern die Verbindung.

Alle.

Auf nach Baiern!

König Heinrich.

Ich dank' euch, liebe Herrn; und einmal noch
Ruf' ich eur Zeugniß an: aus Ehrgeiz nicht
Und nicht aus schnödem Drange nach Gewalt,
Streckt' ich die Hand nach dieser Krone aus;
Der Kirche nur und diesem Reich zu dienen,
Bezwang in Thränen ich das eigne Herz; —
Doch unterwirft mein Vater sich dem Papste
Und wandelt Hand in Hand mit Deutschlands Fürsten,
Geb' ich das Reich in seine Hand zurück
Und büß', was ich, indem ich Christo folgte,

Als Sohn gefehlt, durch fromme Pilgerfahrt
Zum heil'gen Grab; dort blüht allein Erquickung
Der wunden Brust für solcher Leiden Schickung.

(Alle ab.)

Des Kaisers Schlafgemach in der Pfalz.

Der Kaiser. Erkenbald.

Der Kaiser.

Noch immer nicht zurück. Wie spät ist es?

Erkenbald.

Nach Mitternacht zwei Stunden.

Der Kaiser.

So will ich
Mich denn entkleiden. Hilf mir, Erkenbald!
Doch kommt der König, führ' ihn an mein Bett,
Ich will ihn sprechen. Fürcht' nicht, mich zu wecken;
Das bischen Unruh' bringt sich wieder ein,
Bin ich den Alp nur erst vom Herzen los. —
Von Rothard keine Kunde?

Erkenbald.

Nicht Gewißheit
Trotz mannigfacher Spur; er war in Mainz.
Ich wies die Fährleut' an, wohl Acht zu haben
Und Jeden anzuhalten, der verdächtig
Die Ueberfahrt begehrt.

Der Kaiser.

Da that'st Du Recht. —

Doch glaub' ich selber jetzt, wir täuschten uns,
Und schäme mich des Argwohns.

Erkenbald.

Herr, ich sah ihn.

Der Kaiser.

Trau Deinen alten Augen nicht zu viel;
Für die verlornen Kräfte giebt das Alter
Das Mißtraun uns zum schmählichen Ersatz.
Doch — gute Nacht!

Erkenbald.

Gut' Nacht, mein hoher Herr!

Der Kaiser

(geht an sein Lager, kehrt aber plötzlich wieder um).

Doch nein! — Ich warte noch, was soll ich mich
In solcher Unruh' auf dem Lager wälzen;
Ich will ihn sprechen und nicht eher ruhn,
Bis Alles wieder klar ist zwischen uns.
Ich habe schwer gefehlt, daß ich nicht gleich
Ihm offen das gesagt, was mir das Herz
Argwöhnisch zugeflüstert.

(Er geht an das Fenster.)

Welche Nacht!
Zum Sturm gesellte sich ein dichter Regen,
Mit Hagel untermischt; die Windsbraut wühlt
Das Bett des Stromes auf und seiner Wogen
Hochaufgeworfner Schaum strebt himmelan
Und eilt dem Regen ungestüm entgegen! —
Ist dies denn eine Nacht, zur Freud' gemacht?
So ist die Jugend, froh und unbekümmert
Und aller Wuth der Element' zum Trotz

Gedenket sie bei Becherklang und Scherz
Nur ihrer Lust; — laß' Deine Grübelein,
Mißgönn' ihr nicht dies schöne Vorrecht, Alter,
Und geh' zur Ruh' mit Gott — und wär's in Gott!
Laß mich mit deiner Gnad' und Heinrich's Liebe
Zu dir bald eingehn, Herr! — Dazu gieb Amen.

(Der Kaiser geht zu seinem Lager, kehrt aber während des Folgenden zum Fenster zurück.)

Stimme im Schlosshofe.

Ich muß zum Kaiser, laßt mich ein!

Wache

(eben da).

Zurück!

Der Kaiser schläft.

Stimme

(wie vorhin).

Ich bin des Fährmanns Bube.

Wache

(wie vorhin).

Ja freilich, dann bist Du ein großer Herr
Und kannst auf Einlaß pochen bei der Nacht.
Geh' heim und laß Dir sagen; die Geduld
Nimmt sonst ein End'!

Der Kaiser

(vom Fenster rufend).

Ihr! laßt den Buben ein!
Gesegn' euch Gott die Nacht, Herr Erzbischof,
Ihr sollt an sie gedenken.

(Der Bube tritt ein.)

Nun, mein Bursch,
Schickt Dich der Vater?

Der Bube.

Ach, der nicht, Herr Kaiser!

Der Kaiser.

So laß das Greinen, sprich frisch von der Leber,
Was bringst Du?

Der Bube.

Herr, vor einer Stund' etwa
Da nahn verkappte Männer unsrer Fähre
Und forderten die Ueberfahrt vom Vater.
Der aber, Eures Auftrags eingedenk
Und weil ihr Aufzug ihm verdächtig schien,
Wollt's nicht, bis Wind und Wetter sich gelegt —
Und in der That, gefährlich war's zu fahren.

Der Kaiser.

Nur weiter, weiter.

Der Bube.

Doch sie drangen jetzt
Mit immer größrem Ernst in ihn; sie wollten
Für die Gefahr, einstehn, die Bark' bezahlen
Und boten gelbes Gold dem Vater an;
Doch er schlug's ab und wollt' Euch in geheim
Den Knecht mit Nachricht schicken. Doch die Männer
Entdeckten seinen Plan und banden ihn
Und unsern Knecht und stießen ab vom Ufer.

Der Kaiser.

Hast Du nicht Ahnung, wer die Männer waren,
Die so, dem Sturm zum Trotz, das Leben wagten?

Der Bube.

Herr Kaiser, ja, der König war dabei
Und Markgraf Thiepald und unser Bischof;

Ich lag am Strand, ein Netz versteckte mich,
Und so erkannt' ich sie.

Der Kaiser.

Mein Sohn, sagst Du?

(Es sind mehrere Herrn und Diener eingetreten.)

Ihr Herrn, hört ihr denn nicht, der König ist
In diesem Sturm und Wetter auf dem Rhein,
Daß ihr so unbeweglich bleibt? — eilt, eilt,
Besteigt ein Fahrzeug, rettet mir den Sohn, —
O ihr begreift nicht, was ein Vater fühlt,
Dem in der Früh' Ein Sohn starb, dem der zweite
In solchem Sturm auf Fluth und Wogen schwankt!

Der Bube.

Herr Kaiser, härmt Euch nicht; der Vater gab
Vom andern Ufer mir der Landung Zeichen.

Der Kaiser.

Gelobt sei Gott! — Doch wer war mit ihm, sagt'st Du?

Der Bube.

Der Markgraf Thiepald und unser Bischof,
Die Andern kannt' ich nicht. Der Bischof warnte
Sie vor dem Sturm, der König aber sprach:
„Ich nehm' es als ein Zeichen an vom Himmel,
Wenn mir die Fahrt gelingt!“ und sprang ins Schiff.

Der Kaiser.

Und Thiepald und Rothard war mit ihm?
Kehr' heim, mein Kind, kehr' heim, hier geht was vor,
Das nicht für Kinder taugt.

(Der Bube geht ab, Friedrich von Hohenstaufen tritt auf.)

Nun, Hohenstaufe,

(Eberhard von Nellenburg tritt ein.)

Und Du, mein alter Freund! Hat euch der Sturm
Auch aus dem Bett gepeitscht — wollt ihr Zuschauen
Dem Spiel sein wild empörter Natur?
Was trieb euch auf vom Lager?

Friedrich von Hohenstaufen.

Herr, der Schrecken;
Es heißt, der König ist entflohn.

Der Kaiser.

Ein Irrthum,
'Ne Lüge, Freund — nur eine Lustfahrt, Herzog,
Zu der das lust'ge Wetter ihn verlockt!
Sieh' nur hinaus, wer hat solch hart Gewissen,
Das nicht vor solchem Sturm zusammenschrickt
Und an Verrath und Meineid denken möchte!

Erkenbald.

Seht nicht so starr, o Herr, legt Euch zur Ruhe,
Der nächste Morgen bringt die Sonne wieder,
Vertraut auf ihn!

Graf Eberhard
(wirft sich zu des Kaisers Füßen und umfaßt seine Kniee).

Mein königlicher Herr!

Der Kaiser.

Umfaß' die Kniee nur, küß' diese Hände,
Daß sie an Einem Tag Dir beide Söhne
Erschlugen, Du beneidenswerther Vater! —
Doch nein! nicht so; —

(Er erhebt den Grafen.)

jüngst las ich eine Mähre
Aus finstrer Heidenzeit; ich dachte damals
Nicht an die Nutzanwendung. Ueber Rom
Stand einst ein Mann als Richter, der hieß Brutus,

Der legte seiner beiden Söhne Haupt,
Die wider das Gesetz sich frech empörten,
Zu Ehren des Gesetzes auf den Block;
Wie der für das Gesetz, will für Natur
Ich Rächer sein und Brutus! —

(Zum Hohenstaufen.)

Zieh' meinem Sohne nach und künd' ihm an,
Sein Herr und Vater fordre seine Rückkehr;
Durch sichre Männer will ich ungesäumt
Luitpold von Oestreich und den Böhmer Herzog
Mit Heeresmacht zur Folg' auf hier entbieten; —

(Zu Nellenburg.)

Du zieh' nach Sachsen gleich und schließe Frieden
Mit den Rebellen; führ' das Heer mir zu,
Das, mich erwartend, sich zu Fritzlar sammelt.
Ich selbst erlasse Schreiben an die Kön'ge
Von Frankreich, England, Dänmark; überall,
Soweit des Vaters Name heilig ist,
Will ich mir Beistand, Feindschaft ihm erwecken.
Denn weibische Verzweiflung nicht geziemt mir
Und nur durch Widerstand kann ich den Fluch,
Der auf dem Vater ruht, vom Sohne wenden.
Soll ich für deines Sohnes Grab, o Gott,
Denn Kämpfer nicht und nicht Befreier werden;
So nehm' ich denn das Kreuz und zieh' hinaus,
Die Unnatur auf Erden zu bekämpfen; —
Hart ist die Pflicht, doch heilig ist der Krieg
Und Gottes Trübsal führt in Gott zum Sieg! —

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Königliche Pfalz zu Mainz.

Der Kaiser, Ritter, im Hintergrunde die Schöffen von Mainz. — Graf Eberhard von Nellenburg tritt auf.

Der Kaiser.

Du kommst allein, mein Freund? — Wo ließ'st Du denn
Mein Herr von Fitzkarl?

Graf Eberhard.

Thüringen und Sachsen
Stehn all' zum König.

Der Kaiser.

Meiner Jugend Sünden
Stelln sich geharnischt in der Feinde Reihn —
Ich will die Sachsen nicht Verräther nennen,
Sie hassen mich und haben Liebe nie
Geheuchelt; doch die andern Fürsten, Erhard,
Die ich zum größren Theile selbst erhoben,
Der Welf, der Zäringer, die Erzbischöf',
Ob ich sie kenn', ihr Abfall schmerzt mich doch.
Seht nur, ihr Herrn von Mainz, viel schlimmer noch
Als ich es euch vorausgesagt, stellt sich

Und sein Gemahl in flücht'ger Hast begrüßen
Und dann ohn' Aufenthalt zu Dir, o Kaiser.
Doch die Gewalt des Fiebers nahm so zu,
Daß er am dritten Tag im Arm der Gattin,
Der hehren Agnes, Deiner edlen Tochter,
Entschlief, Dir Weib und Kind zur Hut befehlend.
Die Unglücksmähr' von seinem Tod ist Alles
Was ich Euch bring', o Herr; von Eurem Feind
Ist Luitpold gewonnen; Borziwog
Sagt Dir in seinem Lande Beistand zu;
Doch will er Böhmen nicht vom Heer entblößen,
Weil Baiern und die Sachsen, heimlich lauernd,
An seinen Grenzen drohn.

Der Kaiser.

Was that ich dir,
Heimtück'scher Tod, daß du zu meinen Feinden
Hinübertratest? Hab' ich deine Gier
Durch viele tausend Opfer nicht gesättigt,
Versprichst du dir von meinem Sohn so viel,
Daß du mich um ihn aufgiebst? — Gieb die Beute,
Die du hinabgeraubt hast, mir zurück
Und ich erfüll' dies Land mit Mord und Graus,
Bis du mir selbst dein mächtig Halt gebietest!
Gieb Heinrich auf, den fahlen Mann des Fiebers,
Der schleichenden Abzehrung nimm mich an;
Den Schergen der Verzweiflung und ich weih' dir
Der Pest zum Trotz ein Heer von blut'gen Opfern!
Den Staufen nur gieb mir zurück, o Tod,
Als Zeugen zwischen mir und meinem Sohne;
Er muß Bestät'ger sein des büb'schen Meineids,

Den man an mir beging, den Staufen will ich!
Giebst du ihn nicht, ich stampf' ihn mir hervor
Aus seiner nächt'gen Gruft, dem Tag zum Schrecken! —
(Nach einer Pause, ruhiger.)
Doch du bist ohn' Erbarmen; dir gilt's gleich,
Wenn du die Hippe schwingst; dein gift'ger Kuß
Erstarrt des Greises und des Kindes Blut
In Einem Athem, du fühlst kein Erbarmen,
Würd' drum ein Vater vor dem Sohn zum Lügner!

Bischof Otbert.

Verzeiht, o Kaiser, wenn ich Euren Gram —
Nicht durch ein Wort des Trostes, denn zu tief
Trifft der Verlust Euch — wenn ich Euren Schmerz
Durch ein Vermächtniß Friedrich's unterbreche;
Bedenkt, dem frommen Sterbenden ist oft
Prophet'scher Blick vergönnt in's Reich der Zukunft.
Papst Clemens starb, versöhnet Euch mit Paschal,
So nehmt Ihr König Heinrich jeden Vorwand
Und kehrt er nicht zum schuldigen Gehorsam,
Dann steht sein Aufruhr, ohne jeden Vorwand,
In seiner schnöden Nacktheit so am Tage,
Daß machtlos wie vor Gott, so vor den Völkern
Und Fürsten Deiner Feinde Bosheit wird.

Der Kaiser.

Soll ich mein Leben selber widerrufen
Und um dies graue Haupt, zum Grab geneigt,
Vor meinem Sohn zu retten, dieses Reich
Und diesen Thron dem Papst zum Lehn verdingen?
Es widerruf' die unbesonn'ne Jugend,

Die durch die That noch Neues gründen kann; —
Dem Greise, der zum Abschluß steht, geziemt
Nicht Widerruf; ich baute wenig auf,
Hab' viel zerstört — doch ließ ich keinen Titel
Vom Recht des Reiches und vom Recht des Kaisers; —
Das scheint zwar wenig für solch langes Leben,
Doch ist's ein gut und tüchtig Fundament,
Auf dem ein Beßrer, als ich bin, dereinst
Ein kräftig Deutschland gründen kann. So heilig
Mir Friedrich's Wünsche sind, noch heil'ger doch
Ist mir die Kaiserpflicht — und drum genug! —
Den Himmel selbst rief Herzog Friedrich ab,
Er wollte nicht, daß dieses Reiches Spaltung
Mein elend Leben überdaure, Bischof;
Des Herzogs Söhne können ohn' Verrath
Am Vater sich zu meinem Sohne halten
Und Stützen werden seines Regimentes; —
So schwer mich's trifft — der Herr hat wohlgethan! —

(Ein Diener tritt auf.)

Der Diener.

Herr Schöff', ein Mann ist da, der Eu'r begehrt.

Aeltester Schöffe.

Was soll's denn?

Der Diener.

Botschaft kam von König Heinrich.

Der Kaiser.

Geht denn und hört sie.

Aeltester Schöffe.

Herr, Ihr habt vor uns
Im offnen Bunde des Vertrauns gehandelt,

Erlaubt Ihr's, hören wir die Botschaft hier
Und geben ihm Bescheid in Eurem Beisein.

Der Kaiser.

Thut, wie ihr wollt, ich bin euch nicht entgegen.

(Der Diener geht ab und Markgraf Thiepald tritt ein. Ohne den Kaiser zu beachten, kurz zu den Schöffen:)

Markgraf Thiepald.

Seid ihr die Schöffen dieser Stadt?

Die Schöffen.

Wir sind es.

Markgraf Thiepald.

So hört, was euer Herr und König euch
Durch mich entbieten läßt: wenn Kaiser Heinrich
Nicht alsobald die Stadt verläßt, ihr nicht
Zur schuld'gen Treu' ohn' Säumen wiederkehrt
Und eurem Erzbischof euch unterwerft,
Berennen seine Kriegsleut' diese Mauern
In einer Stund' mit feindlicher Gewalt
Und euch geschieht, wie Spei'r geschehen ist.

Der Kaiser.

Der König schon in Spei'r!

Markgraf Thiepald.

Nicht mehr in Spei'r,
Bei Worms verließ ich ihn. — Ihr wisset jetzt
Den Auftrag eures Herrn, bedenkt ihn wohl
Und rathet euch zum Besten.

(Will abgehn.)

Aeltester Schöffe.

Bleibt, Herr Markgraf,
Und nehmet unsre Antwort mit. — Mitbürger,

Geliebte Freunde, wann berathen wir
Zum Besten diese Stadt? — Doch wohl, wenn wir
Beim Guten bleiben und in echter Treue; —
Mit welcher Antwort senden wir den Boten
Des Königs drum zurück?

Die Schöffen.

Wir lassen nicht
Von unserm Herrn und Kaiser.

Aeltester Schöffe.

Nun so bringt,
Was Ihr gehört, denn Eurem Herrn als Antwort.

Der Kaiser

(zum Markgrafen).

Ein Wort noch, eh' Ihr geht; bringt meinem Sohne
Die Nachricht, daß ich ungesäumt die Stadt
Verlassen will.

Aeltester Schöffe.

Bedenket Euren Schwur,
Ihr wolltet Rächer sein für den Verrath,
Den König Heinrich an Natur beging,
Und fest dem Schlechten widerstehn; wenn Mainz
Ein Opfer fällt so hohem Zweck, Herr Kaiser,
Wenn unsre Mauern solchem Kampfe brechen,
So dürfen wir auf die zerstörten Trümmer
Mit größrem Stolze sehn, als auf den Glanz
Der Gegenwart; — gönnt uns den Ruhm, o Herr,
Gönnt uns das Martyrthum, wenn Gott es will,
Im Kampf für Euch zu falln; ich schwör' es Euch,
Kein einz'ger von den Söhnen dieser Stadt
Theilt die Begeistrung nicht, stirbt ihr nicht gern!

Der Kaiser.

Zieht hin, Herr Markgraf, bringet den Bescheid,
Den ich Euch gab.

Aeltester Schöffe.

Wohl denn, verlaßt Ihr uns,
So stehn wir für uns selbst; wir wolln ihn nicht,
Den Sohn, der an dem Vater ward zum Judas,
Zu unserm Herrn und König.

Der Kaiser.

Schweige, Mann!
Willst Du durch Aufruhr gegen mich, den Du
Vor Gott und Mensch als Deinen Herrn erkennst,
Der Treue Beispiel geben? Du bist ärger
(Auf den Markgrafen deutend.)
Als dieser da, ja ärger als mein Sohn,
Sie suchten doch nach Vorwand zum Verrath
Und Du empörst Dich ohne jeden Vorwand; —
Bin ich Dein Kaiser nicht?

Aeltester Schöffe.

Du bist es, Herr!

Der Kaiser.

Nun so befehl' ich Euch, sagt diesem Herrn,
Daß Ihr gewärtig zum Empfang des Königs
Und ich die Stadt verlaß', wie er befahl.

Aeltester Schöffe.

Wohl, Herr, so bringt dem König diese Antwort.
(Markgraf Thiepald geht ab.)

Der Kaiser
(zu einem Ritter).

Ihr saget meinen Mann'n und Reisigen,
Wir ziehn gleich ab; wer mit mir will, ihr Herrn,

Sorg' schnell für seine Rüstung, ohn' Verzug
Will ich zu Roß. —

(Zu den Schöffen von Mainz.)

Euch dank' ich, liebe Herrn;
Ihr seid ein Hitzkopf, Schöff'; ich denk' die Ostern
Bei euch zu fei'rn und habe keine Lust,
Am Brande dieser Mauern mich zu wärmen;
Das wär mir doch ein trauriges Kaminfeu'r! —
Ich zieh' gen Cöln, der edlen Schwesterstadt,
Vielleicht stehn dort mir Andre zwanzigtausend,
Und rückt mein Sohn dann gegen mich, ihr Herrn,
Dann meinetwegen fallt ihm in den Rücken
Mit euren zwanzigtausend! — Lebt denn wohl,
Will mich um meinen Buben nicht mehr quälen,
Weiß ich, daß zwanzigtausend Söhn' wie ihr,
Den Rücken ihres alten Vaters decken.

(Alle ab.)

Straße in Mainz.

Ein alter Bürger mit seinen beiden Söhnen tritt aus seiner Thüre.

Alter Bürger

(spricht in's Haus hinein).

Bleib' nur da drinnen, Alte; geht doch nicht,
Du kommst nicht trocken durch, so gern Du möchtest;
Setz' Dich in Deinen Winkel, wein' Dich aus,
Vielleicht daß ich die Ecke später brauchte. — Blitz,
Wie stattlich seht ihr aus; euch nähme Keiner,
Der euch so sieht, für ein Paar Schmiedgesellen.
Als ich die alten Schienen eingehandelt,

Wer hätt' es da gedacht, ich würd' damit
Euch jemals wehrbar machen? — Doch genug —
Ihr müßt nun fort, ihr werdet sonst die Letzten;
Lebt wohl, der Herr sei mit euch!

Zweiter Bürger.

Aber, Vater,
Ihr solltet doch den Bruder heimbehalten;
Er ist der Aeltste, auf ihm ruht das Haus;
Auf mich kommt wenig an.

Erster Bürger.

Pfui, Bruder, schweig';
Du warst des Vaters Liebling doch, wenn er's
Auch nimmer zugab; drum laß mich zum Kampf
Und komm' ich wieder, dann liebt mich der Vater
So sehr wie Dich.

Alter Bürger.

Nun laßt das Reden sein
Und zieht dorthin, wohin die Pflicht euch ruft;
Wär' ich nur jünger, wahrlich, blieb nicht heim!
Es ist ein Kampf, zu dem ein Jeder muß,
Der Vater um der Zucht des Sohnes willen,
Der Sohn aus Ehrfurcht Gottes und des Vaters;
Drum zieht ohn' Sorgen hin; ich komm' schon durch,
Bis ihr zurückkommt — und wenn nicht — lebt wohl!
Des Herren Gnad' ist groß und unaussprechlich.

Die Söhne.

Lebt wohl, lebt wohl.

(Der älteste Schöffe tritt auf.)

Alter Bürger.

Doch seht, da kommt der Schöff'!

Aeltester Schöffe.

Ihr seid in Waffen, nicht ihr wollt zur Pfalz?

Alter Bürger.

So wollten sie, Herr Schöff'.

Aeltester Schöffe.

Der Kaiser will nicht,
Daß dieses Krieges ganzer Ungestüm
Allein die Mainzer trifft und zieht gen Cöln,
Weil Mainz und Cöln vereint des Kampfes Last
Mit breitern Schultern tragen. Doch es zieht
Der alte Herr mit wenig Reis'gen aus
Und viele Bürger gaben ihm Geleit;
Denn eine Schande wär's für Mainz, stieß ihm
Auf seinem Zug von Mainz nach Cöln 'was zu.
Ihr habt zwei wackre Söhn', könnt ihr den einen
Auf eine Weile missen?

Alter Bürger.

Einen nicht,
Doch beide, Herr!

Aeltester Schöffe.

Bedenket Eu'r Gewerbe,
Es fordert junge Kräfte.

Alter Bürger.

Denkt Ihr denn
Der Eine blieb, laß ich den Andern ziehn?
Da hätt' ich nimmer Frieden und zudem,
Die Jungen wissen, wie ein Schwert man führt,
Verstehn sich mit den Rossen; unser Handwerk
Geht mit dem Kriegswerk halbwegs Hand in Hand; —
Wenn dann die Ritter unsrer Schneider lachen,
So läßt die Schmied' der Ritter Rechnung machen!

Aeltester Schöffe.

Ihr wackrer Mann!

Alter Bürger.

Lebt wohl und Gott befohlen! —

(Er geht in's Haus, die Uebrigen gehen ab.)

Königliche Pfalz zu Mainz.

König Heinrich. Erzbischof Rothard. Markgraf Thiepald.

König Heinrich.

Herr Markgraf, zieht ihm ohne Säumen nach;
Wenn wir den Weg von Cöln ihm sperren können,
Sind wir des Aufstands Herrn. Ich folg' Euch gleich,
Sowie das Nöth'ge hier geordnet ward.

Markgraf Thiepald.

Ich zieh' in rascher Eil' dem Kaiser nach.

König Heinrich.

Je mehr Ihr eilt, so schneller naht der Tag,
An dem ich dankend Euch vergelten kann. —

(Markgraf Thiepald ab.)

Ihr bleibt zurück, mein werther Erzbischof,
Und haltet Mainz in Zaum; ich hab' die Fürsten
Und die Prälaten all' auf hier berufen
Zur feierlichen Krönung; meine Boten
Sind meist mit günst'ger Antwort wieder da;
Empfanget denn an meiner Statt die Herrn,
Ich denk', ich kehre bald zurück.

Erzbischof Rothard.

Denkt Ihr?

König Heinrich.

Ihr zweifelt?

Erzbischof Rothard.

Hoher Herr, wenn Ihr dem Glück
Des Kriegs Euch anvertraun, auf freiem Felde
Den Kampf beend'gen wollt, dann glaub' ich kaum,
Daß Ihr so bald zurückkehrt; — wißt Ihr klug
Gewalt zu meiden und den Unverstand
Des kind'schen Alten schlau für Euch zu nutzen,
Dann könnt Ihr Alles schnell zum Abschluß bringen
Und unbestrittner Herr sein.

König Heinrich.

Darin fehlt' ich,
Wenn anders Eure Meinung ich verstehe,
Daß ich das Mitleid zum Genoß ihm warb; —
Ich war der reinen Absicht mir bewußt
Und ließ im kindlichen Vertraun auf Gott
Die Vorsicht außer Augen. Erzbischof,
Ich dank' Euch für den Wink; kehr' ich zurück,
Wir sprechen weiter noch davon; — lebt wohl
Und sorgt mir für die Stadt.

Erzbischof Rothard.

Mit allem Eifer.

(Sie gehen ab.)

Brücke über die Nahe in der Gegend von Bingen.

Der Kaiser, kriegerisches Gefolge seiner Ritter und der Bürger von Mainz.

Der Kaiser.

Nun habet Dank, ihr Freund', für eu'r Geleit;

Doch jetzo kehret heim. Der Lothringer
Mit seinen Reitern führet mich nach Cöln
Und ihr braucht weiter nicht für mich zu sorgen.
Ich hab' genügend Vorsprung vor dem König
Und holt er mich selbst ein, die Lothringer
Sind stark genug für jeden Ueberfall.
Noch einmal also meinen wärmsten Dank,
Kehrt ohne Sorgen heim, bald send' ich euch
Von Cöln aus Nachricht, wie das Weitre wird.

Aeltester Schöffe.

Könn'n wir Euch nichts mehr nutz sein, hoher Herr?

Der Kaiser.

Wollt ihr durchaus, besetzt die Brücke hier,
Bis wir zum Aufbruch blasen.

Aeltester Schöffe.

Wohl, Herr Kaiser!

Der Kaiser.

Nun Dank und Lebewohl! — Der Herr gesegne,
Was ihr an mir gethan, an euren Kindern.
Wir wolln uns nicht zum Abschied noch erweichen;
Wir scheiden ungern, das ist guter Trost
Für euch und mich. Lebt wohl!

Die Bürger
(sich um den Kaiser drängend und ihm Hände und Gewand küssend).

O lebet wohl!

(Der Kaiser und sein Gefolge ziehn über die Brücke. Die Mainzer bleiben im Vordergrunde gelagert.)

Erster Bürger.

So geht's denn nun nach Haus?

Aeltester Schöffe.

Es muß ja sein.

Erster Bürger.

Ich zog wohl frei und frank hinaus, war mir
Des Rechten so bewußt! — Jetzt geht es heim
Und centnerschwer liegt mir es auf dem Herzen.

Zweiter Bürger.

Mir ist, als wär's Verrath, daß wir ihn lassen;
Wir sollten so von fern ihm immer nachziehn
Und ihm den Rücken decken.

Aeltester Schöffe.

Nein, das geht nicht;
Wenn er befiehlt, will er, daß stracks man folgt; —
Doch seid ihr es zufrieden, halten wir
Hier auf der Brücke Wacht und ziehn nicht ab,
Bis sichre Kund' wir haben, daß in Cöln
Der Kaiser ankam.

Erster Bürger.

Kommt dann unterdeß
Das Söhnlein an und will dem Kaiser nach,
Dann sprechen wir fein säuberlich: „Halt, Herr!
Hier zahlt man Zoll an Mainz;" — fragt er: „wie viel?"
Dann schreiben unsre Schwerter ihm die Zahlen
Mit bürgerlicher Schrift in's Angesicht.

Alle.

So soll es sein!

Erster Bürger.

Doch schaut, da naht ein Trupp
Berittner Männer.

Aeltester Schöffe.

Ist's der König schon,
Erkennst Du ihre Zeichen?

Zweiter Bürger.

Thiepald's,
Des Markgrafs, Zeichen sind es.

Erster Bürger.

Nein! ich dächt',
Den hätt' sein Ohm belehrt, daß wenig Gunst
Dem Edlen blüht im Streit mit Bürgersleuten!

Aeltester Schöffe.

So folgt mir auf die Brück', die Lanzen vor,
Bereit die Schwerter.

(Sie gehn auf die Brücke.)

Dritter Bürger.

Laßt mich weiter vor.

Aeltester Schöffe.

O streitet um den Vorkampf nicht, ihr Freunde!
Noch manche Lücke giebt es auszufüllen,
Bis Kaiser Heinrich Cöln erreicht.

Erster Bürger.

Ein Reiter
Sprengt aus der Reih' und nahet sich der Brücke.

Aeltester Schöffe.

Laßt ihn heran und seine Botschaft sagen.

Reiter

(hinter der Scene).

Im Namen Markgraf Thiepald's — wer seid ihr?

Aeltester Schöffe.

Bürger von Mainz.

Reiter

(wie vorher).

So kehret schnell zur Stadt
Und gebt uns Raum zum Uebergang, ihr Männer,
So will der König euren Fehl vergeben;
Doch werdet tollkühn Widerstand ihr leisten,
So fallt ihr Alle vor dem Zorn des Königs
Und in der Kirche Fluch.

Aeltester Schöffe.

Im Namen Heinrich's
Des Vierten, unsers Herrn und Kaisers, kehrt
Zu dem zurück, der Euch gesandt, sagt ihm:
Wir stünden hier, um für die Pflicht der Stadt
Und für das Recht des Kaisers All' zu fallen
Bis auf den letzten Mann; — und ständen hier
Statt hundertfunfzig hundertfunfzig Tausend,
Es gäbe der Verräther unter uns
So viele nicht, als unter funfzehn Fürsten.

(Markgraf Thiepald und Ritter treten auf.)

Markgraf Thiepald.

Sie widersetzen sich? — Wohlan, so kann
In Bürgerblut ich heute satt mich baden
Und voll Genüge thun dem alten Groll!

(Ruft in die Coulissen.)

Herunter von den Pferden, allzueng
Ist für den Reiter der gegebne Raum.
Und nun mir nach! — Geweihte Streiter Petri,
Erhöht das Kreuz, das auf der Brust ihr tragt,
Im Blute der Gebannten! — Denn gebannt
Ist, wer zum Kaiser steht.

Aeltester Schöffe
(zu den Seinen).
Schließt eure Reihn,
Empfangt sie ohne Furcht, Gott ist mit uns,
Was Pfaffenlist auch flüstert!
(Erbitterter Angriff und Widerstand.)

Erster Bürger
(Thiepald verwundend).
Ei, Herr Markgraf,
Es scheint, ich bin Euch überall im Wege;
Seht selber nun, ob Nellenburg geirrt,
Wenn er gut Wort Euch anrieth mit uns Bürgern.

Markgraf Thiepald.
Mir nach, ihr Herrn, mir nach! Schiebt sie zurück,
Drängt Leib an Leib, wolln wir von diesen Krämern
Des Rückzugs Schande schimpflich uns erhandeln,
Wir ganz in Eisen, sie kaum halb gepanzert?
Setzt euer Schwert in ihre nackten Seiten
Und werft die Leichen in den Strom hinab,
Daß ihr euch Platz schafft für die neuen Todten.

Aeltester Schöffe.
So recht, drängt Mann an Mann und seid Ein Leib,
Wie euch Ein Sinn beseelt; bedenkt es wohl,
Wir dürfen nicht vom Platz, bis Kaiser Heinrich
In Cöln einzieht.

Stimmen
(hinter der Scene).
Platz für den König!
(König Heinrich und Ritter treten auf; er drängt die Kämpfenden zurück.)

König Heinrich.

Halt!
Ihr Herrn, laßt ab vom Kampf! — Ihr lieben Männer,
Gestattet mir ein gütlich Wort des Friedens,
Eh' wir, an Blut und Stamm verwandte Brüder,
Feindsel'ge Trau'r dem Vaterland bereiten!
Warum verwehrt ihr mir den Uebergang?
Zum Schutz des Kaisers, eures Herrn, nicht wahr?

Alle.

Und Deines Vaters.

König Heinrich.

Meines Vaters, ja;
Ihr habt das Wort genannt, das meine Zunge
Euch nennen wollte.

Erster Bürger.

Deines Herrn und Vaters,
Den feindlich Du verfolgst.

König Heinrich.

Für die Beschuld'gung
Lad' ich zur Rechenschaft vor Gott, den Herrn,
Dich hier vor allem Volk! — Ich weiß, der Schein
Ist feindlich wider mich; doch feierlich
Beschwör' ich es im Angesicht der Sonne —
(Eine Wolke tritt vor die Sonne.)

Die Bürger.

Du lügst, Du lügst, die Sonn' verfinstert sich!

König Heinrich.

Klar ist die Sonn' und eine Wolke nur
Verbirgt euch ihre Klarheit; wie die Wolke

Der Sonne nichts von ihrer Klarheit raubt,
So trübt auch euer Mißtraun nicht dies Herz,
Das ohne Falsch für meinen Vater schlägt.
Nur um sein Heil hab' ich mich aufgelehnt
Und hab' ich ihn zu seinem Heil gezwungen,
Zum Frieden mit der Kirch' und mit dem Papste,
So ist kein Einz'ger auf der weiten Welt,
Der so getreu zu seinem Vater hält,
Der so getreu für seinen Vater steht,
Der so von Herzen seinen Vater ehrt,
Als ich! — Drum ist's ein thörichtes Beginnen,
Daß ihr den Sohn vom Vater trennen wollt
Und daß ihr euch vermeßt nach eurem Einsehn,
Das schwach und dürftig ist, wie euer Stand,
Zu richten zwischen mir und meinem Vater.

Aeltester Schöffe.

Wir haben wenig, Herr, doch was wir haben,
Das halt'n wir fest; wir wissen wenig zwar,
Doch was wir wissen, Herr, das wiss'n wir fest.
So wissen wir, daß das Gericht des Vaters
Dem Sohn nicht ziemt und Alle, die hier stehn,
Seht Ihr bereit, für diese Ueberzeugung
Zu kämpfen und, wenn Gott es will, zu sterben.

König Heinrich
(auf den Schöffen eindringend und ihn erschlagend).

Nun denn, Rebell, Du willst es selbst! Wohlan,
So koste denn die Früchte Deines Trotzes!

Aeltester Schöffe
(fallend).

Ich fall' getrost im heil'gen Kampf!

König Heinrich.

Halt!
Ihr Herrn, laßt ab vom Kampf! — Ihr lieben Männer,
Gestattet mir ein gütlich Wort des Friedens,
Eh' wir, an Blut und Stamm verwandte Brüder,
Feindsel'ge Trau'r dem Vaterland bereiten!
Warum verwehrt ihr mir den Uebergang?
Zum Schutz des Kaisers, eures Herrn, nicht wahr?

Alle.

Und Deines Vaters.

König Heinrich.

Meines Vaters, ja;
Ihr habt das Wort genannt, das meine Zunge
Euch nennen wollte.

Erster Bürger.

Deines Herrn und Vaters,
Den feindlich Du verfolgst.

König Heinrich.

Für die Beschuld'gung
Lad' ich zur Rechenschaft vor Gott, den Herrn,
Dich hier vor allem Volk! — Ich weiß, der Schein
Ist feindlich wider mich; doch feierlich
Beschwör' ich es im Angesicht der Sonne —
(Eine Wolke tritt vor die Sonne.)

Die Bürger.

Du lügst, Du lügst, die Sonn' verfinstert sich!

König Heinrich.

Klar ist die Sonn' und eine Wolke nur
Verbirgt euch ihre Klarheit; wie die Wolke

Der Sonne nichts von ihrer Klarheit raubt,
So trübt auch euer Mißtraun nicht dies Herz,
Das ohne Falsch für meinen Vater schlägt.
Nur um sein Heil hab' ich mich aufgelehnt
Und hab' ich ihn zu seinem Heil gezwungen,
Zum Frieden mit der Kirch' und mit dem Papste,
So ist kein Einz'ger auf der weiten Welt,
Der so getreu zu seinem Vater hält,
Der so getreu für seinen Vater ficht,
Der so von Herzen seinen Vater ehrt,
Als ich! — Drum ist's ein thörichtes Beginnen,
Daß ihr den Sohn vom Vater trennen wollt
Und daß ihr euch vermeßt nach eurem Einsehn,
Das schwach und dürftig ist, wie euer Stand,
Zu richten zwischen mir und meinem Vater.

Aeltester Schöffe.

Wir haben wenig, Herr, doch was wir haben,
Das halt'n wir fest; wir wissen wenig zwar,
Doch was wir wissen, Herr, das wiss'n wir fest.
So wissen wir, daß das Gericht des Vaters
Dem Sohn nicht ziemt und Alle, die hier stehn,
Seht Ihr bereit, für diese Ueberzeugung
Zu kämpfen und, wenn Gott es will, zu sterben.

König Heinrich

(auf den Schöffen eindringend und ihn erschlagend).

Nun denn, Rebell, Du willst es selbst! Wohlan,
So koste denn die Früchte Deines Trotzes!

Aeltester Schöffe

(fallend).

Ich fall' getrost im heil'gen Kampf!

König Heinrich.

Halt!
Ihr Herrn, laßt ab vom Kampf! — Ihr lieben Männer,
Gestattet mir ein gütlich Wort des Friedens,
Eh' wir, an Blut und Stamm verwandte Brüder,
Feindsel'ge Trau'r dem Vaterland bereiten!
Warum verwehrt ihr mir den Uebergang?
Zum Schutz des Kaisers, eures Herrn, nicht wahr?

Alle.

Und Deines Vaters.

König Heinrich.

Meines Vaters, ja;
Ihr habt das Wort genannt, das meine Zunge
Euch nennen wollte.

Erster Bürger.

Deines Herrn und Vaters,
Den feindlich Du verfolgst.

König Heinrich.

Für die Beschuld'gung
Lad' ich zur Rechenschaft vor Gott, den Herrn,
Dich hier vor allem Volk! — Ich weiß, der Schein
Ist feindlich wider mich; doch feierlich
Beschwör' ich es im Angesicht der Sonne —
(Eine Wolke tritt vor die Sonne.)

Die Bürger.

Du lügst, Du lügst, die Sonn' verfinstert sich!

König Heinrich.

Klar ist die Sonn' und eine Wolke nur
Verbirgt euch ihre Klarheit; wie die Wolke

Der Sonne nichts von ihrer Klarheit raubt,
So trübt auch euer Mißtraun nicht dies Herz,
Das ohne Falsch für meinen Vater schlägt.
Nur um sein Heil hab' ich mich aufgelehnt
Und hab' ich ihn zu seinem Heil gezwungen,
Zum Frieden mit der Kirch' und mit dem Papste,
So ist kein Einz'ger auf der weiten Welt,
Der so getreu zu seinem Vater hält,
Der so getreu für seinen Vater steht,
Der so von Herzen seinen Vater ehrt,
Als ich! — Drum ist's ein thörichtes Beginnen,
Daß ihr den Sohn vom Vater trennen wollt
Und daß ihr euch vermeßt nach eurem Einsehn,
Das schwach und dürftig ist, wie euer Stand,
Zu richten zwischen mir und meinem Vater.

Aeltester Schöffe.

Wir haben wenig, Herr, doch was wir haben,
Das halt'n wir fest; wir wissen wenig zwar,
Doch was wir wissen, Herr, das wiss'n wir fest.
So wissen wir, daß das Gericht des Vaters
Dem Sohn nicht ziemt und Alle, die hier stehn,
Seht Ihr bereit, für diese Ueberzeugung
Zu kämpfen und, wenn Gott es will, zu sterben.

König Heinrich
(auf den Schöffen eindringend und ihn erschlagend).

Nun denn, Rebell, Du willst es selbst! Wohlan,
So koste denn die Früchte Deines Trotzes!

Aeltester Schöffe
(fallend).

Ich fall' getrost im heil'gen Kampf!

König Heinrich.

Fort, Bube!
Mich dauert Deine Jugend.

Erster Bürger.

Herr, nur zu,
Der Sieg ist unser, wenn wir kämpfend fallen.

(Der König erschlägt ihn.)

Zweiter Bürger.

Mein Bruder, weh'!

Erster Bürger.

Laß' keinen Raum dem Feind
Und wehr' der Traur durch muth'gen Widerstand.

(Er stirbt.)

König Heinrich.

Ihr Tollen, streckt die Waffen und entsagt
Unnützem Widerstand, eh' es zu spät ist!

(Erbitterter Kampf, die Mainzer fallen in großer Anzahl, ohne daß sie zurückgedrängt werden.)

Der Kaiser
(hinter der Scene).

Ich will hindurch! Ich bin der Hirt der Heerde,
Verflucht sei, wer mir wehrt!

(Er bricht sich Bahn durch die Kämpfenden und stellt sich mit gezücktem Schwerte dem Sohne gegenüber. König Heinrich senkt das Schwert.)

Nun zu, Du Wolf,
Hier steht der Hirt, laß Dein blutgierig Würgen
Und stell' Dich mir im Einzelkampf! — Mein Sohn,
Mein Sohn, gieb die Getreuen mir zurück,
Die Du mir schlugst, und stoß Dein blutig Schwert

In diese Brust, der all Dein Ungestüm
Ja doch nur gilt, wenn er auch Andre trifft!

König Heinrich

(wendet sich ab).

O Gott, mein Vater!

Der Kaiser

(wirft sich auf die Kniee).

Hier auf diesen Knieen,
Die liebend Dich so oft geschaukelt, Heinrich,
Fleh' ich Dich an: Bedenk', bedenk' das Ende,
Wehr' selbst dem Fluch, Du kannst es selbst allein,
Der Dich bedroht in heil'ger Zornerfüllung!
Ich wollt' ja gerne sterben, könnt' mein Tod
Ein sühnend Opfer sein für Deine Schuld.

König Heinrich.

Mein Vater, weh! die Leiber der Erschlagnen
Erheben sich gespenstisch wider mich,
Die Brück' ist abgebrochen hinter mir
Und meine Schuld reißt mich dem Abgrund zu.

Der Kaiser

(erhebt sich und tritt dem Sohn entgegen).

Ich überschreite sie, die trennende Kluft.
Seid ruhig, Geister, ihr habt das erfüllt,
Was Sohn und Vater feindlich schied, schreckt nun
Nicht von einander, was ihr einend, starbet.
Mein Sohn, kehr wieder!

(König Heinrich umfaßt die Kniee des Kaisers.)

Der verloren war,
Ist wieder mein und hohe, heil'ge Freude
Ist über Dich im Himmel und auf Erden.

König Heinrich
(auf den Knieen).

Könnt Ihr verzeihn, wenn des Gewissens Schrecken,
Wenn fromme Täuschung mich von Euch getrennt?

Der Kaiser.

Ich warnte Dich vor dem Gezisch der Priester;
Weil ich Dich warnte, kannt' ich die Gefahr.

König Heinrich.

Und meine Freunde, die ein gleicher Wahn
Zu gleichem Irrthum brachte?

Der Kaiser.

Keiner sei
Vom Bunde ausgeschlossen unsrer Herzen!

König Heinrich
(wirft sich in des Vaters Arme).

Gelobt sei Gott!

Die Menge.

Und Ehr' ihm in der Höhe! —

Der Kaiser
(nach einer langen Pause).

So kehrt denn heim, ihr Freunde; schmückt die Helme
Mit grünem Tannenzweig; wohl Mancher fiel,
Doch wie der Sieg nicht war von dieser Welt,
Ist ihm der Lohn gewiß von jener Welt!
Kehrt heim nach Mainz, laßt Festgeläut' erschallen,
Es siegt Natur und nicht ich Einzelner,
Die ganze Menschheit hat in mir gesiegt.
(Zum Herzog von Lothringen.)
Du, Lothringer, eil' mir nach Cöln, dem treuen,

Und ruf' zur Freude, die in Waffen warten. —
Uns aber laß' in traulichem Gespräch,
Mein theurer Sohn, die Ruh' der Nacht verjagen;
So freudenreich ist dieser Tag für mich —
Zwei Sonnen sollen leuchtend ihn begrüßen,
Eh' sich zum Schlaf die alten Augen schließen! —

(Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Burg zu Bingen am Rhein.

Im Hintergrunde eine Nische, welche durch einen Vorhang geschlossen werden kann; in derselben ein Ruhebett, auf welchem der Kaiser entschlummert ist. Vor dem Bette König Heinrich.

König Heinrich.

Er schläft noch immer; — o glücksel'ger Schlummer,
Wie lange schon kenn' ich dein Glück nicht mehr!
Schläft so ein König, dem seit vierzig Jahren
Der Herrschaft süßes Gift am Herzen frißt? —
Und ich? — schließ' dich, du frommes Bild des Friedens,
(Er schließt den Vorhang.)
Du weckst nur Neid der friedenlosen Brust —
Erwache nimmer, Vater; wie dein Traum
Giebt dir die Wirklichkeit den Sohn nicht wieder; —
Weh' dir und mir! die Unbefangenheit,
Sie kehret niemals in die Brust zurück,
Der einmal sie entfloh! —
(Erzbischof Rothard von Mainz tritt in's Zimmer; der König gewahrt ihn; zusammenschreckend:)
Ihr, Erzbischof! —
Um Himmelswillen sprecht, was führt Euch her?

Erzbischof Rothard.

Der Himmel selbst.

König Heinrich.

Ihr lügt! Warum Ihr kommt,
Ist nicht sein Werk.

Erzbischof Rothard.

Herr, zweiundfunfzig Fürsten
Weltlich und geistlich, sind auf Euren Ruf
In Mainz erschienen; Welf mit seinen Baiern
Ist Euch gewärtig; selbst der Sachsenherzog
Entsagt dem angebornen Trieb des Hasses
Und beugt zum ersten Mal das stolze Haupt
Dem fränk'schen Königshause; Paschal sandte
Euch zwei Legaten; seit dem dritten Heinrich
Sah Deutschland kein so glänzendes Gewühl
Von Herrn und Folgen, als jetzt Mainz umschließt.
Sie sind erschienen, um den neuen Herrn,
Des Vaterlandes Hoffnung, die Gewähr
Der Kirch', in Dir, o König, zu begrüßen.
Die Nachricht der Versöhnung mit dem Vater
Traf, wie ein schlagend Wetter, die Gemüther;
Ein drohnd Gemurmel läuft durch ihre Reihn.
„Ich irrte mich", spricht laut der stolze Magnus,
„Aus diesem Stamm erblüht uns nimmer Heil."
„Will er nicht König sein", sagt lauernd Welf,
„Hab' er uns nicht zur Kurzweil einberufen;
Laßt einen Andern uns zum König küren; —
Ich seh' hier manchen Mann, der Krone werth,
Und der sie, traun! ohne Ziererei auch nähme.
Verdammt, die Rechnung ging auf einen Mann

Und einen Knaben haben wir gefunden,
Der hinter Vaters Rücken herzhaft gnug'
Zu prahlen weiß, doch Angesichts der Ruthe
Die Furcht nicht meistern kann."

König Heinrich.

Herr Erzbischof!

Erzbischof Rothard.

Verzeiht, mein König; doch ich legte nur
Den Geist der Fürsten Euch zur Einsicht offen,
Das Schicksal Eurer Krone; greift Ihr zu
Und nutzet kühn den Augenblick, gebietet
Ihr im Beginn schon einer Macht, wie kaum
Ein andrer Herrscher sie nach Kampf und Mühen
Am Abschluß seiner Thätigkeit besaß.
Doch zagt Ihr furchtsam, stürzt Ihr mit dem Kaiser,
Gebt Euer Vaterland auf's Neu' den Stürmen
Des Bürgerkrieges preis und sucht umsonst
Das selbstverschuld'te Unglück Eures Vaters
Durch Deutschlands Elend wiederherzustellen.
Nach Paschals Willen traf des Kaisers Haupt
Ich gestern mit erneutem Bann; auf Euch
Und Eures Vaters Anhang muß ich heute
Das Anathem der Kirche schleudern; setzt
Das Schicksal Eures Stamms nicht so vergeblich
Für einen Mann ein, der zwar Euer Vater,
Doch dieses Reichs Verderber ist, und Alle,
Die zu ihm halten, in den jähen Sturz
Mit sich hinabreißt; — ihn hat Gott verworfen
Und was der Herr verwarf, kein Mensch vermag
Es wieder aufzurichten.

König Heinrich
(ergreift Rothards Hand, führt ihn zum Lager des Kaisers und zieht den Vorhang zurück).

Erzbischof,
Sieh' seinen Schlummer; ruhn Verworfne so?

Erzbischof Rothard.
Es ist der Schlaf des hülflos kind'schen Alters.

König Heinrich.
Und dieses graue Haar soll ich verrathen?

Erzbischof Rothard.
Verrathen nicht, beschützen sollt Ihr es,
Sollt seine Schwäche, die nur Böses trieb,
Zum Guten zwingen; — schließet diesen Vorhang
(Schließt den Vorhang und führt den König an ein Fenster.)
Und öffnet Euren Blick dem Bilde hier —
Gewiß, es scheuet die Vergleichung nicht!
Erhebet Euch zur sonnennahen Höhe
Und schaut auf Deutschland nieder: es ist Euer,
Denn Euer ist die Kraft, es zu besitzen,
Und Euch gehört der Ruhm, es zu beglücken
Und Euren Namen krönet Lob und Dank,
Wenn Ihr das Herz zu kühner That begeistert; —
Und weiter als auf Deutschland, bis nach Rom
Drängt den befreiten Blick und weiter noch,
Bis nach dem Land des Heils, wo Christus lebte
Und für uns litt und starb, wo wilde Heiden
Des Grabes Herrn sind, das der Christen ist,
Vom Abendlande bis zum Land des Morgens
Könnt Ihr Erfüller aller Herzen sein,
Könnt Ihr der Lenker aller Kräfte sein,
Wenn Ihr des Herrn sein wollt, wenn Ihr Euch scheidet
Von dieses Greises fluchbeladner Hülle!

Und einen Knaben haben wir gefunden,
Der hinter Vaters Rücken herzhaft gnug
Zu prahlen weiß, doch Angesichts der Ruthe
Die Furcht nicht meistern kann."

König Heinrich.

Herr Erzbischof!

Erzbischof Rothard.

Verzeiht, mein König; doch ich legte nur
Den Geist der Fürsten Euch zur Einsicht offen,
Das Schicksal Eurer Krone; greift Ihr zu
Und nutzet kühn den Augenblick, gebietet
Ihr im Beginn schon einer Macht, wie kaum
Ein andrer Herrscher sie nach Kampf und Mühen
Am Abschluß seiner Thätigkeit besaß.
Doch zagt Ihr furchtsam, stürzt Ihr mit dem Kaiser,
Gebt Euer Vaterland auf's Neu' den Stürmen
Des Bürgerkrieges preis und sucht umsonst
Das selbstverschuld'te Unglück Eures Vaters
Durch Deutschlands Elend wiederherzustellen.
Nach Paschals Willen traf des Kaisers Haupt
Ich gestern mit erneutem Bann; auf Euch
Und Eures Vaters Anhang muß ich heute
Das Anathem der Kirche schleudern; setzt
Das Schicksal Eures Stamms nicht so vergeblich
Für einen Mann ein, der zwar Euer Vater,
Doch dieses Reichs Verderber ist, und Alle,
Die zu ihm halten, in den jähen Sturz
Mit sich hinabreißt; — ihn hat Gott verworfen
Und was der Herr verwarf, kein Mensch vermag
Es wieder aufzurichten.

König Heinrich
(ergreift Rothards Hand, führt ihn zum Lager des Kaisers und zieht den Vorhang zurück).

Erzbischof,
Sieh' seinen Schlummer; ruhn Verworfne so?

Erzbischof Rothard.

Es ist der Schlaf des hülflos kind'schen Alters.

König Heinrich.

Und dieses graue Haar soll ich verrathen?

Erzbischof Rothard.

Verrathen nicht, beschützen sollt Ihr es,
Sollt seine Schwäche, die nur Böses trieb,
Zum Guten zwingen; — schließet diesen Vorhang
(Schließt den Vorhang und führt den König an ein Fenster.)
Und öffnet Euren Blick dem Bilde hier —
Gewiß, es scheuet die Vergleichung nicht!
Erhebet Euch zur sonnennahen Höhe
Und schaut auf Deutschland nieder: es ist Euer,
Denn Euer ist die Kraft, es zu besitzen,
Und Euch gehört der Ruhm, es zu beglücken
Und Euren Namen krönet Lob und Dank,
Wenn Ihr das Herz zu kühner That begeistert; —
Und weiter als auf Deutschland, bis nach Rom
Drängt den befreiten Blick und weiter noch,
Bis nach dem Land des Heils, wo Christus lebte
Und für uns litt und starb, wo wilde Heiden
Des Grabes Herrn sind, das der Christen ist,
Vom Abendlande bis zum Land des Morgens
Könnt Ihr Erfüller aller Herzen sein,
Könnt Ihr der Lenker aller Kräfte sein,
Wenn Ihr des Herrn sein wollt, wenn Ihr Euch scheidet
Von dieses Greises fluchbeladner Hülle!

Und einen Knaben haben wir gefunden,
Der hinter Vaters Rücken herzhaft gnug
Zu prahlen weiß, doch Angesichts der Ruthe
Die Furcht nicht meistern kann."

König Heinrich.

Herr Erzbischof!

Erzbischof Rothard.

Verzeiht, mein König; doch ich legte nur
Den Geist der Fürsten Euch zur Einsicht offen,
Das Schicksal Eurer Krone; greift Ihr zu
Und nutzet kühn den Augenblick, gebietet
Ihr im Beginn schon einer Macht, wie kaum
Ein andrer Herrscher sie nach Kampf und Mühen
Am Abschluß seiner Thätigkeit besaß.
Doch zagt Ihr furchtsam, stürzt Ihr mit dem Kaiser,
Gebt Euer Vaterland auf's Neu' den Stürmen
Des Bürgerkrieges preis und sucht umsonst
Das selbstverschuld'te Unglück Eures Vaters
Durch Deutschlands Elend wiederherzustellen.
Nach Paschals Willen traf des Kaisers Haupt
Ich gestern mit erneutem Bann; auf Euch
Und Eures Vaters Anhang muß ich heute
Das Anathem der Kirche schleudern; setzt
Das Schicksal Eures Stamms nicht so vergeblich
Für einen Mann ein, der zwar Euer Vater,
Doch dieses Reichs Verderber ist, und Alle,
Die zu ihm halten, in den jähen Sturz
Mit sich hinabreißt; — ihn hat Gott verworfen
Und was der Herr verwarf, kein Mensch vermag
Es wieder aufzurichten.

König Heinrich
(ergreift Rothards Hand, führt ihn zum Lager des Kaisers und zieht den Vorhang zurück).

Erzbischof,
Sieh' seinen Schlummer; ruhn Verworfne so?

Erzbischof Rothard.

Es ist der Schlaf des hülflos kind'schen Alters.

König Heinrich.

Und dieses graue Haar soll ich verrathen?

Erzbischof Rothard.

Verrathen nicht, beschützen sollt Ihr es,
Sollt seine Schwäche, die nur Böses trieb,
Zum Guten zwingen; — schließet diesen Vorhang
(Schließt den Vorhang und führt den König an ein Fenster.)
Und öffnet Euren Blick dem Bilde hier —
Gewiß, es scheuet die Vergleichung nicht!
Erhebet Euch zur sonnennahen Höhe
Und schaut auf Deutschland nieder: es ist Euer,
Denn Euer ist die Kraft, es zu besitzen,
Und Euch gehört der Ruhm, es zu beglücken
Und Euren Namen krönet Lob und Dank,
Wenn Ihr das Herz zu kühner That begeistert; —
Und weiter als auf Deutschland, bis nach Rom
Drängt den befreiten Blick und weiter noch,
Bis nach dem Land des Heils, wo Christus lebte
Und für uns litt und starb, wo wilde Heiden
Des Grabes Herrn sind, das der Christen ist,
Vom Abendlande bis zum Land des Morgens
Könnt Ihr Erfüller aller Herzen sein,
Könnt Ihr der Lenker aller Kräfte sein,
Wenn Ihr des Herrn sein wollt, wenn Ihr Euch scheidet
Von dieses Greises fluchbeladner Hülle!

König Heinrich.

Ich will, ich will! — Doch bann' mir jenes Bild,
Das mir die Thatkraft aus dem Herzen frißt,
Reiß das Gedächtniß jenes Schlummernden
Mir aus der Brust, es scheuchet meinen Schlaf;
Laß mich den Vater niemals wiedersehn
Und ich vergeß', daß er mein Vater ist!
Halt' Deinen Athem an, hemm' Deinen Fuß,
Daß er ihn nicht erweckt, wenn er zu hart
Den Boden tritt;

(Hat ihn bis in den Vordergrund der Bühne gezogen.)

komm', laß' nach Mainz uns eilen,
Die Zeit verrinnt und eines Vaters Blick
Ist für den Sohn ein heil'ger Bann des Schreckens,
Den er nicht überschreiten kann!

Erzbischof Rothard.

Seid Ihr
Ein Mann?

König Heinrich.

Kein Mann — ein Kind, ihm gegenüber.

Erzbischof Rothard.

Herr, ich beschwör' Euch, einmal nur gebietet
Dem Schrecken seines Anblicks und Ihr seid
Für alle Zeit vom Zauberbanne frei,
Der Euch gefangen hält. In kind'scher Eile
Entließ der Kaiser sein Gefolg; gebt ihm
In einer Eurer Burgen ein Asyl —

König Heinrich

(Rothard's beide Hände fassend, flüsternd).

Sag' mir, Priester,

Bracht'st Du die Ketten mit, verbirgst Du sie
Im Faltenwurfe Deines heil'gen Mantels,
Soll ich ihn selber fesseln, meinen Vater,
Wenn er die alten Händ' mir zitternd reicht,
Soll ich mit fester Faust sie kräftig packen,
Sie ohne Zittern in das Eisen schlagen,
Bis fest in's Schloß der Haken klappend greift?
Hast Du das Burgverließ schon ausgesucht,
Das finster gnug ist, ihn in seinem Abgrund
Auf ewig zu umschließen, bis der Tod
Sich sein erbarmt und ihn vom Sohn erlöst?
Ich bin entschlossen, sprich, was soll ich thun?
Ich fühl's, gefährlich wär' des Vaters Freiheit,
Wenn er einherzög' durch das deutsche Reich,
Wenn vor den Thüren er sein Schicksal sänge
Und mit dem Lied von seines Sohnes Dank
Sein Brot erbetteln müßt'! Fürwahr ein Lied
Um Steine, selbst um Priester zu erbarmen! —

Erzbischof Rothard.

Ihr schweift im Uebermaß des Schmerzes aus; —
O hätte doch Natur so würd'gem Sohne
Gleich würd'gen Vater auch verliehn; unendlich
Ist Eurer Liebe Maß!

König Heinrich.

Nicht Euer Lob
Begehrt' ich, Erzbischof; — nur was geschehn soll,
Wollt' ich von Euch erfahren.

Erzbischof Rothard.

Euer Freund,
Der Markgraf Thiepald, ist mir gefolgt; —

Erwacht der Kaiser, wird er zu Euch treten
Und warnend Euch vom Zorn der Fürsten sprechen; —
Ersucht den Kaiser dann, nach Bendelheim
Zu gehn und dort zu warten, bis die Fürsten
Durch Euer Zuthun so besänftigt sind,
Daß er ohn' Furcht nach Mainz —

Der Kaiser
(erwachend).
Mein Sohn, mein Heinrich —

König Heinrich.
Er ist erwacht!

Erzbischof Rothard
(im Abgehen).
Dies ist die letzte Prüfung,
Ertragt sie standhaft.
(Ab.)

König Heinrich.
Ruhig, Herz! — Dies ist
Die letzte Prüfung.

Der Kaiser
(tritt hervor).
Heil'ge Sonnenpracht! —
(Dem Könige die Hand reichend.)
O wohl ihm, dem sein Bild am frühen Morgen
Aus Kindesaugen froh entgegenlächelt! —
In meinem Glück hab' ich den Tag verträumt,
Du warst frühzeitig schon?

König Heinrich.
Ich war es, Vater!

Der Kaiser

(tritt an's Fenster).

Die Rosse, die nach Mainz uns tragen sollen,
Zerstampfen ungeduldig schon den Boden; —
Laßt uns nicht säumen; freudig bebt mein Herz
Gen Mainz zu ziehn an meines Sohnes Seite,
Das ich so kummerschwer ohn' Dich verließ!
Verzeih' mir die Erinnrung; doch das Glück
Erwächst ja nirgend kräft'ger als im Schatten
Trübseliger Vergangenheit; — gleich Thau
In Blüthenkelchen hängt in meinen Wimpern
Die Thräne noch der trüben Nacht; doch wie
Der Blum' der Thau, wird mir die Thrän' Erquickung
In meines Glückes Sonnenschein. Doch sieh —
Es nahet uns ein sehr erhitzter Mann,
Der Markgraf Thiepald, täusch' ich mich nicht.

(Markgraf Thiepald tritt auf.)

Markgraf Thiepald.

Dem Himmel Dank, daß ich euch hier noch finde,
Erhabne Herrn, ich glaubt' euch unterwegs.
Zieht nicht gen Mainz, gefährlich ist der Weg
Für Euren Herrn und Vater; Welf und Magnus
Bedrohn mit ihren Schaaren Euer Leben;
Paschals Legaten wandten das Gemüth
Des Volks durch Furcht und Ueberredung von Euch.

Der Kaiser.

Ich wag's auf ihre Wuth hin; Gottes Hand
Ruht wunderbar auf eines Königs Haupt;
Ich fürcht' sie nicht, wohl Größres wagt' ich schon.

König Heinrich.

Wagt Ihr zu viel auch, mein geliebter Herr?

Laßt mich vorausziehn, die Erzürnten bänd'gen
Durch milde Red', eh' Ihr dem Ungestüm
Der Ueberraschung allzufrüh Euch aussetzt.
Zieht Ihr nach Bendelheim und ich gen Mainz;
Und ich bereit' Euch die Gemüther vor
Zu willigem Empfang.

Der Kaiser.

Nach Bendelheim? —
Mein Sohn, mein Sohn, bist Du auch stark genug
So vielen meiner Feinde gegenüber?
Laß uns bis Mittag warten, uns bedenken —

König Heinrich.

O zögert nicht, mein Vater; zu gefährlich
Ist's, unsre Feinde so allein zu lassen.

Der Kaiser.

Verzeih' mir Gott, der Herr! — Dein Eilen, Heinrich,
Ist mir verdächtig; Deine Augen flammen
Erhitzten Ungestüm; auf Deine Wangen
Drängt wilde Wuth; geh' nicht allein, mein Sohn,
Nimm Dir zur Hut den alten Vater mit;
Glaub' mir, es ist nicht gut, daß Du allein gehst! —

König Heinrich.

So laßt uns bleiben, oder dünkt's Euch gut,
Begleitet mich nach Mainz; — beim ew'gen Gott,
Hier diese Hand ist frei von Schuld an dem,
Was draus entsteht! —

Der Kaiser.

Nicht so, mein Sohn, nicht so! —

Mein Roß! — Ich will nach Bendelheim, zieh' Du
Gen Mainz! —

(Zu Markgraf Thiepald.)

Ihr führtet diese Stund' herbei,
Markgraf, vergeßt die Rechnung nicht.

(Auf den König zueilend und ihm die Stirne küssend.)

Der Himmel
Sei Zeug' und Richter zwischen Dir und mir! —

(Der Kaiser geht ab.)

König Heinrich.

War es ein Traum — war es sein Kuß, der hier
Auf meiner Stirne brennt? — Weh', wehe mir,
Sagt mir, wohin mich flüchten, sagt wohin?
Wo fließt der Strom, der dieses Kusses Brandmal
Von meiner Stirne wäscht — wo ist das Roß,
So schnell geflügelt, daß es mich entreißt
Dem folgenden Gewissen? — Wahnsinn ist
Erquickung gegen der Gedanken Qual,
Die diese Brust zerreißen für und für! —

Markgraf Thiepald.

Wolln wir gen Mainz nicht, hoher Herr? — Der Kaiser
Zog längst gen Bendelheim.

König Heinrich
(scheu um sich blickend).

So ist er fort
Und ich darf um mich schaun? — Du lügst, Du lügst,
Ob ich das Auge schließ', ob ich es öffne —
Ach, er verfolgt mich über-, überall!

Markgraf Thiepald.

Ermannt Euch!

König Heinrich

(ihn finster anschauend).

Ihr habt Recht. Hab' ich mich doch
Zu solchem Thun ermannt, will ich mich auch
Ermannen, es zu nutzen. — Auf, gen Mainz! —

(Alle ab.)

Burg Bendelheim. — Burghof.

Hauptmann und Reisige.

Hauptmann.

So geh' ein Jeder denn auf seinen Posten,
Den ich ihm anwies, und habt sorgsam Acht
Auch auf das Kleinste, das der Burg sich naht!

(Einige Reisige gehn nach verschiedenen Seiten hin ab. Zu den Zurückbleibenden:)

Ihr tretet hier zurück, daß euer Anblick
Bei seinem Eintritt nicht des Kaisers Argwohn
Erweckt.

Ein Reisiger.

Des Kaisers Argwohn, sagt Ihr, Hauptmann?
Ist es der Kaiser, den wir hier erwarten
Und über den wir Wache halten sollen?

Hauptmann.

Nicht Wache halten, ihn beschützen sollt ihr,
So ist's des Königs Wille; wir gehorchen
Am besten, wenn ohn' Grübeln wir gehorchen.

Ein andrer Reisiger.

Ja, Hauptmann, ja; wir stehn hier auf 'nem Posten,

Der's Grübeln schlecht verträgt; doch was schiert's uns?
Sind wir doch in des Königs Sold und Lohn
Und thun, was er uns heißt.

Dritter Reisiger.

Beim heil'gen Georg,
Der Krieger Schutzpatron, der Posten hier
Ist doch zu vornehm für uns niedres Volk,
Das noch an Kindspflicht glaubt und Vaterrechte;
Dies wär' so 'n Auftrag für die Erzbischöf
Und für die Herrn vom Reich — nicht für uns Knechte!

Hauptmann.

Zum Henker mit dem unnützen Geschwätz!
Glaubt ihr, es hat nicht Tage schon gegeben,
Wo feur'ger auch mein Blut zum Herzen schwoll
Als just am heut'gen? Eure Rederei
Verbessert nichts; drum schweiget und gehorcht!

(Sie gehen sämmtlich ab bis auf den dritten Reisigen, der die Wacht hat. Nachdem er eine Zeitlang auf und abgegangen ist:)

Dritter Reisiger

(legt die Lanze hin).

Ich glaube gar, ich wein'! — Mit Thränen füllt
Mein Blick sich, wenn ich spähend schau' in's Weite
Und mit des Himmels Blau mischt sich dies Naß
Und raubt dem Aug' die Sehkraft; — bist ein Thor,
Daß dich des alten Kaisers so erbarmt
Und grollend deine Brust dem König zürnt;
Weißt du doch selbst nicht, wer dir Vater war.
Zum Teufel drum mit diesem weichen Mitleid,
Das Stand und Ursprung gleicher Weis' beschämt;

(Wischt sich die Augen.)

So! nun ist's wieder klar — und just zur Zeit,
Ein Trupp von Reitern naht.

(Pfeift. Der Hauptmann kommt.)

Der Hauptmann.

Siehst' was?

Dritter Reisiger.

Ja, Hauptmann.
'Ne Schaar von Reitern zieht just aus dem Walde, —
Jetzt deckt der Hohlweg sie — nun kommt sie wieder,
Daß man sie unterscheiden kann, hervor —
Es ist der Kaiser.

(Trompetenstoß außer der Scene.)

Hauptmann

(zu den übrigen Reisigen, die indeß hervorgekommen sind).

Laßt die Brücken nieder,
Das Gatter auf!

(Während der Befehl vollzogen wird, bei Seite:)

Verzeih' mir Gott die Sünde,
Daß ich zum Schergen werd' an diesem Mann,
Dem ich manch Fähnlein sonst zum Streit geführt;
Doch was geht's mich an? Will's sein Sohn doch so,
Der näher ihm nach Lieb' steht und Natur —
Der mag verantworten, was hier geschieht,
Ich handle nach Befehl! —

(Es treten auf: der Kaiser, Bischof Otbert von Lüttich, einige Ritter, Erkenbald; Graf Eberhard auf einer Bahre von Knechten getragen.)

Der Kaiser.

Tragt ihn behutsam,

Er that 'nen bösen Sturz, sein mürsch Gebein
Ist arg zusamm'ngeschüttelt. — Langsam, Freunde;
So, nun hinein zur Burg.

Graf Eberhard.

Laßt mich hier außen
Im Angesicht der lieben Sonne sterben; —
Erlaubt es mir, mein hoher Herr, ich fühle,
Es geht zu End' mit mir; — mein gutes Roß,
Das mich so manchen Tag mit sichrem Schritte
Durch's Leben trug, ist nicht umsonst gestrauchelt;
Tragt mich nicht mehr in diese finstre Burg,
Vor der mir graut — und Ihr, mein gnäd'ger Herr,
Wenn lichtrer Blick dem Sterbenden vergönnt ist
In's dunkle Reich der Zukunft, kehret um,
Eh' dieses Gatter fällt, und lasset mich
Die kurze Frist allein, die mein noch ist —
Es öffnet sich nicht wieder, hat der Frevel
Es einmal erst geschlossen.

Der Kaiser.

Beim Allmächt'gen,
Befleck' nicht durch des Mißtrauns trüben Hauch
Den klaren Spiegel Deines reinen Lebens;
Als letzte Saat, die Du auf Erden säest,
Streu' nicht den Argwohn gegen seinen Sohn
In eines Vaters Brust!

Graf Eberhard.

O glaubt mir, Herr,
Ersparet Euch die Reu', dem Sohn den Frevel!

Der Kaiser.

Ein Wort noch, Eckhard, und Du stirbst allein!
Ich will's nicht glauben, was Du sagst, und wär' es
Wahr auch zehntausendmal! — ich darf's nicht glauben,
Ohn' schändlichen Verrath an Vaterpflicht,
Eh' mich Gewißheit packt mit Demantkrallen!

(Das Gatter fällt mit Getöse nieder.)

Graf Eberhard.

Gerechtigkeit des Herrn, es ist vollbracht!

(Er stirbt.)

Der Kaiser.

Wer ließ das Gatter nieder?

Hauptmann.

Auf Befehl
Heinrich des Fünften, Ihr dürft diese Burg
Nicht mehr verlassen bis auf weitren Auftrag.

Der Kaiser

(Eberhard's Augen schließend).

Laß mich Dein starres Auge schließen, Freund,
Und zeuch zum Herrn, Gesegneter des Herrn,
In jene Wohnung ungetrübten Friedens,
Die in Verheißung Dir bereitet ist
Für heil'ge Treu' und ein unsträflich Leben; —
Zeuch auf zum Herrn, klag' Deines Kaisers Leid
Dem Himmel — denn auf Erden schlägt kein Herz
Mehr für mich armen, alten, schwachen Mann! —
Zwei Söhne hatt' ich und mir starben drei; —
O sagt mir, Leute, die ihr um mich steht,
Gewiß hat euer Keiner so gesündigt,
Wie ich gesündigt hab', — doch euer Keiner

Gewißlich trug auch nur annahend Leid
An mein's! — Zwei Söhne nur und von den zweien
Dreimal verrathen, — nur zwei Söhn', o Gott,
Und dreimal doch gerichtet in den zweien! —
Ich fluch' dir nicht, mein Sohn; nicht dein Verrath,
Des Herrn Verhängniß ist an mir erfüllt,
Und wie die Wolke jetzt die Sonne deckt
Und ihre Strahlen unserm Blicke raubt,
So ist des Herren Aug' von mir gewendet; —
Nacht — Alles Nacht — und doch kein Tod! — weh' mir,
Wo weilet mein Erlöser? — Großer Gott,
Verwarfst du mich also, daß du auch dies —
Dies Letzte in des Sohnes Hand gegeben? —
O der Gedank' ist Wahnsinn! —

(Er bedeckt das Antlitz mit den Händen, dann plötzlich auffahrend zum Bischof Otbert.)

Bischof, Bischof,
Sprich ein Gebet, halt' mir den Teufel fern,
Der mich beredet, Gott zum Trotz das Amt
Des Henkers an mir selbst mit eigner Hand
Zu üben und dem immer noch Geliebten
Durch Selbstgerechtigkeit zuvorzukommen!

(Birgt das Haupt an Otbert's Brust.)

Dritter Reisiger.

Hauptmann, ich bitt' Euch, zieht das Gatter auf
Und laßt uns aus der Burg; — stark ist die Mau'r
Und stark zwar das Gewölb', doch solchem Greuel
Hält Erd' und Himmel nicht, viel wen'ger noch
Solch ärmlich Menschenwerk.

Hauptmann.

Gott sei mir gnädig,

Wer solchen Tag erlebt, der lebt zu lange
Und wär' er nur vor einer Stund' geboren!

Der Kaiser

(richtet sich empor, er erblickt den dritten Reisigen).

Was weinst Du, junger Bursch? — Denkst Du des Vaters,
Hast ihn gekränkt wohl gar, entwichest heimlich
Der strengen Zucht und da mein graues Leid
Du nun erblickst, gereut Dich Deine That?
Kehr' heim im Augenblick, laß' den Moment
Der Reu' nicht ungenutzt verstreichen, eile
Und fürchte seinen Zorn nicht — er verzeiht,
In Deiner Reu' bist Du ihm neugeboren! —
Ach, nur ein Vater weiß, wie leicht ein Vater
Den schwersten Fehltritt selbst dem Sohn verzeiht.

Dritter Reisiger.

Nicht eigennützig, Herr, ist meine Trau'r
Und kein Bekenntniß meiner eignen Schuld;
Wer selbst, gleich mir, nie seinen Vater kannte,
Wer ihn, gleich mir, ohn' ihn zu finden, suchte,
Er findet ihn in Deiner Trau'r, o Kaiser,
Und fühlt in Deinem Jammer, Deinen Klagen
Den Vater, der ihm fehlt.

Der Kaiser.

Dem grauen Haar
Geziemt es schlecht, am Himmel zu verzweifeln; —
Ein wunderbar Geheimniß ist des Herrn
Allwaltende Gerechtigkeit; — Dein Vater
Verrieth Dich, armer Bursch; Du weinst zum Dank
Um einen Vater, den der Sohn verrieth.

Fürwahr zu seltsam für eines Menschen Blick
Fügt unser Schicksal sich! —

Bischof Otbert.

Wollt in die Burg
Ihr uns nicht folgen, Herr?

(Der Kaiser starrt vor sich hin, ohne ihm zu antworten.)

Erkenbald
(leise zu Bischof Otbert).

O stört ihn nicht;
Laßt ihn, vom eignen Leid auf fremdes Unglück
Ablenkend, sich zerstreun.

Der Kaiser.

Sag' mir, mein Bursch,
Wo hast Du Deine Heimath, führt kein Zeichen
Auf Deinen Ursprung dunkel Dich zurück?

Dritter Reisiger.

In einem Waldthal, nah' dem Böhmerlande,
Ward ich von armen Hirten aufgefunden,
Die Mutter lag im Sterben; — dieser Ring
Ist Alles, was mir von der Mutter blieb,
Und Alles, was zum Vater führen kann.

Der Kaiser.

Den Ring! Zeig' mir den Ring!

Dritter Reisiger
(giebt ihm den Ring).

Hier, hoher Herr!

Der Kaiser
(greift krampfhaft nach dem Ringe und geht, ohne ihn anzusehn, in den Vordergrund der Bühne. Dann, nachdem er ihn betrachtet, in heftigster Bewegung bei Seite).

Allmächt'ger! Gott, es ist Mariens Ring! —

Zerfleischet hast mit zwiegespaltnem Schwerte
Und Spaltung in der Gläubigen Gemüth
Mit arger List gebracht; — erinnre Dich
Der Simonie, des wucherhaften Handels,
Mit dem Du jedes Amt der Kirch' beflecktest; —
Wie Du ohn' Mitleid gegen Reich und Kirche
Der bösen Lust des bösen Triebes folgtest,
Also ist Dir ohn' Mitleid auch geschehn
Von Reich und Kirch', und nicht des Throns allein,
Der heiligen Gemeinschaft bist Du ledig,
Bis Du die Zeichen Deiner ird'schen Hoheit
Mit dem Gewand der reu'gen Buß' vertauschtest.

Der Kaiser.

Und ihr — Du Erzbischof von Mainz, und Du
Von Cöln, und Du von Worms — ihr seid vor Allen
Von Papst und Fürsten an mich abgesandt?

Die Bischöfe.

Wir sind es.

Der Kaiser.

Erzbischof, im Namen
Des Allgerechten, wie viel gabst Du mir
Für Mainz, Dein Erzbisthum?

(Erzbischof von Mainz schweigt.)

Und Du von Cöln,
Im Namen Gottes, wie viel gabst Du mir
Für Cöln, Dein Erzbisthum?

(Erzbischof von Cöln schweigt.)

Bischof von Worms,
Sag' ohne Scheu, um welchen Preis hab' ich
Dein Bisthum Dir verkauft?

(Bischof von Worms schweigt.)

Gelobt sei Gott,
In diesem Heer bin ich gerecht erfunden. —
Hätt' ich die Kirchenwürden all' verkauft,
Wie ihr mir vorwerft, ich gewann genug,
Um Alle zu erkaufen, die in Mainz
Jetzt tagen wider mich, ich sag' euch — Alle
Und euch dazu! — Die königlichen Zeichen
Bewahrt mein Vogt zu Hammerstein, zieht hin,
(Giebt dem Bischofe von Worms sein Schwert.)
Auf dies mein Schwert wird er sie euch nicht weigern.
(Giebt dem Erzbischofe von Cöln einen Ring.)
Den heil'gen Königsreif vertrau' ich Dir,
Daß Du ihn Deinem König übergiebst
Mit diesem letzten Wort von seinem Vater:
„Wie dieser Demantstein, ohn' Wärme leuchtend,
Müß' eines Königs Herz sein — ganz so hart
Wie dieser Stein, dem Vaterthränen selbst
Vom Schein und Glanz nichts raubten." Gieb ihm den,
Daß er ihn stärk', wenn dieser Zähren Saat
Einst Frucht ihm bringt, und er im Schaun des Steines
Sich unerweicht erhält, trotz allen Thränen,
Mit den ich ihn benetzt. — Dem Reich entsag' ich,
So wahr der Herr mir helf', und dem Versuch,
Mein altes Recht mir wiederzugewinnen; —
Nur Ruhe fordr' ich für die wen'gen Tage,
Die mir noch bleiben, und beschwör' Dich, Rothard,
Der Du so manche Vollmacht hast vom Papst,
Lös' mich um meinen Frieden hier auf Erden,
Um meine Ruh' im Grab, o löse mich
Vom Bann.

Erzbischof Rothard.

Die Vollmacht ward mir nicht, Ihr selbst
Müßt Euch vor Paschal von dem Banne lösen.

Der Kaiser.

Muß ich? — ein zweites Schauspiel also noch
Wie jenes erste zu Canossa? — Nein!
So sterb' ich denn im Bann'.

Erzbischof Rothard.

Wie Ihr es wollt. —
Zur Sicherheit und völligen Gewähr
Des Worts, das Ihr uns gabt, müßt Ihr auf morgen
Zu Mainz im Angesicht des Fürstentages
Und vor dem König der Entsagung Formel
Mit feierlichem Eide wiederholen.

Der Kaiser.

Vor meinem Sohne, sagt Ihr?

Erzbischof Rothard.

Vor ihm selbst —
So wollen es die Fürsten und der Papst.
Jetzt kommt, ihr Herrn, erfüllt ist unser Auftrag,
Folgt mir nach Mainz.

(Die Bischöfe gehen ab.)

Der Kaiser

(nach einer Pause).

Vor meinem Sohn noch einmal
Den Eid der Kränkung und Erniedrigung,
Noch einmal wiederholen! — Wie kein Fürst,
O Gott, leid' ich für meiner Jugend Sünden; —
Nicht meinetwegen klag' ich, doch um ihn,
Dem nie genug ist an des Vaters Schmach, —

Um ihn, der so der Menschheit heil'ge Pflichten
Mit Füßen tritt, daß nicht um Sohn und Vater,
Daß es um Mensch, dem Menschen gegenüber,
Sich ganz allein nur handelt! — Gebt mir ein Schwert,
Ich will auf Einer Bühn' mit dem Verworfnen
Nicht länger gaukeln — gebt ein Schwert, sag' ich!
Wer mir es vorenthält, er sei verflucht,
Er ist Genosse meines Sohnes!

Dritter Reisiger

(giebt ihm sein Schwert).

Herr,
Hier ist mein Schwert. Ich nehm' die Schuld auf mich,
Die mich um Euren Tod trifft; —

(Er wirft sich vor dem Kaiser nieder und benetzt seine Hand mit Thränen.)

O bedenkt,
Daß ich ihr nicht erliege!

Der Kaiser.

Du, mein Sohn?
Der Himmel warnet mich durch Deine Hand,
Daß ich nicht frevle wider Gott den Herrn; —

(Erhebt ihn und giebt ihm das Schwert zurück;)

Nimm es zurück.

Hauptmann.

Wir waren Zeugen, Herr,
Wie sie an Deinem heil'gen Haupt gefrevelt,
Und ob der Krieg uns groß zog, sind wir drum
Zum Schergenhandwerk des Verbrechens nicht
Verpflichtet und gedungen. Ihr seid Herr
Und Kaiser dieser Burg; wir wolln Euch hier

Und überall nur Euch als Herrn erkannen
Und Euch nicht lassen bis zum letzten Mann.

Der Kaiser.

Schweig', Mann! — Hast Du Dein elend Leben nicht
Um Sold verkauft, folgt Deine Ueberzeugung
Dem Miethgeld Deines Herrn nicht, und Du willst
An Hochsinn Deutschlands König übertreffen?
Sträflicher Ehrgeiz spricht aus Deinem Vorsatz; —
Ich bleibe hier.

Bischof Otbert.

Erkennet Gottes Fügung,
Der in die starre Brust des Kriegsknechts selbst
Der Rührung milden Engel sandte; — folgt ihm!

Der Kaiser.

Nein, sag' ich! — Bin ich gleich ein Kaiser nur
Von gestern, bring' ich solche Schand' doch nicht
Auf Deutschlands Krone.

Bischof Otbert.

Herr, um Deutschlands König
Ein gräßlicher Verbrechen zu ersparen,
Folgt mir!

Der Kaiser.

Meinst Du, er ist's im Stande?

Bischof Otbert.

Als
Des Kreuzes Kämpfer theils in sünd'gem Eifer,
Theils in habsücht'ger Absicht Gut und Leben
Der Judenschaft bedrohten, sandte Rothard
Geheime Botschaft an die Aeltesten,

Daß Hab' und Gut sie seiner Hut vertrauten.
Als er so im Besitz der Schätze war,
Hetzt' heimlich auf die Juden er das Volk,
Durch ihren Untergang die Schätz' erwerbend; —
Herr, dieser Mann ist Eures Sohnes Kanzler.

Der Kaiser.

Entsetzlich! — Wohl, ich folge Dir nach Lüttich,
Und ihr geleitet mich bis in den Tod.
(Zum dritten Reisigen.)
Nur Du sollst übrigbleiben; ziehe hin
Und sprich an meiner Statt am heil'gen Grabe
Ein tiefzerknirscht Gebet für Deinen Kaiser;
Mir bleibt nicht Kraft mehr für so weite Fahrt,
Ich fühl's; — so sehr Du eilst, kommst Du doch nur
Frühzeitig g'nug, mein Leichenvogt zu sein.

(Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Bischöflicher Sitz zu Lüttich.

Der Kaiser. Bischof Otbert. Erkenbald. Beauftragte der Cölner Bürgerschaft.

Der Kaiser.

Ich dank' euch, Herrn von Cöln, daß ihr des Kaisers
So freundlich noch gedenkt, und bitt' euch sehr,
Gewährt mir Theilnahm' für die kurze Frist,
Die mir zur Wallfahrt bleibt auf dieser Erde.
Was eur Begehren angeht, daß ich Reich
Und Würden, die man schmachvoll mir entriß,
Von Neuem übernehm', so frag' ich euch,
Ob's allzu ird'sche Eitelkeit nicht wäre,
Bei meinem grauen Haar durch Waffen das
Wiedererobern wolln, was mit den Waffen
Ich nicht erhalten konnt'. Wollt ihr 'was thun,
So schützet mir die Ruh', die langersehnte,
Die Bischof Otbert gastlich mir gewährt,
Und schützt nach meinem Tod' ihn für die Freundschaft,
Die er im Leben mir erzeigt. Lebt wohl

Und bringt der treuen Stadt, die euch gesandt,
Den Dank und Segen ihres alten Kaisers.
(Die Cölner gehen ab. Zum Bischof:)
Wenn's Euch beliebt, gebt mir die Briefe jetzt
Zur Unterzeichnung, die dem Volk der Deutschen
Und allen Königen der Christenheit
Von meines Alters Trübsal Zeugniß geben.
(Der Bischof übergiebt ihm die Urkunden; der Kaiser vollzieht sie.)
So geht denn hin und zeugt für mich, ihr Briefe,
Wenn ich einst nicht mehr bin und die Verläumdung
Ihr Schlangenhaupt erhebt; zu unnatürlich
War meiner Feinde, meines Sohnes Trachten,
Als daß nicht Arglist, ja die Menschlichkeit
An mir verruchte Laster sucht' und fände,
Des Sohnes Bosheit mit des Vorwands Mantel
Beschön'gend zu verdecken, und mein Grab
Soll nicht allein der Schmähung Beute sein,
Des Mitleids fromme Thräne soll es netzen.

Bischof Otbert.

Ich schrieb die Briefe, wie Ihr mir befahlt;
Doch seid gewiß, mein Kaiser, tausend Thränen
Von Wittwen und von Waisen fließen Euch
Und gründen Eurer Mild' ein ewig Denkmal,
Beständig noch, wenn Staub und Moder längst
Dies Pergament zerstörten.

Der Kaiser.

Manche Thräne
Hab' ich getrocknet, Bischof, es ist wahr —
Doch manche Thrän' auch ist um mich geflossen,

Die ich nicht trocknen kann und die jetzt schwer
Mir auf der Seele lastet. Könnt' ich ihm,
Dem Argverblendeten, der Reue Thränen
Zum Herz doch fließen lassen, die mir Leichtsinn
Und meiner Jugend Sünden jetzt erpressen —
Ich stürbe gern; — doch er ist tiefverhärtet
Und sucht ein Recht in sich, das ihm den Tag
Der Rechnung vor dem Herrn erschweren wird.

(Uebergiebt dem Bischof die Briefe.)

So nehmt die Schriften hin, ich übergeb'
Euch meiner Ehre Testament, Herr Bischof!

(Erzbischof Rothard von Mainz tritt auf.)

Was willst Du hier in diesem Haus des Friedens,
Feindsel'ger Dämon, Räuber meiner Ruhe?
Entweich', Unsel'ger, voll ist längst Dein Maaß,
Und der Gedank' an Dich giebt meinem Alter
Der Jugendwuth verlornen Ungestüm!

Erzbischof Rothard.

Zu stören Euren Frieden, nicht erschien ich,
Ein Bote bin ich, trost- und segensreich
Für Eur verlassen Alter, hoher Herr!
Auf meines Königs Herzen lastet schwer,
Daß er getrennt von Euch das heil'ge Fest
Der Ostern feiern soll; er sendet mich,
Daß ich Euch bitt': Begrabet allen Haß
Und lasset Lieb' erstehen aus dem Grabe,
In das den Haß auf ewig Ihr versenktet.

Der Kaiser.

Schweig', Trugbild Du der Höll', sprich nicht von Liebe,
Denn Haß und Mord und Gift ist Melodie

Aus Deinem Mund, doch Liebe wird zum Mißklang,
Wenn Du sie nennst. Sag' meinem Sohn, ich will
Nicht Ostern mit ihm feiern; wenn er naht,
Begrab' ich mich in der Ardennen Schluchten
Und halte Ostern lieber mit dem Wolf,
Dem offen gleißenden, als mit dem Sohn,
Der von Versöhnung spricht und Dich als Boten
Für die Versöhnung sendet!

Erzbischof Rothard.

König Heinrich
Berief auf Ostern Deutschlands Herrn und Fürsten
Nach Lüttich, gnäd'ger Herr; unmöglich ganz
Ist's in der kurzen Zeit von jetzt bis Ostern
Nach einem andern Ort sie zu berufen.

(Herzog Heinrich von Lothringen tritt auf.)

Der Kaiser.

Hör', Erzbischof, ich wittre Deinen Plan, —
Ich bin euch zu gefährlich, mit dem Leben
Erst endet die Gefahr — ihr konntet nicht
Wie mir vom Haupt die Kron', aus meiner Brust
Mein Recht mir reißen; — Recht ist mein Panzer
Und mehr als eines Kaisers Majestät,
Des Vaters schwergekränkte Majestät,
Sie leuchtet mir als heil'ge Oriflamme
Im Kampf mit meinem Sohne vor, um sie
Schaart sich, was deutsch und treu ist, um sie schaart
Der Vater sich für seinen Sohn zum Beispiel,
Schaart sich der Sohn aus Ehrfurcht vor dem Vater,
Und wie zum Grabe Christi wall'n zu mir,

Dem Grabe der beleidigten Natur,
Der Pilger ungezählte Schaaren, Priester,
Und nur meineid'ge Fürsten, bleiche Mönche
Ohn' Weib und Kind, geheimer Sünd' verfallen,
Stehn mir entgegen! — Doch ich will den Kampf
Der Leidenschaft nicht zwischen uns entfesseln;
Ich hab' dem Reich entsagt und nicht nach Herrschaft,
Nach stillem Frieden dürstet diese Seele;
Doch Wehe dem und Fluch, der mir ihn stört;
Er gäb' mir Kraft zu einem letzten Gang
Auf Tod und Leben!

Erzbischof Rothard.

Nur ein Wort gestattet —

Herzog Heinrich.

Zu viel der Worte schon! Du weißt den Willen
Des Kaisers, Deines Herrn, künd' ihn dem König
Und sag' ihm an: Wir geben es nicht zu, —
Hier Bischof Otbert und ich, Herzog Heinrich —
Daß unser Herr zum Fest der heil'gen Ostern
In Wälder und in Wildes Höhl' entweicht.
Das Reich ist ihm entrissen mit Gewalt,
Doch seine Freunde nicht. Wir wünschen Frieden,
Weil ihn der Kaiser will; doch gilt es Kampf,
Reicht Lüttich Cöln den Arm und meine Reiter
Würgengeln euch, daß euch der Durst vergeht
Nach dieses Mannes Thränen.

Der Kaiser.

Schweiget, Herzog,
Und laßt ihn ziehn.

(Erzbischof Rothard ab.)

Herzog Heinrich.

Herr Kaiser, laßt mich nach;
Ich leg' ihm Hinterhalt und knüpf' den Pfaffen
Zum Schrecken aller tückischen Verräther,
Auf an dem nächsten Baum.

Der Kaiser.

Ei, Herzog, Herzog!
Ein Rückfall in Dein früher Räuberleben?
Weil ich bekehrt Dich glaubte, setzt' ich Dich
Zum Herzog Lothringens; fällst Du zurück,
Ich greif' noch einmal nach des Kaisers Rechten
Und nehme Dir Dein Lehn.

Herzog Heinrich.

Verzeiht, o Herr; —
Ich fühl' den Vorwurf tief; er war verdient.

Stimme
(außer der Scene).

Wo ist mein Herzog?

Andere Stimme
(ebenfalls draußen).

In dem Saal beim Kaiser.

Herzog Heinrich.

Von meinen Reitern einer, irr' ich nicht!
(Ein Reiter tritt ein.)

Der Reiter.

Seid mir gegrüßt, Herr Herzog; Euer Sohn
Ist's, der mich sendet; König Heinrich's Reiter
Nahn sich der Brück' bei Viset.

Herzog Heinrich.

Nun, wohlan!
Wenn Ihr gestattet, zieh' ich hin und wasche
In ihrem Blut die Uebereilung ab,
Mit der ich mich befleckt.

Der Kaiser.

Zieh' hin, zieh' hin,
Setz' all Dein Blut ein, alle Deine Kraft, —
Laß mich in meines Sohnes Hand nicht fallen,
Fußfällig bitt' ich Dich!

Herzog Heinrich
(ihn erhebend).

Herr Kaiser, raubt
Mir meine Mannheit nicht; beim ew'gen Gott,
Er überschreitet Elsters Brücke nicht,
Bis unser Letzter fiel.

Der Kaiser.

Zieh' hin, zieh' hin!
(Lothringen und der Reiter ab.)
Herr Gott und ihr, des Himmels Heil'ge, hört mich,
Hört mich, den tiefgebeugten alten Mann!
Ich habe nie an euch gezweifelt — nicht
Als zu Canossa ich erstarrt im Schnee
Vor meines Leibes Schmerz den Schmerz der Seele
Und meiner Buße Schand' und Schmach vergaß; —
Nicht wenn erniedrigt ich, von Deutschlands Fürsten
Ich das als Gnad' erflehn mußt', was als Recht
Mir zustand; — nicht als Konrad von mir fiel,
Und nicht als Heinrich mich zum ersten Mal

Und schmählicher zum andern Mal verrieth.
Ohn' Murren gab ich meine Krone hin,
Ertrug des Leids wahnsinn'ge Qual geduldig —
Verführerisch ist eines Thrones Glanz,
Groß das Gewicht der Sünden meiner Jugend
Und leicht verleitbar eines Jünglings Ehrgeiz; —
Ich fleht' zu dir: Vergieb, vergieb in Gnaden! —
Doch jetzt, o Gott, wenn du jetzt für den Sohn,
Der seinem Vater, der ihm Reich und Krone
Ohn' Widerstreben, ohne Vorwurf hingab,
Die letzte Zuflucht raubt und ohne Mitleid
Zum Wild des Walds ihn jagt — nicht Blitze hast,
Wenn du den Fluch des Vaters jetzt nicht hörst,
Dann zweifel' ich an dir und Lüge nur,
Ist's, was von dir des Herzens tiefe Schläge,
Die Wunder der Natur, des Himmels Sterne
Der leicht erregten Menschenbrust erzählen! —
Und nicht euch, Himmlische, allein — ihr Menschen,
Die ihr den Fluch des Vaters hört, bewahrt
Die Stunde des Entsetzens im Gedächtniß,
Verpflanzt den Fluch auf kommende Geschlechter
Und wie eur Stamm in Ast und Zweig sich mehrt,
So mehrt die Furcht durch dieses Fluchs Verbreitung! —
Wie er dem Vater Ruh' nicht gönnt, o Gott,
Jag' ruhlos ihn durch's Leben; wie sein Ehrgeiz
Des Vaters Schlummer stört, laß seinen Schlaf
Umgaukelt sein vom Scheinbild einer Macht,
Die niemals er erreicht; — giebst du ihm Kinder,
Erfüll' an ihm des Vaters Fluch, wie du
An mir, o Gott, des Vaters Fluch erfülltest;

Nicht seine Schuld allein, auch meine Sünden
Räch' sie an meinem Sohn!

(Er sinkt in Erkenbald's Arme.)

Fort, laßt mich fort!
Ein doppelschneidig Werkzeug ist mein Fluch,
Er fällt auf mich zurück! — Mein Sohn, mein Sohn,
Warum that'st du mir das!

Erkenbald.

Mein gnäd'ger Herr —

Der Kaiser.

Du hört'st ihn auch, den Fluch?

Erkenbald.

Der Schmerz, nicht Ihr
Habt ihm geflucht.

Der Kaiser.

Weh' mir, ich höre Tritte! —
Und Stimmen? — Seine ist's — sie schneidet durch! —
Er ist's — er ist's — er stürmt gezückt das Schwert
Auf seinen Vater ein! — Laßt mich hinaus,
Ich trage nicht die Schranken dieser Mauer,
Mein Fluch hat sie erschüttert — Alles wankt
Und wirbelnd drängt das Blut sich in's Gehirn! —
Hinaus in's Freie, daß des Märzes Regen
Den Gluthbrand des Gehirnes löscht! — Laßt mich
Hinaus, sag' ich, — um Gotts Barmherzigkeit,
Wehrt mir den Ausgang nicht, der Wahnsinn zieht
Hier ein, sperrt ihr den Weg mir!

(Er geht ab, gefolgt von Bischof Otbert und Erkenbald.)

Erkenbald
(im Abgehn).

Liebe Freunde,
Schickt Herzog Heinrich Nachricht, säumet nicht,
Alsbald uns Kund' zu geben; wir versuchen,
Ob's uns gelingt, ihn in der Näh' zu halten.
(Alle ab.)

Kaiserliche Pfalz zu Aachen.

König Heinrich. Erzbischof Rothard.

König Heinrich.
Er weigert die Zusammenkunft — ich wußt' es,
Und sie ist doch das Einz'ge, was mir hilft.
Der Lothringer war bei ihm?

Erzbischof Rothard.
Ja, und gab
Gar trotz'ge Antwort mir an Euch in Auftrag.

König Heinrich.
Behalt die Antwort, gieb mir seine Reiter! —
Wenn's Thiepald nicht glückt, den Lothringen
Zu werfen und den Kaiser selbst zu fangen,
So geht die Sache schief, Herr Erzbischof,
Und Ihr könnt Messe lesen außer Mainz.
Von allem dem, was Ihr verheißen habt,
Ist nichts geschehn. Die rhein'schen Städte öffnen
Freundlich die Thore, um sie hinter mir
Bei meinem Abzug feindlicher zu schließen.

Cöln, Bonn und Jülich stehn zu meinem Vater,
In Mainz und Worms und Spei'r sinnt man auf Abfall,
Zu Rufach büßt' ich meine Königszeichen
So schimpflich ein, als schimpflich sie erworben.
Die deutschen Fürsten kehren Jeder heim
In seine Heimath, ohne Sorg' um mich,
Bekümmert nur, auf meine Kosten Ansehn
Und Macht zu mehren; — fern ist nicht der Tag,
An dem ich fluchend alle die verwünsche,
Die mir zum Abfall von dem Vater riethen.

Erzbischof Rothard.

Gott ist mit Euch.

König Heinrich.

Und Ihr, Herr Erzbischof; —
Doch wie gesagt, fang' ich den Kaiser nicht
Und glückt es nicht, den Lothringen zu schlagen,
Ist meine Sach' verloren. Seuch' und Hunger
Verringern täglich mir mein Heer vor Cöln,
Und reicht der Kaiser den Rebell'n die Hand,
Bin ich erdrückt und zwischen Lothringen
Und die empörten Städte so geklemmt,
Daß Gottes Hülf' uns herzlich nöthig wird.
Doch folgt mir jetzt; dem Thiepald entgegen!

(Gehen ab.)

Waldige Gegend um Lüttich.

Auf der Mitte der Bühne eine Eiche mit einem natürlichen Steinsitz.

Der Kaiser, gestützt auf Erkenbald und Bischof Otbert von Lüttich tritt auf.

Der Kaiser.

Hier unter dieser Eiche laßt mich rasten;
Die Kraft versagt und Ruhe kehrt zurück
In die erschöpfte Brust.

(Setzt sich am Fuß der Eiche.)

Bischof Otbert.

Nicht weit von hier
Ist eine Köhlerhütte, gnäd'ger Herr,
Folgt uns dahin; Ihr seid vom Weg erhitzt
Und winterlich weht durch die dürren Zweige
Ein scharfer Ost.

Der Kaiser.

O er bringt linde Kühlung
In dieses heiße Herz! — Ich kann nicht weilen
Im Schatten dumpfer Mauern; — laßt die Sonne
Mit mildem Strahl in's matte Aug' mir leuchten
Und aus der Brust des Elends schwarzes Dunkel,
Das bis zum Blick emporsteigt, durch ihr Licht
Freundlich verjagen. Hier fühl' ich den Fluch
Selbst wen'ger schmerzlich und der Rache Geister
Zerr'n hier nicht am Gewand mir. Heil'ge Schauer
Umwehn mich heimlich, von der Eiche Wipfel

Rauscht mir Geflüster zu: Ruh', armer Mann;
In meinem Bann ist Sicherheit und Frieden.

Bischof Otbert.

Man nennt den Baum hier Karl's des Großen Eiche;
In ihrem Schatten, sagt man, hab' er oft
Gerastet, wenn von Aachen er zur Jagd
In die Ardennen zog, und keine Axt
Wagt frevelnd sich an ihren heil'gen Stamm.

Der Kaiser.

Die Eiche Karl's des Großen, sagst Du, Bischof? —
Weh' mir, dann darf ich hier nicht länger weilen; —
(Sucht sich aufzurichten und greift nach Erkenbald's Hand.)
Hilf mir, hilf mir! Der Baum ist mir zu hoch,
Zu groß — führt mich in niedriges Gestrüppe, —
Dort ist mein Platz, nicht hier.

Erkenbald.

Mein gnäd'ger Herr,
Tragt nicht in die Natur, was vor den Menschen
Als klein gilt oder groß; die heil'gen Schauer,
Die Euch durchbeben, sind ein Wehn von Gott,
Vor dem wir alle gleich sind.

Der Kaiser.

Sag' mir, Bischof,
Ein Fluch, den man bereut, gilt der vor Gott?

Bischof Otbert.

Die Reue, nicht der Fluch.

Der Kaiser.

Ich glaub's, ich glaub's!

Und Deiner Lippen milde Weisheit wird
Bestätigt in der Lindrung dieser Thränen.

(Ein Hornsignal aus der Nähe.)

Erkenbald.

Heil Euch, mein Kaiser! Hört Ihr das Signal?
Lothringen siegte, seine Zeichen sind's,
Die dort ertönen! — Heil dir, wackrer Degen,
Ich eile dir entgegen.

Der Kaiser.

Hört' ich recht, —
Lothringen siegte? — Allzu theur vielleicht
Ist meiner letzten Stunden Ruh' erkauft.

Bischof Otbert.

Sprecht nicht vom Tod', o Herr; aus Euren Augen
Glänzt frisches Feur der Jugend und Begeistrung.

Der Kaiser.

Und glaubst Du nicht, daß ich mit lichtem Blick
Dem Tod entgegenschaun sollt', alter Freund,
Der mir Erlösung bringt von dieser Erde?
Doch still, man naht.

Erkenbald

(hinter der Scene).

Hierher, wir sind am Ziele.

(Es treten auf: der Herzog von Lothringen und Reiter, Hauptmann und Reisige, Gesandte des Königs von Frankreich, Rufacher Bürger mit den Reichsinsignien, Erkenbald und Lütticher Volk.)

Herzog Heinrich.

Heil meinem Herrn und Gloria dem Höchsten,
Ich hab' gesiegt.

Der Kaiser
(reicht ihm die Hand).
Dank Dir, mein wackrer Degen!

Herzog Heinrich.
Wir lockten Thiepald mit Scheingefecht
Und falschem Rückzug über Visets Brücke
Und unbedacht verfolgend fiel er schnell
In einen Hinterhalt von unsern Reitern
Und diesen wackren Männern,
(Auf die Reisige deutend.)
die durchaus
Zur Schlacht mir folgen wollten. Sie besetzten
Die Brücke schnell und sperrten so den Rückzug
Und nun begann ein lustig Waffenspiel!
Kein Mann entkam und zum Beschluß ritt ich
Den Markgraf häuptlings in die Maas hinab.

Der Kaiser.
Viel Blut, viel Blut um Einen Sterbenden!

Herzog Heinrich.
So sprecht doch nicht vom Sterben, gnäd'ger Herr!
Wer denkt an Tod bei solchen Neuigkeiten?
Ich bin noch nicht zu End', hört mich nur weiter; —
Wie an dem Strome wir von Blut und Staub
Die Kleider rein'gen, trabt ein munter Fähnlein
Berittner Männer dreist der Brücke zu:
(Auf die Rufacher zeigend.)
Rufacher Bürger sind's und ihr Gesicht
Verkündet muntre Botschaft, seht nur an!
Als wir in Lüttich fröhlich Einzug halten

Und zu Herrn Otbert's Sitz die Rosse lenken,
Begegnen wir hier diesen Herrn, die Euch
Von Frankreich's König Gruß und Nachricht bringen.
Beliebt's Euch nun im Walde gleich zu tagen,
So hört sie an; das Glück ist auf der Wende
Und Gott der Herr, scheint's, giebt ein tostreich Ende! —

Einer der Gesandten.

Mein König, hoher Herr, vernahm in Trauer
Das Unglück Deines Alters und ohn' Säumen
Hat er mich abgesandt, um Dich zu bitten,
Du wollest zu Paris in seiner Burg
Abwarten, bis er mit der Franken Kraft
Und Deiner Freunde Beistand Dir das Reich
Beruhigt und geordnet übergiebt.
Er fordert keine Bürgschaft für die Kosten
Des Zuzugs und den Unterhalt des Heeres
Als Deines Worts Gewähr, daß nach dem Siege
Die Oberlehnsbarkeit der rhein'schen Länder,
Die jenseit dieses Stroms an Frankreich grenzen,
Du an ihn abtrittst. Deines Reiches Marken
Sind allzuweit für Eines Herrschers Arm,
Ja, heilsame Beschränkung mehrt die Macht
Des deutschen Reichs, indem sie Spaltung hindert,
Und in dem Rheinstrom gab Natur und Gott
Die Grenze zwischen Deutschland und den Franken.

Der Kaiser

(richtet sich majestätisch auf, in welcher Haltung er bis zum Schlusse des Aufzugs bleibt).

Schweigt! Ehrt das Unglück meiner grauen Haare! —

Zum Mehrer dieses Reichs, zum Mindrer nicht
Bin ich gesalbt; — obgleich ein armer Mann,
Hülflos durchaus, von Tag zu Tag nur lebend,
Vor meinem Sohne flüchtig, dien' ich doch,
Wenn er dies Land beschützt, in seinem Heere
Als letzter Troßbub', eh' ich Kaiser bleibe
Und Einen Fußbreit nur vom heil'gen Boden
Des deutschen Reiches abtret'. Grenze nicht,
Die Lebensader Deutschlands ist der Rhein
Und dieses Reich verdirbt in Saft und Mark,
Liegt er dem Feinde bloß. Gott sei gedankt,
Daß ihr auf meiner Lage Noth vertrauend,
Uns eur geheim Gelüst geoffenbart habt.

(Zum Herzog Heinrich.)

Ich stellte Dich an meines Reiches Thor,
Lothringen; hab' wohl Acht! Schwer ist Dein Amt,
Laß' nicht von Wachsamkeit bei Tag und Nacht;
Doch groß ist Deine Treue, stark Dein Arm.
Du wirst nicht weichen.

(Die französischen Gesandten gehen ab.)

Nun, ihr wackern Männer,
Was führt denn euch zu mir?

Ein Rufacher.

Herr Kaiser, seht,
Der König zog durch unsre Stadt und plagte
Und plackt' uns schwer, daß uns der bösen Zucht
Von Kriegsvolk und von Herrn am End' zu viel ward.
So gab's bald Händel, nach den Händeln Kampf,

Und wir verjagten König, Herrn und Troß
Aus unsrer Stadt. Die Zeichen hier
(Bürger von Rufach treten mit den Reichsinsignien an den Kaiser und reichen sie ihm knieend dar.)
vergaß
Man in des Abzugs Eile mitzunehmen,
Und wir sind hier, Herr Kaiser, Euch zu bitten:
Nimm sie zurück und auch das Regiment —
Dein Sohn ist ihm zu jung! —

Der Kaiser.

Ihr heil'gen Zeichen,
Die vierzig Jahr' lang ich in Schmerzen trug,
Nach vierzig Jahren kummervoll verlor,
Noch einmal schmückt den alten Herrn und Kaiser! —
Ihr Bürger, setzt die Krone mir auf's Haupt,
Die ihr mir oft erhieltet; Erkenbald,
Leg' um die Schulter mir den Kaisermantel,
Wie Du mich oft vor Hitz' und Kälte schütztest
In meines Lebens Wirrsal; — Lothringen,
Umgürte meine Hüften mit dem Schwert; —
Ihr, Hauptmann, gebt die Lanz' in meine Hand, —
(Er knieet nieder.)
Und Bischof Du, den Ring und Deinen Segen.
(Bischof Otbert legt segnend die Hand auf des Kaisers Haupt. Der Kaiser erhebt sich.)
Die heil'gen Königszeichen, die gezwungen
Man mir entriß, die Gnade Gottes gab
Sie offenbar der rechten Hand zurück, —
Doch zum Besitz nicht, zur Entsagung nur.
Ich fühl', es naht der Tod — seid meinem Sohn

Getreu, wie ihr es mir war't — überbringt
Ihm diese Zeichen und des Vaters Segen,
Wenn er den mir Getreuen in der Noth
In seinem Glück verzeiht; — gebt eure Hände —

(Er ergreift krampfhaft die Hände Otbert's und des Herzogs von Lothringen, richtet sich noch einmal starr empor und sinkt mit dem Ausruf:)

Gelobt sei Gott! — er giebt ein gnädig Ende! —

(todt in die Arme Erkenbald's zurück.)

(Vorhang fällt.)

Druckfehler.

Seite 122 Zeile 4 v. u. statt seine lies feine
" 333 " 14 v. o. st. spukt l. gährt
" 339 " 14 v. u. st. bezwungnen l. beschwornen
" 380 " 3 v. o. st. Bendelheim l. Beckelheim und eben so auf den folgenden Seiten.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

